3 1761 07355903 1

Gesammelte kleine

Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Fünftes Bändchen:

Der Müller von Eschbach. Die Walpurgisnacht. Der Ehezwist. Gott Kutka und die Mäuse. Der Freund in der Noth.

Wohlfeile Ausgabe.

Leipzig, 1833.
J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

---

8 Bändchen mit 3 Kupfern 3⅔ Thlr.

PT
2449
P48A15
1833
Bd. 5-6

Feldrosen

von

K. G. Prätzel.

Der Müller von Eschbach.

„Brich den Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe ins Haus!“

Mit heimtückischer Schadenfreude löste der zwölfjährige Sohn des Müllers Osbard zu Eschbach an einem kalten Novembermorgen die Hunde von der Kette und hetzte sie auf einen armen Handwerker, der, zitternd vor Frost und Hunger, an der Thür stand und mit demüthiger Geberde so eben den oben angeführten biblischen Spruch in das Haus hinein betete. Durch den unvermutheten Angriff in Furcht gesetzt, prallte der Erschrockene an die Seite, ergriff einen am Boden liegenden Stecken und suchte, obwohl mit nur geringem Erfolg sich zu vertheidigen. „Habe doch Mitleid und laß mir die wenigen Lumpen nicht noch vom Leibe

reißen! Ich will ja gern ohne Zehrpfennig meines Weges ziehen!" rief er in flehenden Worten dem Knaben zu; dieser aber schlug, statt der Bitte Gehör zu geben, ein geilendes Gelächter auf, während der Geängstigte, in sich selbst zusammengekrümmt, an der Bretterwand des Hofes nach der offenstehenden Pforte sich zurückzog. Auch der Müller selbst, dem das lärmende Gebell vor die Thür hinausgelockt hatte, schien an dem hier dargebotenen Schauspiel die Augen zu weiden. In seinen warmen Pelz gehüllt, stand der rohe, gefühllose Mann und harrte, die Arme in einander verschränkend, behaglich gelassen dem Ausgange des mit steigender Erbitterung geführten, ungleichen Kampfes entgegen. So eben hatte der Bedrängte den außerhalb des Hofes befindlichen, schmalen Damm erreicht, und indem er sein Augenmerk einzig und allein auf die Verfolger heftete, die mit schäumender Wuth von beiden Seiten auf ihn eindrangen, stürzte er rücklings in den Mühlteich, der, zufolge des stattgehabten Nachtfrostes, mit

der ersten dünnen Eisrinde sich überdeckt hatte. „Gottloser Bube!“ schrie der Unglückliche. „Heut noch hätte ich die Heimath erreicht; und muß nun so elendiglich umkommen! Armes Weib! arme Kinder!“ — Die Eisschollen schlugen knisternd über ihm zusammen; er versank in die Tiefe und kam nicht wieder zum Vorschein.

Jetzt erst, da von dem Verunglückten keine Spur mehr zu entdecken war, jetzt erst fiel dem Müller, der ein so furchtbares Ereigniß nicht erwartet hatte, das Bewußtseyn des frevelnden Verschuldens mit Centnerschwere auf das Herz. Bestürzt und betroffen eilte er in das Haus, berichtete in ängstlicher Eilfertigkeit den daselbst arbeitenden Mühlknappen was vorgefallen war und forderte sie auf, sich zu schleuniger Hülfsleistung mit ihm hinaus zu verfügen. Alle eilten sogleich, mit handfesten Stangen versehen, nach der bezeichneten Unglücksstelle und beeiferten sich aus allen Kräften, der dunklen Tiefe ihren Staub wieder abzugewinnen. Vergeblich aber blieb jeder

Rettungsversuch; nur Schlamm und moderndes Schilfrohr sandte der aufgestörte Grund ans Tageslicht hinauf. — „Meister, es ist verlorne Arbeit!“ sagte Thomas, auf dessen rüstige Gewandheit der Müller hauptsächlich seine Hoffnung gesetzt hatte. „Gerade an der gefährlichsten Stelle haben ihn die Hunde in den Teich gejagt! Der arme Kerl liegt vielleicht schon Klaftern tief im Triebsande, aus dem hier der Bodengrund besteht. Da ist alle menschliche Hülfe umsonst! Gott sey seiner Seele gnädig!“ Er warf bey diesen Worten die Stange von sich und blickte mißmuthig und bekümmert auf die getrübte Wasserfläche hin. — „O laß noch nicht ab, Thomas!“ rief Lehnchen, des Müllers Tochter, die mit steigender Herzensangst dem Ausgange der angestellten Bemühungen entgegengesehen hatte. „Wenn für den Unglücklichen irgend noch eine Möglichkeit der Rettung vorhanden ist, so kann er sie nur durch dich finden! Du bist ein geschickter Schwimmer; thue es mir zu Liebe, mache noch einen Versuch!“ — Tho-

mas warf einen glühenden Blick auf die Flehende; denn beide waren in heimlicher Neigung sich zugethan. „So stehe mir denn der Allmächtige bey!“ rief er aus, indem er, von der gehabten Anstrengung erhitzt und erschöpft, in die eiskalte Tiefe hinabsprang. Erstarrend vor Entsetzen, sank Lehnchen bewußtlos zu Boden, als sie ihn unter den Eisschollen verschwinden sah. Nach Verlauf einiger Sekunden ward er jedoch wieder sichtbar, indem er mit schwacher Kraft nach der Höhe sich emporarbeitete. Man kam ihm zu Hülfe und zog ihn glücklich an das Ufer herauf. Die Glieder waren ihm gelähmt; Todtenblässe hatte die frischblühende Farbe von seinen Wangen verdrängt und ein mattes, gebrochenes Stöhnen war das einzige Lebenszeichen, das an ihm sich wahrnehmen ließ. Geschlossenen Auges ward er nach der Mühle zurückgetragen. — „Ich habe ihn dazu überredet; ich allein bin Schuld daran!“ jammerte Lehnchen, indem sie mit schwankenden Knieen dem Zuge nachfolgte. —

Alle hatten jetzt, nachdem der zuletzt angestellte Rettungsversuch von so abschreckenden Folgen gewesen war, den Damm verlassen; nur der Müller selbst schien an der Stelle, wo der arme Wandersmann hinabgestürzt war, von einer dunklen Gewalt unwiderstehlich noch festgehalten zu werden. Wohl eine halbe Stunde lang blieb er in bewegungsloser, schweigender Unentschlossenheit auf dem eingenommenen Platze stehen; da klopfte plötzlich ihm jemand auf die Schultern und als er erschrocken sich umkehrte, erkannte er den alten achtzigjährigen Weber, der weiter unten am Mühlteich eine Hütte bewohnte, aus welcher er den ganzen Vorfall mit angesehen hatte. „Ich fürchte, Meister Oshard, ich fürchte," sagte der Greis mit ernstbedenklicher Geberde, „daß der Todte da drunten, statt sich still und ruhig zu verhalten, euch noch viel wird zu schaffen machen! Ein Pröbchen hat er euch schon gegeben; sicher wird es nicht das letzte gewesen seyn! Ich weiß wohl, ihr seyd von eben so ungläubiger als harter Gemüthsart; aber traut

ihm ja nicht! Gewiß läßt er es euch früher oder später entgelten, daß er mit Hunden zu Grabe gehetzt worden ist!"

„Seht doch, Vater Elrich!" rief der Müller, dessen Blick während dieser Rede irr und unstät auf dem Dach seiner Wohnung umhergeschweift war; „kommt es euch nicht auch vor, als ob der Giebel dort auf der Mühle plötzlich eine schiefe Richtung bekommen und sich nach der Hofseite hinabgeneigt habe?"

„Das mag wohl nur Täuschung seyn;" entgegnete der Alte gelassen. „Ich bemerke weiter nichts, als daß die Sonnenstralen von der Schneerinde des obern Daches höchstens ein wenig wunderlich zurückprallen!" —

Von peinlicher Unruhe ergriffen, riß der Müller sich los und begab sich nach dem Hofraume hinunter. Finster umherschauend fuhr er mit der Hand sich über die Stirn; denn alles, was seinen Blicken hier begegnete, schien eine sonderbar fremdartige Gestalt angenommen zu haben. Jetzt trat er in das Haus und bemerkte den Knaben, der die Hunde von der

Kette gelöst und nun aus Furcht vor der Strafe hinter einen großen Mehlzuber sich versteckt hatte. — „Das kann uns beiden nichts helfen, Simon, daß du dich dorthin verkriechst!“ sagte der Müller mit dumpfer Stimme, nachdem er ihn einige Minuten lang mit den Augen gemessen hatte. „Wäre das große Kammrad im Schwunge, und du stecktest zwischen den umgetriebenen Schaufeln, das möchte wirksamer seyn; dann, denk' ich, würde mir besser werden!“

Als er diese Worte gesprochen hatte, schauderte er vor sich selbst zusammen. „Komm nur hervor aus deinem Schlupfwinkel!“ setzte er mit gemildertem Tone hinzu; „wir haben uns beide nicht so gar viel vorzuwerfen!“ Der Bube gehorchte und fiel jetzt, da er seiner früher gehegten Besorgniß sich überhoben sah, heißhungrig über das Mittagsmahl her, das man so eben aufgetragen hatte. Den Müller aber ergriff, als er das auf dem Tisch liegende angeschnittene Brod erblickte, ein fast an Abscheu grenzendes, seltsames Grauen,

welches erst dann wieder nachließ, als man auf seinen Wink die Gottesgabe an die Seite geschafft hatte. Gleich der Giebelspitze des Hauses, schien auch der Balken, der gegenwärtig über seinem Haupte sich befand, aus seiner vorigen Lage verschoben zu seyn und in schräger Richtung sich tiefer gesenkt zu haben. Niemand aber wollte, ob er gleich zu wiederholtenmalen die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den ins Auge gefaßten Gegenstand hinleitete, von einer an der Stubendecke wahrzunehmenden Veränderung nur die mindeste Spur entdecken.

Lehnchen verweilte während dessen, ohne bey der Mittagsmahlzeit zu erscheinen, in der angrenzenden Kammer, mit der Pflege und Wartung des Kranken beschäftigt, der, von wilden Fieberträumen geängstigt, auf seinem Lager sich unruhig hin und her wälzte, indem er zugleich, als ob er noch in der Wassertiefe sich befinde, mit beiden Händen unablässig das Geschäft des Schwimmens und Ruderns nachahmte. Oshard getraute sich nicht hinein,

sondern verfügte, nachdem der Versuch, sein gewohntes Mittagsschläfchen auf dem Lehnstuhle zu halten, fruchtlos geblieben war, sich wieder hinaus in das Freye, um hier mit irgend einer zerstreuenden Handarbeit sich zu beschäftigen. Unwillkührlich aber folgte er der, aufs neue in seinem Innern rege werdenden Gewalt, die lockend und mahnend nach dem Ufer des Mühlteiches ihn fortzog. Ein auf der Wasserfläche schwimmendes Papier erregte sogleich seine Aufmerksamkeit. Eshard ergriff eine der noch am Ufer liegenden Stangen und fischte es heraus. Es war ein geöffneter Brief, der in der Tiefe sich gelöst zu haben schien und folgende Worte enthielt:

„Freue dich, mein geliebter Heinrich! Jetzt kannst du mit gestärkter Hoffnung in die Arme deines Weibes und deiner Kinder zurückkehren. Die neuerrichtete Fabrik verspricht aller unsrer Noth ein Ende zu machen. Noch heut hat der Besitzer derselben seine schon frühерhin geleistete Zusage erneuert und den Platz, den du selbst dir gewünscht hast, für dich offen gelas-

sen. Gleich bey deiner Zurückkunft findest du Arbeit und Brod. Wohl mag es dir in der Fremde mitunter gar elend ergangen seyn; auch würde ich dem Kummer um dich schon längst haben unterliegen müssen, hätte nicht immer der Gedanke mich wieder aufgerichtet, daß es ja überall gute Menschen giebt, die dem Hülfsbedürftigen in christlicher Barmherzigkeit beystehen. Deine Besorgniß wegen der Kinder ist ganz ungegründet. Glaube nur nicht, daß sie während deiner Abwesenheit so ganz verwahrlost worden sind! Konrad geht in die Armenschule; die kleine Hedwig aber lasse ich nicht aus den Augen. Der geschwätzige Eifer, mit welchem sie fortwährend von der bevorstehenden Heimkehr ihres Vaters plaudert, beruhigt und erheitert, wie der Trost eines Engels, mein trauerndes Herz. Schon habe ich im Stillen mir den Tag und die Stunde deiner Zurückkunft ausgerechnet." — —

Die noch übrigen Zeilen des Briefes waren sammt der Unterschrift, zufolge der eingedrungenen Nässe unleserlich geworden; auch die

Namensbezeichnung dessen, an den er gerichtet gewesen war, hatte sich bereits verwischt.

„Konrad geht in die Armenschule!“ rief der Müller mit halblauter Stimme, nachdem er die in einander geflossenen Namensbuchstaben in vergeblicher Anstrengung zu entziffern bemüht gewesen war. „Konrad geht in die Armenschule!“ wiederholte er, indem er seine Blicke starr an den Boden heftete und in ein dumpf dahinbrütendes Nachdenken versank.

Da drang plötzlich ein von der Waldseite des Mühlteiches herüberschallendes fröhliches Rufen zu seinem Ohr. Oshard erhob den niedergesenkten Blick und bemerkte jetzt den aus der Stadt zurückkehrenden Boten, den er am frühen Morgen zu Besorgung mehrfacher Angelegenheiten dorthin gesandt hatte. „Ich bringe eine Nachricht, Meister, die sechstausend Thaler werth ist!“ rief der Eilfertige, indem er schwitzend und keuchend dem Müller sich näherte. „Euer Loos ist heraus! Mit einem Gewinn von sechstausend Thalern ist es diesen Morgen gezogen!“

„Diesen Morgen?“ frug der Müller mit grauenhaftem Befremden.

„Schlag zehn Uhr!“ erwiederte jener. „Ich selbst war bey der Ziehung zugegen. Die Neugierde trieb mich in den Lotteriesaal hinein, in dessen Nähe ich mich gerade befand. Der Bursche, der das Loos aus dem Glücksrade herausgriff, zuckte dabey so wunderlich mit dem Gesicht, daß alle Zuschauer sich darüber entsetzten; und als die Nummer mit dem darauf fallenden Gewinn verlesen ward, überkam ihn ein so heftiges Zittern, daß er fortgeschafft werden und ein anderer an seine Stelle treten mußte. Es war ein Knabe aus der Armenschule; Konrad Walsing, hörte ich ihn nennen.“

„Ey, das ist ja recht gräßlich anzuhören!“ murmelte der Müller leise vor sich hin, indem er bey der einbrechenden Abenddämmerung den Damm verließ und die scheuen Schritte dem Innern seiner Wohnung zuwandte. Trübsinnigen Gedanken und Betrachtungen nachhän-

gend, saß er still abgesondert in einem einsamen Winkel der Wohnstube, bis der Abend verflossen und die Zeit herangerückt war, wo er, der Gewohnheit gemäß, nach seiner Schlafkammer sich zu verfügen pflegte. Das Fenster derselben ging nach dem Mühlteiche hinaus; eine Lampe, die er mit vorausberechneter Gewißheit der ihm bevorstehenden, schlaflosen Nacht angesteckt hatte, brannte neben seinem Bett und erhellte mit düsterm Schimmer die Wände des Gemaches. Oft kam es ihm vor, als werde er durch die nächtliche Stille von draußen her mit hohler Stimme beym Namen gerufen; und ob er gleich in ruhigern Augenblicken die Ueberzeugung fest zu halten suchte, daß dies alles nur ein wesenloses Spiel der eignen erhitzten Einbildungskraft sey, war er doch herzlich froh, als endlich das Dunkel der Nacht zu weichen und der Morgen durch das Fenster zu dämmern begann. Ungesäumt ertheilte er jetzt den Befehl, die Pferde vor den Wagen zu spannen, und mit eigner Hand die Zügel ergreifend, befand er

schon nach Verlauf einer halben Stunde sich auf dem Wege nach der Stadt.

Sobald er das Ziel seiner Bestimmung erreicht und die Geldsumme, die durch den Lotteriegewinn ihm zugefallen war, in Empfang genommen hatte, begab er sich zum Vorsteher der Armenanstalt, entdeckte diesem, daß er dem Knaben, welcher den Glücksgriff für ihn gethan habe, einen Beweis seiner Dankbarkeit zu geben wünsche und bat, ihn herbeyrufen zu lassen. „Zu spät!" erwiederte jener mit Achselzucken. „Konrad Walsing befindet sich nicht mehr in der Anstalt. Mit Bewilligung seiner Mutter, hat ihn ein begüterter, kinderloser Pächter aus der Nachbarschaft, der bey der gestrigen Ziehung im Lotteriesaale zugegen war und an dem Burschen Gefallen fand, von uns abgeholt und ihn mit auf sein Pachtgut hinausgenommen, um ihn daselbst an Kindesstatt zu erziehen."

„Und die Mutter des Knaben?" frug der Müller, indem er voll Unmuth wegen der getäuschten Erwartung finster vor sich hinblickte.

„Wohnt draußen in der Vorstadt," war die Antwort. „Eine arme aber redliche Frau, die der Unterstützung nicht minder bedarf, als sie derselben vollkommen werth ist."

Der Müller ließ sich Gegend und Wohnung näher bezeichnen und machte sich ohne Verzug dorthin auf den Weg. Man wies ihn, nachdem er das Haus erreicht hatte, zwey schmale dunkle Treppen hinauf und nicht ohne Herzklopfen sie ersteigend, trat er endlich in ein zwar ärmliches, zugleich aber von so vieler Ordnungsliebe zeugendes Dachstübchen, als die überall in die Augen springende Baufälligkeit desselben nur immer verstatten zu wollen schien. Eine Frau von mittlern Jahren sprang, indem die Thür sich öffnete, mit einem Freudengeschrey von ihrem Spinnrade auf und dem Eintretenden entgegen, wich aber sogleich betroffen und befremdet zurück, als sie in ihrer fehlgeschlagenen Erwartung des Müllers ansichtig ward, der jetzt mit scheuer und verlegener Geberde sie frug, ob sie die Mutter des Knaben sey, welcher am

gestrigen Morgen die Lotterieloose aus dem Glücksrade gezogen habe. „Ey freylich!“ erwiederte sie mit einer Miene, in welcher die innigste Dankbarkeit gegen die Fügungen des Himmels ausgedrückt stand; „freylich war es mein Konrad, der die Loose zog und für dessen weiteres Fortkommen jetzt auf eine so menschenfreundliche Weise gesorgt ist!“

„Es thut mir leid,“ fuhr Oshard fort, daß mir ein anderer in Ausübung dieses Liebesdienstes zuvorkommen mußte! Ein Gewinn von sechstausend Thalern ist mir durch euren Konrad zugefallen; ich hätte daher, um sein künftiges Glück gründen zu helfen, wohl ein näheres Anrecht auf den Knaben gehabt. Ihr besitzt aber, wie ich sehe, noch eine Tochter. Allem Anschein nach, verstattet eure Dürftigkeit nicht, ihr die gehörige Erziehung zu geben. Könnt ihr euch von dem Kinde trennen, so vertraut es mir an. Ich bin der Müller Oshard aus Eschbach und will, wofern ihr meiner Bitte Gehör gebt, mich eures Kindes so väterlich annehmen, daß ihr das mir ge-

schenkte Vertrauen gewiß niemals bereuen sollt!"

„Nein, lieber Herr!" versetzte die Frau, indem sie das Kind fest an sich schloß; „das verhüte der Himmel, daß ich auch meine kleine Hedwig fremden Händen überlassen sollte! Freylich haben wir zeither mit Mangel und Trübsal zu kämpfen gehabt; nun aber hat, Gott sey gedankt! alle Noth ein Ende; denn ich will es euch nur gestehen, daß ich, als ihr an die Thür klopftet, eines ganz andern Besuches gewärtig war. Mit jedem Augenblicke erwarte ich die Ankunft meines Mannes, der seit länger als zwey Jahren seinem Gewerbe in fremden Ländern nachgehen mußte, weil er durch das Abbrennen der hiesigen Wollenfabrik sich außer Brod gesetzt sah. Nun aber ist alles wieder in Ordnung; die Arbeit in den neuerrichteten Fabrikgebäuden ist schon in vollem Gange, und mein Heinrich kommt zurück!"

„Nein, der kommt nicht zurück!" rief der Müller, die Augen düster an den Boden

heftend, mit dumpfer Stimme. „Sucht euch zu fassen, liebes Weib! Was kann es nützen, euch den Unglücksfall länger zu verschweigen, den ihr früher oder später ja doch erfahren müßt! Ihr schmeichelt euch mit vergeblicher Hoffnung! Der Mann, dessen Zurückkunft ihr so sehnlich erwartet, liegt im Mühlteiche zu Eschbach!"

Laut aufschreyend vor Entsetzen, stürzte die Unglückliche bey Anhörung dieses Berichtes zu Boden. Leichenblässe überzog ihr Gesicht, große Schweißtropfen traten ihr vor die Stirn, und ein krampfhaftes Zucken mit den Lippen war das einzige Lebenszeichen, welches sie von sich gab. Mit erschrockner Miene trat der Hauswirth, der das untere Stockwerk bewohnte und dort das gellende Gekreisch vernommen hatte, jetzt in die Stube, um sich über den Grund eines so seltsamen Vorfalles näher zu unterrichten. Der Müller gab in stotternden Worten sich ihm zu erkennen, indem er zugleich, mit flüchtiger Berührung des traurigen Ereignisses am Mühlteiche, ihn über den

Zweck seines Hierseyns benachrichtigte und peinlich und dringend zu schleuniger Hülfsleistung ihn aufforderte. Vergebens versuchte jener hierauf, das Kind zu entfernen, das ängstlichzitternd den Nacken der Mutter umklammert hielt, und weder durch Bitten noch Drohungen an die Seite zu bringen war. Wie Dolchstiche gingen die Schreckniſſe dieſes Auftrittes dem Müller durchs Herz und unfähig, den jammervollen Anblick länger zu ertragen, eilte er, vom Gefühl seiner Schuld begleitet, von dannen, nachdem er zur Pflege und Unterstützung der Verzweifelnden eine beträchtliche Summe Geldes zurückgelaſſen hatte.

Unverzüglich ließ er jetzt die Pferde wieder vor den Wagen spannen und machte sich auf den Rückweg. Nur langsam aber ging, zufolge des eingetretenen heftigen Schneegestöbers, durch die waldige Gebirgsgegend, die er zurückzulegen hatte, seine Fahrt von statten und erst als mit einbrechender Nacht das Unwetter ein wenig nachzulaſſen begann, erreichte er endlich den Mühldamm zu Eschbach

Die Zügel nur locker in der Hand haltend und das Gesicht zur Brust hinabgeneigt, saß er still in sich selbst vertieft auf dem Wagen, während die Pferde, der eignen Willkühr überlassen, in träger Gemächlichkeit auf dem bekannten Fuhrgleise dahinschritten. Plötzlich aber prallten sie nach der Seite und richteten bäumend und schnaubend fast steilrecht sich in die Höhe. Befremdet schaute der Müller auf und erblickte dicht vor dem Wagen eine lange weiße Gestalt, die mitten im Wege stand und einen um so grauenvollern Anblick gewährte, je weniger sie in der Dunkelheit sich genauer ins Auge fassen und unterscheiden ließ. „Gott sey meiner armen Seele gnädig!“ ächzte der Erschrockene, indem er, von Todesangst ergriffen, gleich einem Knäuel sich auf seinem Sitze zusammenkrümmte und an allen Gliedern zu zittern anfing. Da sprang Simon, der in dem seitwärts befindlichen Gesträuch sich versteckt gehalten, unter lautem Gelächter auf den Wagen los. „Das nenn' ich angeführt!“ rief er spottend dem Vater zu. „Seht doch

einmal recht ordentlich hin, Vater! es ist ja nur ein Schneemann, den ich diesen Nachmittag aufgebaut habe, um euch bey eurer Heimkehr aus der Stadt ein wenig zu erschrecken!" — „Heilloser Bube!" schrie der Müller, vor Wuth schäumend, indem er mit der Peitsche ihm einen Hieb über das Gesicht gab, daß er kreischend zurücktaumelte. Ungesäumt stieg er darauf vom Wagen, stürzte das Schneebild in den Mühlteich, besänftigte die Pferde und führte sie in den Hofraum hinab.

Als er in die Wohnstube trat, fiel sein erster Blick auf das blutige Gesicht des Knaben, der ihm vorausgeeilt war und jetzt, vom Kaminlicht grell beleuchtet, in trotziger Erbitterung am Ofen saß. Der Müller verschloß den Sack mit Goldstücken, den er aus der Stadt mitgebracht hatte, in den Wandschrank, schlug vor Groll und Ingrimm sich mit der Faust gegen die Stirn und begann mit starken Schritten in der Stube auf und nieder zu gehen, in der Erwartung, daß der Knabe sein Unrecht einsehen und ihn, des begangnen,

übermüthigen Streiches wegen, um Verzeihung bitten werde. Dieser aber würdigte ihn keines Blickes, sondern starrte, in seinem Stillschweigen beharrend und ohne eine Thräne zu vergießen, verstockt und verschlossen in das Kaminfeuer; als ob er, nach erlittener Mißhandlung, es für schimpflich halte, in Gegenwart des Vaters irgend ein Gefühl des Schmerzes zu äußern. Zitternd vor Aerger, riß Osbard endlich die Seitenthür auf und trat in die Kammer, wo Thomas, mattathmend und die Hände über der Brust gefaltet, auf dem Bette lag, während Lehnchen still am Fenster stand und mit verweinten Augen in das Dunkel der Nacht hinausblickte. Auf des Vaters Geheiß verfügte sie sich nach der Stube, um die Verwundung des Knaben zu untersuchen und zu Herbeyschaffung eines blutstillenden Mittels Anstalt zu treffen. Sobald Osbard sich mit dem Kranken allein sah, näherte er sich seiner Lagerstätte und erkundigte mit bekümmerter Theilnahme sich nach seinem Befinden. Thomas blickte schmerzlich gegen die Decke empor

und gab in dumpfgebrochenen Worten ihm zu erkennen, daß er den Tod in der Brust trage! „Nein, Thomas!“ sagte der Müller, dem bey dieser Botschaft ein eiskalter Schauer überlief; „nein, das möge Gott verhüten, daß auch du durch meine Schuld zu Grunde gehen solltest! Bin ich denn nicht durch die entsetzliche Angst und Unruhe, die mich seit gestern überall verfolgt, schon gestraft genug? Höre mich, lieber Thomas! Du hegst, ich weiß es, Absichten auf die Hand meiner Tochter. Sie soll dein werden! Du hast mir sechs Jahre lang treulich gedient und bist mir unentbehrlich geworden. Ich will deinen Wünschen nicht länger entgegen seyn; noch ehe das Frühjahr heranrückt, soll Lehnchen dein Weib werden. Nur schlage die Todesgedanken dir aus dem Sinn und werde wieder gesund!“

Eine glühende Röthe überflog das Gesicht des Kranken, als er diese Worte vernahm; stürmisch begann seine Brust sich zu heben und ein Strom von Thränen, zugleich von der

Freude über das ihm verkündigte Glück, zugleich vom Gedanken an seine dahinwelkende Jugend erpreßt, entstürzte seinen Augen. „Ach wie gern möchte ich leben!“ seufzte er endlich mit wehmüthiger Geberde, indem die Vorstellung, daß des Müllers Anerbieten zu spät komme, in seinem Innern allmählich die Oberhand zu gewinnen anfing; „für mich aber giebt es auf Erden wohl keine Hülfe mehr!“ — Der Zweifel an seiner Wiedergenesung war leider nur zu gegründet! Der gefährliche Brustkrampf, den er durch den Sprung in die eisige Wassertiefe sich zugezogen hatte, nagte mit zerstörender Gewalt an seinem Leben; alle in Anwendung gebrachte Heilmittel blieben ohne Wirkung, und seine Hoffnungen mehr und mehr aufgebend, fing der Leidende unter den täglich zunehmenden Schmerzen, die nur der Tod lindern zu können schien, endlich selbst an, sich nach seiner Auflösung zu sehnen. Sie erfolgte wenige Tage vor dem Weihnachtsfeste, wo er, mit frommer Hingebung in die höhern Fügungen, eines Morgens in den Ar-

men seiner jammernden Braut sanft und ruhig verschied.

Sobald ihm das Herz gebrochen und der Athem entflohen war, hörte auch Lehnchen zu jammern auf. Keine Thräne kam mehr aus ihren Augen, keine Klage mehr über ihre Lippen; mit einer tödtlichen Ruhe erfüllten sich ihre Gesichtszüge und wie in düsterm Nachsinnen begriffen, blieb sie, verstummend in sich selbst gekehrt, vor der Leiche des Geliebten stehen, mit dessen Dahinscheiden der Kranz ihrer Lebenshoffnung verwelkt war. Mehr und mehr aber begann die traurige Wirkung sich zu äussern, welche die unter Gram und Angst an seinem Lager durchwachten Nächte, verbunden mit der trostlosen Vorstellung, daß durch sie selbst, zufolge des ungestümen Eifers, mit welchem sie zur Rettung des Verunglückten ihn aufgefordert, sein Tod veranlaßt worden sey, auf ihr Gemüth hervorgebracht hatte. Mit emsiger Geschäftigkeit half sie, als der Begräbnißtag heranrückte, dem Verblichenen das Sterbekleid anlegen und den Sargdeckel

herbeytragen; und als bey Verschließung desselben ein Theil ihres wildherabhängenden Haupthaares in die engen Fugen sich einklemmte, rief sie mit schneidender Stimme: „Schaut, schaut! er will mich mitnehmen! ins dunkle tiefe Kämmerlein will er mich mitnehmen; und ich führe hier oben noch ein so lustiges Leben!“ — Alle Anwesende überkam bey diesen Worten ein Grauen und Entsetzen; sie aber riß lautlachend sich los und eilte mit geflügelten Schritten nach dem obersten Boden des Hauses, wo sie, die Arme ruhig in einanderverschränkt, vor das geöffnete Giebelfenster sich stellte und dem Leichenzuge, der jetzt sich in Bewegung zu setzen anfing, mit unverwandten Blicken nachfolgte, bis er die lange Pappelreihe, welche die Mühle vom Dorfe trennte, zurückgelegt hatte und hinter den ersten Häusern desselben verschwand.

Zwar hatte der Müller, da er, der Sitte gemäß, den Zug in eigner Person begleiten mußte, zur sorgfältigen Bewachung der Unglücklichen während seiner Abwesenheit alle die

Verkehrungen getroffen, die der an Lehnchen wahrgenommene, bedenkliche Seelenzustand zu erfordern schien. Allen Anstalten zum Trotz aber gelang es ihr, der Aufmerksamkeit ihrer Hüter zu entgehen und das Freye zu gewinnen. „Wenn der Müllermeister wieder nach Hause kommt, so sagt nur zu ihm, Lehnchen sey ins Gebirge gegangen!“ rief sie in scherzendem Ton ihren Verfolgern zu, und binnen wenigen Minuten war sie ihnen, indem sie mit der Behendigkeit eines Rehes über die beschneyten Anhöhen davon eilte, aus dem Gesicht verschwunden. Vergebens machte der Müller, als er bey seiner Zurückkunft von dieser schrecklichen Flucht benachrichtigt ward, sich sogleich in Begleitung mehrerer Gefährten, auf den Weg, um die Spur seines unglücklichen Kindes zu verfolgen; vergebens heftete er, gleich dem Jäger, welcher der Fährte des Wildes nachgeht, mit ängstlichgespannter Aufmerksamkeit seine Augen auf die im Schnee befindlichen Fußstapfen, um aus ihnen die für seinen Zweck zu beobachtende Richtung zu er-

kennen. Sie reichten nur über die nächsten Anhöhen hinaus; weiterhin standen die Bergrücken vom Sturmwinde kahl geweht und niemand unter den Suchenden wußte mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, nach welcher Seite des Gebirges die Fliehende sich von hieraus könne gewandt haben. Nur der öde Wiederhall antwortete auf das ängstliche Rufen, das man von Zeit zu Zeit durch die unwirthbare Wildniß erschallen ließ; nur die Suchenden selbst, die, von einander zerstreut, die Gegend nach allen Richtungen hin durchkreuzten, begegneten und fanden sich dann und wann, um mit steigendem Verdruß und Unmuth sich gegenseitig über die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen zu beklagen. Die einbrechende Nacht setzte endlich allem weitern Suchen und Nachforschen ein Ziel. Wie unvermeidlich und in wie vielfacher Gestalt auch das Verderben in dieser furchtbaren Einöde allerwegen zu lauern schien; das bemitleidenswerthe, mit zerrütteten Sinnen irrumherschweifende Opfer mußte seinem Schicksal überlas-

sen werden! und von den bängsten Ahnungen und Besorgnissen erfüllt, kehrte der Müller endlich, als die Dunkelheit mehr und mehr überhand nahm, nach seiner Wohnung zurück. Von eben so geringem Erfolge blieben auch die in den nächstfolgenden Tagen wiederholten Versuche; nirgends war eine Spur von Lehnchen zu entdecken, und die Vermuthung, daß sie in irgend einer entlegenen Bergschlucht den feindlichen Einwirkungen der rauhen Jahreszeit zum Raube geworden sey, schien mehr und mehr sich bestätigen zu wollen. —

Vor dem weltlichen Gericht hatte der Müller, der kurz nach dem unglücklichen Vorfall am Mühlteiche zur Verantwortung gezogen worden war, durch willige Entrichtung der ihm auferlegten, schweren Geldbuße sich zu reinigen und eben dadurch der fernern Ahndung seines Verschuldens zu entziehen gewußt; nicht so leicht war der Versöhnungsbund mit dem innern Richter zu schließen! Gramvoll verkündigte in seinen scheu umherirrenden Blicken sich das unablässige Ringen mit dem

finstern Geist, der ihn gefangen hielt, ein unheimlich beängstigendes Gefühl verfolgte ihn aller Orten und das seltsam fremdartige Verhältniß, das zwischen ihm und seinen Umgebungen statt zu finden schien, erstreckte fortwährend sich bis auf die eigne Behausung, in welcher er, einen Gegenstand nach dem andern ins Auge fassend, oft zu ganzen Stunden mit der Miene eines Neulings umsinnend und nachgrübelnd umherging. Allen Einreden und Gegenversicherungen zum Trotz, glaubte er an den Seitenwänden der Wohnstube ein allmähliches Ausweichen vor dem drängenden Gewicht zu bemerken, mit welchem das Deckengebälk sich, nach der Seite des Mühlteiches hin, tiefer und tiefer herabzuneigen schien; und oft ließ die peinliche Beklemmung, die sich seiner dabey zu bemächtigen pflegte, nicht eher nach, als bis er draußen im Freyen, frische Luft schöpfend, zu einer zerstreuenden Beschäftigung seine Zuflucht genommen hatte. Alle Lebensgenüsse waren ihm verbittert; ängstlich vermied er es, der Unglücksstelle sich

zu nähern, die für ihn eine so schreckenvolle Merkwürdigkeit erlangt hatte. Mit Furcht und Bangigkeit vor den grenlichen Traumbildern, die seinen nächtlichen Schlummer heimsuchten, ging er des Abends zu Bett und mit heimlichem Widerwillen setzte er des Mittags sich zu Tische, wo das räthselhaftseltsame Grauen, das bey Erblickung des angeschnittenen Brodes noch immer ihn anzuwandeln pflegte, durch keine Vernunftgründe zu dämpfen und zu beschwichtigen war.

Was aber dem dumpfen Unmuth, von welchem sein ganzes Wesen durchdrungen war, noch außerdem täglich neue Nahrung zuführte, war die feindselige Abneigung, die er gegen den ursprünglichen Stifter des über seinem Haupte zusammengehäuften Unglücks, gegen Simon, empfand. Unwillkührlich runzelte vor heimlicher Erbitterung sich seine Stirn, so oft er des Knaben ansichtig ward, und die abschreckende Härte, mit welcher er ihn behandelte, machte nicht selten so augenscheinlicher Ungerechtigkeiten sich schuldig, daß ihm

selbst, wenn der wilde Jähzorn wieder verraucht und ein ruhigeres Nachdenken an dessen Stelle getreten war, vor den Folgen der angenommenen tyrannischen Verfahrungsweise zu grauen anfing. Auch konnten diese nicht lange ausbleiben. Der störrige Trotz, zu welchem Simon schon von jeher geneigt gewesen war, schlug immer tiefer Wurzeln, ein schnödes, zuweilen fast an Hohnlächeln grenzendes Zucken mit den Gesichtsmuskeln, wobey die vom Peitschenhieb herrührende, ihm quer über die Backen laufende Schramme sich braunroth verfärbte, war alles, was er den Mißhandlungen des Vaters entgegenzusetzen pflegte; gehässiger Groll auf der einen, hartnäckige Verstocktheit auf der andern Seite erstickten jedes sanftere Gefühl, und mehr und mehr entfernten sich zwey Gemüther, welche die Natur zur herzlichsten Befreundung bestimmt hatte. —

Es war um die Mitte des Januarmonats, als der Müller eines Nachmittags sich eben vor das geöffnete Fenster gesetzt hatte, durch

welches er finsterschweigend nach der Gebirgsgegend hinüberblickte. Da rollte plötzlich ein Wagen in den Hofraum, und mit nicht geringem Befremden sah Oshard den Hauswirth der unglücklichen Wittwe herabsteigen, dessen Bekanntschaft er bey seiner letztern Anwesenheit in der Stadt gemacht hatte. Der Zweck seiner Fahrt nach Eschbach betraf die Erfüllung eines Wunsches, den der Müller damals auch gegen ihn hatte laut werden lassen. Er kam, ihm die kleine Hedwig, dem ausdrücklichen Verlangen der gemüthskranken Mutter gemäß, zu überliefern und ihm die hülflose Waise zu fernerer menschenfreundlicher Fürsorge zu empfehlen. In den Worten des Mannes lag die leise Hindeutung auf neues Unheil; absichtlich vermied es Oshard daher, über die obwaltenden Umstände genauere Erkundigungen anzustellen und einem Geheimniß weiter nachzuforschen, dessen Enthüllung, allem Anscheine nach, nur dazu dienen konnte, den wohlthätigangenehmen Empfindungen wieder Einhalt zu thun, welche beym Anblick des kleinen, ihm

zur Obhut anvertrauten Pfleglings wunderbar sein ganzes Wesen erfüllten. Schmeichelnd und liebkosend hob er das vor Frost zitternde Kind in die Höhe, um es an seiner Brust zu erwärmen; der Ueberbringer desselben aber wies, unter Vorschützung dringender Geschäfte, die Einladung, sein Nachtquartier in der Mühle zu nehmen, mit eigensinniger Festigkeit von sich zurück und befand schon nach Verlauf einer Stunde sich wieder auf dem Rückwege nach der Stadt.

Ein guter Genius schien mit dem lieblichen Kinde, das sehr bald heimisch zu werden und mit seiner neuen Lage vollkommen zufrieden zu seyn schien, in Oshards Wohnung seinen Einzug gehalten zu haben; denn wie durch freundliche Mitwirkung einer höhern Macht, fühlte letzterer sich getröstet und erheitert, wenn Hedwig sich in seiner Nähe befand. Ihr zauberischeinschmeichelndes Wesen verscheuchte die Falten von seiner Stirn und den Unfrieden aus seinem Gemüth; von einer mildversöhnenden Kraft war ihr kindlichunschuldiges

Lächeln begleitet, die Stimme eines Engels glaubte er zu vernehmen, wenn sie mit harmlosunbefangenem Geschwätz auf seinem Schooße sich wiegte und liebkosend die Wangen ihm streichelte; ein wunderthätiges Wohlbehagen ergoß bey ihren Tändeleyen sich durch seine Brust, und in ungetheilter Fülle war seine ganze Liebe dem Mädchen zugewandt, das in die Nacht seines Lebens erheiternde Lichtfunken streute und als heilbringende Vermittlerin zwischen ihn und das feindlichzürnende Schicksal sich gestellt zu haben schien.

Mit scheelsüchtigen Blicken beobachtete Simon das zwischen dem Vater und der Fremden obwaltende, innigbefreundete Verhältniß; während er selbst, als der Sohn des Hauses, sich fortwährend mit gehässiger Strenge angefeindet und zurückgesetzt sah. Um ihn bekümmerte sich niemand; kaum das Plätzchen am Tische schien man ihm zu vergönnen. War der Müller nicht zugegen, so zankten und keiften die Dienstboten mit ihm; selbst Hedwig gewöhnte sich, durch die Macht des Beyspiels

verleitet, allmählich daran, den nähern Umgang mit dem Knaben zu vermeiden und sich beständig so entfernt als möglich von ihm zu halten. Begierig ergriff er daher jede Gelegenheit, der lieblosen Begegnung, deren er im väterlichen Hause von allen Seiten sich zu versehen hatte, auszuweichen und verderblichschnödem Zeitvertreib nachgehend, trieb er oft vom Morgen bis zum Abend sich im Dorfe oder auf den benachbarten Berghöhen umher, ohne daß es dem Müller, den die Gegenwart des Knaben fortwährend mit sichtbarem Mißbehagen erfüllte, jemals eingefallen wäre, ihn seines zuchtlosen Umherschweifens wegen zur Verantwortung zu ziehen und durch vernunftmäßige Behandlung zu einer ordentlichen Lebensart zu gewöhnen. Nur wenn der junge Tagedieb in Auslassung seines Uebermuthes irgend einen Schaden anrichtete, der lautgeführte Klagen zur Folge hatte, schritt Oshard zu Züchtigungen, welche freilich den Grad des Verschuldens reichlich überboten, außerdem aber dem Knaben nur zu warnenden Erwek-

kungswinken gereichten, seine künftigen Streiche mit abgefeimterer Verschmitztheit und Hinterlist zu verüben. Die zu wiederholtenmalen angestellten Versuche, ihn mit zunehmenden Jahren zu Erlernung eines anständigen Gewerbes in der Nachbarschaft unterzubringen, liefen unglücklich ab; niemand wußte weder den verwilderten Starrsinn des Knaben zu bändigen, noch, mit Ausrottung des bereits zu fest in ihm eingewurzelten Hanges zum Nichtsthun, ihm Lust und Liebe zur Arbeit einzuflößen. Kaum aus der Mühle entfernt, kehrte er unter beyfolgenden Versicherungen, daß mit dem ungerathenen Buben nichts anzufangen sey, auf schimpfliche Weise mit Sack und Pack wieder dorthin zurück und der Müller sah endlich, trotz seines Widerwillens, sich genöthigt, ihn fortwährend in seiner Mühle zu dulden.

Mittlerweile blühte Hedwig, in mehr und mehr sich entfaltender Anmuth und Lieblichkeit zur Jungfrau auf, und in gleichem Maaße, wie sie durch die bezaubernden Reize

ihres Wesens die Blicke fesselnd auf sich zog, waren, zufolge der saftteinnehmenden Freundlichkeit, mit welcher sie jedermann begegnete, auch alle Herzen ihr gewogen und zugeneigt. Häuslich und arbeitsam, sittsam und bescheiden, erfüllte sie die ganze umliegende Gegend mit ihrem Lobe, und bereits in ihrem vierzehnten Jahre war sie das Musterbild, welches die Mütter ihren heranreifenden Töchtern zur Nachahmung aufzustellen pflegten. Es fanden die Armen und Nothleidenden, die in ihrer Bedrängniß an Hedwig sich wandten, in ihr den stets zur Hülfe bereitwilligen, wohlthätigtröstenden Engel, und mehr und mehr schien der Fluch, welchen die frühere Versäumniß der jetzt von ihr geübten Christenpflichten auf die Mühle gewälzt hatte, vor ihrer heilwirkenden Gegenwart zu weichen und zu schwinden.

Die tägliche Wahrnehmung der ausgezeichneten körperlichen und geistigen Vorzüge, die an ihr sich entwickelten, konnte selbst auf Simons rohes Gemüth den Eindrucks nicht ver-

fehlen. Den wilden Hang nach zügellosen Umherschwärmen und ungebundenen Ergötzlichkeiten außerhalb des väterlichen Hauses bezähmend und unterdrückend, fing er allmählich an, sich eines eingezogenen Lebenswandels zu befleißigen und bey Betreibung der ihm obliegenden häuslichen Geschäfte einen merklichern Grad von Sorgfalt und Ausdauer an den Tag zu legen. Düster und nachdenklich stand er oft in der Ferne und verfolgte mit glühendverstohlnen Blicken des Mädchens schlanke Gestalt, welcher er, im dunkeln Gefühl seiner Unwürdigkeit und geschreckt durch den Gedanken an den harten Vater, nicht näher zu treten wagte; eine stille Gluth schien sein Inneres zu verzehren und scheu und schüchtern suchte er die Einsamkeit, wenn nach gehässigfeindseligen Auftritten mit dem Müller, Hedwigs sanfter, von mitleidiger Theilnahme erfüllter Blick dem seinen begegnete.

Ein in so auffallendem Grade verändertes Wesen und Betragen konnte der mißtrauischen Aufmerksamkeit des Alten eben so wenig ent-

gehen, als er über die ihm zum Grunde lie-
gende Veranlassung, bey fortgesetzter Beob-
achtung, lange im Zweifel blieb. Den allge-
waltigen Zauber, mit welchem die Nähe eines
reinen Herzens oft auch die verderbtesten Ge-
müther in heilkräftiger Einwirkung zu fesseln
und für das Gute neuzugewinnen vermag,
verkennend und mißdeutend, glaubte er in dem
Sinneswechsel, den Simon blicken ließ, nur
die Merkmale einer hinterlistigen Verstellung
wahrzunehmen, die unter der Larve der Schein-
heiligkeit sich ihrer auserseheuen Beute um so
sichrer bemächtigen zu können vermeint. Seine
ganze Seele entsetzte sich vor dem Gedanken
an die Gefahr, die über dem Haupte seines
Lieblings zu schweben schien, und in der festen
Ueberzeugung, daß die Anwendung gewaltsa-
mer Zwangsmittel hier vergeblich, dem dro-
henden Unheil vielmehr nur durch schlaue Be-
hutsamkeit wirksam zu begegnen und vorzubeu-
gen sey, verdoppelte er die Wachsamkeit, mit
welcher er, von finsterm Argwohn ergriffen,
Simons Schritte schon seit geraumer Zeit be-

obachtete. Die peinliche Spannung und Unruhe, in welche der Müller sich zufolge dessen versetzt fühlte, hatte den Frieden seines Gemüths schon längst aufs neue gestört und untergraben; als endlich zu gänzlicher Entfernung des Verhaßten und Gefürchteten sich eine Gelegenheit darbot, die Oshard um so weniger aus den Händen zu lassen gesonnen war, da er in Benutzung derselben nicht allein seiner stillgehegten Besorgniß sich zu entledigen, sondern auch vor der Welt zugleich den Schein väterlicher Fürsorge und Gutmüthigkeit zu retten vermochte.

Simon hatte sein zwanzigstes, Hedwig ihr sechszehntes Jahr erreicht, als der Besitzer einer am entgegengesetzten Ende des Dorfes befindlichen Schneidemühle plötzlich des Todes verblich. Die von ihm hinterlassenen Grundstücke wurden, da niemand unter den Erben das Geschäft des Verstorbenen fortzusetzen gewilligt war, zum Verkauf ausgeboten; Oshard säumte nicht, seinen schnellgefaßten Entwurf ins Werk zu richten und schon wenige

Wochen darauf hatte Simon die Schneidemühle, als nunmehriger, rechtmäßiger Eigenthümer derselben, bezogen. Zwar begann dieser sich seines neuen Gewerbes anfangs mit aller der Betriebsamkeit zu befleißigen, zu welcher ein still in der Brust genährtes Hoffen ihn anzuspornen schien; als er aber vermerkte, daß der Segen einer höhern Hand eben so unerbittlich ausblieb, wie die bereits früher verscherzte Gunst der Dorfbewohner, die er jetzt vergeblich wieder für sich zu gewinnen suchte, und er außerdem auch im väterlichen Hause, woselbst er zuweilen vorsprach, noch immer mit zurückstoßender, nicht selten in Vorwürfe und Verwünschungen ausbrechender Härte behandelt ward; da erkaltete allmählich der Eifer, der bey anhaltender Ausdauer ihn in das Gleis der pflichtmäßigen Ordnung und Wirksamkeit zurückzuführen versprach; ein mißlaunigunstäter Geist nahm wieder von ihm Besitz und sein, mit nachlässigem Gleichmuth betriebenes Gewerbe fing an zu stocken und gerieth mehr und mehr in Verfall. —

Einsam saß der Müller eines Abends, als es eben zu dämmern begann, auf seinem Lehnstuhle in der Wohnstube und harrte auf Hedwigs Zurückkunft, die in das Dorf gegangen war, um daselbst eine kranke Freundin zu besuchen. Da öffnete sich die Thür und Simon trat herein. Er hatte, obwohl es Werkeltag war, seine Sonntagskleider angezogen; eine feierliche Entschlossenheit verkündigte sich in seinem ganzen Wesen und gefaßter als jemals war die Miene, mit welcher er dem Alten sich näherte. „Vater," hub er mit zwar fester, aber nicht trotziger Stimme zu sprechen an; „wir haben in jahrelangem Zwiespalt mit einander gelebt; ich kann es jetzt nicht länger aushalten, der Wurm zerfrißt mir das Herz, wir müssen endlich mit einander ins Klare! Ich weiß zu dem Geschäft, das ihr mir angewiesen habt, kein Gedeihen zu finden, so lange dieser unselige Zwist unter uns fortdauert. Der Muth verläßt mich, die Menschen gehen mir aus dem Wege, der eigne Vater stößt mich von sich zurück! Das kann ich

nicht länger mit Gelassenheit erdulden und ertragen! nein, ich muß endlich mit der Sprache heraus und sollte es das Leben kosten! Noch bin ich nicht ganz verwahrlost und verloren. Nehmt euch wieder in Liebe meiner an, Vater! Gebt mir Hedwig zum Weibe, und alles wird noch gut werden!"

„Das dachte ich wohl," rief der Alte, im Innersten ergrimmend, „daß das reumüthige Bekenntniß einen solchen Ausgang nehmen und Hedwig das Ende vom Liede seyn würde! Hältst du mich für verrückt, heuchlerischer Taugenichts, daß du mir zumutheſt, das Lamm mit eignen Händen dem Wolfe in den Rachen zu werfen? Hedwig dir zum Weibe! Beym Himmel! eh ich das zugebe, erwähle ich mir lieber den niedrigsten Knecht im Dorfe zum Schwiegersohn!"

„Ist das euer fester Entschluß?" frug Simon, indem er mit Merkmalen innerer Zerknirschung die Augen zu Boden schlug und heftig zu beben begann. „Ihr seht, daß ihr, bis auf die Schramme über das Gesicht, euch

wenigstens der äußern Gestalt nach, des Freyerwerbers nicht zu schämen braucht! Ist es euer fester Entschluß, Vater?“

„Mein fester, mein unerschütterlicher Entschluß!“ rief, funkelnden Blickes und mit geballter Faust auf den Tisch schlagend, der Müller, welchen die Hindeutung auf den nächtlichen Vorfall am Mühlteiche noch mehr in Wuth versetzte. „Hedwig wird nimmer dein Weib, so wahr der Himmel mir helfe!“

Simon entfernte sich, blieb aber, als ob er über irgend einem in ihm aufsteigenden düstern Gedanken brüte, mit zweifelhaftem Nachsinnen im Hofe stehen; indem er, den Hut tief in das Gesicht gedrückt und beide Arme in die Seiten gestemmt, den Blick starr auf einen Punkt heftete. Der Alte, der knirschend und schnaubend mit heftigen Schritten in der Stube auf und ab ging, ergriff, ihn gewahrend, eine an der Wand hängende Schrotflinte, riß in heftiger Erbitterung das Fenster auf und hielt mit drohender Geberde dem draußen Verweilenden die Mündung des Feuergewehres ent-

gegen. „Nur immer drauf los!“ rief Simon, indem er höhnisch näher trat und die Brust entblößte. „Hierher gezielt! hier sitzt das Herz! So werde ich eines elenden Lebens quitt und gelange zu einem schleunigen und wohl gar noch obendrein seligen Ende!“ — Den Müller überfiel ein Grausen und Entsetzen; er schlug das Fenster zu und verschwand im Hintergrunde der Stube. Simon schüttelte sich, wie vom Fieberschauer angewandelt, verweilte noch einige Augenblicke unter dem Fenster und schlug sodann, in schweigendes Nachgrübeln vertieft, seine Wanderung nach der Gegend des Dorfes ein.

Mitten in der Pappelreihe begegnete ihm Hedwig, die arglos und unbefangen ihres Weges daher kam, ihr Befremden jedoch nicht unterdrücken konnte, als sie Simon erkannte und ihr zu gleicher Zeit der stattliche Sonntagsputz, den er heut angelegt hatte, in die Augen fiel. Keck und entschlossen vertrat ihr der Entrüstete, der sonst immer in scheuer Entfernung von ihr sich gehalten hatte, den Weg, preßte

krämpfhaft ihre ergriffenen Hände mit den seinigen zusammen und sagte in furchtbarschneidendem Tone: „Jetzt ist alles aus, Hedwig! jetzt ist mein Glaube bis auf den letzten Rest zu Grunde gegangen! Du warst der Engel, der mich vom zeitlichen und ewigen Verderben erretten sollte; damit ist es jetzt vorbey, rein vorbey! Ein Vater erbarmet sich seines Kindes! so sagt die Schrift; es ist aber nicht wahr; denn mein Vater ist ein Unmensch!"

„Lästre nicht, Simon!" unterbrach Hedwig mit sanftbittender Miene seine Rede. „Was den schlimmsten Anschein hat, nimmt oft den erfreulichsten Ausgang. Gieb den Muth nicht auf und fasse Vertrauen zu dir selbst! Es wird zuletzt sich alles fügen und schicken, wie es der Himmel beschlossen hat!"

Simon heftete in der Ungewißheit, welche Deutung er diesen Worten zu geben habe, einen langen forschenden Blick auf die Tröstende.

„Der Vater," fuhr sie fort, „wird endlich in sich gehen und dir sein Zutrauen wieder schenken, sobald er sieht, daß du mit fort-

währender Treue deine Berufspflichten erfüllst und eines unbescholtenen Lebenswandels dich befleißigst. Kein Tag verstreicht, ohne daß ich in eifrigen Gebeten den Augenblick herbeysehne, da dein Vater dir zur Versöhnung die Hand reicht; nichts weiter will ich dann wünschen und begehren!"

„Wenn alle deine Wünsche und Erwartungen nur auf diesen einzigen Punkt hinauslaufen," erwiederte Simon; „so habe ich eigentlich auch mit dir nicht so gar viel mehr zu schaffen! Einen solchen Augenblick wirst du nun und nimmer erleben! Der Alte hat mit der Schrotflinte auf mich gezielt! Zwischen ihm und mir kann keine Gemeinschaft mehr statt finden!" — Ein zuckendes Grinsen verbreitete bey diesen Worten sich über sein Gesicht; er faßte die Zitternde schärfer ins Auge und lachte laut auf. In angstvoller Bestürzung riß Hedwig sich von ihm los und eilte der Mühle zu.

Ohne ihrer Flucht ein Hinderniß in den Weg zu legen, folgte Simon ihr mit den Blik-

ken, bis sie im Innern des Hofes verschwunden war; dann wandte er, einen weiten Umweg nehmend, sich nach dem Gebirge, erstieg hier den Gipfel eines, über schwarze Abgründe schroffempor ragenden Felsens und schaute still und verschlossen in die menschenleere, vom Vollmond schauerlich beleuchtete Gegend hinaus. Erst gegen Mitternacht begab er, seinen Standpunkt verlassend, sich nach der Schneidemühle zurück. —

Mehrere Wochen verstrichen, ohne daß er auf dem Grundgebiete des Vaters sich blicken ließ; bis er eines Tages zufälligerweise in Erfahrung brachte, daß der Müller jetzt häufiger als jemals, und fast immer in Hedwigs Begleitung, nach der Stadt fahre, und die Betreibung irgend eines wichtigen, vor jedermann geheim gehaltenen Entwurfes im Werke zu seyn scheine. Von Argwohn ergriffen, konnte er der Begierde, mit eignen Augen Nachforschungen anzustellen, um dem obwaltenden Geheimniß wo möglich auf die Spur zu kommen, nicht widerstehen; und als er

durch die hereinbrechende Nacht vor der Gefahr, bemerkt zu werden, sich gesichert sahe schlich er auf einsamen Feldwegen mit scheuer Behutsamkeit der Mühle zu. Schneidenden Hauches blies der Herbstwind über die Stoppeln, verwelktes Laub rieselte vor ihm hin und lautplätscherud schlugen, das verstohlne Vorhaben des Lauerns begünstigend, die aufgeregten Wellen des Mühlteiches gegen das Ufer. Mit der Ortsgelegenheit hinlänglich vertraut, überstieg Simon die Plankenwand, welche das Mühlgebäude von dieser Seite einschloß und nahm seinen Standpunkt vor einer Spalte des Fensterladens, durch die er das Innere der Wohnstube mit aller Gemächlichkeit überschauen konnte.

Der Verdacht, der durch die öde Feldfläche ihn nach der Mühle begleitet hatte, ward durch das hier sich darbietende Schauspiel keineswegs geschwächt; vielmehr wirkte alles, was seinen überraschten Blicken begegnete, darauf hin, ihn zu rechtfertigen. Der Müller saß, in eifriger Durchsicht und Musterung

mehrerer, vor ihm liegender Papiere, die einen schriftlichen Contrakt zu enthalten schienen, begriffen, an dem Tische; ihm zur Seite saß ein junger Mann, von einnehmender Gesichtsbildung und neben diesem Hedwig, die ihren Arm vertraulich um seinen Nacken geschlungen hatte. Von dem Gespräch selbst konnte Simon, wegen des nahen Wogengeräusches, nur einzelne Worte verstehen; doch glaubte er zu vernehmen, daß von der Lage und Beschaffenheit gewisser neuanzukaufender Grundstücke die Rede sey. Giftiger Ingrimm begann bey Wahrnehmung der zärtlichen Liebkosungen, mit welchen Hedwig den Fremden von Zeit zu Zeit überhäufte, in seiner Brust zu kochen und zu gähren; die Zunge klebte ihm am Gaum und all sein Blut schien zu Galle geworden zu seyn. „Es hat seine Richtigkeit!“ murmelte er, mit den Zähnen knirschend, vor sich hin; „dort sitzt er, den der Alte sich in der Stadt aufgelesen und der heuchlerischen Schlange zum Bräutigam bestimmt hat! Sie stecken die Köpfe zusammen und berathschla-

gen sich über die Mitgift! Fehlgeschossen, alter Schlaukopf! Es wird ein ungeladener Gast sich einstellen, noch vor der Hochzeit wird er sich einstellen, um dir den Querstrich durch die Rechnung zu machen!" — Eben erhob der Müller sich von seinem Sitze und nahm zufällig seine Richtung gegen das Fenster, vor welchem Simon sich befand. Letzterer warf im Entweichen noch einen Blick, in welchem muthvolle Erbitterung und Durst nach Rache mit gleich unverkennbaren Merkmalen sich verkündigte, auf das kosende Pärchen; worauf die Besorgniß, entdeckt zu werden, ihn über die Blankenwand zurücktrieb.

Schwarze Gewitterwolken hatten während der Zeit, da er die im Innern der Mühle stattfindenden Vorgänge belauschte, den Himmel umzogen; heftig begann es aus dem Norden zu stürmen und immer höher tobten und schäumten die bis auf den Grund durchwühlten Gewässer des Mühlreiches gegen den Damm empor. Simon bestieg, um für die peinvolle Gluth, die sein Inneres verzehrte, im Kampf

der Elemente Kühlung zu suchen, einen am Ufer befindlichen Fischerkahn, zerriß die ihn festhaltenden Bande und ruderte, indem er mit Riesengewalt durch den feindlichwiderstrebenden Wogendrang sich hindurcharbeitete, bis in die Mitte des Teiches; worauf er die Ruderstange ins Fahrzeug warf und letzteres dem Spiel der wildbewegten Wellen überließ. Mit ungestümer Heftigkeit bald nach dieser, bald nach jener Seite geworfen, gerieth es zu wiederholtenmalen in Gefahr, umzuschlagen; während Simon, ohne zu Abwendung des ihm drohenden Verderbens nur eine Hand weiter zu regen, still auf dem eingenommenen Platze sitzen blieb und mit dem Anschein gedankenloser Gleichgültigkeit in die ihn umgebende, grauenvolle Finsterniß hinausstarrte. Heulend wüthete der Sturm in den am Ufer befindlichen alten Erlen und Weiden, deren Stämme mit dumpfem Geknarr bis zur Wurzel hinab erdröhnten; ein Regenschauer folgte dem andern, und die Vermessenheit selbst würde vor einer, in solchem Unwetter unternomme-

nen Fahrt auf dem Mühlteiche sich entsetzt haben, dennoch dachte Simon, obgleich durchnäßt und erstarrt, nicht eher daran, den Kahn zu verlassen, als bis er mit dem anbrechenden Morgen innerhalb des Mühlhofes plötzlich das Rollen eines Wagens vernahm.

Ungesäumt ergriff er jetzt das Ruder aufs neue und begab sich, nachdem er das Ufer erreicht hatte, an einen Platz, von wannen er unbemerkt den Hofraum zu übersehen vermochte. Nach Verlauf einiger Minuten trat der Fremde, in einen blauen Reisemantel gehüllt, vor die Thür heraus, nahm von Hedwig, die ihn begleitete, einen Abschied, der abermals auf das zärtlichste Einverständniß zwischen beiden hinzudeuten schien und bestieg den Wagen, welcher bald darauf, seine Richtung nach der Stadt einschlagend, wie im Fluge über den Mühldamm mit ihm davon rollte. Simon wartete, bis Hedwig, die sich auf eine vor der Thür befindliche Bank gestellt hatte, um den Wagen desto länger mit den Blicken verfolgen zu können, in das Haus zu-

rückging; worauf auch er seinen Beobachtungspunkt verließ, und zitternd vor Frost sich wieder nach der Schneidemühle verfügte. —

Der Fremdling, dessen Anwesenheit zu Eschbach in Simons Gemüth die Furien der Eifersucht aufzuregen und den Keim eines schwarzen Entwurfes zu entwickeln anfing, war niemand anders, als Konrad Walsing, Hedwigs Bruder, der vor sechs Jahren mit seinem Wohlthäter nach einer entferntern Gegend gezogen, dort während der letztverwichenen Zeit auf einem bedeutenden Landgut als Verwalter angestellt gewesen und erst vor wenigen Wochen nach seiner Geburtsstadt zurückgekehrt war, um in der Nähe derselben eine vortheilhafte Pachtung anzutreten, zu deren Uebernahme ihm Fleiß und Sparsamkeit die erforderlichen Mittel in die Hand gegeben hatten. Das unglückliche, zwischen Simon und dem Müller obwaltende, feindselige Verhältniß und die daraus hervorgehende gänzliche Abgeschiedenheit von einander, waren Ursache, daß ersterem die wahre Beschaffenheit der Um-

stände verborgen geblieben war; und der Zufall wollte, daß der argwöhnische Lauscher gerade in dem Augenblick unter dem Fenster erscheinen mußte, da Konrad dem Müller verschiedene, mit der neuzuübernehmenden Pachtung in Bezug stehende Papiere vorgelegt und sich dessen Gutachten darüber erbeten hatte. Der Abschied, den Simon des Morgens darauf beide Geschwister von einander nehmen sah, zerstörte den letzten Zweifel an der Untrüglichkeit seiner Muthmaßungen und die Befriedigung des in seiner Brust auflodernden Rachegefühles war der einzige Gedanke, mit welchem er von nun an sich zu beschäftigen vermochte.

Harmlosgemächlich saß Oshard am Abend auf seinem Lehnstuhl, während Hedwig von einer seltsamen Beängstigung angewandelt, unruhig umherging und bald dieses, bald jenes häusliche Geschäft vornahm, ohne ein einziges davon durch beharrliche Ausdauer zu Stande bringen zu können. In der Ueberzeugung, daß die Unruhe, die in ihrem ganzen

Wesen sich blicken ließ, keiner andern Ursache zuzuschreiben sey, als der heimlichen Bekümmerniß um den Bruder, welcher, statt bey dem draußen herrschenden Unwetter seine Abreise aufzuschieben, dem Drange der Umstände, die ihn nach der Stadt zurückriefen, gefolgt war, suchte der Müller durch traulich scherzendes Gespräch ihr die Grillen zu zerstreuen und mit Hindeutung auf den Ungrund der geäußerten Besorgnisse, ihr Gemüth in eine frohere Stimmung zu versetzen; ohne daß er durch seine Bemühung den beabsichtigten Zweck in sonderlich sichtbarem Grade zu erreichen vermocht hätte. — Es war schon spät; in unverminderter Heftigkeit tobte und brauste der Sturm noch durch den Luftkreis, keck trotzig gegen den Damm aneifernd, rauschte der Mühlteich und plätschernd und prasselnd schlug der wilddurchhergepeitschte Regen gegen die Fenster.

Da ließ, als man sich eben zur Ruhe verfügen wollte, ein wiederholtes Klopfen an der Hausthür sich vernehmen; Hedwig öffnete sie

und Simon trat in die Stube. „Ich komme,“ sagte er, indem er zugleich mit dem Anscheine gänzlicher Erschöpfung auf einer Bank in der Nähe des Kaminfeuers Platz nahm, „mir ein Nachtquartier zu erbitten. Der Sturm hat mir den Schornstein vom Hause geworfen und das halbe Dach abgedeckt. Aller Orten dringt der Regen hindurch; ich weiß innerhalb meiner Wohnung nirgends ein trocknes Plätzchen zu finden und muß daher für die heutige Nacht, wenn mir die Glieder nicht zu Eisklumpen erstarren sollen, zu eurem warmen Kaminfeuer meine Zuflucht nehmen.“ — Aus altverjährter Gewohnheit des Widerspruches, war der Müller schon im Begriff, seine Einwendungen dagegen zu machen; die Worte erstickten ihm jedoch auf der Zunge, als er den Zitternden näher ins Auge faßte. Vor der einwirkenden Gewalt des Kaminfeuers begannen seine vom Regen durchnäßten Kleider zu tropfen und zu dampfen; wie festgekittet lag ihm das gleißendschwarze Haupthaar um Nacken und Schläfe, Todtenblässe war über sein Gesicht verbreitet

und der Kampf eines tiefen Seelenleidens schien in seinen Mienen und Geberden sich auszusprechen. Den ganzen Abend hindurch hatte der Unglückliche wieder im Fahrzeuge gesessen und sich in der Finsterniß durch die Gewalt des Sturmes auf dem Mühlteiche umhertreiben lassen. Dem Schrecken der Natur sich preisgebend, hatte er durch dieses furchtbare Hülfsmittel den letzten Rest menschlicher Empfindung in seinem Innern zu ersticken versucht! —

Und heut geschah es zum erstenmal, daß bey Erblickung des Verstoßenen, der in so bejammernswürdiger Gestalt unter dem väterlichen Dache Schutz und Schirm suchte, in der verhärteten Brust des Müllers sich ein Gefühl sanfterer Art zu regen begann! Eine Wehmuth, die er sich selbst nicht zu erklären wußte, ergriff mit übermannender Gewalt sein Innerstes und indem er einige Schritte näher trat, sagte er mit leutseligmilder Stimme: „Draußen in der Kammer linker Hand steht ein Bett, worein du dich legen kannst, mache

sogleich und schaffe dir die nassen Kleider vom Leibe!“

„Nein,“ entgegnete Simon ohne aufzublicken; „laßt mich nur hier am Kamin ruhig sitzen bleiben; die Feuerwärme ist wohlthätiger und erquickender für mich, als der Schlaf im Bett!“

Auf einen Wink des Müllers holte Hedwig jedoch Betten in die Wohnstube und bereitete in emsiger Geschäftigkeit dem Widerspenstigen ein bequemes Lager hinter dem Ofen; worauf sie selbst in ihr Kämmerlein ging und sich zur Ruhe begab.

„Jetzt kannst du nach Belieben am Feuer sitzen bleiben, oder dich, wenn du müde wirst, niederlegen;“ fuhr Oshard fort, indem er auf seine Schlafkammer zuging. Zu mächtig aber fühlte er sein Herz bewegt und erweicht; es war ihm, als könne er die Stube nicht verlassen, ohne zuvor dem Zurückbleibenden noch durch ein mildes Trostwort zu erfreuen. Deshalb wandte er, als er die Hand schon an den Thürdrücker gelegt hatte, sich noch einmal um

und sagte: „Wegen des Schadens, den der Sturm in der Schneidemühle angerichtet hat, brauchst du dir weiter keine Sorge zu machen, Simon; ich werde dir alles wieder in gehörigen Stand setzen lassen. Auch sollst du während dessen hier bey mir Kost und Obdach erhalten.

Beruhigt und erheitert durch das Bewußtseyn der liebreichen Begegnung, die er seinem Sohne hatte wiederfahren lassen und zufrieden mit sich selbst, versank Oshard in einen festen Schlummer, aus welchem er erst erwachte, als der Morgen bereits zu dämmern begann. Das Unwetter hatte sich gelegt; kaum bemerkbar kräuselten sich die besänftigten Wellen des Mühlteiches und die klare, vom Regengewölk gereinigte Luft versprach einen heitern Herbsttag. Wider Gewohnheit, da Hedwig sonst immer schon mit Tagesanbruch ihre häuslichen Geschäfte zu besorgen anfing, war und blieb auch im Innern der Wohnung alles still und ruhig; nur das Klappern der im entgegengesetzten Flügel des Hau-

ses befindlichen Mühlgange ließ dumpf und einförmig sich von ferne vernehmen. Ungesäumt kleidete der Müller sich an und begab sich nach der Wohnstube; niemand aber war hier zu sehen. Im Kamin glimmten noch einzelne Kohlen; das für Simon bereitete Nachtlager war unberührt geblieben und er selbst verschwunden. Aengstlich begann jetzt dem Müller, indem ein fieberhafter Schauer ihn überfiel, das Herz zu pochen. Unheil ahnend, näherte er sich Hedwigs Schlafkammer, öffnete sie und sank erblassend und erstarrend gegen die Thürpfoste zurück. Einer vom Sturm geknickten Lilie gleichend, lag die Hingeopferte auf dem Bett; die jungfräuliche Brust von einem zum Dolche geschliffenen Tischmesser durchbohrt und in den bleichen Gesichtszügen noch das angstvollabwehrende Sträuben von der gewaltsamen Trennung vom süßen Leben! —

„Simon!“ kreischte der Müller, daß es durch alle Winkel des Hauses erscholl. Auf sein Geschrey stürzten die in der Mühle be-

schäftigten Arbeiter in die Stube, vom Schreck und Entsetzen ergriffen und lautlos verstummend bey dem gräßlichen Schauspiel, das ihren Augen sich darbot. Bald verbreitete das Gerücht von der in der Mühle geschehenen schauderhaften Mordthat sich durch das Dorf; Jammer und Wehklagen um das holdselige Mädchen erscholl von Haus zu Haus, durch jedes Herz schien der mörderische Dolchstoß gegangen zu seyn. Man eilte, den ruchlosen Vollführer desselben aufzusuchen und fand ihn nach kurzem Umherspähen an der Nordseite des Mühlteiches, wo er, mit dem Gesicht gegen das Wasser gekehrt, zwischen dem Erlengesträuch stehend, die blutige Hand, mit welcher er die Unthat vollbracht hatte, unbeweglich in den Busen gesteckt hielt und ruhig die Annäherung der zur Rechten und Linken auf ihn eindringenden Verfolger erwartete. Ohne weder zur Flucht noch zur Gegenwehr irgend einen Versuch zu machen, ließ er mit der Miene trotzigkalter Gleichgültigkeit sich fesseln und zur Haft von dannen führen. Erst als

er spätérhin erfuhr, daß der Fremde, in welchem er seinen begünstigten Nebenbuhler zu erblicken geglaubt, Hedwigs Bruder gewesen sey, begann er, mit gräßlichen Verwünschungen seiner selbst, im Ausbruch wilder Raserey gegen die ihm angelegten Banden zu wüthen.

Der Müller ließ mit dem Anschein innerer Fassung und Ruhe Hedwigs entseelten Leichnam des Mittags nach einem, in geringer Entfernung von der Mühle gelegenen, ihm zugehörigen Gebäude bringen und nachdem er unter scheinbar triftigen Vorwänden alle seine Dienstboten aus dem Hause zu entfernen gewußt hatte, verschloß er die Thür, begab sich in die Küche und spaltete Kienholz. Nach Verlauf einiger Zeit sah man zwischen den Spalten der Thüren und Fenster verdächtigen Dampf hervordringen. Man sprengte den Eingang und traf den Müller mit lodernden Feuerbränden in der Hand, die er nach den gefährlichsten Stellen zu werfen im Begriff war. Schon brannte es in mehrern Winkeln

des Hauses und nur mit Mühe vermochte man endlich, den um sich greifenden Flammen Einhalt zu thun.

Ein so eben eintreffender Arzt, zu dessen Herbeyholung man bereits am frühen Morgen einen Eilboten nach der Stadt gesandt hatte, erklärte den Müller für einen Wahnsinnigen, dem der Versuch, die Mühle anzuzünden, durchaus nicht als eine auf Ueberlegung und Vorbedacht beruhende, freye Handlung anzurechnen sey. Diese Behauptung war indessen, trotz der Umstände, die sie zu rechtfertigen schienen, keinesweges gegründet; denn in voller Klarheit stand dem Verzweifelnden die Größe seines Elends vor der Seele, als er den Entschluß faßte, mit dem Schauplatze so unerhörter Greuel zugleich sich selbst aus dem Licht der Sonne hinweg zu tilgen! Er that jedoch nicht das geringste, den über seinen Gemüthszustand ergangenen Ausspruch zu widerlegen; vielmehr verhielt er sich bey den Anstalten und Verfügungen, die man seinetwegen zu treffen für nöthig erachtete, so still und

ruhig, als ob diese mit seinen eigenen Wünschen und Neigungen auf das vollkommenste übereinstimmten. Ohne die unverdunkelte Kraft der Sinne, deren er sich bewußt war, auf irgend eine Weise darthun und geltend machen zu wollen, bestieg er mit gelassener Bereitwilligkeit des andern Morgens den Wagen, der ihn nach einer, zwölf Meilen von Eschbach entfernten Irrenanstalt zu bringen, bestimmt war.

Als er dem Aufseher derselben mit der Anzeige, daß er, nach der Beschaffenheit seines jetzigen Zustandes zu schließen, nur als stiller Gemüthskranker zu betrachten sey, überliefert worden war, führte dieser ihn in einen wohlverhegten, geräumigen Garten hinab, der an das Gebäude stieß und den bemitleidenswerthen Bewohnern desselben bey heiterm Wetter zum Aufenthaltsort und Tummelplatz diente. Unter den Unglücklichen, die bey seinem Eintritt von allen Seiten herbeyströmten, um den neuen Ankömmling glotzend und gaffend in genauen Augenschein zu nehmen, bemerkte Os-

hard auch zwey phantastisch gekleidete, weibliche Gestalten, die, ein unzertrennliches Freundschaftsbündniß kundgebend, Arm in Arm unter den Obstbäumen des Gartens daherkamen. Das Herz erstarrte dem Müller in der Brust, als er sie näher ins Auge faßte! denn Lehnchen, seine Tochter und Hedwigs Mutter waren es, die er mit bebendem Entsetzen erkannte. Auch ihre verdüsterten Gemüther schienen bey seinem Anblick der erinnernde Gedanke an eine glücklichere Vergangenheit, wie ein flüchtig zündender Blitzstral zu durchkreuzen. „Der gehört uns zu!“ riefen sie beide zugleich, indem sie mit Pfeilesschnelle auf ihn loseilten, ihn in die Mitte nahmen und unter sinnlosunverständlichem Geschwätz mit ihm alle Theile des Gartens zu durchstreichen anfingen. — Jeden Morgen standen sie von nun an seiner harrend, am Eingange des Gartens, um ihn, wenn er, aus seiner Klause entlassen, hinabkam, sogleich in Empfang zu nehmen; einem unwiderstehlich drängenden Zuge des Herzens ge-

horchend, stellte er regelmäßig um die gewöhnliche Stunde bey ihnen sich ein, und noch drey Jahre hindurch, wo endlich der Tod von den grauenvollen Wanderungen ihn erlöste, befand er sich, festgekettet durch die umschlingenden Arme der beiden Unglücksopfer, fast täglich im Garten, um statt ihrer, aus deren Brust die ruhiggesonderte Klarheit menschlicher Wechselgefühle sich entfernt hatte, ein Geschick zu bejammern, dessen schwergezüchtigter Urheber er gewesen war.

Die Walpurgisnacht.

Wir saßen traulich am Walpurgisabend;
An seltnen Mährchen aus der Zauberwelt
Nach alter Sitte Geist und Sinne labend,
Und vom Kaminlicht freundlich überhellt.
Die Mädchen spannen, und wir Bursche woben
Uns Maschenwerk zur Frühlingsfischerey;
Und manche lose Frage ward erhoben,
Ob noch kein Besenstiel gesattelt sey?

Da rief hold Lehnchen, als vom Blocksberg oben
Man wieder scherzte; „Martin, sag mir doch,
Wie kommt es denn, daß du mir heut beym Weben
So stumm verbleibst? — Glaubst du an Heren noch?" —
Sie wußt' es wohl, daß, seit dem Aerndtefeste,
Da ich den ersten Kuß von ihr erzielt,
Sie selbst die Here war, die mich aufs beste
Mit Zauberstricken übersponnen hielt!

„Ich schwieg und schmollte; denn mit Schalks-
verlangen
War ihr der dürre Leibhusar vom Schloß
Zum Schwengelborn heut wieder nachgegangen,
Ganz in dem Takt, der mich schon längst verdroß!
Im Haselstrauche hielt ich mich verborgen;
Doch als zum Abschied er die Hand ihr bot,
Rief ich mit barscher Stimme: „Guten Morgen!“
Und alle beide wurden feuerroth!

Das hatt' ich jetzt noch immer nicht vergessen;
Drum blieb ich störrigschweigend mir getreu,
Und ließ aus Blick und Miene nur ermessen,
Wie mir im Innersten zu Muthe sey.
Ihr aber schien daran nicht viel gelegen;
Sie öffnete den Mund sogar und sang
Ein Spinnerlied — ich hätte platzen mögen
Vor Grimm und Groll, daß es so lieblich klang!

Da trat ein Knab' in flügelschnellem Schritte
Zur Thür herein, drang bis zu Lehnchen vor,
Und flüsterte, recht gegen Zucht und Sitte,
Geheimnißvoll ihr etwas in das Ohr.
Und wie vor einem Nachtgespenst erschrocken,
Sprang sie mit scheuem Blick vom Schemel auf,
Ergriff geschwind die Spindel und den Rocken
Und eilte fortwärts in behendem Lauf.

Ein loses Kichern folgt' ihr aus dem Kreise;
Ich aber rief: „Seyd nicht so toll und dumm!"
Denn nicht der Besenstiel zur Blocksbergsreise,
Der Leibhusar ging mir im Kopf herum.
Vortrefflich! dacht' ich; allerliebste Sachen!
So war's ja wohl, als ich am Brunnen heut
Für dienlich hielt, die Reverenz zu machen,
Mit der Bestellung schon in Richtigkeit!

Und leisen Ganges wollt' ich jetzt von hinnen,
Um an dem Born, wohin der Geist mich trieb,
Den Aufschluß dort im Dunkeln zu gewinnen,
Der beym Kaminlicht mir verweigert blieb!
Da trat Gevatter Klaus mir in die Quere
Und sagt' in keckem Ton mir frank und frey,
Daß er allhier, bis Lehnchen wiederkehre,
Mich festzuhalten, streng beordert sey!

Potz Element! das reitzte mir die Galle!
Und eh sich's der Gevatter noch versah,
Nahm stolpernd er ein Spinnrad mit im Falle,
Und lag betäubt auf allen Vieren da!
Ich aber flog auf oft betretnen Pfaden
Nach Lehnchens Wohnung hin, und still und
stumm
Sah ich durch eine Spalt' im Fensterladen
Im Stübchen hier mich erst ein wenig um.

Der Anblick war nicht eben zum Erbauen!
Der Alte ging voll Unruh hin und her,
Auf seiner Stirn ein ahnungsvolles Grauen,
Gleich einer Wetterwolke trüb und schwer.
Die Mutter saß mit aufgesteckter Brille,
Bekreuzte Stirn und Brust und las dabey
So seltsameifrig in der Hauspostille,
Als ob der jüngste Tag im Anzug sey!

Was sollt' ich länger hier noch müssig weilen!
Von Lehnchen selbst bot keine Spur sich dar;
Zum Haselstrauche, dacht ich, mußt du eilen;
Dort wird gewiß dir alles kund und klar.
Gedacht, gethan! Auf dunklem Seitenwege
Langt' ich am Ziele wohlbehalten an,
Wo ich, umhüllt vom dichten Laubgehege,
Auf Ueberraschung und auf Rache sann.

So harrt' ich still wohl eine Viertelstunde;
Da kam der Leibhusar in scheuem Lauf,
Macht' erst geschäftig um den Born die Runde,
Und setzt' am Ende gar sich oben drauf.
Die Ungeduld schien ihn, wie mich, zu plagen;
Bald wühlt' er mit dem Absatz wild im Sand,
Bald schaukelt' er in lässigem Behagen
Sich vor- und rückwärts auf dem Brunnenrand.

Sein stilles Hoffen ward zum Todesschrecke;
Denn plötzlich drang zu dem gespitzten Ohr
Ein donnernd: Wer da? aus der Haselhecke,
Daß er vor Angst das Gleichgewicht verlor.
Im schwanken Eimer sitzend, ging er nieder
Tief in den Abgrund der gehöhlten Kluft,
Und gleich dem Ton entfernter Klagelieder,
Drang sein Geschrey herauf zur freyen Luft!

Ersaufen, dacht' ich, nein, das kann er leider
Da drunten nicht! Bis an die Brust, zur Noth,
Steigt ihm die Feuchtigkeit; die Scharlachkleider
Sind bey dem Spaß am meisten noch bedroht!
Wo aber soll ich sie denn endlich finden?
Fürwahr! höchst seltsam ist und bleibt es doch!
Wär's möglich? sollt' ihr plötzliches Verschwinden —
Nein, nein! — wer glaubt an solche Possen noch! —

Und wieder stellten sich die finstern Falten,
Wovon des Vaters Stirn gerunzelt war,
Das glühendemsige Gebet der Alten
Und des Gevatters Dreistigkeit mir dar.
Auf lust'gen Schwank wollt' ich die Sinne lenken,
Und konnt' es nicht; denn wie durch Zauberey
Mußt' ich beständig an den Blocksberg denken,
Wenn ich mit Unmuth sann, wo Lehnchen sey!

Mich überkam ein Herzeleid und Grauen;
Und durch des Dunkels geisterhafte Ruh
Ging ich, verarmt an Hoffnung und Vertrauen,
Mit schwankem Schritt dem Haus der Mutter zu.
Die Nacht war still, der Himmel voller Sterne,
Den Blumenthron bestieg der junge May;
Ich aber lauscht', ob nicht vielleicht von ferne
Verdächt'ges Tosen zu vernehmen sey!

Jetzt trat ich ein zur trauten Hüttenschwelle,
Und tief im Innern der bewegten Brust
Fühlt' ich mich angeweht, mit Wunderschnelle,
Vom Doppelhauch des Schmerzes und der Lust.
Denn mild und fromm trat Lehnchen mir entgegen,
Die von der Spindel hastig fortgeeilt,
Um die erkrankte Mutter mir zu pflegen,
Indeß ich schmollend an dem Born verweilt'.

O süßer Blick voll Huld und Engelstreue!
Mit dem sie mir' mein Ungestüm verwies.
Vergehen schier wollt' ich vor Scham und Reue,
Daß ich so sträflich mich bethören ließ!
Ans Feuer setzte sie den Heiltrank wieder,
Der wirkungsreich schon seine Kraft bewährt;
Denn sanfter Schlummer fesselte die Glieder,
Die wild zuvor des Fiebers Glut verzehrt.

„Kannst du vergeben?“ frug ich voll Erbangen;
„Nicht schnöden Argwohn nur hab' ich gehegt,
Auch manchen Frevelstreich hab' ich begangen,
Seit du die kranke Mutter mir gepflegt!
Ein Spinnrad ging vor meiner Wuth in Trümmer,
Weil der Gevatter mir im Wege war;
Und kläglich seufzend nach dem Morgenschimmer,
Sitzt tief im Schwengelborn der Leibhusar!“

„Den holst du schnell herauf aus seiner Klause!“
Versetzte sie, ein wenig zornig fast;
Das merke dir, du kommst mir nicht nach Hause,
Bevor du ihn ins Trockne wieder hast!“ —
„Und dann, lieb Lehnchen?“ frug ich bang beklommen.
„Ey nun, dann sollst du,“ rief sie anmuthsvoll,
Für die Bemühung etwas auch bekommen,
Das dich — ans Aerndtefest erinnern soll!“

Wie fing mir's unterm Brustlatz an zu hämmern!
Mit g'raden Beinen setzt' ich aus dem Haus
Und flog behend, im ersten Morgendämmern,
Dem Brunnen zu. — Gar bunt sah es hier aus!
Das ganze Dorf befand sich auf den Beinen,
Dem Angstgewimmer schaudernd zugewandt;
Doch unter all den Gaffern gab es keinen,
Der sich herangewagt zum Brunnenrand.

Ich trat hinzu, bog herzhaft mich hinüber,
Und frug hinab: „Was giebt es dort zu Kauf?“
Der Leibhusar hielt mit gelindem Fieber
Den Schwengel fest; da zog ich ihn herauf.
„Seht da, den Kobold vom Walpurgisfeste!“
Rief Alt und Jung mit schadenfrohem Blick,
Und mürb und matt begab sich der Durchnäßte,
Von Sport begleitet, nach dem Schloß zurück.

Da nahte Lehnchens Vater im Getümmel,
Und drückt' in kräft'gem Gruße mir die Hand.
„Nun, mit der Mutter,“ rief er — „Dank dem Himmel! —
Hat sich's zur Beßrung, hör' ich, schon gewandt.
Laß doch ein Wörtchen noch ins Ohr dir sagen!
Mein Lehnchen, merk' ich, wünschest du zu freyn;
Du bist ein braver Bursch! — in vierzehn Tagen
Soll der Verlobungsschmaus geordnet seyn!“ —

Der Ehezwist,

oder

Täuschung von allen Seiten.

Seit Menschengedenken hatten in dem Städtchen Kleinthal die sämmtlichen respektiven Herzen keinem Feste mit so stürmischer Ungeduld entgegen geklopft, als den Feierlichkeiten, mit welchen man den vier und zwanzigsten May des Jahres 18** zu verherrlichen entschlossen war. Schon mit Sonnenaufgang zerarbeitete sich der Cantor in Einübung einer am Nachmittag vor dem Schloßfenster aufzuführenden Cantate, die er, mit weiser Beschränkung auf die ihm zu Gebot stehenden Mittel, in eigner Person gedichtet und in Musik gesetzt hatte. Ein zum Taktschlagen zugestutztes Bankbein in der Hand, und reichbe-

zweckte Holzpantoffeln an den nackten Füßen, rannte er, wie ein angeschossener Eber, von einem Notenpult zum andern, um in das gräßliche Tongewirr, das aus acht Kehlen, drey Geigen, einem Baß und einer Flöte hervorging, einige Ordnung und Methode zu bringen. — „Drey Wochen hindurch tagtäglich geübt und immer noch auf dem alten Flecke! Meine Ehre, meine Reputation, meine Composition — alles, alles geht durch euch zu Grunde, total zu Grunde, ihr Stockfische.“ Mit diesen und ähnlichen Redesätzen, durch welche die Sache nun freilich nicht um ein Haar verbessert wurde, begrüßte er fortwährend die zur Generalprobe versammelten Dilettanten, indem er krampfhaft mit den knöchernen Fäusten bald gegen die schwarze Schulstubendecke empor fuhr, bald die zuckerpapiernen Wickel zerkratzte, mit welchen sein Kopf rings bespickt war, bald, in Seelenangst und Leibesanstrengung ermattend, auf den Polsterstuhl zurücksank, bis er, durch den Ruf einer durch die Straßen lärmenden Trommel aus

seiner Betäubung aufgeschreckt, zu einem neuen Versuche sich wieder ermannte.

Aber nicht an ihm allein, an allem, was Leben und Odem hatte, bewährte sich die von der Trommel ausgehende elektrische Kraft; denn wenige Minuten darauf sah man bereits die Schützengilde mit Ober- und Untergewehr zur Musterung auf dem Marktplatze versammelt; und von der Haltung, die sie allmählich durch die Visierstäbe ihrer Anführer gewann, ließ sich schon im Voraus die glücklichste Wirkung versprechen. Einen nicht minder vortheilhaften Eindruck hoffte der Stadtschreiber von der selbst verfertigten, poetisch-prosaischen Bewillkommnungsrede, die er, während der Volksjubel vielstimmig die Gassen erfüllte, in der einsamen Stille seines Erkerstübchens mit unermüdlichem Eifer deklamirte. Nur an dem eignen Beyfalle hatte er bis jetzt sich hegen und weiden können; und daß er es hieran denn auch nicht eben hatte fehlen lassen, bewies das selbstzufriedene Lächeln, mit welchem er, vermittelst des Spie-

gels, seinen Bewegungen und Geberden den Stempel der höchsten Vollendung aufzudrükken, beeifert war. Heut endlich war der Tag erschienen, da er den Triumph der Kunst, den er seit sechs Wochen vorbereitet und vorempfunden hatte, öffentlich feiern sollte; kein Wunder also, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, wo er im Glanze des Rednerberufs an der, in der Nähe des Schloßhofes neu errichteten Ehrenpforte sich zeigen, und der zierliche fünf Quartseiten lange Bewillkommnungsgruß wie Honigseim von der begeisterten Lippe ihm strömen werde.

Näher und näher rückte die zum Aufbruch bestimmte Stunde heran. Schon wurden die beiden hoffnungsvollen Söhne des Bürgermeisters, als Genien gekleidet, von dem Rathsdiener behutsam auf die Ehrenpforte gehoben. Zwey schneeweiße Sonntagshemden des Vaters waren auf das glücklichste zu fliegenden Gewändern verarbeitet; mit kaum bemerklichem Uebergange verloren ihre steifen Zöpfe sich in eine dicke Blumenguirlande, die, kreuzweis

über Nacken und Brust hinablaufend, als Gürtel endigte, indem sie zugleich die ledernen Riemen verbarg, vermittelst welcher zwey solide, mit grüner Firnißfarbe überstrichene und reich vergoldete Holzflügel, unterhalb der Schultern befestigt waren. In ihrer Rechten hielten sie zwey stattliche, aus lackirter Pappe gearbeitete Füllhörner, aus welchen ein duftender Blütenregen herabströmen sollte, sobald die Kutsche des Grafen, der heut mit seiner jungen Gemahlin den Einzug zu halten, gewilligt war, den Triumphbogen erreicht haben würde, den man, dem neuvermählten Paar zu Ehren, aus den Mitteln der Stadtkasse aufgebaut hatte.

2.

Ein schmetternder Trompetenstoß, den der auf Spähung ausgestellte Badergesell, seinem Berufe gemäß, aus dem geöffneten Schallloche des Thurmes vernehmen ließ, verkündigte endlich um die zehnte Stunde die Annäherung der hohen Herrschaften, zu deren Empfang man die glänzenden Anstalten getroffen hatte.

Kurze Zeit darauf langte, mit Schweiß und Staub bedeckt, der keuchende Amtsbote an, der ihnen bereits bey Tagesanbruch eine halbe Meile weit entgegen gesendet worden war, mit dem Auftrage, in der Schnelle des Sturmwinds nach Kleinthal zurückzufliegen, sobald er von der Anhöhe, die man ihm als Beobachtungspunkt bezeichnet hatte, auf der fernen Heerstraße die erste Kutsche bemerken würde. Mit der geheimnißvollen Miene eines Staatscourirs, und ohne auf die, von allen Seiten an ihn ergehenden Fragen nur im mindesten zu achten, brach er sich Bahn durch die wogende Volksmenge, um zu der, am Rathhause versammelten, Behörde zu gelangen und die Nachricht zu bestätigen, von welcher der Trompetenstoß vom Thurme bereits der Vorläufer gewesen war. Ungesäumt setzte sich nun alles nach der Ehrenpforte hin in Bewegung, und da der Rathszimmermeister schon lange vorher über die daselbst einzunehmenden Plätze einen ordentlichen Riß verfertigt und eingereicht hatte, von welchem fast in jeder Tasche sich

eine Copie befand, so konnte es gar nicht fehlen, daß nicht jede Parthey sogleich hätte wissen sollen, wohin sie gehöre und wie sie zur Vollendung des Prachtgemäldes sich zu gruppiren habe.

Hart an dem rechten Pfeiler der Ehrenpforte prunkte der Bürgermeister im rothen Sammetrocke mit ruhigerhabner Würde aufblickend nach seinen, in der idealisirten Sonntagswäsche niederlächelnden, Söhnen und nach den Füllhörnern, die einen Theil ihres Ueberflusses auch auf ihn herabzuschütten versprachen. Ihm gegenüber befand sich der poetisch-prosaische Stadtschreiber, glühend vor ungeduldiger Erwartung, indem er mit geschlossenen Augen sich die vorzutragende Rede von Punkt zu Punkt noch einmal überhörte und die Reihenfolge des dabey anzubringenden deklamatorischen Schmuckes von neuem in das Gedächtniß zurückrief. Unmittelbar an die in Hufeisenform aufgestellten Senatoren schloß sich der Chef des Schützenchors, welches letztere, mit bestmöglichster Benutzung des gege-

benen Raums, eine halb keil-, halb haken-förmige Stellung angenommen hatte, und mit seinen beiden Endpunkten sich an zwey ungeheure Biertonnen lehnte, deren Inhalt von Glied zu Glied bis zum Bürgermeister hinauf gelangen konnte, und auf diese Weise gleichsam den Kitt ausmachte, welcher die Theile so innig zum Ganzen vereinigte, daß, wenigstens vor der Hand, nicht die mindeste störende Lücke zu befürchten war. Zu beiden Seiten des Sandweges, in welchen man mit kluger Vorsicht hin und wieder mäßige Vertiefungen gegraben hatte, damit die Kutschen dadurch gezwungen würden, fein langsam und gravitätisch zu fahren, befand sich die aus fünf und vierzig Köpfen bestehende Schuljugend in bunter Reihe, die Hüte und Schürzen gleichfalls mit Blumen angefüllt, die dem jungen Paar entgegengestreut werden sollten.

Diesen, in einer ausschließlich dazu anberaumten Rathssitzung in Vorschlag gebrachten und einstimmig bewilligten Verschönerungen des Heerwegs, die weit bis vor das

Städtchen hinaus sich erstreckten, war es denn auch zuzuschreiben, daß nach Ankunft des Amtsboten wohl noch eine Stunde verlief, bevor der vielersehnte Einzug mit einer bedeckten Kutsche begann, die in der Mittagshitze langsam durch den tiefen Sand dahermahlte, und die man an der neben dem Kutscher sich zeigenden Mohrenfratze sogleich für die Leibkutsche des Herrn Grafen erkannte. Augenblicklich rief der Chef zur Ordnung, indem er seinen bisher nachlässig auf den Schultern ruhenden Kommandostab in lothrechte Stellung brachte, und seinen Untergebenen in der Geschwindigkeit nochmals die möglichste Vorsicht beym Abschießen der geladenen Gewehre empfahl. Eine erwartungsvolle todtenähnliche Stille sank jetzt auf die zusammengedrängte Volksmenge, nur durch das Husten und Räuspern des Stadtschreibers unterbrochen, den das Herz unter der brocatenen Weste desto lauter zu klopfen anfing, je näher und näher die Kutsche gegen ihr Ziel vorrückte. — Jetzt, jetzt war der verhängnißvolle Augenblick ge-

kommen! Zwey handfeste Rathsfrohne fielen mit pathetischem Anstand den Pferden in die Zügel, und in der festen Ueberzeugung, es geschehe blos aus Bescheidenheit, daß der Herr Graf seinen und seiner jungen Gemahlin Anblick dem Auge der versammelten Bürgerschaft entziehe, begann der Stadtschreiber, indem er um einige Schritte sich dem Kutschenschlage näherte, die Frucht seiner sechswöchentlichen Nachtwachen mit lauterhobener, donnernder Stimme an den Tag treten zu lassen. Die brennende Mittagssonne schien ihm dabey, durch einen vom Rathszimmermeister bey der Anordnung begangenen Fehler, so unbarmherzig ins Gesicht, und seine Bewegungen wurden nach und nach so heftig, daß die Ströme von Puder und Pomade, die ihm vom Wirbel herabflossen, und wegen der ziemlich hervorstehenden Backenknochen ihre Richtung sämmtlich nach dem weitgeöffneten Munde nahmen, ihn bereits zu ersticken drohten, bevor er noch auf den eigentlich pathetischen Theil seiner Rede gekommen war. Dennoch

wußte der Mann sich durch diese, eben so verdrießlichen als unberechneten Hindernisse so glücklich hindurch zu arbeiten, und die Wirkung seines Vortrags auf die in der Nähe befindlichen Gemüther steigerte sich allmählich bis zu einem so hohen Grade, daß die Rathsdiener nur mit Anstrengung aller ihrer Kräfte den Forderungen ihres damaligen Berufes Genüge zu leisten vermochten, obgleich man bereits zu Anfange, aus wohlerwogenen Gründen, einen mächtigen Hemmbalken zwischen die beiden Vorderräder des Wagens geschoben hatte. Endlich war er im Schweiß des Angesichts zum Schlusse gelangt; gebieterisch gab er das verabredete Zeichen, und aus Leibeskräften stimmten jetzt alle Anwesende in das dreymalige Vivat, mit welchem er kunstreich seinen Vortrag beschloß. Zu gleicher Zeit schwenkte der Schützenchef mit grimmigrollenden Augen den Speer, und ein prasselndes Gewehrfeuer erfüllte die Luft, während die umgestülzten Füllhörner ihren Reichthum auf die bestaubte Kutschendecke und über den

Mohren ergossen, der diese unerwartete Ehre nur durch ein unbändiges Gelächter zu erwiedern wußte. Wer aber beschreibt das Entsetzen, in welches das Jubeln und Jauchzen der Menge urplötzlich überging, als in dem nämlichen Augenblicke, da Vivatruf und Gewehrfeuer sich wechselseitig zu übertönen suchten, der Kutschenschlag sich öffnete, und statt des Herrn Grafen ein kleiner, runder Mann in fuchsrother Perücke herausſprang, der — wie weiland der selige Voltaire, als die Brandenburgischen Bauern ihn für den Leibaffen Friedrichs des Großen ansahen — mit quikkendkeifender Stimme, indem er wie ein Kräusel sich auf dem Absatz herumdrehte, seinen Unmuth darüber zu erkennen gab, daß man auf eine so unmanierliche Weise ihn aus dem Mittagsschläfchen aufgeschreckt habe, in welches er, während des Fahrens durch den tiefen Sandweg, versunken gewesen sey. — Starr und unbeweglich, wie die hölzerne Gerechtigkeit am Eingange des Rathhauses, stand der Bürgermeister, an welchen die Ausfälle

des Grolls und der Erbitterung zunächst gerichtet waren, und weder er noch sonst jemand vermochte nur eine einzige Sylbe hervorzubringen, um über den Vorfall sich mit dem lästernden Kobold einigermaßen zu verständigen. Dieser drehte sich, unter fortwährendem Schelten, durch die Ehrenpforte hindurch und verschwand endlich im Innern des Schloßhofes, wohin auch die Kutsche nebst dem Mohren, der leider das einzige fröhliche Gesicht in der Gesellschaft ausmachte, ihm langsam nachfolgte.

3.

Erst jetzt begann der Schmerz über fehlgeschlagene Erwartung, der bisher blos durch regungsloses Erstarren sich ausgedrückt hatte, in seiner mehrfachen Gestalt sich zu äußern. Es rundeten sich Gruppen von der verschiedenartigsten Mischung, doch durch den großen tragischen Charakter, den sie an sich trugen, auf das innigste zur Einheit verbunden. Weggeworfene Säbel und Flinten lagen, halsgefährliche Verhacke bildend, in der zwanglose-

sten Gestalt zu Dutzenden übereinander, und auch die Helden selbst, deren Zierden sie gewesen waren, schienen diesem Beyspiele folgen zu wollen; denn in dichtgedrängten Haufen umlagerte man bereits die beiden Stützpunkte, die nun, von allen Seiten umgangen, sich plötzlich in Mittelpunkte verwandelt sahen. Quer über den Weg hinüber lag, als ein trauriges Bild vernichteter Herrlichkeit, der gefürchtete Kommandospeer, zum bedeutungslosen Knüttel herabgesunken, nachdem man die glänzende Spitze desselben in den Sand getreten hatte. Auch schien aus dieser Schmach und Erniedrigung ihm für's erste keine Rettung zu Theil werden zu wollen; denn die Hand, von welcher er geführt worden war, hielt krampfhaft den Henkel eines zinnernen Bierkruges umklammert, aus welchem die Verzweiflung in vollen Zügen Trost und Vergessenheit zu schlürfen bemüht war.

Das rührendste Bild des Kummers aber stellte der in seinen Hoffnungen so schmählich hintergangene Stadtschreiber dar. Matt und

krank hatte er das Haupt an den linken Pfeiler der Ehrenpforte gelehnt, während er in stiller, gegen sich selbst gerichteter, Wuth, mit hakenförmig gekrümmten Fingern auf die brocatene Staatsweste fortwährende Angriffe that, von welchen jeder eine zehnfache Spur zurückließ. Ergriffen von dem Anblick des Märtyrers näherte sich ihm endlich der Bürgermeister und suchte, so sehr er auch selbst des Trostes bedürftig war, durch mildbeschwichtigende Worte ihn aufzurichten und zu beruhigen. Aber einen nur geringen Eingang konnte er bey ihm finden. „Laßt mich! laßt mich!“ rief der Leidende mit matter Stimme, indem er einen eben so matten Blick aufwärts zu den geleerten Füllhörnern erhob: „verstündet ihr meinen Schmerz zu würdigen, so würdet ihr begreifen, daß ich mich in der allernatürlichsten Stellung befinde. Aber mag der Herr Graf nur kommen; um den Hemmbalken braucht ihr nicht verlegen zu seyn; ich selbst werde mich vor den Pferden quer über den Weg werfen, und über die Leiche eines gemiß-

handelten Stadtschreibers soll er seinen Einzug in das Schloß halten!“

„Mein Himmel! Wer hat den Herrn Kollegen denn eben gemißhandelt?“ erwiederte der Bürgermeister, indem er zweifelhaft sich umsah und mit betroffnen Mienen die Umstehenden zu fragen schien, ob sie nicht auch die Vermuthung hegten, daß die Zerrüttung, welche die brennende Mittagssonne am Schädel des Stadtschreibers angerichtet habe, keine blos äußerliche gewesen sey? — „Laßt ihn nur kommen!“ wiederholte dieser in fieberhaft zuckender Bewegung — und sieh da! wirklich ward in dem nämlichen Augenblick wieder eine mit vier Pferden bespannte, offne Kutsche sichtbar, die so rasch gegen das Städtchen vorrückte, als es die Lage der Dinge nur immer verstatten wollte. Mit einem Schrey des Entsetzens, der aber in gehöriger Entfernung gar wohl für einen Vivatruf genommen werden konnte, erfüllte sich die Luft; hastvoll sprangen die Sitzenden auf, indem sie die Stehenden zu Boden rissen, und alles gerieth in

eine Verwirrung, welche über die Anordnungen des Rathszimmermeisters einen so entscheidenden Sieg gewann, daß, als die Kutsche die ersten Häuser des Städtchens erreicht hatte, der Bürgermeister sich mit sämmtlichen Rathsgliedern zwischen den beiden Biertonnen befand, während der eine Mundschenk wider Wissen und Willen den Hauptplatz an der Ehrenpforte eingenommen hatte, und sich, mit der bocksledernen Alltagsmütze auf dem Kopfe und dem verwitterten, mit gleißenden Oelflekken getiegerten Schurzfell um die Hüften, in die plötzliche Standeserhöhung und neue Aussicht der Dinge gar nicht zu finden wußte. Was hätte unter den obwaltenden Umständen alle Ordnung und Regelmäßigkeit aber auch viel geholfen? Die Patronen waren verschossen, die Füllhörner geleert, die Rede sammt dem dreyfachen Vivat an einen Unwürdigen verschwendet, der kaum einen Gruß von den Lippen des Mundschenken verdient hätte. Wäre man auch auf den Einfall gekommen, die in dem Vivat begriffene Quintessenz der Rede

aus dem Stegreif zu wiederholen: wer hätte das kühne Unternehmen beginnen und leiten sollen, da der Schützenchef, um seinen Interimsspeer herbeyzuholen, in der Angst nach Hause gerannt und der Stadtschreiber im Gedränge verschwunden war? —

Glücklicher Weise gerieth noch der eine Genius in dem verhängnißvollen Augenblick auf den Gedanken, sich, mit Aufopferung seines Zopfbandes, der Blumenguirlande zu entledigen, um dadurch für das Füllhorn eine neue Ladung zu gewinnen. Indem er jedoch sich an dies Geschäft machte und zu gleicher Zeit zwischen ihm und seinem himmlischen Kollegen, der dem gegebenen Beyspiele Folge zu leisten sich weigerte, ein Zank begann, wie er billig nur unter gefallenen Engeln statt finden sollte, entsank die Guirlande seinen zitternden Händen, fiel aber dem untenstehenden Mundschenken so regelrecht um die Schultern, daß der unansehnliche Kauz dadurch sogleich ein besseres, ja man möchte fast sagen, festliches Ansehn gewann. Auch ermangelte diese,

durch eine höhere Hand ihm zu Theil gewordene, Zierde nicht, ihre begeisternde Kraft an ihm zu üben und mit unternehmendem Muthe ihn zu entflammen; denn mit Erstaunen bemerkte man alsobald, wie er, kühn eingreifend in die Rechte des Bürgermeisters, sich die Mütze vom Kopfe riß, sie mit wildem Jubelgeschrey hoch in die Lüfte schleuderte, und ohne von seinem Platze zu weichen, mit kunstgeübter Hand sie wieder auffing. Ein so hinreißendes Beyspiel konnte in dem Augenblick, wo man um irgend einen sichtbaren Ausdruck der Rührung und Freude so verlegen war, denn auch nicht lange ohne gesegnete Wirkung bleiben. Kaum hatte der erfinderische Ceremonienmeister seinen Wurf ein paarmal wiederholt, als die glückwünschende Mütze sich bey dem Aufstuge bereits von mehrern ihres Gleichen begleitet sah, indem sie, zur Mitwirkung für die beabsichtigten hohen Zwecke, einen immer größern Anhang gewann. Bald verdunkelte sich die Luft vor den aufsteigenden und niederfallenden Hüten und Mützen, zu denen sich

späterhin sogar einige Perücken gesellten, die man im blinden Eifer der Begeisterung bald von dem eignen, bald von des Nachbars Kopfe herabriß. Denn keinen, auch noch so kostbaren Gegenstand gab es, den man nicht mit Freuden dem lieben Herrn Grafen entgegen geworfen hätte!

Leider waren, als die Kutsche sich endlich genähert hatte, die Umstände abermals nicht von der Art, um die Ausbrüche des Jubels und der Freude zu rechtfertigen und den festlichen Empfindungen der Versammelten sonderliche Nahrung zu gewähren. Zwar hatte man diesmal sich nicht in der Person geirrt; es war der Graf Hallenfeld selbst, der mit der reizenden Pauline von Arlheim, mit welcher er erst vor einigen Tagen sich auf dem, vierzehn Meilen von Kleinthal entfernten Schlosse Weißenstein vermählt hatte, im Wagen saß; allein die in Mienen und Geberden sich aussprechende Stimmung des jungen Paares schien mit dem Jubel des hier veranstalteten Festes sich in so auffallendem Wider-

spruche zu befinden, daß in dem nämlichen Verhältnisse, wie das Jauchzen verstummte, auch der Mützenregen alsobald nachließ. Düstern Blickes hatte der Graf sich in die Ecke des Wagens gedrückt; auf seiner sonst so heitern Stirn schwebte eine Wolke von Gram und Unmuth, die selbst durch das gezwungene Lächeln, mit welchem er den Umstehenden seinen Dank zuwinkte, sich nicht verwischen ließ. Ihm zur Seite, aber zugleich in einer Entfernung, welche fortwährend mit den beschränkenden Seitenwänden des Wagens zu hadern schien, befand sich seine junge Gemahlin, gleichfalls in einem Zustande, der, wie es das Ansehen hatte, von dem seinigen nur durch den einzigen Umstand unterschieden war, daß mit dem Kummer, der auch in Paulinens Blicken sich zeigte, noch ein mühsam verhaltner Ingrimm sich um die Herrschaft stritt. Sichtbar vermieden es Beide, einander, während der Wagen langsam durch die zusammengedrängte Menschenmasse dahinfuhr, mit den Blicken zu begegnen, und kaum hatten sie den

Schloßhof erreicht, als das, nach dem Städtchen führende Thor desselben sich schloß; welcher Umstand jede Verbindung mit dem Schlosse abschnitt und alsobald allen weitern Festlichkeiten ein Ende machte.

4.

Man hatte in Kleinthal ein uraltes, sehr beliebtes Sprüchwort, das man immer als einen trefflichen Talismann gegen die Wißbegierde überhaupt und gegen die Neugierde insbesondre bewährt gefunden hatte. Es hieß: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß! — Fand man, daß das Bestreben, irgend einem dunkeln Gegenstand auf den Grund zu kommen, mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, so bediente man sich nur dieser Zauberformel, und in den meisten Fällen wurde dadurch auch das unruhigste Verlangen beschwichtigt. — Nur diesmal schien die viel erprobte Kraft dieses Sprüchleins ihre gewohnte Wirkung nicht hervorbringen zu wollen, ob man gleich fort und fort zu ihm seine Zuflucht

nahm, um sich die Räthselaufgabe eines so seltsamen Auftritts aus dem Sinne zu schlagen. Vielmehr fingen die Köpfe nun desto sichtbarer zu glühen an, jemehr man auf die altherkömmliche Abkühlung derselben bedacht war. Und in der That war das Ereigniß, von welchem man so eben Augenzeuge gewesen, von so auffallender und unbegreiflicher Art, daß man nicht eben aus Kleinthal gebürtig zu seyn brauchte, um darüber in das peinlichste Nachgrübeln zu versinken. Noch vor wenigen Wochen hatte die Gräfin Pauline, bey einem Besuche in Kleinthal, den Rathsdeputirten die Versicherung gegeben, daß sie den Tag ihrer nähern Befreundung mit den Einwohnern dieser Stadt als den glücklichsten ihres Lebens betrachten werde, daß sie ohne Schmerz von den heimischen Triften sich trenne, um an der Hand ihres Otto ein Paradies zu betreten, welches die Liebe ihr hier zu bereiten verspreche! — „Und so weiter!“ war der wortführende Bürgermeister ihr damals in die Rede gefallen und lächelnd hatte

sie ihm die Hand gereicht und ihn einen wackern Bürgermeister genannt; worauf der Herr Graf vor Aller Augen mit entzückter Geberde sie in seine Arme geschlossen und die Deputirten wieder abtreten lassen.

Man kann leicht denken, daß die von Mund zu Mund laufende Erzählung dieser Thatsachen nicht eben geneigt war, den Gemüthern über den Abstich mit dem heutigen Vorfalle ein erklärendes Licht gewinnen zu helfen; vielmehr gerieth man, indem man mit zollfreien Gedanken das Gebiet der Möglichkeit zu durchlaufen anfing, immer tiefer in ein Labyrinth von Zweifeln und Widersprüchen, aus welchem auch der scharfsinnigste Verstand, vom Mundschenken bis zum Bürgermeister hinunter, sich nicht wieder herauszuwinden wußte. So viel man auch die Köpfe zusammensteckte, um gemeinschaftlich an einem Joche zu ziehen: kein befreundeter Laut unterbrach die in den Schloßgemächern herrschende Stimme, kein menschliches Wesen erschien an den hellblinkenden Fenstern, zu welchen die von Sehn-

sucht ergriffne Versammlung in melancholischem Respekt empor blickte; die Thorflügel blieben verschlossen, und der Kantor schien der Aufführung seiner Kantate für immer enthoben zu seyn.

Höchst unzufrieden mit der Aufnahme, welche die zu Ehren des jungen Paares veranstalteten Festlichkeiten gefunden hatten, zog man endlich von dem Platze sich zurück, und zwar größtentheils nach der am Markte gelegenen silbernen Gans, allwo die Angesehensten des Orts sich zweymal in der Woche zu versammeln pflegten, um bey Bier und Tabak sich den Nachmittag und Abend hindurch mit Kartenspielen und Kegelschieben zu erlustigen. Nachdem die leidenschaftliche Stimmung der Gemüther hier einen etwas gemäßigtern Gang zu nehmen angefangen hatte, ward der Mundschenk, der als wohlbestallter Kegelaufsetzer bereits einen Stellvertreter herbeygeschafft hatte, durch die, in Folge seiner heut bewiesenen Verschlagenheit und Gegenwart des Geistes, einstimmig auf ihn gefallene Wahl,

auf Spähung ausgesandt, mit dem Bedeuten, von jeder in der Nähe des Schlosses vorfallenden Bewegung, in der silbernen Gans Bericht abzustatten. Mit der Versicherung, seiner geheimen Sendung alle nur mögliche Ehre zu machen, stahl er sich, über Planken und Gräben setzend, auf Umwegen nach der Gegend des Schlosses, und brachte nach Verlauf einiger Stunden die Nachricht, daß der Herr Graf in einem der abgelegensten und düstersten Gänge des Schloßgartens, mit über den Rükken gekreuzten Händen und die Augen starr an den Boden geheftet, einsam auf und ab wandre; während die junge Gräfin in einer ziemlich weit davon entfernten Laube sitze, und mit dem rechten Zeigefinger auf einem vor ihr stehenden Tischchen den Dessauer Marsch zu trommeln scheine, wozu sie mit der linken Schuhspitze sich den Takt schlage; der kleine, runde Mann aber liege im Grase nahe bey der Wasserkunst auf dem Bauche, stütze die Stirn auf die eine Hand und kratze mit der andern sich fortwährend in der rothen Perücke.

„Unter allen Lagen des menschlichen Lebens — Körpers wollt' ich sagen — wohl eine der unbequemsten!" rief der Bürgermeister, indem er kopfschüttelnd sich an den Stadtschreiber wandte. „Mit nichten!" erwiederte dieser — „es gab gewisse Augenblicke, wo ich im Begriff stand, eine noch viel unbequemere anzunehmen, wenn anders die Dinge sich so ganz in ihrer Ordnung begeben hätten, daß es der Mühe werth gewesen wäre." — „Aber," fuhr jener fort — „was haben wir durch den so eben eingegangenen Bericht über die Erscheinung im Schloßgarten denn eigentlich gewonnen? Der Herr Graf wandert einsam auf und nieder; die Frau Gräfin trommelt den Dessauer Marsch; der fremde Rothkopf liegt bey der Wasserkunst auf dem Bauche; — ich frage an, ist einer in der Versammlung, der mit oder ohne Nachdenken in diese merkwürdigen Begebenheiten einigen Zusammenhang zu bringen vermag; so behalte er — feierlichst fordre ich ihn dazu auf — seine Weisheit nicht für sich, sondern lasse seine Ge-

danken laut werden, damit wir endlich einmal zu einem befriedigenden Aufschluß gelangen!“ —

Ein in der Versammlung herrschendes tiefes Stillschweigen bewies zur Gnüge, daß man es für leichter halte, hundert Fragen dieser Art aufzuwerfen, als nur eine einzige zu beantworten. Der Mundschenk ward daher, unter Zusicherung eines glänzenden Trinkgeldes für die treue Verwaltung dieser auf seinen Schultern ruhenden Staatsangelegenheit, aufs neue mit geheimen Aufträgen nach seinem Beobachtungspunkte entlassen; und der Bürgermeister nahm nun abermals das Wort und verkündigte mit feierlicher Geberde, daß ihm der Rauchtabak ausgegangen sey; worauf man ihm alsobald eine Menge strotzender Schweinsblasen entgegen hielt, die wetteifernd seinem Bedürfniß abzuhelfen versprachen. — Die Dämmerung war bereits angebrochen, als der Mundschenk keuchend nach der silbernen Gans zurückgeschossen kam, einige vor der Thür spielende Kinder zu Boden rannte, und vor

lauter Begierde zu sprechen, nicht zu Worte kommen konnte. Ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit verkündigte sich in seinen Mienen und Geberden; alles drängte sich um ihn her, und die Ungeduld der Umstehenden stieg aufs höchste, da er erst nach geraumer Zeit den Athem gewann, dessen er zur wörtlichen Mittheilung seiner gemachten Entdeckungen bedürftig war. Mit stotterndem Eifer berichtete er jetzt, daß es ihm so eben gelungen sey, des hochgräflichen Bratspießdrehers, seines vielgeliebten Vetters und Freundes, auf einige Augenblicke habhaft zu werden, der ihm, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, Dinge ins Ohr geraunt habe, vor welchen das ganze Städtchen in ein allgemeines Schrecken und Entsetzen gerathen werde.

„Ey, und wie denn so?" rief der Bürgermeister, indem er die tombackne Schnupftabaksdose hervorzog, sich mit den darin befindlichen parfümirten Sägespänen beide Nasenlöcher anfüllte und den keuchenden Eilboten mit den weit aufgerißnen Augen verschlingen

zu wollen schien. Dieser meldete hierauf, wie die Vermählung der beiden hohen Herrschaften auf dem Schlosse Weißenstein zwar in aller Ordnung und Einigkeit vollzogen worden, ein paar Tage darauf aber zwischen beiden plötzlich ein so giftiger Zwist und Haß ausgebrochen sey, daß an eine Aussöhnung der feindlichen Gemüther gar nicht mehr gedacht werden könne; vielmehr sey, nach der Ansicht seines Freundes und Vetters, eine baldige Ehescheidung schon so gut als gewiß. Den eigentlichen Grund dieses so seltsamen Hasses habe man bis jetzt noch nicht so ganz errathen können; indessen hege der hochgräfliche Bratspießdreher hierüber seine ganz eigenen Gedanken und Muthmaßungen! —

„Die hege ich auch!“ fiel mit pfiffigem Lächeln der Stadtschreiber ihm ins Wort. Der Bürgermeister aber raffte, indem er, nach seiner in solchen Fällen üblichen Weise, noch drey Knöpfe an der Weste öffnete und den Busenstreif um ein Bedeutendes hervorzog, seine ganze Würde zusammen, trat rasch um einige

Schritte zurück, führte mit flacher Hand einen kräftigen Schlag gegen den Dosendeckel und rief mit funkelnden Augen: „Wer wagt es, in Bezug auf unsern gnädigen Herrn Grafen, ein unziemliches Wort zu reden?“ — Niemand wagte es, sondern Alle beobachteten das ehrfurchtsvollste Stillschweigen; nur der Stadtschreiber murmelte noch einige verlorne Worte in den Bart.

„So viel ist wenigstens gewiß,“ fuhr nach einem erhaltenen Winke der Mundschenk fort — „daß die schon seit zehn Jahren unbewohnten Zimmer im linken Flügel des Schlosses, trotz aller Baufälligkeit, für den alleinigen Gebrauch des Herrn Grafen eingerichtet und in Stand gesetzt werden, und daß er schon diesen Abend daselbst eingezogen ist. In dem rechten Flügel wohnt die junge Gräfin und in der Mitte des Schlosses der Justiziar — denn das eben ist der Mann in der rothen Perücke — der wohl auch nicht so ganz umsonst von Weißenstein nach Kleinthal mitgekommen seyn mag. Nein, mein

Vetter hat gewiß Recht, wenn er sagt, daß an eine Aussöhnung ganz und gar nicht zu denken ist!" —

Leise schlichen, als der Berichterstatter noch die Nachricht hinzufügte, daß man schon aus dem Stand der im Schlosse brennenden Lichter von der Wahrheit seiner Aussage sich überzeugen könne, die in der silbernen Gans versammelten Kleinthaler von dannen, um nun auch mit eignen Augen zu sehen, wie man mit eignen Ohren gehört hatte. Sogar der Bürgermeister konnte der Versuchung nicht widerstehen, in der nächtlichen Stille noch einen, der nähern Beobachtung gewidmeten, Spaziergang nach der Gegend des Schlosses zu unternehmen. Man fand die Aussage des Mundschenken vollkommen bestätigt. Drey armselige Lichter brannten an den von ihm bezeichneten Orten, zum kümmerlichen Beweise, daß das Schloß so ganz ausgestorben nicht sey, als man aus der darin herrschenden Todtenstille wohl hätte schließen mögen. Zwey davon erloschen allmählich, während der größte

Theil der auf Kundschaft ausgezognen Nachtwandler noch in der Dunkelheit umhertappte, und vom dritten, welches ein im linken Flügel befindliches Zimmer zu erhellen bemüht war, berichtete der deshalb in Eid und Pflicht genommene Nachtwächter am andern Morgen dem Bürgermeister, daß es fort und fort ungeputzt geblieben und erst um zwölf Uhr, acht und vierzig Minuten, dem Beyspiel seiner Vorgänger gefolgt sey. —

5.

Die erste Bekanntschaft der beiden Neuvermählten schrieb sich von einem glänzenden Balle her, zu welchem Graf Otto von Haltenfeld, der eben, vor seiner nahen Abreise nach der Universität, zufolge eines Besuches sich in der Gegend von Weißenstein befand, eingeladen worden war. Gleich beym ersten Anblick machten Paulinens Reize, die schon damals von einer Schaar sogenannter Anbeter belagert wurden, obgleich die Inhaberin derselben kaum ihr sechzehntes Jahr erreicht hatte, auf das Herz des gefühlvollen jungen Man-

nes einen Eindruck, den der nähere Umgang mit ihr, zu dessen Eröffnung ihm sein Rang und Name schon des Tags darauf die erwünschte Gelegenheit darbot, nur immer tiefer und unvertilgbarer begründete. Ausgezeichnet eben so wohl durch eine blühend edle Gestalt, als durch Bildung des Geistes und Anmuth der Sitten, mußte auch er des Vorzuges bald inne werden, dessen er in Paulinens Augen vor allen andern sich zu erfreuen hatte; und die wenigen Wochen, die Graf Hallenfeld jetzt auf dem Schlosse Weißenstein verlebte, verflossen den Liebenden unter allen Freudengenüssen des paradiesischen Traumes, in welchen die erste Liebe die Empfindungen unverdorbner Gemüther schmeichelnd zu wiegen pflegt. Der Bund, welchen die überall sich begegnenden Blicke bereits geschlossen hatten, erhielt, kurz vor der Abreise des Grafen, in einem Augenblick des vom Gedanken an die bevorstehende Trennung überwältigten Gefühls durch klar ausgesprochne Worte seine vollkommne Bestätigung. Auch von Pauli-

nens Vater ward er gebilligt und gesegnet; und der Graf eilte mit klopfendem, vom Gedanken an Trennung und Wiedersehn gleich stürmisch bewegtem Herzen dem Ziele seiner Bestimmung zu, während Pauline in einer einsamen Laube des Gartens nur den erschütternden Abschied sich vergegenwärtigen und für den, in ihrem Busen vorherrschenden Schmerz der Trennung nur in ihren Thränen Erleichterung finden konnte.

Zwey Jahre können der beglückten, im fröhlichen Besitz begriffenen Liebe zu zwey Augenblicken werden; getrennten Herzen, die bis zur Stunde des Wiedersehens mit peinlicher Sehnsucht den Minutenzeiger verfolgen, dehnen sie sich zur Ewigkeit aus. Fort und fort aber sieht das erschütterte Gefühl sich unwillkührlich auf die wohlthätige Ordnung der Natur verwiesen, welche den Gram zugleich an dem eignen Wesen sich schmerzlich nähren, zugleich an einer ferndämmernden Hoffnung sich erquicken läßt.

Noch vor dem völligen Verlaufe der zu seinem Aufenthalt auf der Akademie festgesetzten Zeit erhielt der Graf ein mit schwarzem Siegel versehenes Schreiben, dessen Inhalt seine Rückreise nach der Heimath beschleunigen half. Ein alter Oheim, der auf einem, wenige Meilen von Kleinthal entfernten, einsamen Waldschlosse zwölf Jahre hindurch die rege gewordenen Gewissensskrupel über ein wildlustiges Leben zu bereuen und durch fromme Klausnerbeschäftigungen zu dämpfen versucht hatte, war in einem noch eigentlichern Sinn, als vor zwölf Jahren, aus der Welt gegangen, und hatte seinen, dermalen in H** studirenden Neffen zum Erben aller seiner beweglichen und unbeweglichen Güter eingesetzt. Dieser sah sich daher genöthigt, seinen Aufenthalt in H** um mehrere Wochen abzukürzen, indem seine Gegenwart bey Eröffnung des letzten Willens des Verstorbenen für zweckdienlich erachtet worden war; man kann aber wohl denken, daß das Testament des Oheims an der Eilfertigkeit, mit welcher er sich an-

schickte, der in dem Trauerbriefe enthaltenen Aufforderung Genüge zu leisten, einen nur sehr geringen Antheil hatte.

Wer jemals geliebt hat, wird aus Erfahrung wissen, daß ein Umweg in gewissen Fällen oft gerade für den rechten Weg gehalten wird. Dieser Ansicht zufolge, befand denn auch Weißenstein sich gerade auf dem Wege des Grafen, obgleich der, von der eigentlichen Landstraße abweichende Halbzirkel, den er, um dorthin zu gelangen, einzuschlagen hatte, mehr als zwölf Meilen betrug. — Es war an einem heitern Herbstabend, als er sein heißersehntes Ziel von fern durch die hohen Pappelngipfel hervorschimmern sah; glühend vor ungeduldiger Erwartung sprang er aus dem Wagen, eilte auf einem durch die falben Feldstoppeln sich schlängelnden Wege dem Schloßgarten zu, überstieg eine Schlehdornhecke, bey einem von verflochtenen Lindenzweigen überschatteten Gang im Fluge zurücklegend, rechts herum nach der Laube, aus welcher während der letztverwichnen zwey

Jahre so manches zärtliche Sendschreiben an ihn ergangen war — und freudig erschrocken lag Pauline in seinen Armen.

Der todte Oheim war nicht allein in diesem, sondern blieb auch in mehreren darauf folgenden Augenblicken so rein vergessen, als ob sein ganzer Nachlaß aus Krügen, mit lethäischem Wasser gefüllt, bestanden und sein Universalerbe dieselben bereits vom ersten bis zum letzten geleert gehabt hätte. Erst geraume Zeit nachher, als das überströmende Gefühl des gegenwärtigen Glücks dem ruhigern Genusse desselben Platz gemacht hatte, berichtete der Graf, durch welch ein trauriges Ereigniß seine Ankunft auf Weißenstein früher erfolgt sey, als sie seiner letzten schriftlichen Versicherung gemäß hätte erfolgen sollen. Ein trauriges Ereigniß war dieser Todesfall auch besonders in der Hinsicht zu nennen, als dadurch gewisse zu beobachtende Formen und Gesetze herbeygeführt worden waren, welche den Wünschen und Hoffnungen der Liebenden abermals und zwar auf eine um so empfindli-

chere Art in den Weg traten, je weniger man, ohne den Anstand zu verletzen, sie für ungültig zu erklären vermochte.

Wie der Tag, den der Graf auf Weißenstein zu verweilen beschlossen hatte, sich zu einer ganzen Woche ausdehnen konnte, schien am allerwenigsten dem alten Hausverwalter des Verblichenen einleuchten zu wollen, der mit grämlichem Gesicht in den verödeten Zimmern des Waldschlosses umher ging, mit der Brille auf der Nase sich von der Vollständigkeit des eigenhändig ausgefertigten Inventariums immer deutlicher zu überzeugen suchte, und das leichtsinnige Zaudern des jungen Herrn Grafen mit der in Empfang zu nehmenden fetten Erbschaft eben so wenig zusammen zu reimen wußte, als er dies früherhin mit den Gebetbüchern und Geldsäcken seines Seligen vermocht hatte. Fast nicht geringer, obwohl von den behaglichsten Empfindungen begleitet, war seine Verwunderung, als der eilfertige Reisende endlich anlangte, ihn, bevor er noch in Hinsicht des Nachlasses irgend eine Unter-

suchung angestellt hatte, auch für die Zukünftige mit erhöhetem Gehalt als Oberaufseher des Waldschlosses aufs neue bestätigte, und nachdem er die Papiere des Verstorbenen sich hatte überliefern lassen, schon am folgenden Morgen wieder von dannen reiste, ohne daß es ihm für jetzt eingefallen wäre, vermittelst Eröffnung der Siegel, die man den zur Schatzkammer des Alten gehörigen Thüren von Gerichts wegen aufgedrückt hatte, von der nähern Beschaffenheit der ihm zugefallenen Reichthümer sich durch den Augenschein zu belehren. Auch auf seinem Schlosse zu Kleinthal, wohin er sich von hier begab, um über die, während seiner Abwesenheit daselbst verwalteten Angelegenheiten sich einige Rechenschaft abstatten zu lassen und einen schwarzen Rock anzulegen, der sich in seinem Reisekoffer zufälliger Weise nicht befand, konnte der Graf weder Ruhe noch Rast finden. Er brachte daher binnen wenigen Tagen seine wichtigsten Geschäftsangelegenheiten in Ordnung, ließ darauf seine leichteste Kutsche mit seinen rasche-

sten Pferden bespannen und langte mit einem von zärtlicher Ungeduld und fröhlicher Sehnsucht erfüllten Herzen wohlbehalten auf Weißenstein wieder an.

Unter fortwährendem Hin- und Herreisen dieser Art verstrich allmählich der Winter. Reizender, als jemals schien in den Augen der Liebenden der wiederkehrende Frühling sich zu verjüngen; denn mit grünenden Myrthen bekränzt, befand ihres Herzens theuerste Hoffnung sich in seinem Gefolge. Dem Schatten des Oheims war jetzt sein gebührendes Recht wiederfahren; von lichtern Farben sah das freudlose Dunkel des Trauergewandes sich verdrängt, und mit glänzendfestlicher Pracht ward am achtzehnten May auf dem Schlosse Weißenstein die Vermählung der beiden Verlobten vollzogen.

6.

Der Graf, der die Gesinnungen, mit welchen die Bürger zu Kleinthal ihm ergeben waren, nach ihrem ganzen Werth zu schätzen wußte und zu erwiedern verstand, war mit

Paulinen schon längst darin übereingekommen, daß die bey ihrer Vermählung zu veranstaltenden Festlichkeiten auf Weißenstein beginnen und zu Kleinthal endigen sollten. Er hatte daher, um in den Augen der guten Leute sich keiner Zurücksetzung schuldig zu machen, bereits geraume Zeit vorher den Bürgermeister zu sich berufen lassen und ihm in den schmeichelhaftesten und gefälligsten Ausdrücken den Tag angezeigt, an welchem er mit seiner jungen Gemahlin den Einzug in Kleinthal zu halten sich vorgesetzt habe. Von diesem Augenblick an hatten der Stadtschreiber an der Bewillkommnungsrede, der Kantor an der aufzuführenden Kantate und der Tischler an den anzuhefteten Geniusflügeln zu arbeiten angefangen, und zwar allesammt mit so stürmischlautem Eifer, daß die viel verbreitete Kunde von den Meisterstücken, welche Feder und Hobel ans Licht zu fördern bemüht waren, bereits zu den Ohren des Grafen gedrungen war, bevor er noch die erforderlichen Anstalten zur Abreise nach Weißenstein getroffen hatte,

um seine reizende Braut von den Bestandtheilen der Ueberraschung, die ihnen unfern des Schloßthores zu Kleinthal bevorstehe, gehöriger Maßen unterrichten zu können. Zufolge seiner, mit fröhlicher Laune gepaarten Gutmüthigkeit unterließ er, nachdem der achtzehnte May seine schönsten Wünsche gekrönt hatte, denn auch nicht, sich seiner, dem Bürgermeister gegebenen Zusage zu erinnern und Anordnungen zu machen, die ihn in den Stand setzten, zur bestimmten Stunde bey dem Triumphbogen, den man ihm und seiner Gemahlin zu Ehren auf Kosten des Staats errichtet hatte, einzutreffen.

Die Gewitterwolke aber, die mit Unheil drohendem Groll, während er hell und heiter in die paradiesische Zukunft hinausblickte, über seinem Haupte heraufzog, kam immer näher und schickte sich bereits an, auf das lachende Gebäude seines Glücks den zerschmetternden Strahl herabzusenden. Höchst seltsam war dabey der Umstand, daß sie, bey

aller ihrer Furchtbarkeit doch nur — aus einer Brieftasche emporstieg.

Man meldete nämlich dem Grafen, als er am vierten Tage nach seiner Vermählung, eben auf seinem Zimmer einige wichtige Papiere in Ordnung zu bringen beschäftigt war, daß ein Mann in Reisekleidern sich unten im Schloßgarten befinde, der ihn zu sprechen wünsche. Der Graf begab sich sogleich, nachdem er die Papiere eiligst zusammengerafft und verschlossen hatte, hinunter, und fand einen jungen Edelmann aus der Nachbarschaft, einen Universitätsfreund, der so eben aus H** zurückkehrte und seinen Reisewagen in einiger Entfernung von dem Schlosse hatte Halt machen lassen, um in bündiger Kürze dem Grafen seinen Glückwunsch abzustatten. Dieser empfing ihn mit einer herzlichen Umarmung, und beide gingen darauf wohl eine Stunde lang Hand in Hand in dem Lindengange auf und nieder, indem sie wechselseitig alle die Schwänke und Abentheuer, in welche sie während ihres aka-

demischen Lebens verflochten gewesen, sich in das Gedächtniß zurückriefen.

Eine verhängnißvolle Stunde! Pauline, die von diesem Besuche nichts wußte, trat in das Zimmer des Grafen, um ihm eine künstlich gearbeitete, mit passenden Inschriften versehene Rose zu zeigen, die sie so eben von einer entfernten Freundin zum Geschenk erhalten hatte. Ein an der Erde liegendes Papier fiel ihr in die Augen, und erregte, weil es beschrieben war, zugleich ihre Neugierde. Sie hob es auf und sah, daß das Blatt zu einem Briefe gehörte, dessen Schluß es in folgenden Worten enthielt:

„und wenn Sie sich getrauen, Ihren Frevel vor der Welt zu entschuldigen; werden Sie ihn auch vor dem eignen Gewissen zu rechtfertigen vermögen? Wohl mag „es — wie Sie in Ihrer letzten Zuschrift mit „eben so vieler Zartheit des Gefühls, als „Feinheit des Ausdrucks mir versichern — „der betrogenen Mädchen viele in der Welt „geben, nur sollte der Betrüger selbst

„niemals der Meinung seyn, daß der Him-
„mel den Betrug deswegen auch billigen
„müsse, weil er ihn zuläßt, und daß man
„mit einer Rolle Geld alles auszugleichen
„und abzumachen vermöge. Zum Beweise,
„wie sehr meine eigne Aussicht hierin von der
„Ihrigen abweicht, sende ich Ihnen hierbey
„den mir überschickten Wechselbrief zurück,
„und zwar mit der Versicherung, daß es
„mir niemals wieder einfallen soll, Ihnen
„mit irgend einer Zeile von meiner Hand
„beschwerlich zu fallen. Auch soll der Un-
„glückliche, der meine Thränen bis jetzt nur
„noch durch ein harmloses Lächeln zu erwie-
„dern weiß, niemals erfahren, daß er einem
„Grafen von Hallenfeld sein Daseyn zu
„verdanken hat; nur darauf wird meine
„stete Sorge gerichtet seyn, daß er dem
„Treulosen, dessen Gesichtszüge er trägt,
„nicht auch in der Denkart gleich werde.
„Mögen die Freuden Ihres bevorstehenden
„Hochzeitsfestes durch die Erinnerung an
„Ihre Universitätsjahre keinen Augenblick

„lang getrübt werden! doch dafür wird,
„auch ohne meinen Wunsch, Ihr gewand-
„ter Charakter wohl eben so gut zu sorgen
„wissen, als Ihre zukünftige Frau Gemah-
„lin ohne Zweifel nur zu bald Gelegenheit
„finden wird, sich zu überzeugen, daß es
„nicht blos betrogne Mädchen in der
„Welt gebe!

„Henriette Silberg."

Pauline würde, um eine für solche Fälle ziemlich in Umlauf gebrachte Redensart zu gebrauchen, bey Durchlesung dieser Zeilen nicht gewußt haben, ob sie ihren eigenen Augen trauen solle, wenn sie nicht auf dem nämlichen Tische, von welchem das unheilbringende Blatt herabgefallen war, alsobald ein von der nämlichen Hand überschriebenes Briefcouvert hätte liegen sehen, das in den klarsten Worten von der Welt an den Grafen Otto von Hallenfeld zu Kleinthal gerichtet war. Vor einer so augenscheinlichen Gewißheit mußte jeder, auch noch so leise Zwei-

fel verstummen. Der Graf, an welchem sie mit der ganzen Zärtlichkeit ihres Herzens bisher gehangen hatte, trat ihr plötzlich in der verwerfensten Gestalt vor die Seele; sich selbst betrachtete sie als das Opfer des schändlichsten Betrugs, zu dessen Vollführung List und Bosheit sich jemals die Hand geboten hatten. Da erblickte sie durch das geöffnete Fenster den Verräther, wie er, mit dem Fremden im heimlichen Gespräche begriffen, den Lindengang heraufkam und im Gehen sich so eben ein wenig seitwärts bückte, um seinem Gefährten die Höhe irgend eines Gegenstandes mit der flachen Hand zu bezeichnen. — „Ha, ich verstehe!“ rief sie mit bebenden Lippen; vor Abscheu und Unwillen erglühten ihre Wangen und in die brennende Begierde nach Rache lösten alle ihre Empfindungen sich auf. Das zusammengedrückte Blatt in der Hand, eilte sie aus dem Zimmer, um der in ihrem Innern kochenden Erbitterung Luft zu verschaffen. Auf ihr Befragen, wer der Fremde sey, mit welchem der Graf im Garten auf- und abgehe,

meldete man ihr, daß derselbe geraden Wegs aus H** komme, wo beide sich früherhin kennen gelernt hätten; und Pauline schlug bey diesem Berichte, indem er ihr unwillkührlich des Grafen Bezeichnung mit der flachen Hand in das Gedächtniß zurückrief, ein schmetternd helles Gelächter auf. Entwurf und Ausführung des gefaßten Plans zerschmolzen in einander und waren das Werk weniger Minuten.

7.

Um die Arbeit, bey welcher er unterbrochen worden war, zu Ende zu bringen und dann den Rest des Nachmittags einem Spaziergange mit seiner Pauline widmen zu können, begab der Graf, nachdem der Fremde abgereist war, sich wieder zu seinen Papieren, und das erste, was ihm in die Augen fiel, war die mit ihren, auf das Vermählungsfest sich beziehenden, Inschriften prangende Rose, die Pauline über den wichtigern Angelegenheiten, die ihre Aufmerksamkeit hier beschäftigten, mitzunehmen vergessen hatte. Voll

zärtlicher Ungeduld, der reizenden Geberin des überraschenden Geschenks seinen Dank abzustatten, eilte er unverzüglich nach ihrem Zimmer, wo er sie, gleichfalls mit Anordnungen zur morgenden Abreise beschäftigt, zu finden hoffte. Er sah sich in dieser Erwartung getäuscht und war schon im Begriff, wieder umzukehren, als der Gedanke, daß Pauline vielleicht, um ihn zu necken, sich nur irgendwo versteckt habe, ihn zu einer nähern Untersuchung des Zimmers bewog. Auch diese Mühe war vergebens; nirgends war eine Spur von ihr zu finden, und das wider Gewohnheit offenstehende Schreibepult, welches ihm zuerst zur Vermuthung von ihrer Nähe Anlaß gegeben hatte, galt ihm für den sichersten Beweis, daß sie durch irgend ein dringendes Geschäft schleunigst von hier abgerufen seyn müsse. Ein angefangener Brief von Paulinens Hand zog von dem Pulte her seine Blicke auf sich, und machte zugleich jenen Trieb in ihm rege, von welchem man gewöhnlich zu behaupten pflegt, daß er haupt-

sächlich in der weiblichen Seele mit unbeschränkter Gewaltherrschaft den Vorsitz führe. — „Was kann Pauline," dachte er — „denn wohl zu schreiben haben? Gewiß enthält der angefangene Briefbogen nichts weiter, als einen schriftlichen Dank für die niedliche Rose, die man ihr zugeschickt hat, und der wird ja wohl auch für mich eben kein Geheimniß seyn sollen." In dieser Ueberzeugung näherte er sich dem Pult; belehrte sich aber sogleich, welchen Fehlschluß er gemacht habe, als er folgende Zeilen las:

„Wie lange werde ich es Ihnen noch vor-
„predigen sollen, daß ein gehöriger Grad
„von Verstellungskunst jetzt das einzige
„Mittel ist, um mit Ehren durch die Welt
„zu kommen, und daß auch wir uns hierin
„die möglichste Fertigkeit zu eigen machen
„müssen, wenn anders ein Verhältniß län-
„ger bestehen soll, das, durch übereinstim-
„mende Gefühle geknüpft, unter dem Druck
„der leidigen Konvenienz seinen Untergang
„finden zu wollen scheint. Fremd, mein

„Herzensfreund, fremd müssen wir gegen
„einander scheinen, weil wir dadurch allein
„uns die Fortdauer eines vertrautern Um-
„gangs sichern können. Und gehe ich Ih-
„nen hierin nicht mit dem besten Beyspiele
„voran? Glauben Sie mir, man kann
„zärtlich, bis zur Schwärmerey zärtlich
„seyn, und doch zugleich über einen so eben
„gespielten Betrug im Innern triumphi-
„ren! Was hat denn übrigens ein, mit
„gewissen Formalitäten verknüpfter, Ring-
„wechsel, Hochzeit genannt, mit unse-
„rer Liebe zu schaffen? Sagen Sie selbst,
„was kann ich dafür, daß erst sechszehn
„Monate nachher, als ich mit fast kindi-
„scher Bereitwilligkeit meine Hand ver-
„schenkt hatte, sich mir die Gelegenheit dar-
„bot, nach freyer Einsicht mein Herz zu
„verschenken? Und welches von beiden
„möchten Sie denn wohl lieber besitzen? —
„Mäßigen Sie sich daher in Ihrer leiden-
„schaftlichen Ungeduld! Nur durch kluge
„Vorsicht und Besonnenheit lassen sich Ent-

„deckungen vermeiden, die für uns von den „verdrießlichsten Folgen seyn könnten! In „allem Uebrigen lassen Sie mich allein sor„gen! Morgen reise ich mit dem Grafen „nach Kleinthal ab; bald werde ich „mich dort von allen Mitteln und Wegen „unterrichtet haben, die zur Beförderung „unserer Absichten etwa in Anwendung zu „bringen sind; dann sollen Sie unverzüg„lich weitere Nachricht und Auskunft von „mir erhalten.“ —

„Daran wird er hoffentlich genug haben!“ war Paulinens Gedanke gewesen, als sie mit zitternder Hand diese Zeilen zu Stande gebracht und darauf, ohne das Geschriebene noch einmal zu überlesen, sich auf einem Umwege nach der entferntesten Gegend des Gartens begeben hatte. Wirklich hatte der Graf daran auch vollkommen genug; bis auf den Umstand nämlich, daß der sogenannte Herzensfreund, an welchen die Aufforderung, sich in der Verstellungskunst zu vervollkommnen, so dringend erging, mit keiner Sylbe

genannt worden war. — „Pauline!“ rief er mit verbißnem Knirschen — „du, mit deiner offnen, engelreinen Miene, konntest eines so unerhörten Verraths fähig seyn? — So weit, du dunkles Verhältniß! greift deine vergeltende Rechte, und der Name Hallenfeld stand also wirklich in deinem Register verzeichnet?“ — Die eine Hand vor der Stirn, mit der andern gegen die Ecke des Pultes sich stützend, stand er da und schien die Beantwortung dieser Fragen an dem Bodenteppich des Zimmers, an welchen seine starren Blicke geheftet waren, lesen zu wollen. Endlich raffte er sich zusammen, erschrak vor der Möglichkeit, hier, bevor er noch irgend einen Entschluß gefaßt habe, von Paulinen überrascht zu werden, und verließ eiligst das Zimmer. Auf der Treppe trat sie ihm entgegen; beide fuhren erschrocken zusammen, als sie einander erblickten; eine glühende Röthe überflog Paulinens Wangen, Todtenblässe bedeckte des Grafen Gesicht. — „Sie erröthet über ihre Schuld und hat den Muth

nicht, mir ins Auge zu sehen!" dachte er. — „Er erbleicht über die Anspielungen in meinem Briefe; sicher hat er das Blatt bereits vermißt, muthmaßt mich im Besitze seines Geheimnisses und hat nun das Herz nicht mich anzureden," dachte sie und beide gingen stillschweigend an einander vorüber.

Nie hat vielleicht unter zwey Ehegatten, beym entschiedensten Zwist der Gemüther, eine seltsamere Uebereinstimmung in dem Spiel der Gedanken sowohl, als in der äußern Handlungsweise Statt gefunden, als es hier der Fall war. Als man des Abends im Schlosse zur Tafel ging, ließen beide, wie durch Verabredung, obgleich sie, seit dem Verfärben auf der Treppe, einander nicht wieder gesehn hatten, sich mit einem heftigen Kopfweh entschuldigen; ein Zusammentreffen, das die versammelten Gaste zwar von Herzen bedauerten, aber nicht im entferntesten für unmöglich hielten. Beide verweilten, den Kopf nachdenkend in die Hand gestützt, einsam auf ihrem Zimmer; beide vernahmen das, auf das

Wohl des jungen Ehepaars im Speisesaal ertönende Gläsergeklirr, und beide seufzten: „Ach, wenn ihr doch nur wüßtet, wie es mit dem Wohle des jungen Ehepaares recht eigentlich beschaffen ist!“ —

„Ich könnte mich sogleich von ihm lossagen;“ dachte Pauline — „das Briefblatt, das sein Verbrechen enthält, würde diesen Schritt vor der Welt, wie vor dem Himmel, rechtfertigen. Aber nein! ich will ihn nach Kleinthal begleiten, damit sein Leichtsinn nicht zu bald vergesse, welch ein treues Herz er zu Grunde gerichtet hat! Ach, daß ich doch Kraft genug besäße, ihm meinen Abscheu vor dem unerhörten Betruge so empfindlich fühlen zu lassen, als er es verdient!“ — Ein Strom von bittern Thränen unterbrach ihre Betrachtungen. Erschüttert von der Größe ihres Verlustes und ihres Schmerzes, warf sie, nachdem sie mit wankenden Knieen das Schlafzimmer erreicht hatte, auf das Lager sich nieder und eine schlummerlose Nacht bot

ihr zu neuen Erörterungen dieser Art Gelegenheit dar.

„Ich könnte von der Heuchlerin mich auf immer trennen!“ dachte der Graf — „ihr sauberer Brief würde die härtesten Maaßregeln, die ich zu ergreifen für gut fände, entschuldigen. Aber nein! sie soll mir nach Kleinthal folgen; vielleicht, daß ich dort dem Nichtswürdigen, der sich einer so ausgezeichneten Gunst bey ihr zu erfreuen hat, ein wenig näher auf die Spur zu kommen vermag. Ach Pauline! wie tief muß dein Bild mir in die Seele gegraben seyn, da es selbst in seiner anerkannten Unwürdigkeit sich so hartnäckig darin zu behaupten weiß!“ — Mit gepreßtem Herzen verließ auch er endlich das Zimmer, um sich zur Ruhe zu begeben; oder vielmehr, um in qualvoller Unruhe dem Morgen entgegen zu seufzen.

Nächte dieser Art begnügen sich niemals an der schlichten Peinigung allein, sie wissen derselben auch einen um so grellern Anstrich zu geben, je unermüdlicher ihre Geschäftigkeit

ist, den Gemarterten stets bey der Vorstellung zu erhalten, wie leicht die Folterbank, auf welcher er liegt, sich in ein Rosenlager verwandeln könnte! — „Soll ich," frug Pauline sich selbst, indem das trauliche Dunkel die stöhnenden Athemzüge des unruhigen Schlafgenossen mit bestechendem Hauch zu ihr herübertrug — „soll ich ihm sein Verbrechen vorhalten und hören, was er zu seiner Entschuldigung vorzubringen weiß?" — „Nein!" erwiederte das empörte Gefühl. „Soll ich," war der Gedanke des Grafen, indem er die zitternden Seufzer seiner treulosen Nachbarin vernahm — „soll ich sie zwingen, mir den Namen des Nebenbuhlers zu nennen, um zu erfahren, auf wem von beiden die meiste Schuld haftet?" — „Nein!" antwortete der gekränkte Stolz; und beide zögerten mit Ausführung eines annähernden Schrittes, bis endlich der Morgen mit feindlich trennendem Schimmer heraufstieg.

Die Stunde der Abreise erschien. Paulinens Vater, der in der Unruhe und Ver-

wirrung, die seine Tochter blicken ließ, nur die Merkmale des Schmerzes über ihre Trennung von den heimathlichen Gefilden zu erkennen glaubte, versprach, sich in wenigen Tagen zu einem Besuche in Kleinthal einzufinden; und der Graf, der den wahren Zustand seines Innern unter den Firniß des Welttons zu verbergen wußte, setzte sich nebst seiner jungen Gemahlin in einen, zum Hochzeitsgeschenk erhaltenen prächtigen Reisewagen, während seine eigne Kutsche mit dem Justiziarius Katzberg vorausfuhr, der ihn, zur nähern Berichtigung seiner Erbschaftsangelegenheiten, von Weißenstein nach Kleinthal zu begleiten versprochen hatte.

Das hartnäckige Stillschweigen, welches beide, indessen der Wagen auf der offnen Landstraße lustig dahin rollte, gegen einander beobachteten, schien nur in sofern von minder langweiligem Wesen für sie zu seyn, als sie es beiderseits blos für das Kennzeichen einer, vom innern Schuldbewußtseyn herrührenden, Verlegenheit nahmen, an welcher sie wechsel-

weise, in schadenfroher Aufwallung des Gemüths den ganzen Tag hindurch sich heimlich weideten. In dieser ziemlich gespannten Lage erreichte man das Nachtquartier; und das Mienenspiel, das man an beiden bemerkte, als der Wagen des Morgens darauf weiter fuhr, ließ sogleich mit Zuverlässigkeit schliessen, daß die Nacht hindurch vielleicht abermals geseufzt und gestöhnt worden, in der Hauptsache übrigens aber alles beym Alten geblieben sey. — Man kann leicht erachten, wie gering bey einer so widerwärtigen Stimmung der Gemüther die Empfänglichkeit für Ehrenbezeugungen überhaupt, und für Vivatruf und Mützenregen insbesondere seyn mußte!

8.

Mehr und mehr schien der unglückliche Zwist, nachdem ihre Ankunft auf dem Schlosse zu Kleinthal erfolgt war, in den entfremdeten Herzen sich festsetzen zu wollen. Eine wortkarge frostige Höflichkeit trat an die Stelle des vertraulichen Tons, der früherhin

unter ihnen geherrscht und zur wechselseitigen Unterhaltung ihnen stets unerschöpflichen Stoff dargeboten hatte. Scheu und verlegen vermieden es ihre Blicke, sich zu begegnen; mit sichtbarer Sorgfalt suchten beide in ihren Schritten einander auszuweichen, und eine ängstlichunruhige Verwirrung zeugte von dem Unbehagen, welches das eine stets bey der Gegenwart des andern empfand. Beide suchten die Einsamkeit, um vor dem qualvollen Zwange sich zu retten, unter dessen Druck ihr ganzes Wesen vergehen zu wollen schien. Beide brüteten fort und fort über dem Vorsatze, das peinliche Stillschweigen endlich einmal zu brechen, um dadurch ihrem Schicksal eine entscheidende Wendung zu geben; und beide hatten, wenn sich die Gelegenheit dazu darbot, den Muth nicht, ihren Entschluß auszuführen.

Es war am dritten Abend nach ihrer Ankunft in Kleinthal, als der Graf, der eben von einem einsamen Spaziergange nach dem Schlosse zurückzukehren im Begriff war, an einem kleinen Lusthause vorbey kam, aus

welchem ein mit tiefen Seufzern abwechseln-
des Schluchzen ihm entgegen drang. Von der
Dämmerung begünstigt, näherte er mit leisen
Schritten sich einem der Fenster und erkannte
sogleich seine Gemahlin, die an dem Tische
saß und ein vor ihr liegendes Bild mit hei-
ßen Thränen benetzte. — „Ha, jetzt vielleicht
kann ich ihn näher kennen lernen!“ rief er,
indem eine brennende Röthe ihm in die Wan-
gen stieg — „sicher ist das Niemand anders,
als der Herzensfreund, den sie erwartet!“ —
Mit wildem Ungestüm brach er durch die Geis-
blatthecke sich Bahn, um zu dem Eingange
des Lusthauses zu gelangen. Wer aber ver-
mag sein Erstaunen zu schildern, als an der
offenstehenden Thür Pauline mit einem
lauten Schrey ihm entgegen flog, ihre Arme
um seinen Nacken schlang und sein Gesicht mit
glühenden Küssen bedeckte! Ueberrascht durch
die Neuheit dieses Auftrittes, bebte seine
Brust und unwiderstehlich fühlte er zur Er-
wiederung so langentbehrter Gunstbezeugun-
gen sich hingerissen; da raunte plötzlich der

hölliſche Dämon, der ihm durch die verſchlungenen Geisblattranken den Weg gebahnt hatte, ihm ins Ohr: „Traue der Heuchlerin nicht! Nur um ihre ſtrafbare Glut zu bemänteln, gewährt ſie dir, was vor deiner unvermutheten Dazwiſchenkunft einem Andern zugedacht war!“ — Mit ſanfter Gewalt ſuchte er ſogleich ſich von ihr loszumachen; allein vergebens! Immer heftiger drückte ſie ihn an ihre klopfende Bruſt. „Sie irren in der Perſon!“ rief er mit erwachendem Unwillen, indem er ſein Geſicht von ihr abzuwenden ſuchte; und kaum waren dieſe Worte über ſeine Lippen, als Pauline, wie durch einen Blitzſtrahl getroffen, zu ſeinen Füßen niederſank, und ohne ein Lebenszeichen von ſich zu geben, auf dem Bodenteppich liegen blieb. Der Graf bückte ſich nieder, um ſie aufzurichten; mit tödtlicher Beſtürzung aber bemerkte er, daß ihr Buſentuch von hervorquellenden Blutstropfen geröthet war. Außer ſich vor Schreck und Entſetzen, ſtürzte er hinaus vor die Thür, wo er mit der Geberde eines Verzweifelnden um Hülfe ſchrie.

Bleich und leblos, einer geknickten Lilie gleich, ward die Gräfin nach ihrem Zimmer im Schlosse getragen und auf das Ruhebett gelegt. Mit zitternden Händen löste der Graf die Perlenschnur, die sie um den Hals trug, und zog, in Folge dieser Bemühung, ein kleines Bild hervor, an welchem das Glas zerbrochen war und mit einigen Splittern ihr die Brust verletzt hatte. Trotz des eingedrungnen Bluts, erkannte es der Graf, ohne daß es einer genauern Betrachtung bedurft hätte in dem nämlichen Augenblick, da es ihm zu Gesicht kam. Es war sein eignes Bild! Ihm selbst hatten die Thränen gegolten, die sie in dem Gartenhause vergoß und deren Lauterkeit sie mit ihrem Blute besiegelte.

Der in der Eile herbeygerufene Wundarzt des Städtchens erklärte die Verwundung für höchst unbedeutend, daß der Graf vor Freuden über diesen Ausspruch die hinzugefügte Aeußerung des Befremdens, wie man über eine solche Kleinigkeit habe in Ohnmacht fallen können, völlig überhörte. Die Wunde

selbst ward, nach Vorschrift des Wundarztes, durch die herbeygeeilten Kammerfrauen von den Glassplittern gereinigt und verbunden, und Pauline, die unterdessen wieder zu sich selbst gekommen war, sah schweigend und mit gleichgültigem Gesicht, während der Graf fern unter dem dunkeln Fensterbogen stand und den Muth nicht hatte, sich dem Bett zu nähern, diesem Geschäfte zu, nach dessen Beendigung sie alle Umstehende sich entfernen hieß und in einen tiefen Schlummer verfiel. —

In der silbernen Gans hatte die außerordentliche Berufung des Wundarztes nach dem Schlosse sogleich eine außerordentliche Versammlung der Klubbsmitglieder zur Folge gehabt. In Stiefeln und Pantoffeln, in Perücken und Schlafmützen, je nachdem die unerwartete Botschaft sie in der Werkstätte oder im Lehnstuhle angetroffen hatte, saßen sie buntgemischt auf Bänken und Tischen umher und hörten der nähern Auskunft über ein so merkwürdiges Ereigniß voll stechender Ungeduld entgegen. Mit geheimnißvoll verschlos-

senen Mienen trat der Wundarzt endlich in die Stube, that, als ob er keinen Anwesenden bemerkte, warf sich in einen am Ofen stehenden Lehnstuhl, wedelte mit dem Taschentuch sich Kühlung zu und öffnete den Mund zu einer in Kleinthal eben so unerhörten als unzubefriedigenden Forderung, indem er von dem Wirth eine Flasche alten Franzwein zur Stärkung begehrte. Alle waren bey seinem Eintritt von ihren Sitzen aufgesprungen, alle drangen jetzt mit so stürmischen Fragen und in so dichten Haufen auf den Sessel ein, den er eingenommen hatte, daß der hinfällige Hausrath krachend unter seiner Last zusammenbrach, und der Wundarzt, während er sich unter den Füßen seiner Freunde und Gevattern befand, nicht freudig genug die kluge Vorsicht zu rühmen wußte, zufolge welcher er seine chirurgischen Instrumente niemals in der Rocktasche, sondern stets unter dem Arme zu tragen gewohnt war. Nachdem es ihm endlich durch Anwendung einiger, von natürlicher Geschwindigkeit unterstützten, Kunstgriffe gelungen war,

sich wieder auf die Beine zu helfen, wollte er die angefangene Rolle behaupten und den Anstürmungen der Neugierigen fortwährend einen kalten ruhigen Trotz entgegensetzen; er ward aber sogleich geschmeidiger, als er auch den Bürgermeister in der Versammlung bemerkte, der mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens näher trat und ihm die glimmende Gipspfeife dicht unter die Nase hielt. — „Kinder," rief er jetzt, indem er dem aufsteigenden Tabaksdampfe auszuweichen suchte — „verlangt nicht mehr von mir, als ich ohne Verletzung meiner heiligsten Obliegenheiten Euch gewähren kann! Groß sind die Pflichten eines Arztes; größer noch die eines — ja Ihr mögt es nun glauben oder nicht! — eines Leibarztes! Wundert Euch, so viel Ihr wollt; die förmliche Ernennung zum hochgräflichen Leibarzt kann nach dem Vorgefallnen unmöglich lange mehr ausbleiben. Unter dem Vorgefallnen verstehe ich nämlich — im Vertrauen zu sagen — gewisse Auftritte — gewisse blutige Auftritte!"

„Blutige Auftritte!“ schrie der Schützenchef, und traf, indem er erschrocken sich seitwärts bog, mit der Nase so hart gegen die Stirn des Stadtschreibers, daß die Versammlung augenblicklich einen Auftritt dieser Art und zwar in seiner lebendigsten Darstellung und Farbengebung zu Gesicht bekam, und der Wundarzt nicht schnell genug seinen Scheersack aufschnüren konnte, um, beym trüben Scheine der Stubenlampe, an der blutenden Nase des Speerschwingers ein zertheilendes, an der schwellenden Stirnbrausche des Deklamators ein blutstillendes Mittel in Anwendung zu bringen.

„Was es mit der grauenvollen Begebenheit auf dem Schlosse für nähere Bewandniß habe,“ rief der Bürgermeister, nachdem man ein wenig zur Ruhe gekommen war — lassen wir billig dahin gestellt! Wenn unser gemeinschaftlicher Freund, der Bad — der Leibarzt, seine Gründe hat, die nähern Umstände jenes Vorfalls zu verschweigen, so haben auch wir unsere Gründe, nicht weiter darnach zu fragen. Jeder verfüge sich daher still und sitt-

sam nach Hause, lasse unterweges, bey fünf Thaler Strafe, keinen Funken aus der Pfeife fallen, und erwarte ruhig, was die Väter der Stadt etwa weiter zu beschließen für gut finden werden." —

Alle schickten sich an, diesem Ausspruche gebührende Folge zu leisten; doch ward, bevor man auseinander ging, mit Beystimmung der Senatoren, die zum Glück sich sämmtlich in der silbernen Gans eingefunden hatten, noch für den nächsten Morgen eine außerordentliche Rathssitzung anberaumt, weil man zur schuldigen Beyleidsbezeugung wegen der blutigen Auftritte, eine Deputation nach dem Schlosse zu bewilligen, einstimmig gesonnen war. —

9.

Schon begann der Morgen zu dämmern, als die Gräfin, vom Schlummer erwachend, die Augen aufschlug und ihren Gemahl erblickte, der beym erbleichenden Schimmer der Nachtlampe vor ihrem Bette saß, ihre Verwunderung durch einen freundlichen Gruß er-

wiederte und mit sanfter Theilnahme sich nach ihrem Befinden erkundigte. Vergebens strengte sie sich an, unter einem gleichgültigen Lächeln die Rührung zu verbergen, die ihr Innerstes bewegte; das überwallende Gefühl behauptete seine Rechte! Zitternd ergriff sie die Hand des Grafen und von mildhervorquellenden Thränen wurden ihre Wangen benetzt.

„Die ganze Nacht hindurch haben Sie vor meinem Bette gesessen? Wie durfte ich einer solchen Aufmerksamkeit mich versehen?" frug sie ihn mit stockender Stimme.

„Pauline," erwiederte der Graf — „wenn Ihre Wünsche und Empfindungen nur einigermaßen mit den meinigen übereinstimmen, so wird in Zukunft unter uns beiden eine Frage dieser Art eben so wenig wieder aufgeworfen als beantwortet zu werden brauchen. Lassen Sie uns diesen Augenblick benutzen, um uns über ein Mißverhältniß zu verständigen, das bey längerer Dauer unser ganzes Lebensglück zu zerstören droht. Das ruhige Nachdenken, wozu die verwichene Nacht mir

Gelegenheit gab, hat mich auf das Vollkommenste überzeugt, daß ein verheimlichter Fehltritt zuweilen schwerer auf der Seele lasten kann, als ein klar ausgesprochenes Verbrechen."

„Sie sind im Irrthum," versetzte Pauline — „wenn Sie mich für weniger geneigt halten, dem unseligen Stillschweigen ein Ende zu machen, das in dieser Hinsicht bisher unter uns Statt fand. Der Zustand, worin wir seit mehrern Tagen uns befinden, ist viel zu unnatürlich, als daß Ihr Wunsch nicht auch von ganzem Herzen der meinige seyn sollte."

„Eben so unnatürlich," rief der Graf — „als die frostige Sprache, die wir seit jenem unglücklichen Tage gegen einander führen, da einige übelverwahrte Schriftzeilen in die unrechten Hände fielen. Sie sind nicht glücklich Pauline! Nur zu tief fühle ich es, daß Sie nicht glücklich seyn können!"

„Oder Sie müßten mich eines Leichtsinns für fähig halten, dem es eben so geringe Mühe kostet, Versicherungen zu geben, als sich

über dieselben hinwegzusetzen!“ fiel ihm Pauline ins Wort. „Freilich hegte ich eine viel zu hohe Meinung von dem ehelichen Glück, als daß ich es jemals, bevor der Augenschein mich eines andern belehrte, von einer offenstehenden oder verschlossenen Stubenthür hätte abhängig glauben sollen!“

Lassen Sie uns in minder empfindlichen Ausdrücken die Sache beendigen! Aufrichtig Pauline, war es meine Schuld, daß ich nicht allein die Thür Ihres Zimmers, sondern auch Ihr Schreibepult geöffnet fand? Und war es überdies der Ordnung der Dinge denn so ganz zuwider, wenn ich durch den achtzehnten May mich einigermaßen berechtigt glaubte, wenigstens kein Geheimniß dieser Art unter Ihren Geheimnissen zu vermuthen?“

„In der That, Herr Graf, Sie müssen dieses Recht für sehr einseitig halten, da Sie es mit so vieler Ruhe in Anregung bringen können! Wohl uns beiden, wenn Ihnen Ihr Gewissen keine härtern Vorwürfe zu machen

hat, als mir das meinige! Denn was Sie ein Geheimniß nennen, war nichts mehr und nichts weniger, als eine — wie ich jetzt gern gestehen will — etwas unzarte Erwiederung der Entdeckungen, zu welchen mir die bewußte Kunstrose Veranlassung geben mußte, während Sie mit dem fremden Reisenden im Garten auf und ab gingen."

„Von welchen Entdeckungen sprechen Sie? Allerdings giebt es unter meinen Papieren einige Briefe, deren Inhalt ich nicht ohne guten Grund vor Jedermann, und bisher auch vor Ihnen geheim hielt."

„Auch vor mir! — Freilich mögen Sie dazu wohl Ihren besonders guten Grund gehabt haben!"

„Gerechter Himmel! Sollte wohl gar einer von jenen Briefen Anlaß zu dem unglücklichen Mißverständniß —"

„Kein Mißverständniß, Herr Graf! Oeffnen Sie den Schreibtisch dort am Fenster und überführen Sie sich mit eignen Augen, daß

Ihre Treulosigkeit eben so klar ist, als mein Unglück!" —

Der Graf that, was Pauline verlangte, und fand das Blatt, das sie aus seinem Zimmer mitgenommen hatte, in den nämlichen Brief eingeschlagen, durch welchen das gegenseitige Mißverständniß zur Vollendung gediehen war.

„Den Anfang des Briefes," rief Pauline, indem er mit allen Zeichen der Bestürzung und Ueberraschung das Blatt in der Hand hielt — „so wie den dazugehörigen Umschlag, auf welchem sich Ihre Adresse befand, werden Sie leicht unter Ihren Papieren finden können; wofern Sie sich etwa nicht mehr erinnern sollten, daß er an Sie selbst gerichtet gewesen sey!"

„Nicht an mich, Pauline! In wenigen Minuten wirst Du Dich vollkommen überzeugt haben, daß er nicht an mich gerichtet war." —

Mit diesen Worten eilte der Graf aus dem Zimmer; kehrte aber bald darauf mit einigen Briefen in der Hand zurück. — „Hier zu-

vörderst," sprach er zu Paulinen, die während seiner Abwesenheit ihr Lager verlassen hatte — „das Schreiben von der nämlichen Hand, zu welchem der Umschlag gehörte, der bey den übrigen Papieren auf dem Tische lag. Ich erhielt es an eben dem Tage, da Pauline an meiner zärtlichen Treue zu zweifeln anfing." — Mit sichtbarem Erröthen entfaltete Pauline den Brief und las folgende Worte:

„Schon so oft, Herr Graf, habe ich Ihnen die Versicherung gegeben, daß ich keine weiteren Beweise Ihrer Großmuth mehr bedarf, um das sorgenfreye Leben, welches ich Ihnen zu verdanken habe, bis an mein Ende führen zu können; dennoch überhäufen Sie mich stets aufs Neue mit Wohlthaten, die ich nur durch inbrünstige Gebete für das Glück meines edelmüthigen Versorgers zu erwiedern weiß. Den Tod Ihres Herrn Oheims habe ich mit innigen Thränen beweint. Gewiß hat sein in den letzten zwölf Jahren geführter, bußfertig-

„ger Lebenswandel ihm für die Fehltritte
„seiner Jugend vor dem höhern Richter
„vollkommne Verzeihung erworben — ich
„selbst hatte ihm schon längst verziehen; —
„Franz wird in einigen Wochen die Pach-
„tung antreten. Schmerzlich ist es mir,
„ihm auf Ihren ausdrücklichen Befehl den
„Namen des edlen Mannes verschweigen zu
„müssen, dem auch er sein ganzes Glück zu
„verdanken hat. — Vielleicht hat unter dem
„Nachlasse Ihres seligen Oheims sich noch
„ein Brief gefunden, den ich ihm schrieb,
„als die Nachricht von seiner bevorstehen-
„den Vermählung zu meinen Ohren gedrun-
„gen war. Er enthielt so bittre Vorwürfe,
„als die Größe meines Unglücks mir gegen
„den Stifter desselben nur immer eingeben
„konnte. Wie hätte ich damals glauben
„sollen, daß es mir einige zwanzig Jahre
„später an Worten fehlen würde, um sei-
„nem Neffen zu dem nämlichen Feste den
„Glückwunsch eben so lebhaft abstatten zu
„können, als mein innig gerührtes Herz

„ihn empfindet. Mögen Ihre und Ihrer „Frau Gemahlin Lebenstage so gesegnet „seyn und bleiben, als dies mit dankbe„wegter Seele von dem Himmel erfleht

„Ihre

„ergebenste Dienerin

„Henriette Silberg."

Durchdrungen von Scham und Reue stand Pauline, nachdem sie diese Zeilen gelesen hatte, und schüchtern und verwirrt schweiften ihre Blicke an dem Boden umher, ohne daß sie den Muth hatte, sie gegen ihren Gemahl zu erheben. Dieser zeigte ihr jetzt noch den, mit der Jahreszahl 1782 überschriebenen, Brief, von welchem jenes aufgefundene Blatt den Schluß enthielt, und bat zugleich in den liebevollsten Ausdrücken sie um Verzeihung, daß er durch seine Nachlässigkeit sie in eine so tödtliche Unruhe versetzt habe. Aber tief erschüttert verbarg sie ihre glühenden Wangen an seiner Brust, und die Morgensonne, die so eben über die Baumgipfel des Gartens

glänzend hervortrat, ward Zeugin eines Auftritts, der von dem gestrigen nur durch das Benehmen des Grafen und durch einen fröhlichern Ausgang unterschieden war. „Otto, wirst Du mir jemals vergeben können, daß ich einen so niedrigen Verdacht gegen Dich hegen, daß ich auf eine so unedle Weise mich rächen konnte?“ rief Pauline, indem vor Schluchzen ihr die Sprache versagte. Ein zärtlicher Kuß war die Antwort des Grafen.

„Beruhige Dich, meine geliebte Pauline!“ fuhr er fort — „wen hätte ein so sonderbares Zusammentreffen von Scheinbeweisen nicht täuschen sollen? — Nur aus Schonung gegen den Verstorbenen, der in den letzten Jahren seines Lebens durch aufrichtige Reue seine frühern Vergehungen abzubüßen suchte, verschwieg ich Dir bisher diesen, zur geheimen Geschichte unsers Hauses gehörigen, Umstand, bey dessen Entdeckung mir der Zufall auf so unerwartete Weise zuvorkommen mußte. Schon einige Jahre vor seinem Ende machte mich mein Oheim zum Vertrauten dieses Geheimnisses,

und daß ich seit dieser Zeit auf das eifrigste bemüht gewesen bin, gut zu machen, so viel in meinen Kräften stand, hat Dir der in Bezug auf die so traurige Angelegenheit geschriebene Brief bewiesen, den Du so eben gelesen hast. Und nun, wenn Du mich liebst, keine Silbe weiter, die unser gegenwärtiges Glück aufs neue zu trüben vermöchte."

Arm in Arm, zur Verwunderung des sämmtlichen Hofgesindes, das an Erscheinungen dieser Art nicht eben gewöhnt war, traten die Versöhnten hinaus in den Garten, um sich zu überzeugen, ob in Kleinthal der gemeinschaftliche Genuß eines reizenden Frühlingsmorgens ein eben so süßes Vergnügen gewähren könne, wie auf Weißenstein.

10.

Mit feierlich abgemeßnen Schritten und langgedehnten Gesichtern, auf welchen Gram und Betrübniß, Kummer und Herzeleid in kunstreicher Mischung ihr Spiel trieben, traten um die eilfte Stunde die Rathsdeputir-

ten, unter denen auch der Bürgermeister sich befand, in den Schloßhof, legten, während sie beym Grafen gemeldet wurden, sämmtlich ihre Schnupftücher in die Hutkappe, um sie, im Fall mit der trocknen Geberdensteigerung etwa nicht auszureichen sey, sogleich bey der Hand zu haben, und begaben sich, nachdem ihr Erscheinen im Audienzsaal bewilligt worden war, gebückten Hauptes und zerknirschten Sinnes die Treppe hinauf. Bald aber sah man den künstlichen Schmerz in ein natürliches Entsetzen übergehen; denn mit Zentnerschwere fiel bey der fröhlichmuntern Art und Weise, wie sie von dem jungen Paar empfangen wurden, ihnen allen der Gedanke auf das Herz, daß sie nur auf Wehklagen und Jammergeschrey vorbereitet waren! Da fand sich aber keine Spur von blutigen Auftritten, kein Merkmal von irgend einem Anfalle, wodurch nur eine einzige Silbe der einstudirten Trauer- und Trostrede zu rechtfertigen gewesen wäre. — „Ach, der verdammte Bartputzer!“ murmelte der Bürgermeister

zwischen den Zähnen, indem er fortwährend in Bücklingen und Kratzfüßen sich erschöpfte, um zur Sammlung einiger vernünftigen Gedanken Zeit und Muße zu gewinnen; ein Verfahren, zu dessen Nachahmung auch seine Gefährten sich geziemendermaßen in Bewegung setzten.

Der Graf, dem die Verlegenheit nicht entging, in welcher sie schwebten, ob er gleich den Grund davon nicht zu errathen wußte, war zu gutmüthig und befand sich in einer zu frohen Stimmung, als daß er von dieser Verwirrung einen schadenfrohen Gebrauch machen und dieselbe durch kaltblütige Fragen über den Zweck eines so seltsamen Besuchs auf's Aeußerste hätte treiben sollen.

„Sie mögen wohl Ursache haben, meine Herren," redete er sie an — „mich wegen der scheinbar gleichgültigen Aufnahme des festlichen Empfanges, womit Sie vor einigen Tagen meine Gemahlin und mich zu beehren gedachten, ein wenig zur Rechenschaft zu ziehen. Es steht nicht in meiner Macht,

Ihnen alle die Umstände, die sich gerade an jenem Tage vereinigen mußten, um unsern allerseitigen Wünschen und Absichten entgegen zu arbeiten, namentlich anzuführen; gewiß würde ich Sie dadurch sogleich zu überzeugen vermögen, daß ich über Ihre, uns bewiesene, Aufmerksamkeit nicht so ungerührt geblieben bin, als es leider, wie ich nur zu deutlich fühle, wohl den Anschein haben mußte. Ich kann Ihnen in dieser Hinsicht nicht lebhaft genug ausdrücken, wie erwünscht mir Ihr gegenwärtiger Besuch ist, da er mir Gelegenheit verschafft, mich mit Ihnen über die Art und Weise, wie das Versäumte am schicklichsten nachzuholen sey, gehörig besprechen zu können. In wenigen Tagen wird mein Schwiegervater zu einem Besuche hier eintreffen. Wir sind gesonnen, ihm einige Meilen weit entgegen zu fahren, weil es ihm gewiß angenehm seyn wird, in Gesellschaft seiner Kinder zu Kleinthal anzulangen. Wie wäre es, wenn wir diesen Tag zur Veranstaltung eines neuen Festes benuh-

ten, und uns an dem verdrießlichen Zufalle, der uns jüngst einen so hämischen Streich spielte, durch eine desto ungetheiltere Fröhlichkeit zu rächen suchen?" —

Ein Strahl von Entzücken überleuchtete die Gesichter der Deputirten, als sie diese Worte vernahmen. „Strickte Wiederholung, gnädigster Herr Graf, wenn Sie huldreichst gestatten wollen," stammelte der wortführende Bürgermeister — „strickte Wiederholung der am verwichenen Dienstage so grausam gestörten Festivetäten! Dem Himmel sey Dank, daß wir die Ehrenpforte noch nicht wieder haben abtragen lassen! Wir werden, wenn Sie gnädigst erlauben, uns einbilden, daß es der vier und zwanzigste May ist, den wir in der festlichen Freude unsers Herzens begehen!" — Der Graf billigte, in Uebereinstimmung mit Paulinen, durch ein zufriednes Beyfallächeln diesen Vorschlag, die Deputirten wurden entlassen, und wenige Minuten darauf war die Kunde des erfreulichen Ausgangs, den die Unterredung mit

dem Grafen genommen hatte, schon durch das ganze Städtchen verbreitet.

Der zur fröhlichen Bewillkommnungsfeier bestimmte Tag erschien, und mit ihm die regelrechte Wiederholung der Festlichkeiten, welche diesmal selbst durch die herzzerreißenden Mißtöne, die bey Aufführung der Kantate zu vernehmen waren, nicht gestört werden konnten. Noch bis heute ist dieser Tag den Bürgern von Kleinthal unvergeßlich geblieben. Mit Stolz blicken sie auf ihre zu diesem Feste getroffenen, glänzenden Anstalten, mit Dankbarkeit auf die wohlthätigen Handlungen zurück, durch welche der Graf sie zu erwiedern beeifert gewesen war.

Gott Kutka und die Mäuse.

Eine Kamtschadalische Sage.

Es war am lustlosöden Strand
Des reißenden Kamtschatkaflusses,
Wo Kutka's Jurte vormals stand.
Hier nährt' er vom Gewinn des Bogenschusses
Mit Weib und Kind, und von dem Fischfang sich,
Und bildete, so oft die Freude des Genusses
Dem Schöpfertrieb in seinem Innern wich,
Am Stromesufer auf- und niedertrabend,
Viel wunderliches Zeug, als: Wind und Sonnenschein,
Gewölke, dick und dünn, Sternschnuppen, groß und klein,
Recht wie im Spaß zum Feierabend.
Auch malt' er, wenn er just ein Stückchen Röthel fand,
Von Alters her der Färberey gewogen,
Mitunter schöne Regenbogen,

Und das in einem Zug und ganz aus freyer Hand.
Nie hat man, seit in jenem Land
Die hohen Nebelberge stehen,
Solch einen Fischer noch gesehen;
Denn selten nur geschah's, wenn er nach Hause ging,
Daß nicht ein Wallfisch ihm an jedem Finger hing!

Doch solltet ihr uns etwa fragen:
Wie war, wenn mit der Macht die Klugheit man verglich,
Wie war der Mann denn sonst beschlagen?
So müssen wir, die Wahrheit rein zu sagen,
Euch nur gestehn: Nicht eben sonderlich!
Es lief, wie man wohl spricht, bey ihm der Magen
Stets mit dem Kopf davon. Fand er den Fleischtopf voll,
So ließ er gleich den Erdkreis allerwegen
Ersticken fast vor lauter Segen;
Fand er ihn leer, so stellt' er sich wie toll,
Lief aus der Jurt' in seinem Groll
Und drohte, Feuer anzulegen! —
Wer hätte nicht mit festem Glauben sich
Entschlossen zu der höchsten Wette,
Daß, wenn er in der Wuth dem nord'schen Eisbär glich,

Sogar sein Weib vor ihm gezittert hätte!
Doch nein! so war's ihm nicht vergönnt!
Er fügte mit gekrümmtem Rücken,
So gut als irgend wer, sich einem Instrument,
Das man, um menschlich sich darüber auszudrücken,
Bey uns zu Lande den Pantoffel nennt! —

Es war, nach altehrwürd'ger Sage,
An einem klaren Wintertage,
Als er, dem Schneegebirg stillspähend zugewandt,
Vollführten Werkes froh, am Stromesufer stand.
Er hatte sinnreich just ein Dutzend neuer Sterne
Seckseckig ausgefeilt, und recht im Geist vergnügt
Sie in der blaugewölbten Ferne
Den übrigen hinzugefügt;
Als er, da schon die Dämmrung ihn umgraute,
Ein dunkles Ding von weitem schaute,
Das hart bey einem Strauch sich auf dem Schnee
befand.
„Was," rief er aus, indem er mit der Hand
Zum Munde fuhr und an den Nägeln kaute;
„Was doch in aller Welt mag das wohl seyn? —
Wär' es ein Mensch, so müßt' es sich bewegen,
Das thut es aber nicht; den falschen Wahn zu hegen,
Das Ding sey eine Gans, fällt mir noch minder ein;

Denn gar kein langer Hals ist an dem Ding zu sehen,
Drum ist es keine Gans. — Ist's eine Möve? — Nein!
So leicht laß' ich mir keine Nase drehen!
Die Möven sind nicht schwarz; die hab' ich weiß gemacht!
Ey, hab' ich lange doch so vieles nicht gedacht!
Thut aber nichts; ich will, dem Zeterding zum Possen,
Nicht eher ruhn, bis ich's herausgebracht.
Ist's eine Krähe? — Fehlgeschossen!
Wann sitzen Krähen still? Potz kreuz und quer!
Die hüpfen immer hin und her;
Das aber rührt sich nicht und liegt wie angeschlossen.
Nicht dies, noch das! — Haha! jetzt fällt mir's ein!
Wie konnt' ich mich so lang mit eitlen Zweifeln plagen!
Ist es nicht dies, noch das — so wett ich Kopf und Kragen,
Es muß durchaus was anders seyn!"

Mit Riesenschritten längs des Stromes Fluthen
Durchmaß der Denker jetzt die wildverschneite Bahn,
Und langt' in wenigen Minuten
Am Strauche wohlbehalten an.

Wie scharf er aber auch nach allen Seiten spähte;
Nichts war jetzt mehr zu schaun, der Platz war öd' und leer,
Nur Mäuse liefen hin und her.
Da stellt', indem er still sich auf dem Absatz drehte,
Sich eine Spur im Sande plötzlich dar,
Die frischgegraben schien, und pfiffig, wie er war,
Gerieth er alsobald, umgeben von der Bande,
Die weit und breit durch List und Schelmerey,
Durch Frevel und Betrug berüchtigt war im Lande,
Auf den Verdacht, daß diese Spur im Sande
Im höchsten Grad verdächtig sey!

„Was macht ihr da?“ begann er jetzt zu sprechen;
„Was habt ihr da versteckt am Dorngesträuch? —
Nun, wird's bald? oder soll ich euch
Zum Zeitvertreib den Hals ein wenig brechen? —
Man ist nicht immer steif und stumm
Ins Weltregierungswerk versunken;
Man sieht sich auch zuweilen um!
Was habt ihr da versteckt? Gebt Antwort, ihr Hallunken!“

„Gestrenger Herr!“ begann die Mäusekönigin,
„Wir haben nichts versteckt; hört gnädig meine Kunde!

Die Spur im Sande hat ein bloßes Spiel zum Grunde.
Ich legte, mit Verlaub! mich auf den Rücken hin,
Die andern spannten sich an meine Hinterpfoten
Und zogen, so wie ich's geboten,
Fortjagend über Stock und Stein,
Im Sande mich umher, mit flügelschnellen Schritten.
Das kitzelte so sanft; ich bildete mir ein,
Ich hielt 'ne Schlittenfahrt, und wäre selbst der Schlitten!
Könnt ihr, gestrenger Herr, uns deshalb böse seyn?" —

Der Alte stellte sich, als ob er alles glaube.
„Kommt," rief er aus, nachdem er listig jetzt,
Um nachzuforschen dem verborgnen Raube,
Sich nieder auf den Sand gesetzt;
„Kommt her und kraut, nach alter Art und Sitte,
Ein wenig mir den Kopf; wobey ich nebenher
Ein hübsches Mährchen mir erbitte;
Ich weiß, das Lügen fällt euch eben nicht gar schwer!"

Und als die Mäuse nun, den Argwohn zu verringern,
Der Kutka's großen Geist erfüllt zu haben schien,

Sich rüsteten, den Auftrag zu vollziehn;
Hub er sogleich mit stiftgespitzten Fingern
Im Sand zu bohren an; und lange währt' es nicht,
So kam durch Kutka's Forschergaben
Ein todter Seehund an das Licht,
Den kurz zuvor die Mäuse hier vergraben.

Lautlachend sprang der Gott vom Boden auf,
„Bringt," rief er, „eure Sprüch' und Lehren
Und eure Mährchen mir ein andermal zu Kauf;
Für jetzt hab' ich nicht Zeit, euch länger zuzuhören!
Seht da den Lohn, der dem Betrug gebührt!
Viktoria! Das heiß' ich angeführt!" —

Gar kläglich war es anzuschauen,
Mit welcher Todesmacht der namenlose Gram
Die hintergangne Schaar jetzt furchtbar überkam!
Die Fürstin sank, voll Angst und Grauen,
In Ohnmacht erst und hub sodann,
Vom richtigsten Gebrauch der Bürsten und der Besen,
Von Stempelrecht und Steuerwesen,
Vor allem Volk zu phantasiren an!
Zum Lazareth ward Thal und Hügel;
Gebrechen, welche man noch gestern hier zu Land
Vom Hörensagen nur gekannt,
Entwickelte der Schmerz. Auf schnellem Flügel

Stieg hier ein Seufzer, hörbar kaum,
Ein desto lauter Fluch dort auf zum Himmelsraum.
Hier lag man, schwer betäubt von Schauder und Entsetzen,
Dort eilte man, dem Nächsten beyzustehn.
Mit Balsam ließ man hier die Schläfe sich benetzen,
Um einem Schlagfluß zu entgehn,
Dort sah man schröpfen und Klystiere setzen.
Manch zartes Musterbild, zu rührend schön,
Als daß die Feder würdig es beschriebe,
Manch schwärmerischer Zug der wärmsten Gattenliebe
Ward vor der Welt jetzt kund und offenbar.
Verstellung schwand und wich. Die Züchtigste sogar,
Die kaum als Braut verlobt noch und versprochen,
Kaum aus der Schul' entlassen war,
Erlag der drohenden Gefahr
Und kam vor Angst schier in die Wochen! —

Doch Kutka lachte nur dazu;
Kein Zug des Mitleids sprach aus seinen Blicken:
In ungestörter Seelenruh
Lud er den Glücksfund auf den Rücken,
Und langt' auf neblicht öder Bahn,
Nachdem er, schmunzelnd vor Behagen,
Manch ellenhohen Satz gethan,

Und manchen Burzelbaum geschlagen,
Mit seinem Festgericht bey Weib und Kindern an.

„Schnell, Chachi! schnell!“ rief er in Hast und Eile
Jetzt seinem Weibe zu; „schnell, Chachi! sey so gut
Und setz, indeß den Seehund ich zertheile,
Den Fischthrankessel auf die Glut!“
Und ungesäumt, mit feierlichen Blicken,
Zerlegt' er, wie ein Metzger anzuschaun,
Das Wildpret regelrecht in Stücken;
Rieb jedes Stück mit Essig und Alaun,
Bestreut' es mit Wachholderbeeren,
Umwickelt' es mit Fett, taucht' es in Fischthran ein,
Ließ alles durcheinander gähren
Und bracht' es an die Glut; um es im Morgenschein
Als Sauerbraten zu verzehren.

Drauf streckt' er den gewalt'gen Leib
Auf dreyzehn Bärenfelle nieder,
Und schloß, umringt von Kind und Weib,
Die still ihm nachgefolgt, die müden Augenlieder.
Hoch in dem Kessel stieg der gelblichzähe Schaum;
Doch als der Seehund sich, wie ihm der Gott befohlen,

Für gahr gebraten hielt, erlosch die Glut der Kohlen,
Und finster ward's im Jurtenraum.

Zum leckern Festgericht die Fährte zu erkunden,
Bedurft' es nichts, als nur der Nase nachzugehn!
Den Mäusen fiels nicht schwer, dies gleichfalls einzusehn;
Doch hatten sie zuvor ein Mittel ausgefunden,
Das Abenteu'r mit Ehren zu bestehn;
Und sich mit weichem Moos die Füße rings umwunden,
Um unbehorcht auf ihm einherzugehn.
So langten sie, Gebüsch und Feld durchstreichend,
In schönster Ordnung, Mann bey Mann,
Den Athem hemmend, auf den Zehen schleichend,
Vor Kutka's Jurte glücklich an.
Hier wurde Halt gemacht, bis, mehr und mehr erbleichend,
Das Licht der Jurte sich in Finsterniß verlor.
Drauf brachen sie herein, recht zwischen Eilf' und Zwölfe,
Und drangen, hungrig, wie die Wölfe,
Bis an den Götterkessel vor.

Auch wußten sie, obgleich in diesen Irrgewinden
Mit undurchdringlich dichtem Flor
Das Dunkel sie umgab, den Mund so gut zu finden,

Und thaten ihren Fleiß so exemplarisch dar,
Daß schon nach einer halben Stunde —
Unglaublich klingt es fast! — vom ganzen fetten Hunde
Kein Fäserchen mehr übrig war.
Nun möchte man, da doch kein zweyter Braten
Im Jurtenraum mehr zu verzehren stand,
Auf die Vermuthung leicht gerathen,
Sie würden von des Kessels Rand,
Nach dem Genuß der Gottesgaben,
Sich still zurückgezogen haben;
Doch nein! sie wollten erst an einem lockern Streich
Ein wenig noch ihr Müthchen kühlen,
Und schadenfroh und unverschämt zugleich
Dem Kutka einen Possen spielen.
Drum warfen Steine, Torf und Mist
Sie in den Kessel jetzt, worein, des Frühstücks wegen,
Der Seehund glänzend feist, noch vor Minutenfrist,
In voller Glorie gelegen;
Und steckten mit verwegnem Sinn
Noch außerdem rings um den Kessel hin
Gespitzte Pfähle boshaft in die Erde,
Voll schnöder Zuversicht, daß, aus dem Schlaf erwacht,
Und Imbiß suchend an dem Heerde,

Der Gott, hintappend durch die Nacht,
Hier stolpern und sich spießen werde!

Und nun erst, da kein Streich mehr anzuspinnen blieb,
Enteilten hastvoll um die Wette
Sie aus den Jurtenraum und legten sich zu Bette;
Wozu ein ordentlicher Dieb
Weit früher sich entschlossen hätte!

Und in der That währt' es gar lange nicht,
So schlug der Gott, der süßbeklommen
Vor Ungeduld, geträumt von seinem Leibgericht,
Die Augen auf und rief: „Will denn der Narr und Wicht,
Der rothe Tag, heut gar nicht kommen?
Was der wohl denkt! Ich muß dem lahmen Tropf,
Der stets die Zeit verschläft, doch einmal Beine machen!"
Nun, nun! es mag ihm aus dem Topf
Wohl auch kein Seehund just entgegen lachen!
Hihi! mir soll doch gleich, indeß die Andern noch
Auf ihren Fellen schnarchend liegen,
Ein fettes Rippenstück vom Nutzen und Vergnügen
Des Ganzen Probe thun! Nachher geht es ja doch,
Wenn ich vor dem Gekreisch nicht mit dem Donnerkeile

Mir Ruhe schaffen will, in ziemlich gleiche Theile.
Still, still! Ich habe mir, kommt's zum Spektakel dann,
Daß ich das Beste mir schon ausgelesen,
Jetzt einen Pfiff erdacht; ich sage: Seht nur an!
Die Mäuse sind dabey gewesen!" —

Begierig sprang er nun von seinem Lager auf,
Nahm, tappend längs der Hurtenwände,
Wie man zu sagen pflegt, die Augen in die Hände,
Und richtete zum Heerde seinen Lauf.
Mit wonnig lüsterner Geberde
Griff er hinein; — doch ach! er fand nur allzubald,
Daß nun und nimmermehr — vertauschend die Gestalt —
Aus Torf und Mist ein neuer Seehund werde!
Aufschaudernd, mit erschrocknem Blick
Prallt' er vom Feuerheerd zurück
Und — saß sogleich auf einem Pfahle,
Der, scharf und spitz gleich einer Schusterahle,
Und unverschämt verlängernd jede Spur
Des schuldigen Respekts, ihm in die Lenden fuhr.
Das brachte vollends ihn von Sinnen;
Es trat der Schaum ihm vor den Mund
Und einen Schrey stieß er von hinnen,
Daß weit und breit der Erdenarund
Sich platzend von einander theilte,

Manch wandelndes Gestirn, das sonst nach Westen eilte,
Urplötzlich jetzt nach Süden flog,
Der stärkste Eichbaum sich gleich einer Gerte bog,
Gebirge, die in Eisenketten hingen,
Sich umwärts kräuselten und Schiffe untergingen,
Bevor man noch sie von der Rhede zog!

Schon aus den Mienen war der Vorfall ihm zu lesen,
Als Weib und Kind die Augen aufgethan,
Und auf dem Pfahl ihn reiten sahn.
„Die Mäuse sind dabey gewesen!“
Schrie er, von Sinnen schier vor Grimm und Wuth,
Den Ueberraschten zu. „Schnell, Chachi! sey so gut!
Schnell mir den Bogen her und Millionen Pfeile!
Daß ich mit unverrauchtem Groll
Sogleich zu einem Rachwerk eile,
Wovor die Welt erstaunen soll!“

Und reich versehn mit tödtlichen Geschossen,
Begab er bey der Morgendämmerung
Sich in das Feld hinaus, gerüstet und entschlossen,
Den Mäusen die Versündigung
An seinem Fleisch und Blut ganz nach Gebühr zu lohnen

Und, mitleidslos im strengen Strafgericht,
Das Kind im Mutterleibe nicht,
Geschweige gar den Säugling zu verschonen!

Den Mäusen, wohlbekannt mit dem Warum und Wie,
Kam sein Besuch, obgleich ein wenig früh,
Bey weitem nicht so unerwartet,
Als er sich vorgestellt; drum hatten sie
Schon eine neue List geschäftig abgekartet,
Um einem Auftritt sich, wo möglich zu entziehn,
Der, nach gereifterem Erwägen,
Wie sie sich aufgeführt in Kutka's Wohngehegen,
Nicht viel Ersprießliches im Schild zu führen schien! —
Sie hatten sich bisher — so meint die Sage,
Und Steller*) meint es mit — bey Tage,
Auf Fraß und Zeitvertreib bedacht,
Ganz nach der Art schamloser Vagabunden,
Im freyen Felde stets befunden;
Und schaarenweise nur bey Nacht,
Um vor Erkältung nicht den Schnupfen zu bekommen,
Den nächsten Strauch zum Zelt genommen.

*) Siehe Stellers Beschreibung vom Lande Kamtschatka.

Jetzt aber, ganz und gar von keiner Lust ver-
sucht,
Vor dem ergrimmten Gott den Athem auszutanzen,
Jetzt dachten sie darauf, so schnell es bey der Flucht
Der Stunden möglich war, sich besser zu verschanzen!
Drum gruben sie, indeß noch nebelhaft
Die Nacht hernieder hing, mit angestrengter Kraft
Sich tiefe Höhlen in die Erde;
Und hatten nach vollführtem Plan,
Sich kaum darin versteckt, als auf gewohnter Bahn,
Mit blankem Jagdgeschoß und drohender Geberde,
Sie schon den Kutka kommen sahn.

Um sich das Nachfest zu bereiten,
Wie er im Geist sich vorgesetzt,
Wandt' er den Blick nach allen Seiten,
Und spannte grimmvoll schon den Todesbogen jetzt;
Da guckte plötzlich aus den Ritzen
Des dunkeln Erdreichs, frank und frey,
Die Mäuseschaar mit tausend Nasenspitzen
Und frug voll Hohn und Spott, was ihm gefällig
sey?

Nun denkt euch selbst, als wäret ihr dabey,
Was dieser Herr des Himmels und der Erde
Bey solchem Höllenspiel für ein Gesicht gemacht!
Erst um sein Leibgericht gebracht,

Dann schier gespießt am eignen Heerde,
Und nun sogar noch ausgelacht!
Das war zu viel, war, zu ertragen,
Für eines Gottes Schulter selbst zu viel!
Im Innersten rachlüstiges Gefühl,
Und durch die Dinge nun, die hier sich zugetragen,
Genöthigt doch, der Rache zu entsagen;
Wer möchte hier wohl kalt geblieben seyn!

Ein Fieberfrost durchlief ihm Mark und Bein;
In dumpfer Seelenqual streckt er die Riesenglieder
Am Abhang des Gebüsches nieder,
Um dem Gedanken an die Kettenreihn
Der Unglücksfälle, die ihn trafen,
In schweigender Betrachtung sich zu weihn;
Und lange währt' es nicht, so war er — eingeschlafen!

Doch die Besinnung war ihm kaum entflohn,
So kamen auch die Mäuse schon,
Die mäuschenstill bisher gelauert hatten,
Zu Hunderten hervor aus ihren Kasematten,
Um mit des Kurka's schlummernder Person
Aufs neue sich ein Späßchen zu erlauben.
Geschäftig leimten sie — man sollte gar nicht glauben,
Wie weit die Bosheit gehen kann! —
Aus rothgefärbten Zobelhaaren

Ihm falsche Augenwimpern an,
Und zogen sich zurück in ihre Hohlen dann,
Um von dem Bubenstück die Wirkung zu erfahren.

Kaum war er aufgewacht, so gab der rothe Schein
Des Ockers ihm den bösen Argwohn ein,
Daß ganz Kamtschatka, Thal und Höhe,
Das Eis im Strom, der Schnee im Hain,
Ja daß sogar er selbst in lichten Flammen stehe!
Blindwüthend sprang er auf, lief seiner Jurte zu,
Und schrie ohn' Unterlaß: „Wo steckt ihr denn zusammen?
Die Balagane glüht, der Ostrog schwimmt in Flammen,
Die Jurte brennt — lieb Chachi! brennst auch du?“ —
Da trat sein Sohn hervor und lacht' in aller Ruh
Den Kutka aus; allein der Kutka packte
Ihn bey der Brust und warf mit wildem Ungestüm
Ihn an die Jurtenwand, daß ihm der Rückgrat krachte!
Jetzt fand sich Chachi ein. Gelassen nahm sie ihm
Die Augenbraunen ab, womit zu Spott und Hohne,
Die Mäuse ihn begabt und sagt' ihm nebenbey,
Daß er der größte Pinsel sey,
Der weit und breit in ganz Kamtschatka wohne!

Das glaubt' er nicht! — Verdrießlich setzt' er sich
Auf einen Donnerkeil, der, aus gediegnem Eisen,
Im Hofe lag und weinte bitterlich! —
„Am besten ist es, wir verreisen!“
Hub er am Ende kleinlaut an.
„Den Mäusen ist, nachdem sie Mann für Mann
Vom Erdenschooß Besitz genommen,
Durchaus nicht weiter beyzukommen!
Wohl weiß ich nur zu gut, daß es ihr Trachten ist,
Mich über kurz und lang aufs neue anzuführen!
Da scheitert alle Gegenlist!
Die kann ich länger nicht regieren!
Auch ist mir überdies, seitdem sie mir am Heerd
Den schönen Seehund aufgezehrt,
Das ganze Regiment zuwider!“ —

Und als der Mittag kam, riß er die Jurte nieder,
Zog dann, den Schnappsack in der Hand,
Worin er Zehrung mitgenommen,
Dem Schneegebirge zugewandt,
Mit Weib und Kind davon — und soll noch wiederkommen.

Der Freund in der Noth.

Mit bewölkter Stirn und bekümmerter Seele kehrte Vater Herbing aus der Predigt, die zur Feier des Aerndtefestes gehalten worden war, nach seiner Wohnung zurück. Ein Hagelschlag hatte kurz vor der Aerndte seine Felder getroffen und fast zwey Drittheile des darauf befindlichen, in üppiger Fülle heranreifenden Getreides verwüstet; während seine Hausfrau, von einem hartnäckigen Fieber befallen, das Lager hütete und mehr und mehr die Hoffnung zur Wiedergenesung aufgeben zu wollen schien.

An der Pforte des Hofes trat Marie, seine Tochter, ihm mit der Nachricht entgegen, daß die Mutter bereits seit einer halben Stunde eines sanften und dem Anscheine

nach erquickenden Schlummers genieße, nachdem sie von dem Thee getrünken, welchen der alte Groll diesen Morgen aus den von ihm gesammelten Kräutern zu bereiten verordnet habe. Ein Stral von Heiterkeit verbreitete sich bey dieser angenehmen Botschaft über des Vaters Gesicht; mit bedächtig leisen Schritten begab er sich nach der Wohnstube, legte das Gesangbuch in den Wandschrank, vertauschte das stattliche Sonntagskleid gegen den schlichtbequemen Hausrock und ertheilte, damit die Schlummernde durch nichts in der langentbehrten Ruhe gestört werden möge, seiner Tochter flüsternd den Auftrag, das Mittagsmahl in der Fliederlaube aufzutragen, die, vor der Hausthür befindlich, zugleich kühlenden Schatten und anmuthige Aussicht gewährte.

Mißmuthig und in sich selbst gekehrt ging Martin, Herbings Pflegesohn, während dessen noch immer bald an der einen, bald an der andern Seite des Gehecks auf und nieder, das den Hofraum vom Gemüsegarten

trennte und an dessen Ausbesserung er bereits mit Sonnenaufgang zu arbeiten angefangen hatte. „Martin," rief der Alte, indem er aus der Thür tretend sich ihm näherte; „dies Geschäft hätte füglich zu anderer Zeit unternommen werden können! Das gefällt mir nicht, daß du gerade heut an dergleichen denkst und die Aerndtepredigt darüber versäumst!"

„Die Aerndtepredigt?" versetzte jener mit bitterm Lächeln. „Singen und beten, wenn einem das Herz vor Jammer zerspringen will? — Weit und breit giebt es keinen rechtschaffnern Mann, als ihr seyd; und gerade euch muß das Unglück härter als jeden andern treffen! Habt ihr den Armen vielleicht gar zu freygebig eure Kornkammern geöffnet, daß der Himmel für gut fand, dieser Bereitwilligkeit Einhalt zu thun? Nein, Vater, nehmt mirs nicht übel, in der Kirche möchte ich eben heut wohl nicht gar viel getaugt haben!" — Ein Thränenstrom erstickte seine Worte und schluchzend deutete er mit der

Hand nach der zur Seite befindlichen Scheune, vor welcher ein aufgefahrner Haufe zerknickter Halme dumpfmodernd dem Auge begegnete. „Was Gott thut, das ist wohl gethan!“ sprach Vater Herbing, drückte dem Jüngling schmerzlich gerührt die Hand und beide begaben sich nach der Fliederlaube, wo Marie sie bereits erwartete.

Aus dem Mittagsschläfchen, das den Alten nach vollendeter Mahlzeit in der Laube angewandelt hatte, erweckte ihn das vor dem Wirthshause des Dorfes erhobene freudige Geschmetter der Trompeten, das mit einladendem Ruf die Stunde des beginnenden Aerndtetanzes verkündigte. Zu gleicher Zeit öffnete sich die Pforte des Hofes und hereintrat Andreas Schmetzler, ein verabschiedeter Grenzjäger, der im Dorfe sich häuslich niedergelassen und durch Kornwucher binnen wenigen Jahren ein sehr bedeutendes Vermögen zusammengehäuft hatte.

Die Miene, mit welcher er empfangen wurde, gehörte nicht eben zu den freundlich-

sten; Schmetzler hatte es jedoch nicht in der Art, sich von der Ausführung eines einmal gefaßten Entwurfes durch ein finstres Gesicht abhalten zu lassen. Unbefangen nahm er neben dem Alten Platz, gab in den ausgesuchtesten Redesätzen ihm sein Bedauern über den Unfall zu erkennen, der ihn in den heutigen Festjubel einzustimmen verhindre und beschloß seine Beyleidsbezeugungen mit der Versicherung, daß einzig und allein der Wunsch, ihm einen thätigen Beweis freundschaftlicher Theilnahme an den Tag zu legen, die Veranlassung zu seinem heutigen Besuche gewesen sey.

„Vor allen Dingen fehlt es mir freylich,“ rief Herbing, nachdem jener geendigt hatte, „an der nöthigen Aussaat; da der geringe Ertrag der Aerndte diesmal kaum hinreicht, mich und die Meinigen den Winter hindurch zu ernähren. Was sollte ich daher auch Anstand nehmen, von eurem freundschaftlichen Anerbieten den dankbarsten Gebrauch zu machen? Ich hoffe zu Gott, daß er im nächst-

folgenden Jahre meinen Feldern ein fröhlicheres Gedeihen schenken werde, und redlich will ich sodann euch meine Schuld abtragen."

„Nicht doch! nicht doch!" versetzte Schmetzler mit listig lächelnder Miene. „Wie wär' es, wenn ich jetzt unter vier Augen euch einen Vorschlag thäte, der eurer gegenwärtigen Noth ein Ende machte, ohne daß ihr jemals an die Wiedererstattung des euch angebotenen Darlehns zu denken brauchtet?"

„Noch verstehe ich nicht, was ihr damit sagen wollt;" rief Herbing befremdet. „Meine Denkungsart ist euch aber hoffentlich zu gut bekannt, als daß ihr mir einen Vorschlag thun solltet, dessen Annahme den Forderungen der Rechtlichkeit zuwider liefe!"

„Ey, davor bewahre mich der Himmel!" fiel jener ihm ins Wort. „Nein, ihr sollt dabey von eurem Gewissen nicht einen Augenblick lang beunruhigt werden. Um euch jeden weitern Zweifel zu benehmen, eröffne ich euch kurz und bündig mein Anliegen. Ich liebe eure Marie! Gebt sie mir zum Weibe,

und sogleich soll es euch freystehen, über mein Vermögen, wie über das eure zu schalten!"

Gelassen erhob sich Vater Herbing, während jener mit gespannter Erwartung einer günstigen Antwort entgegen sah, von seinem Sitze. „So halte ich es denn für meine Schuldigkeit," redete er ihn an, „euch mit der nämlichen Offenherzigkeit zu begegnen, mit welcher ihr so eben mir euer Inneres aufgeschlossen habt. Wohl mögt ihr mir die Verwunderung über die Bereitwilligkeit, mit welcher ihr unaufgefordert mir in meiner gegenwärtigen bedrängten Lage Beystand und Hülfe anbotet, auf der Stirn gelesen haben; denn ich muß es nur frey gestehen, gerade von euch hatte ich ein Anerbieten der Art am allerwenigsten erwartet. Jetzt, da ihr mich mit den Bedingungen bekannt gemacht habt, hört freylich auch mein Befremden auf. Ich trage daher nicht das mindeste Bedenken, euch eben so kurz und bündig zu erklären, daß ich die Rettung aus einer augenblicklichen Verlegenheit nie-

mals mit der Hand meiner Tochter erkäufen werde!“

„Ihr verweigert mir also,“ rief Schmetzler entrüstet, „eure Einwilligung in mein Begehren? Bin ich euch etwa zum Schwiegersohne nicht vornehm genug? Was habt ihr denn gegen mich einzuwenden?“

„Wozu die weitern Erörterungen?“ fuhr der Alte ruhig fort. „Ihr kommt und thut mir einen Vorschlag, den ich nicht annehmlich finde; damit ist die Sache ja sogleich abgemacht. Lassen wir also einer den andern, so wie es seit Jahren der Fall gewesen ist, auch für die Folge unangefochten seines Weges gehen! Mit Gewißheit könnt ihr übrigens darauf rechnen, daß von unserm so eben geführten Gespräch niemand auch nur eine Sylbe erfahren soll.“

„Ihr verkennt mich,“ versetzte jener nach einer Pause, während welcher seine Blicke unstät umherschweiften; „wenn ihr das Anerbieten, von welchem zuerst die Rede war, lediglich einer eigennützigen Nebenabsicht zu-

schreibt. Freylich habe ich selbst zu diesem Verdacht unbesonnener Weise Veranlassung gegeben; indem ich zu gleicher Zeit einen längst gehegten Wunsch laut werden ließ. Dafür erheischt es nun aber auch meine Pflicht, euch von der Unstatthaftigkeit eures Argwohns sogleich auf die augenscheinlichste Weise zu überzeugen. Ohne der mir so eben zu Theil gewordenen abschlägigen Antwort nur im mindesten weiter zu gedenken, lasse ich morgen mit dem Frühesten euch einen Wagen mit Saatkorn vor das Haus führen, dessen Empfang ihr mir sodann, Lebens und Sterbens wegen, mit ein paar Zeilen bescheinigen werdet und damit Punktum!"

Zwar machte Herbing, der bey Schmetzlers erneuertem Anerbieten sich eines geheimen Widerwillens nicht erwehren konnte, anfangs einige Versuche, die Annahme desselben von sich abzulehnen; die dringende Verlegenheit aber, in welcher er sich befand, verbunden mit der Vorstellung, daß sein Argwohn vielleicht doch wohl nicht so ganz ge-

gründet gewesen sey und daher durch fortgesetztes Weigern nur um so kränkender werden müsse, siegten endlich über die Unheil drohende Ahnung, die in seinem Innersten erwacht war. Er faßte daher den Entschluß, bey der ihm dargebotenen Hülfe in der Noth diesmal weniger auf die Hand, aus welcher sie ihm zu Theil werden sollte, als auf den, sie erheischenden Drang der Umstände Rücksicht zu nehmen; und Schmetzler, der, so lange Herbing unentschlossen hin und her schwankte, mit allen Zeichen des Unmuths und Verdrusses die Schuhspitze tief in den Sand gebohrt hätte, nahm jetzt auf ziemlich frostige Weise Abschied, warf einige verstohlne Blicke auf die Umgebungen des Hauses und eilte darauf mit schnellen Schritten zum Hofe hinaus.

Kaum war er fort, als Groll, der alte Kräutersammler sich einstellte, über das Befinden der Kranken Nachfrage hielt und zu gleicher Zeit seine Verwunderung über den Besuch, den Schmetzler so eben hier abge-

stattet, zu erkennen gab. Herbing machte ihn, als einen vieljährigen vertrauten Freund seines Hauses, sogleich mit dem Anerbieten, von welchem er so erwünschte Vortheile sich versprechen durfte, bekannt, ohne jedoch des Nachsatzes zu erwähnen, zu dessen Verschweigung er sich anheischig gemacht hatte. Groll aber schüttelte, indem er den Bericht vernahm, ungläubig den Kopf und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er in das hier obwaltende Geheimniß zur Gnüge bereits eingeweiht sey.

„Wenn die Umstände," rief er mit ernst-bedenklicher Miene, „euch noch erlauben, einer anderweitigen freundschaftlichen Warnung Gehör zu geben; so rathe ich euch, seyd auf eurer Hut und laßt euch mit dem Gaudiebe — denn dafür gilt er überall, wo man ihn genau kennt — nicht in zu verwickelte Geschäfte ein! Bey Dienstgefälligkeiten, die Schmetzler anbietet, lauert sicher irgend ein unredlicher Streich im Hintergrunde; ich meines Theils werde nicht eher an seine Uneigennützigkeit zu glauben anfangen, als bis das

Eis zu brennen und das Feuer zu gefrieren anfängt. Da habt ihr mein Glaubensbekenntniß! Behagt es euch nicht, nun wohl! so haltet mich für einen milzsüchtigen Narren und handelt nach eignem Gutdünken!"

„Laßt uns," versetzte Herbing mit einiger Empfindlichkeit, „des verdrießlichen Handels für jetzt nicht weiter gedenken! Theilt mir dafür lieber eure Meinung von einem Entwurfe mit, der gerade heut, gerade in diesem Augenblick mein Innerstes angelegentlicher als jemals zu beschäftigen anfängt. Gewisse eingetretene Umstände haben mich auf den Gedanken gebracht, meine Marie, die zukünftigen Freytag ihr achtzehntes Jahr erreicht, je eher, je lieber zu verheirathen. Daß der Bräutigam, den ich im Stillen für sie bestimmt habe, ihr anstehen werde, darf ich mit aller Gewißheit hoffen. Noch weiß bis jetzt niemand um diesen Plan, weil ich Marien zu ihrem Geburtstage damit zu überraschen gesonnen bin. Ihr allein, als mein alter redlicher Freund, sollt schon heut —"

„Euer Freund bin ich gewesen!“ fiel Groll mit wuthfunkelnden Blicken ihm in die Rede, stieß den Knotenstock, der auf seinen Wanderungen ihn zu begleiten pflegte, mit grimmvoller Heftigkeit gegen den Boden, und hatte die Pforte des Hofes bereits im Rücken, als Vater Herbing erst von seinem Erstaunen über ein so seltsames Benehmen sich zu erholen vermochte.

„So möchte ich in aller Welt doch nur wissen, welcher böse Geist mit dem alten Starrkopf heut wieder einmal sein Wesen treibt!“ redete er vor sich hin, indem er unwillig die Mütze über das linke Ohr hinweg schob und sich nach dem Innern des Hauses verfügte. Die düstre Stimmung aber, in welche die so eben statt gehabten, widrigen Vorfälle sein Gemüth versetzt hatten, machte bey seinem Eintritte in die Krankenstube sogleich angenehmern Empfindungen Platz; denn aus der ungewöhnlich heitern Miene, mit welcher er von der Leidenden empfangen wurde, ließ mit Gewißheit sich schließen, daß der

mehrstündige Schlummer, der nach dem Genusse des Kräutertrankes sich bey ihr eingefunden hatte, von der wohlthätigen Wirkung auf ihren Gesundheitszustand gewesen sey. Die Kinder saßen beide an ihrem Bette, und lasen ihr, was sie heut zum erstenmal wieder begehrt hatte, wechselseitig aus einem schönen geistlichen Buche vor, ohne von den stürmischen Auftritten, die, während ihrer frommen Erbauung, draußen im Hofe sich ereignet hatten, nur das mindeste zu ahnen. Der Vater faltete, sobald er den Inhalt der vorgelesenen Worte vernahm, ehrerbietig die Hände und hörte, bis der Schluß erreicht war, in stiller Andacht zu. Dann aber ertheilte er den Kindern mit freundlicher Geberde den Auftrag, ihn auf einige Zeit mit der Mutter allein zu lassen, weil er sich mit ihr über eine sehr wichtige Angelegenheit zu besprechen habe. Sie verfügten sich beide, während die Dämmerung schon allmählich sich zu verbreiten anfing, hinaus nach dem Garten, wo ihnen sogleich die fröhliche, mit dem Auf-

jauchzen der Tänzer untermengte Festmusik aus den geöffneten Fenstern des Wirthshauses entgegen tönte. Aufhorchend traten sie an die äußerste Gartenhecke; doch die zufriedne Heiterkeit, mit welcher von Zeit zu Zeit sich ihre Blicke begegneten, bewies, wie wenig die nothgedrungne Unterdrückung des Wunsches, an dem rauschenden Vergnügen in der Nähe Theil zu nehmen, sie mit Unlust und Mißmuth zu erfüllen vermögend sey.

Mit hastigen Schritten und unbemerkt von den beiden Lauschern, kam Groll nach einer Weile den Feldweg herunter, der in nur geringer Entfernung von Herbings Garten nach dem Innern des Dorfes vorbeyführte. „Arme, verkaufte Geschöpfe!“ murmelte er dumpf zwischen den Zähnen, als er ihrer gewahrte; worauf er, ohne sie anzureden, der mit eignen Händen erbauten ärmlichen Schilfhütte zueilte, die, am andern Ende des Dorfes gelegen, seit geraumen Jahren seine Behausung war.

Am andern Morgen fand, Schmetzlers Zusage gemäß, ein mit Saatkorn beladner Wagen im Hofraume sich ein. Herbing ertheilte, indem er in das Haus ging, um die schriftliche Bescheinigung des Empfanges auszufertigen, seinem Pflegesohne den Auftrag, die Getreidesäcke einstweilen, bis er ihnen einen schicklichern Platz anweisen könne, der Reihe nach auf die leere Tenne der in der Nähe befindlichen Scheune zu stellen, wozu dieser sogleich mit fröhlicher Eilfertigkeit Anstalt machte. Nicht gering aber war sein Befremden, als er nach Beendigung dieses Geschäftes erfuhr, daß es Schmetzler gewesen sey, der zu Uebersendung eines so ansehnlichen Getreidevorschusses sich verstanden habe. Schon war er im Begriff, seine Zweifel und Bedenklichkeiten laut werden zu lassen; der stillgemessene Ernst, der auf des Vaters Gesicht seinen Blicken begegnete, schreckte ihn jedoch von der Ausführung dieses Vorhabens zurück und eine gekrauste Stirne war und blieb demnach das einzige Merkmal, wodurch

er die Beschaffenheit seiner Gedanken und Empfindungen an den Tag zu legen, den Muth hatte.

Gegen Mittag machte sich Martin, dem Geheiß des Vaters zufolge, nach einem, ungefähr anderthalb Meilen entfernten Städtchen auf den Weg, um dem daselbst wohnenden Arzte, der wegen der Krankheit der Mutter gleich anfangs zu Rathe gezogen worden war, über ihr seit gestern eingetretenes Besserbefinden Bericht zu erstatten und über die Art und Weise der dadurch vielleicht nothwendig gewordenen neuen Maßregeln Erkundigung einzuziehen. Er versprach, sich möglichst zu beeilen, um noch vor Sonnenuntergange wieder zurück zu seyn; allein Stunde um Stunde verlief, ohne daß sein Versprechen in Erfüllung gegangen wäre. Schon war es ganz dunkel geworden und noch immer sah man mit vergeblicher Sehnsucht seiner Rückkehr entgegen. — „Wenn ihm nur nicht etwa gar," rief Marie mit sichtbaren Zeichen der Angst und Unruhe, „irgend

ein Unfall zugestoßen ist! Der Weg führt fast durchgängig durch öde und einsame Waldung, worin einem schon am Tage ein Grauen und Zagen ankommt, wenn man keinen Begleiter bey sich hat, geschweige gar des Nachts!" — „Deshalb sey ganz ohne Sorgen!" entgegnete der Vater, „die Ursache seines Außenbleibens läßt sich leicht erklären. Ohne Zweifel ist der Doktor zu einem Kranken über Land gerufen gewesen, und Martin, um nicht unverrichteter Sache heimzukehren, hat, wie es ja schon einmal aus gleichem Grunde der Fall gewesen ist, bey unsern Verwandten in der Stadt sein Nachtquartier genommen. Kommt er nicht noch heute, so können wir doch wenigstens morgen mit dem Frühesten auf seine Ankunft rechnen."

Des Vaters Vorstellungen vermochten übrigens die Besorgnisse, die Mariens Gemüth erfüllten, keineswegs von Grund aus zu zerstreuen; obschon auch ihr die Möglichkeit, daß ein Hinderniß von eben angeführter Art habe statt finden können, einleuch-

tete. Bey jedem Geräusch das draußen im Hofe sich vernehmen ließ, eilte sie mit erwartungsvoller Ungeduld vor die Thür und immer kehrte sie voll Mißmuth über die fort und fort getäuschte Hoffnung nach der Stube zurück. Mit schwerem Herzen verfügte sie sich endlich, nachdem wohl eine Stunde über die gewöhnliche Zeit des Schlafengehens hinaus verstrichen war, in ihr einsames Kämmerlein; würde aber auch hier die Ruhe, deren ihr Innerstes bedürftig war, nicht haben finden können, hätten nicht die ermüdenden Anstrengungen der letzt verwichenen Nacht, die sie schlaflos an dem Krankenlager der Mutter zugebracht hatte, über die in ihrem geängstigten Gemüth sich erzeugenden Schreckbilder endlich die Oberhand gewonnen und mit unwiderstehlicher Gewalt ihr die Augenlieder geschlossen.

Kaum aber war sie, mit einem kindlich frommen Gebet auf den Lippen, entschlummert, als sie, wie von unsichtbarer Hand wieder geweckt, die Augen aufschlug und an

den Außenwänden ihrer Kammer ein seltsames Knattern und Knistern vernahm. Von tödtlichem Entsetzen ergriffen, sprang sie von ihrem Lager, stieß mit bebender Hand den Fensterladen auf, und mit wuthvoller Gier schlug aus der benachbarten Scheune ein prasselndes Flammenmeer ihr entgegen. Das Angstgeschrey, mit welchem die Verzweifelnde nach der Hausdiehle hinausstürzte, erweckte den Vater, der an der entgegengesetzten Seite der Wohnung schlief, und erst jetzt durch Mariens Wehklage und den mehr und mehr eindringenden Qualm und Dampf von dem schaudervoll herannahenden Unglück unterrichtet ward.

„Laß brennen, was da will!“ schrie er mit peinvoller Heftigkeit auf; „wenn wir nur die Mutter retten und in Sicherheit bringen!“ Ein Kolbenschlag sprengte, indem sie beide der Krankenkammer zueilten, das Schloß an der Hausthür. Von der Glut beleuchtet, die das Strohdach der Wohnung bereits zu ergreifen anfing, stürzte Ernst her-

ein, nahm seinen Lauf gleichfalls nach der Kammer und mit vereinigten Kräften trugen sie die Kranke durch den erstickenden Dampf in das Freye hinaus. Ob sie noch athme, oder ob der Schreck sie bereits getödtet habe, war für jetzt nicht auszumitteln. Mit geschloßnen Augen und ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, ward sie in das Dorf hinab getragen, wo Ulrich, ein Verwandter des Kräutersammlers, mitleidig in seine Wohnung sie aufnahm.

Eben verkündigte die Glocke auf dem nahen Kirchthurm die zweyte Stunde, als Herbing, der Marien bey der kranken Mutter zurückgelassen hatte, in Grolls Begleitung, seinem bereits in vollen Flammen stehenden Wohngebäude wieder zueilte, um, wo möglich, vor der verheerenden Glut noch einige Sachen von Werth in Sicherheit zu bringen, ohne deren Besitz er schon in den ersten Stunden des kommenden Tages an den nächsten und dringendsten Lebensbedürfnissen Mangel zu leiden befürchten mußte. Mit-

lerweile hatten, vom Klang der Sturmglocke aus ihrer Ruhe geschreckt, alle Einwohner des Dorfes, denen, nach den rauschenden Lustbarkeiten des verflossnen Tages der Schlaf mit bleyernem Gewicht auf den Augen gelegen hatte, sich ermuntert; und von allen Seiten strömte man jetzt herbey, um mit hülfreicher Hand der wachsenden Gewalt des Feuers Einhalt zu thun. Da Herbings Wohnung von den übrigen Häusern des Dorfes abgesondert stand und die Luft ruhig war, hatte man von einer sich weiter erstreckenden Verheerung nichts zu besorgen. Das aufgeregte Element begnügte sich mit dem einzelnen, ihm zur Vertilgung dargebotenen Raube; in gerader Richtung stiegen die, aus der ruhig lodernden Glut sich lösenden Funken gegen den Himmel empor und binnen Stundenfrist stürzte das verkohlte Gebälk zum Schutthaufen zusammen. —

In einem leinenen Kittel gehüllt, der von fremder Hand ihm gereicht worden war, und von theilnehmenden Freunden umringt, die

fein biederherziger Sinn und Wandel ihm gewonnen und das Mitgefühl bey seinem Unglück noch inniger zu ihm hingezogen hatte, stand Vater Herbing, indem der anbrechende Morgen den Himmel zu röthen anfing, an der dampfenden Brandstätte, aus welcher er nichts, als das nackte Leben zu retten vermocht hatte. Trüb und düster gingen die Bilder der ihn bevorstehenden grauenvollen Zukunft an seiner Seele vorüber; rettungslos sah er im Geist sich und die Seinigen dem Mangel erliegen, der beym herannahenden Winter nur in um so furchtbarerer Gestalt sein Begleiter zu werden drohte. Dennoch beängstigte mehr noch, als das Gefühl des eignen Elends, ihn ein Gedanke, der, auch den letzten Trostgrund zerstörend, ihm das Herz zerriß und stets mit verdoppelter Qual sich seiner bemächtigte, so oft sein Blick auf die Stelle fiel, auf welcher die zuerst in Brand gerathene Scheune gestanden hatte. Seinen Martin glaubte er hier unter der Asche begraben; ihn hielt er für den bejammernswür-

digen Stifter des Unglücks, durch welches er seine, kaum in der Genesung begriffene Hausfrau zum zweytenmal an den Rand des Grabes und sich selbst an den Bettelstab gebracht sah! Einer eben so gegründet scheinenden, als schaudervollen Muthmaßung nach, war Martin spät des Nachts aus dem Städtchen zurückgekehrt, hatte, um die Schlafenden nicht aus der Ruhe zu stören, sich, mit der glimmenden Tabakspfeife im Munde, das Heu in der Scheune zum Lager erwählt und war, vor Ermüdung entschlummernd, das Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden.

„Darüber wollen wir uns bald den nöthigen Aufschluß verschaffen!“ rief Groll, nachdem Herbing mit bebender Stimme ihm seine Gedanken eröffnet hatte; und unverzüglich machte er in eigner Person sich auf den Weg nach dem Städtchen, um, vermittelst der daselbst eingezogenen Erkundigungen, dem Schicksale des Vermißten wo möglich näher auf die Spur zu kommen. Aus dem Munde des Arztes selbst erfuhr er, daß Mar-

tin, nachdem er seiner Aufträge sich entledigt, mit einem neuverordneten Heilmittel, dessen Zubereitung freylich ein paar Stunden gekostet habe, gegen Abend nach dem Dorfe zurückgekehrt sey, woselbst er aber doch wenigstens um die Zeit des Schlafengehens gar füglich wieder habe anlangen können.

Mit schweigender Aufmerksamkeit hörte Groll diesen Bericht an. Zweifel und Vermuthungen, vor denen er mit um so größerm Abscheu und Entsetzen gurückschauderte, je weniger er sich ihrer erwehren konnte, durchkreuzten sich in seiner Seele. So mancherley Umstände, die er jetzt, auf der Heimkehr begriffen, mit den Vorfällen der letztverwichenen Nacht im Zusammenhange erwog und überdachte, deutete mit leisem Wink auf eine Greuelthat hin, die, schwarz wie die Nacht, in welcher sie verübt ward, jedes menschliche Gefühl in seinen innersten Tiefen aufregen und empören mußte.

Still über die Mittel und Wege nachsinnend, die er von nun an, in Absicht auf

die Enthüllung eines so räthselhaften Geheimnisses einzuschlagen habe, hatte er ungefähr die Mitte des Waldes erreicht, durch welchen auch Martin gestern seinen Weg nach dem Städtchen hatte nehmen müssen, als ein, aus dem seitwärts befindlichen Gebüsch hervorschimmernder, blanker Gegenstand seine Aufmerksamkeit an sich zog. Groll bückte sich darnach und bekam einen metallnen, mit einem S. bezeichneten Stockknopf in die Hand. Zu gleicher Zeit vernahm er Menschentritte, die quer durch das verworrne Dickicht mit Anstrengung sich hindurch zu arbeiten und näher zu kommen schienen. Groll fuhr mit dem gemachten Funde, welcher für ihn, wenn gleich nur flüchtig betrachtet, bereits von unbezahlbarem Werthe war, blitzschnell in die Rocktasche, heftete sodann mit gespannter Erwartung seine Blicke auf die Gegend hin, aus welcher das Geräusch sich vernehmen ließ und gewahrte bald darauf den Förster Hillfeld, einen alten Bekannten, den Groll in seiner, tiefer im Walde gelegenen, einsamen Behau-

sung dann und wann zu besuchen pflegte, wenn er auf seinen Wanderungen, nach Rast und Erquickung begehrend, sich eben in ihrer Nähe befand.

„Gut, daß ich euch treffe, Groll!“ redete der Förster den Verwunderten an. „Jetzt mögt ihr statt meiner daheim in eurem Dorfe berichten, was ich selbst zu thun so eben im Begriff war. Ich habe euch wunderliche Dinge ins Ohr zu raunen! Was sagt ihr dazu? Herbings Martin —“

„Martin?“ unterbrach Groll mit Heftigkeit seine Rede. „O um's Himmelswillen! sagt mir, wißt ihr etwas von Martin?“

„Ey allerdings,“ versetzte jener, „weiß ich mehr von ihm, als mir lieb ist! Seit gestern Abend schon habe ich ihn ja bey mir im Hause. Unter die Mörder ist er gefallen! Aufgelauert haben sie ihm hier im Gebüsch und ihm, als er seines Weges ruhig vorüberzog, aus ihrem Hinterhalte hervorstürzend, fast den Hirnschädel zerschlagen. So fand ich ihn hier bey später Nacht, hier an der

nämlichen Stelle, betäubt und blutrünstig im Fahrgleise liegen. Anfangs hielt ich ihn für todt; als ich ihn aber berührte, fing er kläglich zu winseln an. Da nahm ich ihn denn mit nach Hause, wusch ihm die Wunden mit warmen Essig und brachte ihn, indem ich ein Hausmittel nach dem andern an ihm versuchte, nach und nach wieder zur Besinnung. Der arme Schelm! Nun sitzt er, mit der Binde um den Kopf, und zergrämt sich, daß es einen ordentlich in der Seele erbarmt! Schon heut in der Frühe brachten die vorbeyziehenden Holzbauern die Nachricht von der Feuersbrunst, die diese Nacht bey seinem Pflegevater —"

„Hat einer von ihnen," unterbrach ihn Groll, „oder sonst jemand aus unserm Dorfe, ihn gesehen, gesprochen?"

„Nicht, daß ich wüßte!" erwiederte der Förster. „Einer meiner Buben hatte draussen vor der Thür die Hiobspost vernommen und kam damit so ganz wie toll in die Stube

gestürzt, daß ich ihn, seines Unverstandes wegen, gleich hätte durchprügeln mögen!"

„Nun, dem Himmel sey Dank!" rief Groll mit einer Miene, als ob ihm keine erwünschtere Botschaft, als die eben vernommene, hätte zu Theil werden können. „Jetzt aber laßt uns sogleich zu ihm hin! Nicht einen Augenblick länger darf ich säumen, ihn in eigner Person über die nähern Umstände des ihm zugestoßenen Unfalles zu befragen. Dann, alter Freund," fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „dann werde ich euch, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ein Geheimniß anvertrauen, vor dem euch die Haut schauern und jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge steigen wird! Kommt nur, kommt!"

Beide nahmen jetzt, den nächsten Weg nach dem Forsthause einschlagend, ihre Richtung quer durch das Holz, und hatten in weniger als einer halben Stunde ihr Ziel erreicht. Den verbundenen Kopf in beide Hände stützend, saß Martin düster und trübsinnig an dem Tische, während die Kinder des

Försters munter um ihn her spielten und tobten und ihn dadurch, dem hinterlassenen Auftrage des Vaters gemäß, jedoch vergeblich, aufzuheitern bemüht waren. Ein Stral von Freude röthete ihn, als Groll hereintrat und mit sanfter Theilnahme sich nach seinem Befinden erkundigte, das blasse Gesicht, auf welchem mehr der Kummer über das traurige Schicksal, das seine Pflegeältern betroffen hatte, als über den eignen erlittenen Unfall sich auszudrücken schien. Ueber den letztern wußte er keine weitere Auskunft zu geben, als daß er, bey schon eingebrochener Nacht durch den Wald dahin schreitend, an einer Stelle, wo der schmale Fußsteig am dichtesten vom Gebüsch bewachsen gewesen, plötzlich einen so mörderischen Schlag auf den Kopf erhalten habe, daß ihm davon sogleich Hören und Sehen vergangen und er erst unter der hülfreichen Hand des Försters wieder zur Besinnung gekommen sey.

Groll wandte jetzt alle seine Beredsamkeit an, ihn zu trösten und zu beruhigen;

stellte ihm darauf aber vor, daß er nur dann mit sicherm Erfolge zur Entlarvung des Ruchlosen, der die schändliche That begangen habe, mitwirken könne, wenn er sich auf einige Zeit hier im Forsthause verborgen halte, während die daheim bereits im Schwunge gehende Meinung, daß er seinen Tod in den Flammen gefunden habe, mehr und mehr zur Gewißheit zu werden scheine. Martin wollte gegen diesen Vorschlag anfangs Einwendungen machen, da er es für einen zu grausamen Entwurf hielt, die Seinigen, deren Bekümmerniß ihm klar und lebhaft vor der Seele schwebte, jetzt absichtlich noch länger in ihren trostlosen Vermuthungen über sein Schicksal zu bestärken; Grolls fortgesetzte mit Nachdruck und Bestimmtheit ausgesprochene Behauptung aber, daß einzig und allein auf diese Weise der Frevler entdeckt werden und das durch ihn gestiftete Unheil einen erfreulichen Ausgang gewinnen könne, verbunden mit der Achtung, die er von Jugend auf gegen die Winke und Vorschläge des Alten zu hegen gewohnt war,

bestimmte ihn endlich, auch diesmal seinen Verordnungen sich zu fügen und sie mit unbedingtem Gehorsam zu befolgen. Groll ertheilte ihm jetzt, indem er sich zum Ausbruch anschickte, die Versicherung, daß er vielleicht schon in den nächsten Tagen wieder bey ihm seyn und ihn sodann über die Beschaffenheit seines Vorhabens näher und umständlicher belehren werde. Der Förster begleitete ihn darauf eine Strecke Weges, schlug bey den vertrauten Mittheilungen, die Groll, seiner Zusage gemäß, ihm zu Theil werden ließ, vor Erstaunen über eine so ruchlose Heimtücke, von deren Möglichkeit er in seiner stillentlegenen friedlichen Waldhütte kaum die leiseste Ahnung gehabt hatte, die Hände über dem Kopfe zusammen, und versprach ihm, bey allen den geheimen Verfügungen, die er, um den Vollführer des doppelten Bubenstücks ans Licht zu bringen, für nöthig erachten würde, die heiligste Verschwiegenheit und, falls er dessen bedürfen sollte, den kräftigsten Beystand.

Schon aus der Ferne bemerkte Groll, als er das Ende des Waldes erreicht hatte, die bey der Brandstätte mit Abtragung des noch dampfenden Schuttes beschäftigten Arbeiter. An der erst im Frühjahr errichteten und durch Weidenruthen zum Zaune verbundenen Planken, die, Haus und Scheune umgebend, vom Feuer verschont geblieben waren, standen Herbing und Schmetzler, in einsylbig frostigem Gespräch begriffen. Vergebens war der letztere, indem Groll sich ihnen näherte, bemüht, einer gewissen Verlegenheit und Scheue, die sichtbar in seinen Mienen und Geberden sich verkündigte, Meister zu werden und den Schein eines unbefangenen, nur auf dem Gefühl stiller Theilnahme beruhenden Ernstes anzunehmen. Sein Blick blieb unstät und verworren, und mit unverkennbarer Anstrengung suchte er fort und fort dem Auge des einen, wie des andern auszuweichen. Erst als Groll auf Herbings stotterndes Befragen, mit gerunzelter Stirn und leisem Achselzucken den Bescheid gab, daß von Martin nirgends eine

Spur zu entdecken und daher die bereits früher gehegte, ihn betreffende Vermuthung leider wohl nur zu gegründet sey, schien Schmetzler nach und nach die Fassung wieder zu gewinnen, die bey Grolls Annäherung von ihm gewichen war. Mit angelegentlichem und fast redseligem Eifer fing er sogar allmählich an, alle, auch die geringfügigsten Umstände, deren jener, als bestätigender Merkmale des gefürchteten Ereignisses gedacht hatte, ausführlich zu erörtern und als unumstößliche Beweisgründe darzustellen. Herbing war während dessen matt und kraftlos auf eine nahe Bank niedergesunken; ein Strom bittrer Thränen entstürzte seinen Augen und aus dem heftigen Zittern der Hände, die er krampfhaft über der Brust verschränkt hielt, ließ sich erkennen, daß jedes aus Schmetzlers Munde gehende Wort ihm gleich einem Dolchstoß das Herz durchdringe. Groll machte endlich, indem er mit sanfter Gewalt ihn nach dem Dorfe hinabführte, diesem peinlichen Auftritt ein Ende. Auch Schmetzler ging jetzt, die Brandstätte

verlassend, über ein benachbartes Stoppelfeld seiner Wohnung zu, warf sich hier in einen alten Lehnstuhl und heftete seine Blicke gedankenvoll an den Boden.

„Das Wohnhaus," murmelte er nach einer geraumen Pause vor sich hin, „stand ja doch ziemlich weit von der Scheune entfernt! — die Luft war still — dennoch! — Und wohl eine Stunde Weges! — so weit konnte gleich den Augenblick darauf der Bursche sich noch schleppen! — so weit noch! —"

Wie einer, der vor sich selbst erschrickt, sprang er hastvoll bey diesen Worten von seinem Sitze auf und wandte schüchtern und verstört die Blicke nach allen Seiten, als ob er befürchte, daß irgend ein horchendes Ohr seine Rede vernommen habe. „Ich muß unter Menschen!" rief er mit wilder Geberde, trat vor die Thür hinaus, stand hier unschlüssig einige Augenblicke still und eilte darauf mit raschen Schritten dem Wirthshause zu. —

Groll fand, als er mit forschendem Auge an das Bett der Kranken sich setzte, ihren

Zustand bey weitem nicht in dem Maße verschlimmert, als er befürchtet hatte. Nur wie ein schwerer, beängstigender Traum war alles, was in ihrer Nähe und mit ihr selbst sich ereignet hatte, ihrer, ohnehin noch immer mit Fieberbildern erfüllten Phantasie vorgekommen und eine drückendere Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, als sie gestern empfunden hatte, waren daher der einzige Umstand, der aufs neue sich ihrer fortschreitenden Genesung hemmend in den Weg gestellt hatte. Desto trübere Zweifel und Besorgnisse stiegen dagegen in seiner Seele auf, als er Marien genauer beobachtete. Starr und unbeweglich stand sie, während Groll mit der Mutter sich unterhielt, den Rücken gegen die Fensterpfoste gelehnt, die Hände lässig herabgesenkt und im kalterloschnen Blick weder Merkmale der Furcht und Hoffnung, noch Theilnahme an dem Gespräch, das in ihrer Nähe statt fand. Nur in düstrer Beschäftigung mit sich selbst begriffen, schien ihr Gemüth für keinen äußern Eindruck mehr

empfänglich zu seyn, und gleich als ob sie über Martins Schicksal auf das genaueste bereits unterrichtet sey, ließ nicht die mindeste Spur von Neugierde sich an ihr bemerken, obgleich der Zweck, der Grosls Wanderung nach der Stadt veranlaßt hatte, keineswegs für sie ein Geheimniß geblieben war.

Deutlich genug erkannte letzterer sogleich die aus dieser unnatürlich fortdauernden Ruhe für ihn hervorgehende Nothwendigkeit, hier ohne Zeitversäumniß einem Unheil vorzubeugen, das, bereits im Anzuge begriffen, für die strenge Vollführung seiner Absichten und Entwürfe einen neuen furchtbaren Grund abgeben zu wollen schien. Als daher bey hereinbrechender Dämmerung die Kranke wieder entschlummert und Herbing in der Stube gerade nicht zugegen war, näherte er sich der Unglücklichen und sagte flüsternd: „Gieb noch nicht alle Hoffnung auf, liebe Marie! Mein Gang nach dem Städtchen ist keineswegs so ganz vergeblich gewesen, als es vielleicht den Schein haben mag. Was ich deinem Vater verheimlicht

habe, will ich dir anvertrauen. Das in Umlauf gebrachte Gerücht, Martin sey in den Flammen umgekommen, verdient durchaus keinen Glauben; es sind vielmehr die sichersten Anzeichen vorhanden, daß er noch am Leben ist!"

Ein mattes, ungläubiges Lächeln war die Antwort.

„Hast du mich jemals," frug sie Groll, „auf einer Unwahrheit ertappt? So erfahre denn mit Gewißheit, daß Martin lebt, daß ich selbst ihn gesehen, ihn gesprochen habe!"

Eine glühende Röthe verbreitete sich, als Marie die bestätigende Wiederholung dieser Freudenbotschaft vernahm, über ihr bleiches Gesicht. Mit der Wiederkehr einer bereits erloschenen Hoffnung, ohne welche das Leben alle seine Reize für sie verloren hatte, schien das Leben selbst in verjüngter Kraft und Anmuth ihr zurückzukehren. „Er lebt!" stammelte sie, indem ihre Hände sich faltten und ihr dankbar gerührtes Gefühl in Thränen ausbrach.

„Nur der Förster Hillfeld," fuhr jener fort, „in dessen Wohnung er auf mein Anrathen sich verborgen hält, weiß um unser Geheimniß. Er so wohl, als Martin, haben wir die strengste Verschwiegenheit angeloben müssen. Das nämliche verlange ich jetzt auch von dir. Selbst dein Vater, der durch seine oft unzeitige Gutmüthigkeit sicher mein ganzes Vorhaben vereiteln würde, darf von der dir so eben mitgetheilten Nachricht nicht das mindeste erfahren. Ist dir also an dem glücklichen Ausgange der Sache gelegen, so sey auf deiner Hut und laß durch nichts, was du etwa in den nächsten Tagen sehen und hören wirst, dich in dem Glauben irre machen, daß alles gut gehen und ein zu unsrer allerseitigen Zufriedenheit ausschlagendes Ende nehmen werde."

Marie, voll Vertrauen in die gutgemeinten Absichten des redlichen Freundes, gelobte alles an, was er von ihr begehrte, und Groll entfernte sich jetzt, nachdem er ihr zuvor noch

einige, die Behandlung der Kranken betreffende Winke und Rathschläge mitgetheilt hatte.

Vater Herbing, der traurig und niedergeschlagen vor der Hausthür verweilte, ergriff, als Groll heraustrat, schmerzlich gerührt dessen Hand und sagte: „Ihr mochtet mich gestern nicht anhören; heut könnt ihr es ohne Bedenken, denn es betraf die Mittheilung eines Vorhabens, das — von der Nichtigkeit menschlicher Entwürfe einen neuen Beweis giebt! Künftigen Freytag wollte ich die Kinder mit einander verloben. Es sollte nicht seyn; da droben war es anders beschlossen!" Er schwieg und blickte wehmüthig zum gestirnten Himmel empor. „Es ist wahr!" erwiederte jener; „ich verkannte euch in dem Augenblick. Das gegen euch gehegte Mißtrauen dauerte aber nur so lange, bis ich euer Haus brennen sah. Da verschwanden auf einmal alle meine Zweifel, und alles, worüber ihr mich hattet belehren wollen, fing von selbst an, mir klar zu werden. Auch hoffe ich seitdem von meiner Bereitwilligkeit, das euch zuge-

fügte Unrecht wieder gut zu machen, manchen Beweis gegeben zu haben. Jetzt aber bedürft ihr der Ruhe, so gut wie ich. Was nicht zu ändern ist, muß man, um das Uebel nicht zu verschlimmern, mit christlicher Geduld und Ergebung zu ertragen suchen. Gute Nacht!" Er drückte ihm die Hand und beide schieden von einander.

Aus dem Wirthshause nach seiner Wohnung zurückgekehrt, war Schmetzler so eben im Begriff, das Licht auszuthun und sich zur Ruhe zu verfügen, als draußen vor der Thür ein wiederholtes Klopfen sich vernehmen ließ. Neugierig, den Zweck eines so späten Besuches zu erfahren, schob er den Riegel zurück, erstaunte aber nicht wenig, als Groll, wie von Fieberfrost geschüttelt und mit einem Gesicht, auf welchem Grauen und Entsetzen unverkennbar sich ausdrückten, hereintrat und erschöpft auf den nächsten Stuhl sich niederwarf. „Vergönnt mir," rief er mit zitternder Stimme, „vergönnt mir nur auf einen Augenblick, mich bey euch zu erholen! Ungern

verursache ich euch diese Störung; in der Nachbarschaft ist aber alles schon finster und weiter wollten meine Füße mich schlechterdings nicht tragen!" —

„Was ficht euch an?" frug Schmetzler befremdet. „Ihr seht ja aus, wie der blasse Tod! Was habt ihr denn bey so später Nacht draußen noch zu schaffen gehabt? Sprecht, wo kommt ihr her?"

„Wohin mich unzeitiger Vorwitz geführt hatte!" erwiederte Groll. „Von Herbings, wo ich diesen Abend über gewesen war, that ich noch einen Gang nach der Brandstätte, um zuzusehen, ob dort alles still und in Ordnung sey. Nein, dringt nicht weiter in mich! Ich gehe schon und werde mit Gottes Hülfe ja wohl ohne weitere Anfechtung meine Hütte erreichen!"

„Nicht von der Stelle!" rief Schmetzler in peinlich gespannter Erwartung, „bis ihr mir über alles, was euch draußen begegnet ist, die verlangte Auskunft gegeben habt. Sicher wieder ein Hirngespinnst, das

zu nichts taugt, als die Kinnbacken alter Weiber in Bewegung zu setzen!"

„Ihr freylich glaubt an nichts!" fuhr jener fort. „Hundertmal habt ihr euch verschworen und vermessen, daß ihr an nichts glaubt! Wer es doch nur auch schon so weit gebracht hätte! Ich meines Theils will gern meine Schwäche bekennen! Ich kann nun leider einmal so gefaßt und ruhig nicht bleiben, wenn mich etwas mit einer Stimme, wie aus der Todtengruft, dreymal beym Namen ruft, ohne daß weit und breit ein menschliches Wesen zu erblicken ist!"

„Seyd ihr nicht ein Thor!" erwiederte Schmetzler, indem er in ein gellendes Gelächter ausbrach, um vermittelst desselben die Bangigkeit niederzukämpfen, die sein Gemüth zu ergreifen anfing. „Aus eurem mährchenhaften Geschwätz ergiebt sich weiter nichts, als daß irgend ein Spottvogel sich in der Nähe versteckt gehalten und seinen Spaß mit euch getrieben hat!"

„Auch wohl möglich, daß ihr Recht habt!“ war die Antwort. „Es geschieht freylich nicht zum erstenmal, daß mich zur Nachtzeit an einsamen Orten ein Schauder befallen hat, ohne daß eben eine handgreifliche Ursache dazu vorhanden war. Wenigstens gehe ich jetzt, durch eure Belehrung ermuthigt, mit weit getrosterm Herzen von hier weg, als ich gekommen bin. Seyd daher meines Dankes versichert und gehabt euch wohl!“ — Er öffnete bey diesen Worten die Thür, und bevor Schmetzler noch Zeit gewann, ihm ein Nachtlager in seinem Hause anzubieten, war er bereits, eilfertig die Straße hinabschreitend, in der Dunkelheit verschwunden.

Von unheimlichem Zagen ergriffen und kaum zur Hälfte entkleidet, kroch Schmetzler tief unter die Bettdecke, lauschte Stunden lang, indeß der Schweiß in starken Tropfen ihm über die Stirne rann, dem verhängnißvollen Augenblick entgegen, da es durch die Todtenstille der Kammer ihn beym Namen rufen werde, und konnte, wie angelegent-

lich er auch das Lächerliche einer so grundlosen Furcht sich selbst vorzuhalten beeifert war, des ihn fliehenden Schlummers nicht eher theilhaft werden, als bis der Morgen allmählich zu dämmern anfing.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als er erwachte und, die Veranlassung zu der unerklärlichen, in letztverwichener Nacht ihn überkommenen Bangigkeit jetzt reiflicher überdenkend, sich nicht genug darüber verwundern konnte, wie er, als der aufgeklärteste Kopf im Dorfe, durch das phantastische Geschwätz des abergläubischen Alten, auf eine so plumpe Weise zu bethören gewesen sey. Diese Herzhaftigkeit war jedoch keineswegs in voller, sich gleichbleibender Stärke von Dauer und Bestand; sie nahm vielmehr in eben dem Maße, als der Tag sich zu neigen und die Dämmerung ihre Schatten zu verbreiten anfing, auf das merklichste wieder ab, bis endlich bey völlig hereingebrochner Dunkelheit, die Besorgniß, daß ihm wohl abermals eine Nacht, wie die letztverflossene, bevorstehen

könne, sich aller seiner übrigen Gedanken und Empfindungen bemeisterte.

Später als jemals war er heut aus dem Wirthshause, wo er durch den Genuß geistiger Getränke die Grillen zu zerstreuen und die Unruhe seines Gemüths zu beschwichtigen gesucht hatte, nach seiner Wohnung zurückgekehrt. Mitternacht mochte nicht mehr ferne seyn, als er, der angewandten Kunstmittel ungeachtet, noch immer schlummerlos auf dem Lager sich wälzte und mit Sehnsucht den aufdämmernden Tag herbey wünschte. Da vernahm er plötzlich wiederum ein leises, dreymal wiederholtes Pochen; diesmal jedoch nicht an der Thür, sondern am Kammerfenster, das in den Hof hinausging und sich dicht über seinen Füßen befand. Erschrocken fuhr er in die Höhe; wer aber vermag das Entsetzen zu schildern, das sich seiner bemächtigte, als er einen Blick auf das Fenster geworfen hatte! Von einem seltsamen Schimmer war es erleuchtet und mit todtenbleichem Gesicht schaute Martin, das Haupt von einer blutigen

Binde umwunden, und den Zeigefinger drohend gegen ihn erhoben, durch dasselbe hereinkam. Wohl eine Minute lang dauerte das regungslose Hinstarren auf den Bebenden, dem alles Blut in den Adern zu stocken begann; dann aber öffnete die Schreckensgestalt in krampfhaftem Muskelspiel den Mund und rief mit dumpfer aber vernehmlicher Stimme: „Morgen wieder und immer wieder, bis der Frevel zu Tag ist!“ — Das Licht erlosch bey diesem Zuruf, die Kammer versank wieder in Finsterniß und durch die Stille der Nacht verkündigte der Schlag der Thurmuhr die zwölfte Stunde. —

Den Morgen darauf, als Vater Herbing sich eben bey der Brandstätte befand und über die Ermangelung der Mittel, deren er zum Wiederaufbau seines Wohnhauses bedurfte, in die trübsinnigsten Betrachtungen versunken war, kam Schmetzler mit bleichem und verstörtem Gesicht über das Stoppelfeld zu ihm hingeschlichen und sagte stotternd, indem er ihn bey der Hand ergriff und auf die Seite

zog: „„Thut mir doch den Gefallen, lieber Herbing, und bringt mir noch heut den genauen Betrag des Verlustes, den ihr durch das Feuer erlitten habt, zu Papier, damit ich sogleich, nach gemachtem Ueberschlage, euch zur Wiederherstellung der niedergebrannten Gebäude, nach Pflicht und Schuldigkeit, hülfreiche Hand bieten kann!“

Herbing wußte nicht, ob er den eignen Ohren trauen solle, als er aus Schmetzlers Munde diese an ihn ergehende, großmüthige Aufforderung vernahm. Trotz der bessern Meinung, die er im Lauf der letztverwichenen Tage bereits von ihm zu fassen angefangen hatte, war es ihm nicht in den Sinn gekommen, daß Schmetzler, ohne des schon einmal geleisteten Vorschusses nur mit einer Sylbe zu erwähnen, sich sogar geneigt fühlen könne, ihm jetzt zum zweytenmal, und zwar auf eine noch viel ausgezeichnetere Weise, Beystand zu leisten; und schon fing er an, sich im Stillen die bittersten Vorwürfe darüber zu machen, daß er den Edelmuth dieses

Mannes so lange Jahre hindurch verkannt und in Zweifel gezogen habe. „Die christliche Denkungsart," sagte er, „die ihr mir aufs neue zu erkennen gebt, fordert mir das Geständniß ab, daß ich durch mein zeither gegen euch gehegtes Mißtrauen, mich sehr an euch versündigt habe! Ihr dagegen, statt Gleiches mit Gleichem zu vergelten, handelt lieber nach den Worten der Schrift, und laßt nicht nach, feurige Kohlen auf mein Haupt zu sammeln!"

„Nichts von feurigen Kohlen; ich bitt' euch!" erwiederte Schmetzler mit einem seltsamen Zucken im Gesicht." Thut nach meinem Wunsch, und vielleicht schon in wenigen Monaten, wenn anders der nöthige Vorschuß meine Kräfte nicht übersteigt, stehen die abgebrannten Gebäude wieder so freundlich vor euch da, daß ihr alles ausgestandne Ungemach darüber vergessen sollt. Aber wie gesagt, noch heut setzt mir den Schadenbetrag schriftlich auf. Es ist mir viel daran gelegen, noch

heute mit mir selbst darüber ins Reine zu kommen!" —

Zwar blieb der angelegentliche, fast an Zudringlichkeit gränzende Eifer, mit welchem er diese Worte sprach, für Herbing ein durchaus unerklärliches Räthsel; doch versprach er ihm, die Sache sogleich in Ueberlegung zu nehmen und ihm noch heut seine Gedanken und Ansichten darüber mitzutheilen. Schmetzler begnügte sich mit dieser Zusicherung und kehrte, wie er gekommen war, mit wankenden Knieen und scheuen Geberden nach Hause zurück.

Mit Ungeduld sah er den ganzen Nachmittag hindurch, wiewohl vergeblich, von Stunde zu Stunde dem versprochenen Bescheid entgegen; bis endlich, spät am Abend, Groll mit der unerwarteten Nachricht sich einstellte, daß Herbing, nachdem er alles reiflicher überdacht und erwogen, sich schlechterdings nicht entschließen könne, von dem freundschaftlichen Anerbieten eher Gebrauch zu machen, als bis er nicht allein über die Bedingungen, mit welchen dasselbe verknüpft sey, sondern auch über

die Veranlassung, die demselben zum Grunde liege, den genauesten Aufschluß erhalten habe.

„Bedingung! Veranlassung!“ rief Schmetzler, indem er, von seinem Sitze aufspringend, voll peinlicher Unruhe mit beiden Händen in die Rocktaschen fuhr und einigemal hastvoll in der Stube auf- und abging. „Spricht man denn erst viel von Bedingungen, wenn man aus Mitleiden sich bewogen fühlt, an seinem Nebenmenschen ein gutes Werk auszuüben?“

„Werdet deshalb nicht unwillig auf mich!“ entgegnete jener gelassen. „Was ihr da so eben von mir vernehmt, ist Herbings Auftrag; ich selbst habe dabey des eignen Gutdünkens mich begeben, und daher weder ein Wort hinzugefügt noch weggelassen. Ihr wißt, er hat zuweilen wunderliche Grillen! Am rathsamsten auf alle Fälle würde es seyn, wenn ihr euch selbst noch einmal umständlich mit ihm über diese Angelegenheit besprächet; vielleicht ließe dann ohne weitere Schwierig-

keit sich so manches ausgleichen und in Richtigkeit bringen, worüber ihr denn Hin- und Hertragen durch den dritten Mann, beide nicht einig werden könnt."

„Groll, ihr könntet viel bey der Sache thun, wenn ihr nur wolltet!" sagte Schmetzler, indem er sich vor ihn hinstellte und mit mißtrauischen Blicken ihn zu mustern anfing, „Ich hätte euch," fuhr er nach einer Pause mit hebenden Lippen fort; „ich hätte euch wohl etwas zu entdecken, wenn ich auf Verschwiegenheit rechnen dürfte! — Nein, nicht doch! — Ich weiß, ihr seyd Herbings Freund und Rathgeber; euch folgt er in allen Stücken. Hört, es soll euer Schade nicht seyn! Redet ihm zu, daß er sich bereitwillig finden läßt, wenn ich morgen zu ihm komme, und ihm noch einmal meine Hülfe anbiete. Es geschieht ja doch aus keiner andern Absicht, als — — O gerechter Gott! da ist er wieder! —"

Leise hatte, während er sprach, die Stubenthür sich geöffnet, und Schmetzler erblickte,

als er jetzt zufällig die Augen dorthin wandte, wieder die nämliche gräßliche Gestalt, die gestern am Kammerfenster sich gezeigt hatte. Martin war es, der, von der Lampe schauerlich beleuchtet, auf der Schwelle stand, die blutgefleckte Binde um den Kopf und den Zeigefinger drohend gegen ihn erhoben. — „Immer wieder und immer näher, bis der Frevel zu Tag ist!“ erscholl es abermals in einem Tone, der, hohl und geisterhaft, aus dem Grabe zu kommen schien.

. . . . . .

Von Todesangst ergriffen drängte und klammerte sich Schmetzler an den Alten; dieser aber schüttelte den Kopf und frug mit scheinbarer Verwunderung, was ihn denn so plötzlich überkomme? „Seht doch nur, seht! dort an der Thür!“ rief der Geängstigte, indem seine Haare sich sträubten und ihm die Zähne klapperten; „seht! er kommt und fordert Rechenschaft von dem Mordbrenner! — Nein! glaubt es nicht! — Ich bin von Sinnen! — ich weiß nicht, was ich rede!“ —

„Ihr seyd außer euch!“ erwiederte Groll, und wandte unbefangen die Augen nach dem Orte, wo die furchtbare Erscheinung so eben wieder verschwunden war. „Es ist ja durchaus nichts zu sehen, noch zu hören! Sagt mir in aller Welt, was bringt euch auf einmal so ganz außer aller Fassung? Ihr bebt und zittert ja, als ob ihr das himmelschreyendste Verbrechen begangen hättet!“

„Nicht doch!“ stammelte jener, indem er, keuchend vor Erschöpfung, auf den nahen Stuhl niedersank. „Ach die Versuchung zum Bösen ist manchmal gar zu groß! — Nicht doch! — Ich glaube so gut an einen Gott im Himmel, wie ihr! — Jetzt aber ist mein Geblüt in Wallung! — Meßt meinen Worten nicht den geringsten Glauben bey! Hört ihr?“ —

„Was alles das sagen und bedeuten soll,“ versetzte der Alte, „mag freylich ein andrer verstehen, ich weiß mir's nicht zu erklären! Fühlt ihr übrigens durch irgend ein begangnes Unrecht euer Gewissen gedrückt und beäng-

stigt; ey nun, so giebt es ja immer noch Mittel und Wege genug, durch welche wieder zur Ruhe zu gelangen ist. Macht eurem Herzen Luft!" —

„Ja, das will ich!" unterbrach ihn Schmetzler. „Morgen des Tages will ich zu Herbing. Bittet ihn in meinem Namen, mir die Stunde zu bestimmen, wo ich mich mit ihm ohne Zeugen unterreden kann. Legt auch im Voraus ein gutes Wort für mich ein, damit ich mit meinem Anerbieten nicht abermals von ihm zurückgewiesen werde. Heut ist es dazu leider schon zu spät! — Sprecht, wollt ihr nicht, um euch den Weg nach eurer Wohnung zu ersparen, heut einmal in meinem Hause euer Nachtlager nehmen?"

Groll entschuldigte sich mit einem noch abzustattenden Krankenbesuche, versprach ihm, den Auftrag an Herbing, ganz seinem Wunsche gemäß, zu bestellen, und entfernte sich. Schmetzler aber brachte den Rest der Nacht bey brennender Lampe auf seinem Lehnstuhle zu, wo er, peinlich in sich selbst zusammen-

gedrückt, kaum zu athmen wagte und bis der aufgehende Morgen durch die Fenster zu schimmern begann, von Minute zu Minute dem wiederholten Besuch der Grausen erregenden Erscheinung entgegen bebte. —

Der einzige Trost, der aufheiternd in die wehmüthigen Empfindungen sich mischte, mit welchen, am Geburtstage der Tochter, Vater Herbings Gemüth mehr als jemals erfüllt war, bestand darin, daß seine kranke Hausfrau heut zum erstenmal die hinreichende Kraft in sich verspürte, um einige Stunden außerhalb des Bettes ausdauern zu können. Schon früher hatte man bereits, auf ihr wiederholtes Befragen, sie nach und nach mit behutsamer Schonung von dem stattgehabten Unfall sie in Kenntniß gesetzt; ohne daß bey Anhörung dieser Trauerbotschaft die Ergebung in die Fügungen des Himmels von ihr gewichen wäre, von welcher sie schon auf ihrem langwierigen Krankenlager fortwährende Beweise an den Tag gelegt hatte. — „Siehst du, lieber Herbing," sagte sie, in-

dem dieser sie von dem Bett nach dem Polsterſitz hinführte, den Marie mit geschäftiger Hand für die Mutter bereitet hatte; „so weit hat der liebe Gott nun ja schon geholfen!“ — „Er wird auch weiter helfen!“ setzte Marie mit kindlich vertrauenden Blicken hinzu. — „Amen!“ beschloß der gerührte Hausvater, indem er das Gesicht nach dem Fenster wandte und sich heimlich die Augen trocknete.

In der Abenddämmerung trat Groll, aus der Stadt zurückkehrend, wohin er, um, seiner Angabe nach, daselbst ein dringendes Geschäft abzumachen, schon gegen Mittag gegangen war, von zwey fremden Männern in stahlgrünen Ueberröcken begleitet, ins Haus, und nachdem er mit dem Besitzer desselben einige leise Worte gewechselt hatte, schloß dieser ihnen eine Kammer auf, die, hart an der vordern, zur Unterredung zwischen Herbing und Schmetzler bestimmten Stube befindlich, durch eine Thür mit derselben in Verbindung stand.

Genau zu der ihm festgesetzten Stunde stellte Schmetzler sich ein und sah bey seinem Eintritt in die Stube zuvor mißtrauisch forschend nach allen Seiten sich um, ob auch vielleicht irgend wo ein unberufner Lauscher sich verborgen halte; niemand aber, außer Herbing, war zu erblicken, die Fensterladen waren geschlossen und nur der Hauswirth, der draußen auf der Lehmdiehle Holz spaltete, unterbrach mit den schwerfällig abgemessenen Schlägen seiner Axt die Stille, welche rings umher verbreitet lag.

„Ihr wißt, lieber Herbing," hub Schmetzler endlich an, „daß ich euch gestern das Anerbieten that, euch, nachdem ihr mich über den Belauf der zu diesem Zweck erforderlichen Summe würdet näher unterrichtet haben, zum Wiederaufbau eures abgebrannten Wohngebäudes nach Kräften behülflich zu seyn. Statt aber, wie ich hoffte, meinem gutgemeinten Vorschlage Gehör zu geben, verlangt ihr zuvor nicht allein die Bedingungen, unter welchen ich euch zu helfen gesonnen bin,

sondern auch sogar die Beweggründe, die mich zu diesem Entschlusse bestimmt haben, zu erfahren. Ich muß gestehen, daß ich mich durch solche Zweifel und Bedenklichkeiten sehr gekränkt fühle!"

„Dennoch thut ihr Unrecht, wenn ihr mir diese Behutsamkeit nur im mindesten verargt!" erwiederte Herbing. „Kann man denn wohl einen Vertrag von solcher Wichtigkeit abschließen, ohne genau zu wissen, woran man ist? Muß man denn nicht auf die Zukunft denken? Wer steht mir dafür, daß nicht vielleicht ein Lebensjahr nach dem andern darüber verstreicht, ohne daß ich mit Abtragung meiner Schuld auch nur den Anfang machen kann! Was menschliche Hoffnungen sind, habe ich bey der Aerndte — ach! ich habe es noch vor wenigen Tagen erfahren!"

„Ich schwöre euch aber bey allem, was heilig ist!" fuhr jener fort, „niemals sollt ihr euch in den Fall gesetzt sehen, mich als einen hartherzigen Gläubiger betrachten zu müssen! Schon seit geraumer Zeit liegt eine

Summe von fast tausend Thalern, über die ich durchaus nicht zu verfügen weiß, weil ich mich von meinen frühern Geschäften bereits ganz zurückgezogen habe, müssig in meinem Schranke. Ist sie für den beabsichtigten Zweck nicht hinreichend, so kann ich, ohne daß es mir die mindesten Umstände verursacht, sogleich noch weiter Rath schaffen. Nur sträubt euch nicht länger! Ich kann nun einmal nicht eher ruhig werden, bis ich Haus und Scheune wieder stehen sehe. Wir sind allein, niemand weiß um das Geschäft, das wir hier betreiben und sowahr Gott lebt! niemand soll jemals eine Sylbe davon erfahren, wenn ihr auch euer Lebelang nie im Stande wäret, von der euch geliehenen Summe nur einen Pfennig zurückzuzahlen!" —

„Immer wieder, immer näher; bis der Frevel zu Tag ist!" erklang es jetzt leise draußen vor dem Fenster; indem zu gleicher Zeit der Fensterladen sich von der Pfoste allmählich zu lösen begann. Herbing, in Gedanken vertieft, achtete weder auf das eine,

noch auf das andre; nur Schmetzler, dem das Sprüchlein, vernehmlich, wie das Krachen des Donners, zu den Ohren drang, vermochte dabey so ruhig nicht zu bleiben. Zitternd, wie das vom Rachgericht ereilte Verbrechen und todtenbleich, wie das Gesicht, das so eben wieder zum Fenster hereinzublicken anfing, sank er auf seine Kniee. „Barmherzigkeit!“ redete er in gebrochner, keuchender Stimme den Erstaunten an. „Ja, ich will es euch nur gestehen! Aber handelt menschlicher an mir, als ich an euch gethan habe! Ich war es, der euch in dies Elend stürzte! Um euch abhängig von mir zu machen und auf diese Weise Marien zum Weibe zu bekommen, steckte ich eure Scheune in Brand, nachdem ich euch das Saatkorn zugeschickt hatte! Das Haus sollte nicht mit zu Grunde gehen, das war nicht meine Absicht! — Alles, alles will ich euch gestehen; nur habt Erbarmen mit mir! Um bey meinem Vorhaben nicht gestört zu werden, lauerte ich ihm — dem da! — im Gebüsch auf und gab ihm,

als er vorbey ging, einen Schlag auf den Kopf! Wie er nachher noch bis in die Scheune gekommen und dort verbrannt ist, weiß ich nicht, das ist ohne meine Schuld geschehen!" —

„Scheusal!" rief jetzt eine Stimme in der Kammer neben an. Die Thür ward mit Heftigkeit aufgerissen und rasch trat Groll mit den beiden Gefährten, deren Amtsberuf an den messingnen, unter dem Ueberrock hervorschimmernden Schilden leicht zu erkennen war, in die Stube. „Jetzt haben wir ja," sagte der eine von ihnen, „das Geständniß des verübten Bubenstücks aus seinem eignen Munde; also nur fort mit dem Galgenvogel! — Schmetzler aber, der in dem Geräusch der aufspringenden Thür die Annäherung des Gespenstes vermuthet hatte, lag, seiner selbst nicht mächtig, mit dem Gesicht am Boden, und es währte ziemlich lange, bevor er, aus der Betäubung aufgerüttelt und in die Höhe gezogen, sich wieder zu sammeln und zu fassen vermochte. Auch Herbing stand bey die-

sem, für ihn unerklärlichen Vorgange, wie versteinert; bis Groll endlich, um ihm das Räthsel zu lösen, seine Stimme erhob. „Freund," sagte er, indem er mit biedrer Herzlichkeit seine Hand ergriff; „ihr habt im Unglück euch als Mann zu fassen gesucht; thut jetzt bey der Freudenbotschaft, die ich euch mitzutheilen habe, das nämliche! Martin ist nicht in den Flammen umgekommen! Martin lebt! Durch ein Gaukelspiel hat er den Buben mit entlarven helfen, und euer Wunsch, an Mariens Geburtstage die Kinder zu verloben, ist der Erfüllung nahe!" —

Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als die Thür sich aufthat und Martin und Marie Hand in Hand auf den Vater zugeeilt kamen. Sprachlos streckte dieser ihnen die ausgebreiteten Arme entgegen und beide sanken im Gefühl namenlosen Entzükkens an seine hochklopfende Brust.

Schmetzler, welchem jetzt, nachdem er völlig wieder zur Besinnung gekommen war, bey allen diesen Auftritten ein nicht eben er-

freuendes Licht aufging, knirschte in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen, brach in die heftigsten Flüche und Verwünschungen aus und wollte, unter dem Vorwand, daß nur die Angst ihm jenes Geständniß erpreßt habe, hinaus ins Freye. Allein vergebens! Die Gerichtsdiener bemächtigten sich seiner mit Gewalt, banden ihm, ohne weder auf seine Rede, noch auf sein Wüthen zu achten, die Hände auf den Rücken und brachten ihn in sichre Verwahrung.

Schnell hatte die Kunde von den so eben stattgehabten Vorfällen sich durch das Dorf verbreitet; sie erregte eine allgemeine, sowohl in Freude über Martins unerwartete Zurückkehr, als in Abscheu vor dem unerhörten Bubenstück sich aussprechende Theilnahme, und mehrere Einwohner des Dorfes erboten sich sogleich freywillig, den Böswicht die Nacht hindurch mit bewachen zu helfen. Als der Morgen anbrach, ward er in Ketten nach der Stadt abgeführt. Sein Schicksal war, ungeachtet er beym Verhör wieder zum Leug-

nen seine Zuflucht zu nehmen suchte, bald entschieden. Zu lebenslängiger Baugefangenschaft verurtheilt, gewann er Zeit und Muße, über die verübte, heimtückische Frevelthat reiflicher nachzudenken; während von seinem gerichtlich eingezogenen Vermögen, dem Urtheilspruch zufolge, der eine Theil auf die Wiederherstellung der durch ihn eingeäscherten Gebäude verwandt ward, der andre aber dem Gotteskasten in der Kirche anheim fiel.

Noch vor Einbruch des Winters bezog Vater Herbing mit den Seinigen die für ihn neu eingerichtete Wohnung und wenige Tage darauf führte Martin seine Marie zum Traualtare. Durch nichts war Groll zu bewegen gewesen, die ansehnliche Belohnung anzunehmen, die ihm durch richterlichen Ausspruch für sein kluges und vorsichtiges Benehmen zuerkannt worden war; fruchtlos dagegen blieb jeder Widerstand, zu welchem er sich anschickte, als beym Hochzeitmahl ihm die gerührte Dankbarkeit den Ehrenplatz am Tische anwies. In seinem abgetragenen, noch vom Vater er-

erbten Festrocke saß der redliche Mann und weidete mit inniger Zufriedenheit sich an dem Glück, das, nach den vorangegangenen harten Prüfungen, jetzt aufs neue mit ungetrübter Klarheit auf den Kreis seiner Freunde hernieder zu lächeln begann.

G. Opiz del. A. Brückner sc.

Der Blondkopf aus Lübeck.

Gesammelte kleine

Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Sechstes Bändchen:

Der Blondkopf aus Lübeck. Der Ostermorgen. Der schwarze Hahn. Die Neujahrsnacht. Vetter Paul. Der Falschmünzer.

Mit einem Kupfer.

Wohlfeile Ausgabe.

Leipzig, 1833.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

8 Bändchen mit 3 Kupfern 3⅓ Thlr.

Feldrosen

von

K. G. Prätzel.

Zweytes Bändchen.

Der Blondkopf aus Lübeck.

Auf seiner Burgveste Steinhorst lebte zu den Zeiten des Faustrechts Udo von Wolfingen, seiner dunklen Gesichtsfarbe und des von ihm betriebenen schnöden Gewerbes wegen, der schwarze Raubgraf genannt. Von schlagfertigen Spießgesellen umgeben, lauerte er an den Heerstraßen, welche durch einsame Waldgegenden nach Lübeck und Hamburg führten, den von der Messe zurückkehrenden Handelsleuten auf, überfiel sodann, aus seinem Hinterhalte hervorbrechend, mit bewaffneter Faust die Vorüberziehenden, und bevor diese noch zur Gegenwehr sich zu rüsten vermochten, sahen sie sich bereits in die Enge getrieben und ihr mühsam erworbenes Eigenthum in fremder Gewalt. Durch

die unzugänglichen Wälle seiner Burg vor unwillkommenen Folgen der verübten Frevelthaten geschützt und gesichert, spottete Udo, wenn er mit der geraubten Beute daselbst angelangt war, der ohnmächtigen Verwünschungen, mit welchen die armen Ausgeplünderten ihrem gepreßten Herzen Luft machten, ergab sich dem Saus und Braus wildwüster Zechgelage und lebte herrlich und in Freuden, bis der schwelgerisch verprasste Raub auf die Neige ging und zu Herbeyschaffung frischen Vorrathes ein neuer Ausflug in die Umgegend für nöthig erachtet ward.

Seit uralten Zeiten herrschte auf Steinhorst eine warnende, vom Vater auf den Sohn fortgepflanzte Sage, welche der Burg so lange Bestand und Fortdauer versprach, bis ein mit blondem Haupthaar und einer Warze auf dem linken Backen versehener Fremdling, dem der Burgherr seine Gunst zuwende, zu ihrem Untergange sich thätig beweisen werde. Von jeher hatten die Besitzer derselben sich daher vor dem nähern Umgange

mit Leuten dieses Schlages gehütet und weder unter ihr Burggesinde einen Blendkopf aufgenommen, noch irgend einen Reisenden, an welchem die ihnen gefährliche Bezeichnung sich bemerken ließ, über Nacht in der Burg beherbergt. Auch Udo richtete sich hierin nach der Handlungsweise seiner Vorfahren, obwohl es mehr aus herkömmlicher Gewohnheit, als aus eigentlicher Besorgniß geschah, indem schon seine rauhe Gemüthsart ihn vor der Gefahr, durch freywillige Herzensneigung gegen einen Fremdling sein Verderben herbeyzuführen, vollkommen sicher zu stellen schien. Alle sanftern Empfindungen in seiner Brust gewaltsam unterdrückend, war er unvermählt geblieben, und die Tochter eines, in schimpflicher Fehde erschlagenen Raubritters, der sich sterbend von ihm die fernere Verpflegung des hülflosen Kindes hatte zusichern lassen, war das einzige weibliche Wesen, das er in seiner Nähe duldete. Jutta — so hieß die Jungfrau — verband mit den körperlichen Reizen, mit welchen die Natur sie ausgestat-

tet hatte, ein so gefühlvolles Herz, daß die verlockende Gewalt des schlimmen Beyspiels gänzlich an ihr gescheitert zu seyn schien; denn obgleich von zarter Jugend her an den Anblick schnöder Schwelgereyen und Unthaten gewöhnt, vermochte sie doch nie des natürlichen Widerwillens und Abscheues gegen dieselben sich zu erwehren und oft saß sie stillweinend in ihrem einsamen Gemach, während Udo an der Spitze seiner Raubgefährten auszog, um — wie er scherzweise über sein sauberes Gewerbe sich auszudrücken pflegte — in der Stille des Waldes eine gezwungene Anleihe zu erheben.

Einst begab es sich, daß ein in seinem Solde stehender Kundschafter spät des Abends auf seiner Burg anlangte und ihm die Annäherung eines, von der Messe heimkehrenden, bewaffneten Zuges von Kaufleuten vermeldete. Mit hastiger Eilfertigkeit leerte Udo, der den Kreis seiner Zechgesellen so eben mit Aufzählung mannigfacher Schwänke und Abentheuer aus früherer Zeit zu belustigen begonnen, bey

Anhörung dieser erwünschten Botschaft, den vor ihm stehenden Humpen, ertheilte sodann, nach seiner Waffenkammer sich begebend, Befehl zum Aufbruch und bald darauf sah man ihn an der Spitze seines raublustigen Haufens der Waldung entgegen ziehen, durch welche die ihm angekündigte Meßgesellschaft, um zur Heimath zu gelangen, ihre Richtung zu nehmen hatte. Mit den vielfach sich durchkreuzenden Schleichwegen der Gegend hinlänglich vertraut und durch die Dunkelheit der Nacht in seinem Vorhaben begünstigt, gelang es ihm, den Handelsleuten, die still und unbemerkt den gefährlichen Waldbezirk bey nächtlicher Weile zu durchreisen gedachten, den Vorsprung abzugewinnen; und schon hatte er hinter den, an der Heerstraße befindlichen, dichten Gebüschen alle zum Ueberfall erforderlichen Anordnungen getroffen, als jene mit tiefbedächtigem, dem melancholischen Frieden eines Leichenzuges vergleichbarem Stillschweigen auf dem sandigen Fahrgleise daher gezogen kamen. Mit wildem Waffengeklirr und

lautgellendem Geschrey stürzte Udo jetzt an der Seite seiner Kampfgefährten aus dem Hinterhalte hervor, vermeinend, daß auch heut der Schrecken des ersten Angriffs, so wie es bisher fast immer der Fall gewesen war, jeden wider ihn erhobenen Arm sogleich entwaffnen und bey Vollführung seines Entwurfes ihm desto leichteres Spiel verschaffen werde. Hierin hatte er sich jedoch betrogen. Die Reisenden stutzten zwar, indem sie die Räuberhorde rechts und links aus dem Dickicht hervorbrechen und in der Schnelle des Augenblickes sich von ihr umzingelt sahen; doch kehrte die verlorne Fassung und Besonnenheit ihnen sogleich wieder zurück. Einer vorhergegangenen, auf Schutz und Trutz berechneten Verabredung gemäß, erwarteten sie in geschlossener Ordnung den Angriff der Wegelagerer, und es kam, da sie ihr Eigenthum bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen entschlossen waren, zu einem hartnäckigen Gefecht, welches bis zur hereinbrechenden Morgendämmerung anhielt, ohne daß Udo den Zweck seines

räuberischen Unternehmens zu erreichen vermochte. Erst jetzt, als der östliche Himmel sich bereits zu röthen begann, gelang es seiner kampfgeübten Schaar, den Platz zu behaupten; dies war aber auch der einzige Vortheil, dessen er, allen Kraftanstrengungen zum Trotz, sich zu erfreuen hatte. Durch kluge Vollführung eines auf den Fall des Angriffs im Voraus entworfenen Planes, waren die Meßgüter, auf deren Erbeutung man es von Seiten des angreifenden Theiles gemünzt hatte, während der Hitze des Gefechtes glücklich in Sicherheit gebracht worden, und die einzelnen Gegner, die jetzt im Zwielicht quer durch die Waldung sich kämpfend zurückzogen, weiter zu verfolgen, war der Mühe nicht werth.

Mißmuthig über die Vereitelung seiner Hoffnungen, gab Udo das Zeichen zur Beendigung eines Kampfspieles, durch welches die Zahl der Seinigen schier um ein Drittheil zusammengeschmolzen war, ohne daß der erlittene Verlust ihm nur den mindesten anderwei-

tigen Vortheil zuwege gebracht hätte. Da bemerkte er, indem er mit finsterer Miene den Kampfplatz überschaute, einen Jüngling mit blondem Haupthaar, der den Leichnam eines im Gefecht gebliebenen Greises zitternd umschlungen hielt und das Gesicht des Erschlagenen mit heißen Thränen benetzte. Es war Ulrich Engelhard, der Neffe eines angesehenen Handelsmanns in Lübeck, mit welchem er zum erstenmal die Messe bezogen hatte; und eben der Oheim war es, der, in der nächtlichen Fehde vom Verhängniß ereilt, hier todt am Boden lag. Die Farbe der Locken, die dem Jammernden über die Schultern hinabhingen, erregte Udo's Aufmerksamkeit um so mehr, da bey genauer Besichtigung auch die Warze auf dem linken Backen sich zeigte; von einem geheimen Grauen ergriffen, befahl er einigen in der Nähe befindlichen Schildknappen, sich ungesäumt des Jünglings zu bemächtigen und ihn als Gefangenen nach der Burg fortzuführen. Man vollzog den Auftrag und Ulrich, der seiner empfangenen

Wunden wegen nur schwach gegen die Uebergewalt sich zu vertheidigen vermochte, ward, nachdem man an Ort und Stelle mit ihm angelangt war, in ein festes Gewölbe eingekerkert, das, nur von einzelnen, durch die Gitterstäbe des Fensters hereinfallenden Lichtstralen erleuchtet, einer Todtengruft zu vergleichen war. Von Seelengram und Körperschmerz in gleichem Grade geängstigt und gefoltert, warf er, indem die dumpfe Betäubung, die seine Sinne umnebelt hatte, allmählich zu weichen und er das Schreckliche seines Zustandes deutlicher zu überschauen anfing, auf das ärmliche Strohlager sich nieder, das in der dunkelsten Ecke des Gewölbes aufgeschichtet, seiner erschöpften Kraft die einzige, ihm vergönnte Rast und Erquickung darbieten und gewähren zu sollen schien.

Erst gegen Mittag hörte er die Eisenriegel, die den Eingang von außen verwahrten, zurückschieben; es öffnete sich die Thür und ein alter Schildknappe trat mit einigen Nahrungsmitteln herein, die er stillschweigend

dem Gefangenen hinreichte. Mit Mühe und Anstrengung richtete Ulrich von seinem Lager sich empor, heftete einen forschenden Blick auf das Gesicht des Alten und wandte darauf, da er Spuren mitleidiger Theilnahme an ihm zu bemerken glaubte, sich mit der Frage an ihn, was den Burgherrn denn bewogen habe, ihm, der Leib und Leben nur gegen ungerechten Angriff zu vertheidigen gesucht, jetzt eine so lieblos hartherzige Behandlung wiederfahren zu lassen. Jener zuckte die Achseln und wollte, ohne hierüber die verlangte Erklärung zu geben, sich wieder entfernen. Ulrich aber ergriff seine Hand und ließ, durch die geheimnißvolle Miene, mit welcher der Alte ihm auszuweichen suchte, nur noch mehr beunruhigt und angereizt, nicht eher zu bitten nach, bis dieser ihm die auf der Burg herrschende Sage, als den eigentlichen Grund seiner Einkerkerung mitgetheilt hatte, worauf ihm über die trostlose Beschaffenheit des ihm bevorstehenden Schicksals kein Zweifel weiter übrig blieb.

„Barmherziger Gott!“ rief er aus, indem er, jammernd und wehklagend über sein hartes Verhängniß, auf das Lager zurücksank; „in diesem dumpfdüstern Gemäuer also soll ich hülflos und hoffnungslos allmählich verschmachten!“

„Nein, das glaubt nicht, daß hier eures Bleibens sogar lange seyn wird!“ entgegnete jener mit verneinender Geberde; „wohl aber werdet ihr schon nach Verlauf weniger Tage euch hierher zurücksehnen, wo denn doch zuweilen ein erquickender Sonnenstral sich zu euch hereinzudrängen vermag. Nur einer eingestürzten Mauer habt ihr es zu verdanken, daß ihr euch noch über dem Erdboden befindet. Das Burgverließ erwartet euch; schon arbeitet man auf Befehl des Burgherrn mit der ämsigsten Geschäftigkeit daran; es für euch in erforderlichen Stand zu setzen.“

„Der Hungertod,“ fuhr der Unglückliche fort, „scheint, wie ich sehe, nicht mein Loos werden zu sollen; sicher wird man auf anderm Wege den beabsichtigten Zweck zu erreis

chen versuchen! Speise und Trank habt ihr mir gebracht, um mein elendes Daseyn fortzufristen; warum denn nicht auch für die im nächtlichen Kampf erhaltenen Wunden ein schmerzstillendes Heilmittel, das man sonst ja sogar einem Todfeinde nicht zu versagen pflegt!"

„Als seinen Todfeind scheint Ritter Udo euch allerdings zu betrachten!" versetzte der Alte; „mir aber kommt es nicht zu, über eine Willensmeinung nachzugrübeln, der ich seit länger als dreyßig Jahren unterwürfig bin! Ihr dauert mich in der Seele; dennoch muß ich mit pünktlicher Genauigkeit und Strenge die mir auferlegte Pflicht üben!" — Ohne dem Gefangenen länger Gehör zu gönnen, entfernte er sich bey diesen Worten, und wenige Augenblicke darauf ward die Thür wieder verschlossen und verriegelt.

Schon begann der Abend zu dämmern, als Ulrich aus dem Schlummer, in welchen er, von den Anstrengungen der letztverwichenen Nacht bis auf den Tod erschöpft und abgemattet, versunken gewesen war, durch ein

leises Rufen erweckt ward, das dicht unter dem Fenster seines Gefängnisses sich vernehmen ließ und ihm zu gelten schien. Zwar waren ihm, als er, von Neugierde getrieben, sich von der Stelle zu bewegen versuchte, die Glieder wie gelähmt; doch gelang es ihm nach wiederholter Bemühung endlich, sich von dem Strohlager empor zu raffen und das Fenster zu erreichen. Wie groß aber war sein Befremden, als er jetzt, um dem räthselhaften Geräusch auf den Grund zu kommen, die Augen nach dem Burgzwinger hinauswarf! Sein erster Blick fiel auf eine reizende Jungfrau, die mit Merkmalen peinlicher Ungeduld seinem Erscheinen am Fenster entgegenharrte und ihm, sobald er daselbst sichtbar ward, einen kleinen irdenen Krug mit Wundbalsam hinaufreichte, dessen heilkräftige Wirkung sie in flüchternden Worten ihm anempfahl. Es war Jutta, die seit dem Augenblick, da sie den unglücklichen Fremdling, von Udo's Knechten umgeben, auf dem Burghofe hatte anlangen und nach dem Kerkergewölbe abführen se-

hen, nur durch Aufbietung aller ihrer Fassung und Besonnenheit, die seltsamen, zuvor nie gekannten Empfindungen zu verheimlichen vermochte, von welchen ihr ganzes Wesen bey seinem Anblick in Bewegung gesetzt worden war. Erst jetzt hatte es ihr gelingen wollen, von den wachsamen Blicken des Burggesindes unbemerkt, in den Zwinger hinabzuschleichen, nach welchem, wie sie wußte, das Fenster seines Kerkers hinausging, um dem unwiderstehlichen Zuge ihres Herzens Gnüge zu leisten, und den hülflos Dahinschmachtenden die Erquickung zu Theil werden zu lassen, deren er nach allen Umständen, die sie über ihn in Erfahrung gebracht hatte, so sehr zu bedürfen schien.

Mit dankbar gerührtem Gefühl schickte Ulrich sich an, die ihm dargebotene Gabe in Empfang zu nehmen; indem er aber zu Erreichung seiner Absicht sich mit der linken Hand an dem eisernen Gitterstabe des Fensters festzuhalten versuchte, wich dieser, der Gewalt nachgebend, und das ihn umfassende morsche

Gestein zerbröckelnd, nach der Seite und es entstand eine Oeffnung, durch welche Ulrich sich gar füglich hindurch zu zwängen vermocht hätte, wenn anders auf so leichte Weise seine Flucht ins Werk zu richten und durch einen bloßen Sprung in den Zwinger hinab die sehnlich erwünschte Freyheit zu erlangen gewesen wäre. Dennoch durchblitzte, wenn auch für den gegenwärtigen Augenblick an die Ausführung eines so kühnen Unternehmens noch nicht zu denken war, bey diesem Ereigniß, in welchem er einen günstigen Wink des Schicksals zu erkennen glaubte, ein aufheiternder Hoffnungsstral seine Seele. Auch Jutta war auf das augenscheinlichste davon überrascht; auch in ihrem Gemüth schien bey Erblickung des zurückweichenden Eisenstabes der Gedanke an einen Entwurf zu erwachen, von dessen Möglichkeit sie kurz zuvor noch keine Ahnung gehabt hatte.

„Holdseliges Fräulein!“ redete Ulrich sie an; „ihr seht, der Himmel ist mir noch geneigt und gewogen; denn er giebt mir ein

Zeichen, daß ich gerade in euch meinen hülfreich rettenden Engel finden soll!"

„Ich darf jetzt nicht länger verweilen!" versetzte sie mit sichtbarem Erröthen, „meine Abwesenheit droben auf der Burg möchte den Verdacht des Raubgrafen rege machen; und alles, was für euch vielleicht noch geschehen könnte, wäre vereitelt! Laßt es jetzt, um aller Heiligen willen! eure erste Sorge seyn, das Gitterwerk am Fenster wieder in Ordnung zu bringen, daß niemand irgend eine Veränderung daran bemerke; verwahrt das Krüglein mit dem Wundbalsam sorgfältig vor den Augen eures Wächters und hegt das Vertrauen zu mir, daß ich bey dem Mitleid, welches ich gegen euch empfinde, keine zu euren Gunsten sich darbietende Gelegenheit unbenutzt lassen werde! Vielleicht gelingt es mir morgen, euch irgend eine Botschaft von erfreulicher Art überbringen zu können."

Der Blick, welcher diese Worte begleitete, war der sicherste Bürge der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen gegen ihn, und konnte

sie gar wohl aller weitern ausdrücklichen Versicherungen über diesen Gegenstand überheben. Auch fiel es dem Hoffenden, der durch den tröstenden Zuspruch der Jungfrau sich wunderbar erquickt und erheitert fühlte, nicht ein, irgend einem mißtrauischen Zweifel dieser Art in seinem Innern Raum zu geben; vielmehr war er, sobald sie sich wieder entfernt hatte, unverzüglich darauf bedacht, ihren Rath zu befolgen, und erst nachdem von der zufällig stattgehabten Zerstörung am Fenster sich für das Auge keine Spur weiter wahrnehmen ließ, machte er von dem ihm verliehenen Heilmittel Gebrauch und verfügte sodann, während die Dunkelheit mehr und mehr überhand genommen hatte und nur Jutta's Bild in lieblicher Klarheit ihn noch umschwebte, sich zur nächtlichen Rast nach seiner Lagerstätte.

Die Heilkräfte des Wundbalsams, in Verbindung mit der wohlthätigen Mithülfe der erheiterten Gemüthsstimmung verfehlten ihre Wirkung nicht. Ulrich versank in einen festen, bis zum hellen Morgen anhaltenden

Schlaf und fühlte beym Erwachen sich wie neu belebt. Die schmerzhafte Lähmung, welche gestern am freyen Gebrauch seiner Glieder ihm hinderlich gewesen war, hatte fast gänzlich sich verloren und ein frischer Lebensmuth war in die leichter athmende Brust ihm zurückgekehrt. Dennoch hielt er es, als er um die Mittagsstunde wieder das Klirren der Eisenriegel an der Thür seines Gefängnisses vernahm, nicht für gerathen, sich außerhalb des Lagers antreffen zu lassen, sondern blieb, indem der Schildknappe hereintrat, um ihm neue Lebensmittel zu überbringen, still in sich selbst gekrümmt und mit scheinbaren Merkmalen von Verschlimmerung seines Zustandes auf der eingenommenen Stelle liegen, ohne wie gestern sich in eine weitläuftigere Unterredung mit ihm einzulassen. Auch erreichte er durch diese List seine Absicht, nur sich selbst zum ausschließlichen Gegenstande der Beobachtung zu machen, so vollkommen, daß er schon nach wenigen Minuten, während welchen die bedenkliche Miene des Alten zu erkennen gab,

wie wenig ihm, bey so bewandten Umständen, die Wiederherstellung des Burgverließes von nöthen scheine, sich wieder allein gelassen sah.

Wenige Stunden darauf stellte Jutta mit Zeichen heimlicher Angst und Besorgniß unter dem Fenster sich ein. In ihrem Beyseyn hatte Seyfried — so hieß Ulrichs Gefängnißwärter — dem Raubgrafen die Kunde gebracht, daß der Eingekerkerte, sichtbar dahinschwindend, vielleicht kaum den nächstfolgenden Tag mehr erleben werde; und obgleich in ihrem Innern erwachende leise Ahnung ihn Lügen strafte und sie eine, auf wohlüberlegter Absicht beruhende Täuschung des Alten vermuthen ließ, konnte sie doch nicht eher sich zufrieden geben, bis sie mit eignen Augen von dem Ungrunde der überbrachten Botschaft sich überzeugt habe. In schüchterner Eilfertigkeit vermeldete sie dem Ueberraschten, daß seine Flucht aus der schmählichen Kerkerhaft vielleicht schon heut, wenn er anders mit dem erforderlichen Maaß von Muth und Kraft zu dem gefährlichen Wagstück sich ausgerüstet

fühle, zu bewerkstelligen sey, da der Raubgraf, der die Ausführung eines neuen Gewaltstreiches im Schilde führe, gegen Mitternacht in Begleitung eines zahlreichen Gefolges von der Burg aufbrechen werde. „Vielleicht, daß dieser Ausflug," fügte sie mit einem mühsam unterdrückten Seufzer hinzu, „euch die gute Gelegenheit darbietet, im Lärm und Getümmel, welches dann immer im Burghofe statt zu finden pflegt, unbemerkt zu entwischen und das Freye zu gewinnen! Harret meiner, wenn es finster geworden ist; ich werde Sorge tragen, daß der hellfarbige Leibreck, mit welchem ihr bekleidet seyd, euch unter den ausziehenden Reisigen nicht kenntlich mache. Seyd indessen fortwährend noch auf eurer Hut; erbrecht das Gitter des Fensters nicht zu früh und sendet Gebete zum Himmel, daß er zu glücklicher Ausführung eures Vorhabens euch seinen Beystand verleihen möge!" — Von hervorquellenden Thränen glänzten ihre schönen Augen, indem sie mit zitternder Stimme diese Anrede beendigte, und bevor Ulrich für

sein überströmendes Gefühl noch Worte zu finden vermochte, war sie bereits aus seinen Blicken verschwunden.

Von Furcht und Hoffnung in abwechselnder Gewalt ergriffen und bewegt, harrte er dem Abend und mit ihm der abermaligen Erscheinung seiner edelmüthigen Retterin entgegen. Schon war es ganz dunkel geworden, als er endlich, nachdem er wohl eine Stunde lang bereits mit lauschendem Ohr am Fenster gestanden hatte, die Annäherung der ersehnten, über den hohen Graswuchs des Zwingers flüchtig dahin rauschenden Tritte vernahm. Wenige Augenblicke darauf stand Jutta, ihrer Zusage gemäß, unter dem Fenster und hielt dem Harrenden ein unscheinbar ärmliches Knappenwams von dunkler Farbe, nebst einer alten Blechhaube entgegen, um mit Hülfe derselben die nöthige Vermummung bewerkstelligen zu können.

„Gebt mir jetzt," flüsterte sie, „den Krug zurück, worin der Wundbalsam befindlich gewesen. Verfolgt, sobald ihr in den Zwinger

herunter seyd," fuhr sie fort, nachdem sie den verrätherischen Zeugen ihrer Mildherzigkeit in Empfang genommen hatte, „diesen hart an dem Burggebäude fortlaufenden Steg; er führt euch zu einem im Hofraume befindlichen, aus dem Gemäuer hervorspringenden Strebepfeiler, hinter welchem ihr euch verborgen halten könnt, bis der günstige Augenblick erscheint und der aufbrechende Zug nach dem Burgthore hin sich in Bewegung setzt. Das ist es alles, was ich euch anzurathen vermag; euch thätige Hülfe zu gewähren, steht nicht weiter in meiner Macht. Ein schützender Engel des Himmels umschwebe euer Haupt und führe unangefochten euch in die Heimath zurück! Sucht dort das hier erlittene Ungemach zu vergessen, und sollte die Erinnerung an die ungerechte Härte des Raubgrafen euer Gemüth mit Unwillen und Bitterkeit erfüllen, so gedenkt wenigstens meiner mit mildrer Gesinnung!"

„Nehmt, edles Fräulein, dies zum Zeichen meiner unverlöschlichen Dankbarkeit!"

rief der Erglühende, indem er eine von seinem Haupt abgeschnittene Locke ihr hinabreichte; „nehmt es zum Pfande, daß wir uns wiedersehen werden! Welche Macht der Erde könnte jemals die Erinnerung an eure Huld und Güte aus meiner Seele verdrängen! Ja bey Gott und allen Heiligen! wir werden, wir müssen uns wiedersehn!“

Jutta erwiederte den Druck der Hand, die Ulrich zum Abschiede ihr darbot; obwohl sie seiner Versicherung, die, den obwaltenden Verhältnissen nach, zu weit über die Grenzen des Möglichen hinaus zu schweifen schien, nicht sonderlichen Glauben beymessen konnte. Den Blick still zu Boden gesenkt und mit zögernd langsamen Schritten, kehrte sie, nachdem ihr Geschäft vollbracht war, nach den Burggemächern zurück. Ulrich aber legte, als der verhängnißvolle Augenblick herannahte, Wams und Blechhaube an, brach den gelokkerten Eisenstab des Fensters, den er als Waffe mitzunehmen beschloß, vollends aus seinen Fugen heraus; arbeitete durch die ent-

standene Oeffnung sich hindurch und stieg leise in den Burgzwinger hinab. Auch ohne nähere Kunde des einzuschlagenden Weges, würde schon das aus der Ferne ihm dumpf entgegenschallende Waffengeräusch, ihn über die Richtung, die er von hier aus zu nehmen hatte, belehrt haben; glücklich erreichte er den ihm bezeichneten Strebepfeiler und mit ihm den sichern Schlupfwinkel, von wannen er, ohne selbst weiter bemerkt zu werden, alles, was in seiner Nähe vorging, genau beobachten konnte. Auf dem Burghofe herrschte großes Getümmel von Knechten und Reisigen, die zum bevorstehenden Plünderungswerke in wildverworrenem Drängen und Treiben sich rüsteten; bis endlich der Raubgraf erschien und in gebieterischem Tone das Zeichen zum Aufbruche gab, worauf alsobald das Burgthor geöffnet und die Zugbrücke herabgelassen ward. Dem Harrenden pochte zwar das Herz nicht wenig, als er dem von dannen ziehenden Haufen sich anschloß; doch ging, da zufolge der rings verbreiteten dich-

ten Finsterniß kein Gegenstand genau zu erkennen und zu unterscheiden war; sein Unternehmen nach Wunsch von statten. Niemand unter den Ausrückenden gerieth nur im entferntesten auf den Verdacht, welch ein unberufener Gefährte sich in ihren Reihen befinde. Der Zug ging, nachdem man die Burg im Rücken hatte, diesmal nach der Gegend des Elbstromes; bald aber hatte man die Waldung erreicht, wo es dem Entwichenen leicht fiel, von dem Haufen sich abzusondern und eine von ihm selbst gewählte Richtung zu verfolgen. Er wandte sich daher, als ihm die heimliche Trennung von dem Troß gelungen war, wieder nach der Heerstraße, wo in der vorgestrigen Nacht Udo's räuberischer Ueberfall statt gehabt hatte, und langte, da er von hier aus des rechten Wegs nicht weiter verfehlen konnte, ohne daß während seiner Wanderung ihm irgend ein neues Hinderniß von Wichtigkeit zugestoßen wäre, gegen Mittag des folgenden Tages glücklich vor den Thoren seiner Vaterstadt an.

Allen Freunden und Bekannten, denen er sich zeigte, schien seine Entweichung aus dem Verwahrsam des Raubgrafen ein Wunderwerk, dessen Möglichkeit sie sich nicht zu erklären vermochten; denn nur wenigen Vertrauten hatte Ulrich das Abentheuer in seinem ganzen Umfange mitgetheilt. Noch an dem nämlichen Tage, da durch die heimkehrenden Kaufleute sich die Kunde von der Fehde mit dem Raubgrafen in der Stadt verbreitet hatte, war aus ihren Mauern eine bewaffnete Schaar nach dem Kampfplatz hinausgezogen, um nicht allein den Verwundeten, die vielleicht in der einsamen Waldung nach Pflege und Erquickung schmachten möchten, gebührend zu Hülfe zu kommen, sondern auch die Leichname der Erschlagenen aufzusuchen und sie dem heimischen Grund und Boden zuzuführen, damit hier in geziemender Feierlichkeit ihnen der letzte fromme Dienst geleistet werden könne. Die zunächst auszuübende, traurige Pflicht, welcher Ulrich sich bey seiner Zurückkunft daher zu unterziehen hatte, war die Be-

erdigung seines Oheims, der ihn mit väterlicher Zärtlichkeit geliebt, und jetzt, durch den gewaltsamen Todesstreich dahingerafft, ihm all sein Hab und Gut als einzigem Erben hinterlassen hatte. Er ordnete dem Entseelten ein, seinem Stande und der unter seinen Mitbürgern genossenen Ehre und Achtung angemessenes, prachtvolles Leichenbegängniß an. Unter dem Geläut aller Glocken erreichte der feierlich ernste Zug, dem der größte Theil der Stadtbewohner sich anschloß, den Gottesacker, der zur Aufnahme des Verblichenen seinen friedlichen Schooß geöffnet hatte. Bevor aber der Sarg in das gemauerte Gruftgewölbe hinabgesenkt ward, ließ Ulrich den Deckel desselben öffnen, ergriff, während alle Anwesende in ein tiefes Schweigen versanken, die erstarrte Hand des Greises und sagte mit vernehmlicher, fester Stimme: „Den Zoll der Thränen habe ich dir gebracht; jetzt schwöre ich, deinen Tod an dem Raubgrafen zu rächen und nicht eher einem sorglosen Frieden mich hinzugeben, bis ich meinem feierlichen,

vor dir und dieser Versammlung ausgesprochenen Schwur volle Gnüge geleistet!“ —

Lebhafter als jemals fühlten bey Anhörung dieser Worte und im Angesicht des hingeopferten Greises, sich alle Gemüther von dem Wunsche ergriffen, Theil nehmen zu können an der Züchtigung und Vertilgung des übermüthigen Räubers, dessen Name allerwegen nur mit Erbitterung und Abscheu genannt ward; fast allen aber drang auch zugleich die Ueberzeugung sich auf, daß durch ehrlich offenen Angriff wenig oder nichts gegen einen Feind auszurichten seyn werde, der durch Wälle und Gräben geschützt und in Kampfübungen ergraut, vor seinen Gegnern zu überwiegende Vortheile voraus habe, wofern die Gewalt nicht von der List sich den Weg gebahnt und die Schranken eröffnet sehe. Diese letztere aber war es eben, mit welcher Ulrich in heimlichem Sinnen und Trachten sich schon seit dem Augenblick zu beschäftigen angefangen hatte, da durch Jutta's Erscheinung am Kerkerfenster ihm der erste Hoff-

nungsstral zu seiner Befreyung in der Brust lebendig geworden war.

Hoffend, daß der zündende Funke, den er an der Gruft des Oheims in die Gemüther geworfen hatte, zu seiner Zeit leicht zur lodernden Flamme sich werde wecken lassen, verfügte er jetzt sich still nach seiner Wohnung zurück, widmete hier während der nächstfolgenden Tage mit angestrengter Thätigkeit sich der Sorge, die vielfach verwickelten Handlungsangelegenheiten des Verstorbenen in Ordnung und Richtigkeit zu bringen, und übergab, nachdem er damit zu Stande gekommen war, die fernere Leitung des Geschäftes einstweilen einem sachkundigen, schon vom Oheim mit unbeschränktem Vertrauen geehrten Diener des Hauses, um mit desto ungetheiltern Eifer an der Ausführung eines Entwurfes arbeiten zu können, dessen glückliches Gelingen jetzt mehr, als alles andre, ihm am Herzen lag. Demzufolge ließ er, mit williger Aufopferung eines beträchtlichen Theiles des ererbten Vermögens Waffen schmieden und Heer-

geräth aller Art verfertigen; auch unternahm er häufige Reisen nach Hamburg und andern Orten, um fort und fort neue Theilnehmer für das Trutzbündniß zu erwecken und anzuwerben, welches zwischen beiden Schwesterstädten, obwohl in engerer Beschränkung und nur auf gemeinschaftliche Nothwehr zur Selbstvertheidigung gerichtet, bereits bestehend, jetzt eine größere Ausdehnung erhalten und mit Zerstörung der Raubveste zugleich den gänzlichen Untergang des verhaßten und gefürchteten Feindes herbeyführen und befördern sollte.

Sobald Ulrich nach Verlauf einiger Monate den entworfenen Plan zur Ausführung gereift sah und in den Zusammenkünften, die er während dieser Zeit mit dem Kern der Verbündeten häufig zu halten pflegte, die nunmehr zu ergreifenden Maßregeln hinlänglich erwogen und besprochen hatte, verfügte er eines Morgens sich zu einem, in der Nähe wohnenden Scheidekünstler, der, mit den geheimen Kräften der Natur in vertrauter Bekanntschaft stehend, ihm durch seine Kunst

zu Bewerkstelligung des beabsichtigten Vorhabens behülflich zu seyn, versprochen hatte. Wirklich kehrte Ulrich schon nach Stundenfrist aus der Werkstätte des alten Meisters in so veränderter Gestalt nach seiner Wohnung zurück, daß niemand auf den bloßen Anblick ihn mehr zu erkennen vermochte. Bis auf die letzte Spur war ihm die Warze vom linken Backen hinweggebeizt; tiefe Runzeln liefen ihm quer über die Stirne bis zu den schwarzen Augenbraunen hinab, sein ganzes Gesicht war von einer gelblichdunkeln Farbe übertüncht, welche, gemeinem Quellwasser Widerstand leistend, nur durch Anwendung der ätzenden Flüssigkeit, die Ulrich in einem wohlverwahrten Gefäß bey sich führte, wieder zu vertilgen war, und eine äußerst künstlich gearbeitete und dem blonden Haupt angeschmiegte Atzel von struppig schwarzen Haaren vollendete die Täuschung. So ausgerüstet, machte der Verunstaltete sich noch desselben Tages auf den Weg nach Udo's Burgveste.

Als er mit schon überhandnehmender Dämmerung an der Zugbrücke des Wallgrabens anlangte, kehrte der Raubgraf eben, in Begleitung einiger seiner Knechte, von der Jagd zurück, mit welcher er an der entgegengesetzten Seite des Waldes beschäftigt gewesen war. Ulrich näherte sich ihm, nahm eine dreiste Miene an und sagte: „Wenn ich euch rathen soll, Herr Ritter, so stellt das Jagen ein; denn leid sollte mir's doch thun, wenn die Lübecker euch auf gar zu schimpfliche Weise den Garaus machten. Daß ihr's nur wißt! Zählbret und Elle liegen in der Ecke und Jung und Alt tummelt vom Morgen bis zum Abend sich in den Waffen herum. Sie rüsten sich wider euch und denken nächstens mit Sturmesmacht euch über den Hals zu kommen!"

„So will es freilich verlauten;" erwiederte jener; „was aber geht das dich an? Wer bist du, Verwegner, und was begehrst du von mir? Sticht sie der Kitzel, so mögen sie kommen und ich denke sie nach Gebühr

zu empfangen! Was aber hast denn du damit zu schaffen?"

„Ey, mehr als ihr denkt, gestrenger Herr Ritter!" rief Ulrich, indem er laut auflachte. „Ich komme ja eben her, um eurer Burg die zugänglichsten Seiten abzulauern, euer Thun und Treiben gehörig zu beobachten, und über die Zahl und Beschaffenheit der euch untergebenen Waffenträger, so viel es sich thun läßt, Kundschaft einzuholen. Seht, ich wende mich mit meinem Anliegen schlicht und schlank an euch selbst, weil gerade ihr es seyd, der mir hierüber den allerbesten und sichersten Bescheid zu geben vermag!"

„Das kann ich freilich!" fuhr Udo mit auflodernder Heftigkeit ihn an. „Der zugänglichste Punkt, der an meiner Burg für dich und deinesgleichen sich finden läßt, ist ein etwas finstres aber bequemes Gewölbe unter derselben, und du sollst sogleich durch den eignen Augenschein von der Wahrheit meiner Aussage dich überzeugen. Auf, Knechte!

führt ihn fort und bringt ihn in sichre Verwahrung!"

„Laßt euch meine einfältige Rede nicht zum Zorn reizen, Herr Ritter!" entgegnete Ulrich gelassen; „und gebt keinen so thörigten Befehl! Kehre ich morgen nicht zurück, so sendet der Flachskopf übermorgen einen neuen Kundschafter aus; und geht der in seiner Verrichtung eben so treuherzig zu Werke, wie ich, so soll es euch erlaubt seyn, mich euren Jagdhunden zum Verspeisen vorwerfen zu lassen!"

„Du bist ein durchtriebener Schalk, wie ich merke!" sagte der Raubgraf, indem sein mißtrauisch forschender Blick an dem Fremdling auf- und ablief. „Nach deiner Tracht und Keckheit zu schließen, stammst du nicht aus hiesiger Gegend. Von wannen bist du gebürtig? wo und wann hast du mit dem Namen des Udo von Wolfingen zuerst Bekanntschaft gemacht?"

„Nicht eher, Herr," versetzte jener, „als bis das Baltische Meer, auf welchem ich sechs

Jahre lang unter Hans von Briesens Anführung wildlustiges Gewerbe getrieben, mich nach erlittenem Schiffbruch an die Küste warf. Mit den Geschäften zur See ist es vorbey, dachte ich, indem ich von euren Thaten erzählen hörte; jetzt gehst du zum Wolfingen, nimmt er dich auf und an, so bleibst du denn doch einigermaßen in der gewohnten Hanthierung und brauchst nicht als Stümper so ganz von vorn anzufangen! Unter diesen Gedanken gelangte ich, ausgehungert und vom kalten Fieber geschüttelt, nach Lübeck. Dort nannten sie mich, ob ich gleich schnurstracks von der See kam, einen Landstreicher, wiesen mir freyes Quartier an und fütterten mich vier Wochen lang mit Grützbrey und Gerstenbrod. Ganz zur ungewöhnlichen Stunde setzte mir aber mein bisheriger Verpfleger gestern gegen Abend eine große Schüssel mit Linsen vor und indem ich, voll Verwunderung über solche Freygebigkeit, mich darüber hermachte, stellte er sich vor den Tisch und hub in vertraulichem Ton also zu reden an: Das kalte

Fieber bist du jetzt los, Bruno, und an Gelegenheit, dich für die hier gefundene Aufnahme und Pflege dankbar zu beweisen, ist eben auch kein Mangel; wenn es dir anders darum zu thun ist, in unsrer guten Stadt auch für die Folge Kost und Unterhalt zu finden! — Wahr ist es, entgegnete ich, ihr habt mich genährt und beherbergt, und mich wie einen Edelstein bewacht und gehütet; sprecht, welche Gegendienste begehrt man von mir? — Wir haben, fuhr jener fort, einen Rath beschlossen über Udo von Wolfingen, ihn, wenn der nächste Neumond erscheint, mit Waffengewalt anzugreifen in seiner Raubveste und vom Erdboden hinwegzutilgen. Dazu bedürfen wir vor allen Dingen eines pfiffigen, gewandten und zuverlässigen Kundschafters; hast du mich verstanden? — Ich will mir's überlegen! gab ich zur Antwort, ließ mir die Linsen trefflich schmecken und ward den Morgen darauf, als ich mich zur Annahme des gemachten Vorschlages bereitwillig erklärt hatte, nach dem Rathhause abgeführt. Ich

kann es euch wohl gestehen, daß mir ein wenig unwirsch zu Muthe ward, als ich mir hier von einem jungen, blondhaarigen Gesellen, der vor allen andern das große Wort führte, Vorschriften und Verhaltungsregeln mußte geben lassen; was aber blieb mir weiter zu thun übrig? Von Gras und Baumblättern kann ein ordentlicher Kerl nicht leben, und der Hunger thut weh! Ich schnitt ein dienstwilliges Gesicht, biß die Zähne zusammen und versprach, in allen Stücken gebührende Folge zu leisten."

„Wer war der Blondkopf, der dir den Unterricht ertheilte?" frug der Raubgraf.

„Ulrich Engelhard nannten sie ihn;" war die Antwort. „Suche dich, sprach er zu mir, als Bettler oder Possenreißer in die Burg einzuschleichen, beobachte daselbst alles aufs genauste, und fändest du etwa, um wieder ins Freye zu gelangen, dich gezwungen, den Wallgraben zu durchschwimmen; auf der Nordseite der Burg scheint sich solches am füglichsten ins Werk richten zu lassen."

„Ha, er ist es!“ murmelte Udo zwischen den Zähnen; ein finstrer Ingrimm zeigte sich auf seinem Gesicht und aus unverkennbaren Merkmalen sprach zugleich die unruhige Besorgniß, die bey Anhörung dieses Berichtes sein Gemüth zu erfüllen anfing. „Du hättest also Lust,“ frug er endlich, „von dem Krämervolke dich loszusagen und in meine, für einen Kriegsmann anständigen Dienste zu treten?“

„Diese Frage sollte man von euch kaum erwarten, Herr Ritter!“ versetzte Ulrich. „Wer mir Unterhalt verschafft, der hat über mich zu befehlen! Euch aber — das versteht sich ja wohl von selbst — euch gebe ich hierin vor allen andern mit Freuden den Vorzug!“

„So verpflegt und bewirthet ihn aufs beste!“ rief Udo seinen Begleitern zu, „und führt ihn morgen mit dem frühesten zu mir in mein Gemach, damit ich erfahre, was weiter mit ihm auszurichten ist.“ Er sprengte bey diesen Worten rasch über die herabgelassene Zugbrücke dem Burghofe zu und auch Ulrich

sah bald darauf, höchlich vergnügt über das glückliche Beginnen seines Abentheuers, sich an Ort und Stelle. Diese Freude ward ihm jedoch nicht wenig verbittert, als er im Laufe des traulichen Gespräches, das er nach gehaltener Mahlzeit mit den ihn umgebenden Reisigen anknüpfte, sich über den auf der Burg herrschenden Zustand der Dinge nähere Auskunft geben ließ! Hartwig von Winsenthal, ein Raubritter, der auf dem jenseitigen Elbufer den nämlichen Unfug trieb, den Udo auf dem diesseitigen verübte, hatte um Jutta's Hand geworben, und Udo, der besonders jetzt, nachdem ihm das Gerücht von dem gegen ihn sich rüstenden Heerzuge zu Ohren gekommen war, von einer solchen Verbindung sich die wichtigsten Vortheile versprach, ließ kein Mittel unversucht, die Abneigung zu bekämpfen, mit welcher das Fräulein sich gegen den Antrag des verabscheuten Bewerbers erklärt hatte. Abwechselnd bald mit Güte, bald mit Härte behandelt, sah sie fortwährend von dem Raubgrafen sich be-

stürmt und in die Enge getrieben, schien aber, allen Bitten und Drohungen zum Trotz, ihren Widerwillen gegen das zu stiftende Ehebündniß nicht überwinden zu können und sichtbar welkte sie unter dem Grame dahin, in welchen allmählich die heimliche Schwermuth übergegangen war, die sich nach der Aussage der geschwätzigen Berichterstatter, bereits vor Hartwigs Dazwischenkunft seit einiger Zeit an ihrem Wesen hatte wahrnehmen lassen.

Schon längst konnte Ulrich es sich nicht mehr verhehlen, daß die Glut, die bey dem Gedanken an die liebliche Jungfrau sein Inneres durchströmte, keinesweges in dem bloßen Gefühl der Dankbarkeit sich erschöpfte, sondern daß in ihr der Inbegriff weit süßerer Wünsche und Neigungen enthalten sey! Tief ging ihm daher alles, was er über Jutta's mißliche Lage erfuhr, zu Herzen, und unter Besorgnissen und Entwürfen, die ihm den Frieden aus dem Gemüth und den Schlummer von den Augenliedern verscheuchten, wälzte er auf der ihm angewiesenen nächtlichen Lager-

stätte sich umher, bis endlich der Morgen erschien, wo der Raubgraf durch einen abgeschickten Diener ihn zu einer abermaligen Unterredung in sein Wohngemach hinauf entbieten ließ.

Udo stand, als Ulrich hereintrat, vor dem geöffneten Fenster und blickte schweigend und in düsterm Nachdenken begriffen, über die Gipfel der öden, vom Frühnebel dampfenden Waldung hinaus. „Nun, Bruno," sagte er nach einer Weile zu dem Harrenden, nachdem die Begleiter desselben auf einen erhaltenen Wink sich wieder entfernt hatten; „bist du mit der Bewirthung in meiner Burg zufrieden, oder hat man es dir an irgend etwas fehlen lassen?"

„Ihr sollt meine freymüthige Meinung darüber hören, Herr Ritter!" versetzte der Befragte. „Gegen eure Küche läßt sich nichts einwenden; aber der Keller taugt nichts! Den Wein habt ihr wohl selbst pressen lassen, denn er hat einen gar starken Zusatz von Blaubeeren!"

„So versuche doch einmal von diesem da!“ rief Udo, indem er lächelnd mit der Hand nach dem Tisch deutete. „Nun, fürwahr!“ fuhr er fort, während Ulrich den Humpen bis auf den Grund leerte; „man merkt es dir an, daß du mit einer trocknen Kehle nicht eben viel zu schaffen haben magst! Wie werden die Lübecker sich sputen, mir den zugedachten Besuch je eher je lieber abzustatten, wenn sie erfahren, mit welcher Höflichkeit ich meine Gäste zu empfangen und zu bewirthen gewohnt bin!“

„Der läßt sich trinken!“ sagte Ulrich mit schnalzend nachprüfender Zunge; „und nun ihr mir aus eurem Winterfäßchen zu kosten gegeben habt, verdiente ich ja auf Lebenslang zu Grützbrey und Moorwasser verurtheilt zu werden, wenn ich meinen warnenden Rath euch vorenthalten sollte. Treibt euren Scherz mit meiner Person, oder ähnlichen unerheblichen Gegenständen, so lange ihr wollt; nur nehmt — ich sage es euch nochmals — die gegen euch im Anzuge begriffne

Fehde diesmal nicht auf die leichte Achsel! Die Sorglosigkeit, die ihr noch bis jetzt dabey blicken lasset, möchte euch theuer zu stehen kommen! Es sind nicht die Lübecker allein, die sich gegen euch rüsten; auch von Hamburg und Bremen werden bewaffnete Schaaren ausrücken, um, in Gemeinschaft mit jenen, eure Burg zu umzingeln und, auf ihre Uebermacht pochend, euch ein ernstgefährliches Spiel zu bereiten!"

„Ich fürchte sie nicht!" entgegnete Udo; „und überträfen sie an Zahl die Baumstämme des umliegenden Forstes; ich fürchte sie nicht! Nur einen Einzigen giebt es darunter, den ich, um die Ankunft der übrigen in aller Gemächlichkeit erwarten zu können, zuvor aus dem Wege geräumt wissen möchte! Ich meine eben den Blondkopf, der, wie du mir meldest, dem Heerhaufen an der Spitze zu stehen scheint. Eine aus dunkler Vorzeit herstammende Prophezeihung warnt mich vor ihm, und wie wenig auch ich selbst ihr Glauben beyzumessen geneigt bin, kann

ich doch des Gedankens mich nicht entschlagen, daß sie auf die Gemüther der Meinigen im Augenblick der Entscheidung vielleicht von unerwünschter Wirkung seyn möchte. Die kecke, unumwundene Sprache, Bruno, die du gegen mich führst, gefällt mir; du scheinst es ehrlicher mit mir zu meinen, als man es sonst von Leuten deines Schlages zu erwarten gewohnt ist, und ich will mich dir daher auch ganz anvertrauen. Wüßtest du mir — es versteht sich von selbst, daß ich eine Dienstleistung von solcher Wichtigkeit ganz über deine Erwartung belohnen würde — wüßtest du mir den Blondkopf, noch ehe der Feindeshaufen gegen mich zu Felde zu ziehen beginnt, durch irgend ein heimliches aber zuverlässiges Mittel an die Seite" —

„Ihr meint durch Gift!" fiel Ulrich mit Hastigkeit ihm in die Rede. Ueberrascht durch die von fremder Lippe so keck ausgesprochene Meinung seiner innersten Gedanken, zog der Raubgraf die buschigten Augenbraunen zusammen und begann in hefti-

ger Bewegung über den getäfelten Fußboden auf- und abzuschreiten. „Nein Herr, zum Giftmischer laß ich mich nicht gebrauchen! Bringt mir ihn Stirn gegen Stirn, befehlt mir, in offenem Zweykampf ihn zu erwürgen, und zu euren Füßen soll er die Seele aushauchen! zum Giftmischer erwählt einen andern! Ja wäre es euch," redete er nach einer Pause weiter, „blos darum zu thun, dem Gefürchteten die Theilnahme an der Fehde selbst zu verleiden, und ihn, während die Andern ihr Heil an euch versuchen, daheim an seine Klause gebannt zu halten; dazu wüßte ich wohl Rath zu schaffen. Bey einer Landung an der Norwegischen Küste verehrte mir vor Jahresfrist ein in geheimen Künsten erfahrner Eremit aus Erkenntlichkeit, daß ich die Kolben und Tiegel in seiner Werkstätte gegen die Zerstörungswuth meiner Mitgesellen in Schutz zu nehmen gesucht hatte, ein seltsam geformtes Krüglein zum Geschenk. Da seht es selbst, Herr Ritter!" fuhr er fort, indem er das Gefäß mit dem Aetzwasser hervorzog.

„Es enthält eine Flüssigkeit, welche die Eigenschaft besitzt, durch die menschlichen Glieder eine für das Leben selbst unschädliche Lähmung und Mattigkeit zu verbreiten, deren Dauer sich nach dem genossenen Maaße genau berechnen läßt, so daß nach verflogener Wirkung der Dahingewelkte sich plötzlich wieder im vollen Besitz seiner vorigen Kraft und Gesundheit befindet. Was meint ihr zu diesem Vorschlage, Herr Ritter?“

„Und das Mittel sollte wirklich von so untrüglichem Gehalt seyn und durchaus niemals fehlschlagen?“ frug Udo, indem er freudig verwundert das Gefäß von allen Seiten betrachtete.

„Diese Sorge überlaßt ihr mir!“ versetzte Ulrich. „Es hat seine Wirkung bereits zur Gnüge bewährt und soll auch diesmal uns nicht im Stich lassen; vertraut auf mein Wort! Wenn euch also sonst nichts am Herzen liegt, als die Fernhaltung dieses einzigen Gegners, so sollt ihr euch eurer Sorge bald überhoben sehen. Ich suche Gelegenheit,

ihm den Trank beyzubringen; und kündigt der Burgwart nach begonnener Fehde euch an, daß unter den Belagerern auch Ulrich Engelhard mit dem Flachskopf sich zeige, so erklärt ihr mich für einen schamlosen Betrüger und laßt auf der Stelle mich niederstechen!"

„Wohl, ich halte dich beym Wort!" sagte der Raubgraf. „Mache dich noch heut wieder auf den Weg und suche dein heimliches Vorhaben mit List und Klugheit ins Werk zu richten; denn gelingt der Versuch, so soll deines Lohnes kein Ende seyn!" — Er unterwies den Reisefertigen hierauf noch in der Verfahrungsart, die er in Betreff der von ihm geforderten Aussagen und Meldungen beobachten solle, und mit unterwürfig zustimmendem Geberdenspiel schied Ulrich aus dem Wohngemache des Ritters von dannen.

Wie pochte ihm das Herz, als auf dem Kreuzgange, über welchem der Weg nach dem Burghofe hinabführte, Jutta ihm begegnete! Der stilltrauernde Blick, mit welchem sie da-

hergegangen kam und die Blässe ihrer Wangen zeugten nur zu merklich von der Wahrheit des gestern vernommenen Gerüchtes, und gern hätte sich Ulrich ihr zu erkennen gegeben, wenn dies ohne Gefahr für seine wichtigern Absichten und Zwecke zu bewerkstelligen gewesen wäre. — „Edles Fräulein," redete er mit verstellter Stimme sie an, „ich wandre nach Lübeck; habt ihr vielleicht mir Aufträge dorthin mitzugeben?" — Mit Unmuth und Widerwillen erfüllten bey dieser Anfrage sich ihre Mienen. „Elender Achselträger!" entgegnete sie, indem sie einen verachtenden Blick ihm zuwarf, und rasch an ihm vorüberging; richte dein schändliches Gewerbe nur aus; zeitig genug wirst du den Lohn empfangen, der dem feilen Verräther gebührt!"

„Der Himmel gebe, daß die Täuschung bald zu unsrer beiderseitigen Zufriedenheit sich beendigen lasse!" flüsterte Ulrich, der gegen den ihm bewiesenen Abscheu nicht das mindeste einzuwenden hatte, leise vor sich hin, verfügte sich darauf nach der Küche, und trat,

mit reichlichem Mundvorrath versehen, von dort aus ungesäumt die ihm anbefohlne Wanderung an.

Als er nach Verlauf dreyer Tage wieder auf der Burg sich einstellte, befand Udo sich abermals und zwar in Begleitung des Winsenthalers, der schon seit gestern, um seine Bewerbungen fortzusetzen, hier verweilte, auf der Jagd, von welcher beide erst am späten Abend zurückkehrten. Sichtbar erheiterten sich die Mienen des Raubgrafen, als er den Ermüdeten, seiner Ankunft harrend, auf der steinernen Bank im Burghofe sitzen sah, und mit hastvoller Neugierde näherte er sich ihm, um zu vernehmen, von welchen Folgen die ihm übertragene Sendung gewesen sey.

„Vor allen Dingen, Herr Ritter!“ sagte Ulrich mit fast verdrießlicher Geberde, „achtet auf meine Warnung und stellt das gefährliche Jagen ein! Sie lauren euch auf den Dienst, und ehe ihr es euch versehtt, haben sie euch beym Kragen und schleppen euch, ohne daß von der Burg aus ein Schwert-

schlag zu eurer Vertheidigung geschehen kann, gebunden nach Lübeck. Narren wären sie auch, wenn sie die schöne und bequeme Gelegenheit, die ihr selbst ihnen darbietet, unbenutzt ließen!"

„Zur Hauptsache!" rief Udo mit Ungeduld. „Wie steht es um den bewußten Anschlag?"

„Der ist nach Wunsch gelungen!" versetzte jener. „Ganz wie es zu erwarten stand, hat das Mittel, nachdem ich zu Anwendung desselben die schickliche Gelegenheit gefunden, an ihm sich bewährt. Schon gestern verbreitete durch die Stadt sich das Gerücht, Ulrich Engelhard habe, von einer Ohnmacht befallen, zu Bett geschafft werden müssen; und als ich diesen Morgen zu Empfangnahme neuer Aufträge, mich nach seiner Wohnung begab, ward ich mit dem Bescheid, daß der Herr des Hauses nicht zu sprechen sey, an einen andern verwiesen. Hinrich von Dören nannte sich dieser. Neun volle Tage lassen sie jetzt euch in der Burg selbst noch Ruhe, weil der Bre-

mische Heerhaufen nicht früher einzutreffen vermag; mit Anbruch des zehnten seyd ihr rings von Belagerern eingeschlossen. Jetzt trefft eure Anstalten, wie es euch gut dünkt; mich aber bewirthet zur Stärkung mit einem guten Trunk, sonst brechen mir die mürben Knochen vollends zusammen!"

Mit zufriedenem Lächeln ertheilte der Raubgraf nach Anhörung dieses Berichtes, seinem vertrauten Botschafter einen Wink, ihn nach der Speisehalle hinauf zu begleiten, wo Hartwig von Winsenthal, bereits hinter dem vollen Humpen sitzend, die Eintretenden empfing. Einem schon früher abgeschlossenen Vergleich zufolge, war Hartwig erbötig, dem Befehdeten mit achtzig erlesenen Streitern zu Fuß und zu Roß im Augenblicke der Gefahr zu Hülfe zu eilen; wogegen Udo ihm Jutta's Besitz mit Mund und Hand und unter der ausdrücklichen Versicherung zugeschworen hatte, daß mit dem Siegesfest zugleich auch die Vermählungsfeier gehalten und vollzogen werden solle. Jetzt, da man, den

mitgetheilten Nachrichten zufolge, genau über Zeit und Stunde des bevorstehenden Angriffes sich belehrt sah, ward beschlossen und festgesetzt, Hartwig solle nicht früher, als gegen die Mittagsstunde des anberaumten Tages mit seiner Mannschaft über den Strom gehen, damit er desto unvermerkter, während Udo aus der Burg selbst den entscheidenden Ausfall thue, den Belagerern in den Rücken zu fallen im Stande sey. Jutta aber solle, sobald von der Annäherung der feindlichen Schaar die erste Kunde sich vernehmen lasse, nach Hartwigs Burg hinüber geführt werden, um, aus dem wilden Waffengetümmel entfernt, aller Angst und Unruhe überhoben zu seyn.

Um zu Vollführung des besprochenen Planes die erforderlichen Anstalten zu treffen, verfügte Hartwig, der Nothwendigkeit gehorchend, am nächstfolgenden Morgen sich nach seiner Behausung zurück. Auch auf Udo's Burg wurden die Zurüstungen zur bevorstehenden Fehde mit anhaltendem Fleiß und Eifer betrieben, und mehr und mehr wußte

Ulrich, zufolge der klugen Einsichten, die er bey Beschaffung dieser Angelegenheiten fortwährend zu Tage legte, das Vertrauen des Raubgrafen zu gewinnen und in der Gunst desselben sich festzusetzen. Noch zweymal unternahm er auf Udo's Geheiß die Wanderung nach Lübeck; seinen Vorspiegelungen gemäß, schien jedoch der dort gefaßte Entwurf nicht der mindesten Abänderung mehr unterworfen zu seyn; denn die Nachrichten, mit welchen er zurückkehrte, enthielten immer nur die Bestätigung seiner bereits früher geleisteten Aussagen.

Die beschwerlichen Dienstverrichtungen, denen er sich unterziehen mußte, wurden ihm jedoch auf das süßeste belohnt, als mit Anbruch des neunten Tages der Raubgraf ihn zu sich beschied und ihm, nach Eröffnung mehrfacher geheimer Aufträge an den Winsenthaler, zugleich erwünschtermaßen die Weisung ertheilte, das Fräulein, den frühern Verabredungen gemäß, nach Hartwigs Burgveste hinüber zu geleiten. Nach Verlauf ei-

niger Stunden waren alle hierzu nöthigen Anordnungen in Richtigkeit gebracht. Jutta mußte, so sehr sie auch gegen diese neue Verfügung sich sträubte, ihr Saumroß besteigen, und bald hatte sie, vor Ulrich und noch zween andern Reisigen begleitet, der heimathlichen Burg auf ewig den Rücken zugekehrt. Als der eingeschlagene Weg aber in die dichte Waldung hinein sich verloren hatte, ersah Ulrich, dem die Seufzer und Thränen der Jammernden das Herz in der innersten Tiefe bewegten, sich die Gelegenheit, durch ein heimliches Trostwort in ihrem Kummer sie aufzurichten. Unbeachtet von den beiden Gefährten, die arglos schwatzend in einiger Entfernung dem Zuge vorangingen, näherte er sich ihr und sagte in scheinbar gleichgültigem Ton: „Ihr überlaßt euch so ganz dem Gram, edles Fräulein, und haltet doch eine blonde Locke heimlich verwahrt, die vor aller Unbill euch zu schützen verspricht!“

Heftig fuhr Jutta zusammen, als sie diese Worte vernahm und erschrocken und be-

fremdet wandte ihr starrender Blick sich auf den Mitwisser eines so tief ihrer Brust verschlossenen Geheimnisses. In dem nämlichen Augenblick aber drangen aus dem seitwärts befindlichen Gebüsch bewaffnete Männer hervor, welche, nach kurzer ohnmächtiger Gegenwehr, der beiden Schildknappen sich bemächtigten und sammt ihnen das am Zügel ergriffene Saumroß quer durch die Holzung von dannen führten.

„Fahre wohl!“ rief Ulrich der Jungfrau nach, die, allmählich im Gebüsch verschwindend, ihre gefalteten Hände gen Himmel erhob. „Fahre wohl, rettender Schutzgeist meines Lebens! du Licht meiner Seele! Freundeshände geleiten dich und Ulrich Engelhard ist es, der ihrer Obhut dich anvertraut!“

Mit ämsiger Eilfertigkeit verfolgte er jetzt seinen Weg, setzte, am Ufer des Stromes angelangt, sich in ein Boot und steuerte nach Hartwigs Burgveste hinüber. Der Ritter, der, seit dem frühen Morgen von einer Uebelkeit befallen, krank auf seinem Polsterbett lag,

vernahm, als Ulrich endlich nach langem Harren vor ihn gelassen ward, mit großer Zufriedenheit die Kunde, daß er erst nach dreyen Tagen mit den Seinigen von hier aufzubrechen und dem Raubgrafen zu Hülfe zu kommen brauche; da man heut mit Zuverlässigkeit erfahren, daß die Belagerung, eingetretener Hindernisse wegen, nicht früher ihren Anfang nehmen werde. Während des Gespräches aber bemächtigte Ulrich, von der bereits eingebrochenen Dämmerung begünstigt, sich heimlich des Siegelringes, den Hartwig vom Finger gezogen und auf einen, neben dem Lager befindlichen Tisch gelegt hatte. Unter der wiederholten Zusage, daß Udo auf den versprochenen Beystand mit Gewißheit zu rechnen und die Ankunft der Hülfsmannschaft genau um die festgesetzte Stunde zu erwarten habe, sah Ulrich bald darauf sich wieder entlassen, und mußte, sobald nur das jenseitige Ufer des Stromes erst glücklich gewonnen war, durch schnell getroffene Verfügungen dafür zu sorgen, daß, wofern Hartwig den

mitgenommenen Ring etwa vermissen und ihm Boten nachsenden solle, dies ohne alle Gefahr für den Entwender selbst geschehen könne.

Ungesäumt verfügte er sich, als er gegen Mitternacht die Burg wieder erreicht hatte, nach den Gemächern des Raubgrafen hinauf, der seiner Ankunft schon längst mit Ungeduld entgegen gesehen hatte. „Herr Ritter," redete er ihn an, „es wird unheimlich in der Waldung, verdächtig dumpfes Geräusch läßt hin und wieder sich vernehmen; ich wette, sie sind von allen Seiten her bereits im Anzuge! Mit Bedacht und Vorsicht habe ich daher alle betretenen Steige und Gleise zu vermeiden und quer durch die Wildniß mir den Weg zu bahnen gesucht. Drüben ist alles in Ordnung; Fräulein Jutta befindet sich in Sicherheit und Ritter Hartwig erscheint mit seiner Mannschaft morgen zur bestimmten Stunde am diesseitigen Ufer. Euer Anerbieten, die andern beiden Schildknappen bey sich zu behalten und sich ihrer als Wegweiser zu bedienen, hat er angenommen, und zum Merk-

zeichen, daß alles wohl ausgerichtet und seine Waffenschaar zum Aufbruche bereit sey, sendet er euch diesen Siegelring, den er morgen durch rüstige Dienstleistung wieder von euch einzulösen gedenkt!"

„So fahre nur auch du fort, Bruno," versetzte jener, indem er mit freudigem Geberdenspiel das Kleinod in Empfang nahm, „dich meines Vertrauens würdig zu beweisen; denn wohl dürften es gar wichtige Posten seyn, auf die ich dich zu stellen gesonnen bin. Auch werde ich Sorge tragen, daß dir in allem der gebührende Gehorsam, wie mir selbst, geleistet werde!"

„Nur ertheilt mir jetzt," rief Ulrich, „keine Befehle mehr, bey deren Vollziehung ich Gefahr laufe, dem feindlichen Heere lebendig in die Hände zu fallen; denn ich erwähle mir lieber den Tod im Kampfe, als, nach schimpflicher Gefangennahme, von Henkershand! Auch ihr, Herr Ritter, seyd hierin auf eurer Hut! Sie pochen, wie es verlauten will, auf einen Freybrief, den Kaiser

Karl ihnen vor Kurzem von Prag gesendet und kraft dessen sie, gegen ihre eingefangenen Feinde ganz nach Willkühr zu verfahren, ermächtigt sind!" —

Beide besprachen sich jetzt umständlich und ausführlich über die Art und Weise des Ausfalles, den Udo, auf Hartwigs zugesagte Mitwirkung gestützt, um die Mittagsstunde mit allen seinen Reisigen und Knechten zu unternehmen gedachte, während Ulrich mit einem, zur einstweiligen Bewachung der Burg hinreichenden, geringen Häuflein daselbst zurückbleiben und für Erhaltung der innern Ordnung und Sicherheit zweckgemäße Sorge tragen sollte. Als aber der aufgehende Tag den östlichen Himmel zu röthen begann, bestiegen sie gemeinschaftlich die hohe Burgwarte, um in freyem Ueberblick von hieraus von der Stärke und Beschaffenheit des feindlichen Heeres durch den eignen Augenschein sich zu unterrichten. Der Raubgraf fand, indem er mit spähendem Blick den Thalgrund überschaute, Ulrichs frühere Aussagen und Mel-

dungen auf das vollkommenste bestätigt; die Gegend wimmelte von Bewaffneten, die, in einzelne Heerhaufen abgesondert, die Burg bereits von allen Seiten eingeschlossen und zum Theil schon bis in die Nähe des Wallgrabens sich vorgedrängt hatten.

„Seht da, Herr Ritter!“ sagte Ulrich, „ich könnte die Häupter und Anführer jener einzelnen Schaaren, die ich an ihren Abzeichen erkenne, fast alle mit Namen aufzählen. Dort, wo das Gießbächlein über wildes Gestripp und Wurzelwerk in die flache Niederung hinabschießt, befindet sich Dietrich Eckardt; weiter links, wo an dem röthlichen Markstein die Feldwege sich durchschneiden, verweilt Balthasar Scholtz, und unter jener Fichte, die, von den übrigen Waldbäumen abgesondert, thurmhoch emporragt, hat Vinzent Beselin sich gelagert. Aber seltsam, in der That höchst seltsam hat es der Zufall gefügt, daß gerade an der nämlichen Seite der Waldung, an welcher euch Ritter Hartwig zu Hülfe zu kommen verspricht, Hinrich von

Dören den Kern der ganzen Mannschaft versammelt hält! Ihr könnt es an der Richtung der hin und her eilenden Boten genau vermerken, an welchem Platze er selbst sich befindet, um die Anstalten zum gemeinsamen Angriff zu treffen!"

„Er könnte keinen für mich günstigern und erwünschtern Standpunkt gewählt haben!" rief Udo, indem er die Warte wieder verließ, um sich zum bevorstehenden Kampfe mit der kriegerischen Rüstung zu bekleiden. „Ihm soll es denn auch zuerst gelten! Hoffentlich wird das Probestück, das ich an ihm zu verrichten gedenke, die Andern zur Gnüge belehren, wie der Feind beschaffen ist, mit dem sie es zu thun haben!" —

Der übermüthige Dünkel, mit welchem er zu Ausführung des gefaßten Entwurfes sich anschickte, sollte ihm jedoch keineswegs die erfreulichen Früchte bringen, die er von dem Unternehmen gehofft hatte! Mit den Planen und Absichten des Raubgrafen auf das vollkommenste vertraut, zog Hinrich von

Dören, als gegen Mittag der Ausfall wirklich geschah und der Vortrab der feindlichen Schaar außerhalb der Burgveste zum Vorschein kam, sich mit ruhiger Ordnung in die Waldung zurück und theilte hier sein Heer in zwey Hälften, welche sodann zur Rechten und Linken ihren Zug in zirkelförmiger Bewegung fortsetzten. Weicht nur zurück! dachte Udo, der ihr Verschwinden hinter dem Gebüsch für feige Flucht hielt; ihr eilt dadurch um so schneller in euer Verderben; denn nicht gar ferne kann Hartwig mehr seyn! — In eifernden Worten ermahnte er die Seinigen zur Verfolgung der Fliehenden und drang mit ungestümer Heftigkeit bis tief in die Waldung vor, ohne jedoch zum Angriff kommen zu können. Jetzt aber erschien plötzlich in der Nähe der Burg eine Schaar Bewaffneter, mit Hartwigs Feldzeichen geschmückt und durch Wink und Zuruf Einlaß begehrend. — „Die Zugbrücke herunter und das Burgthor geöffnet!“ rief Ulrich mit gebieterischer Stimme den wachthabenden Knechten zu. „Sie gehören

zur Mannschaft des Winsenthalers, sind vielleicht im Gefecht vom Heer abgeschnitten und suchen, durch feindliche Uebermacht verfolgt, hier Schutz und Unterkommen!" — Sein Geheiß wurde vollzogen und bald darauf begann es, nachdem das Thor wieder geschlossen und die erschrockene Besatzung niedergemacht war, innerhalb des Burggebäudes an allen Ecken zu brennen.

Mittlerweile hatte der Raubgraf, tobend und schnaubend vor ungeduldiger Begierde, den Kampf zu eröffnen, sein fruchtlos ersehntes Ziel weiter und weiter verfolgt. Weder Feind noch Freund ließ auf der von ihm eingeschlagenen Richtung sich erblicken und mit Zentnerschwere fiel es ihm aufs Herz, als eine vorangesprengte Reiterschaar jetzt mit der Nachricht zurückkehrte, daß in der Gegend des Stromes alles in der tiefsten Ruhe und von der bewaffneten Mannschaft, die Hartwig zu senden versprochen, und mit welcher Udo hier zusammen zu treffen gehofft hatte, nirgends auch nur die mindeste Spur zu bemerken sey.

Die qualvolle Unruhe, von welcher er bey dieser Botschaft sein Inneres durchdrungen fühlte, stieg jedoch zu einem noch höhern Grade, als man ihm bald darauf vermeldete, daß in der Gegend der Burg ein verdächtiger Dampf zu den Wolken empor steige. Von schwarzer Ahnung getrieben, gab er allen seinen, in Aufsuchung des Feindes begriffenen Reisigen und Knechten den Befehl, sich zu sammeln und auf das schleunigste den Rückzug anzutreten. Kaum aber hatte er, dem Heerhaufen voraneilend, den Weg durch die vielfachen Krümmungen des Waldes zurückgelegt und die freye Ebene wieder erreicht, als Ulrich in voller Bewaffnung ihm auf einem milchweißen Roß von der flammenden Burg her entgegen gesprengt kam und ihn in donnerndem Zuruf zum Zweykampfe herausforderte. „Erkenne deinen Todfeind!“ rief der Entrüstete mit zornfunkelndem Blick, indem er zu gleicher Zeit den falschen Haarwuchs vom Haupte herabriß und in wildem Ungestüm mit gefällter Lanze auf den Betroffenen

eindrang. „Vertheidige dich, Verruchter! denn die Stunde der Rache ist gekommen!“ — Bey Erblickung des blonden Lockenhaares, das dem erbitterten Gegner über die dunkle Stirn herabzuquellen begann, überkam den Ritter, der anfangs in wildschäumender Wuth zur Gegenwehr sich gerüstet, ein Grauen und Entsetzen; es entsank ihm der Muth und nachdem er durch die ungeschickten Wendungen, mit welchen er dem Angriff zu begegnen suchte, seinen gänzlichen Mangel an Besonnenheit und Gemüthsfassung sattsam dargethan, sank er, von Ulrichs Lanze durchbohrt, zu Boden, wälzte sich röchelnd einige Augenblicke lang im Sande umher und hauchte sodann, im Angesicht seiner brennenden Burgveste, den Athem aus.

In dem Anfange des Kampfes war zugleich die Beendigung desselben enthalten. Von Schreck und Bestürzung ergriffen, suchten die feindlichen, ihrers Führers beraubten Schaaren ihr Heil in der Flucht; sie wurden jedoch, bis auf eine geringe Zahl, welche,

die Waffen wegwerfend, sich theils im undurchdringlichen Waldgebüsch zu verbergen, theils, nach dem jenseitigen Ufer des Stromes hinüberschwimmend, zu retten wußte, von ihren rüstigen Verfolgern aufgegriffen und als Gefangene von dannen geführt. Die vom Brande verschont gebliebenen Mauern der Burg aber wurden bis auf den Grund geschleift, daß kein Stein auf dem andern und nur ein wildwüster Schutthaufen zum warnenden Denkmal für die adelichen Freybeuter, die noch ein gleiches Unwesen, wie Udo, in der Gegend umher sich erlaubten, vorhanden blieb.

Vom gefahrdrohenden Vorgefühl eines ähnlichen Schicksals angewandelt, hütete sich Hartwig von Winsentha, nachdem die Kunde von Udo's Vertilgung zu ihm hinüber gedrungen war, gar weislich, die seinem Waffenfreunde widerfahrne Schmach rächen, und die im benachbarten Forst mit Aufspähung der Flüchtlinge beschäftigten Verbündeten in ihrem Unternehmen hindern und beunruhigen zu wollen. Still blieb er daheim auf seiner

Burg sitzen, stellte, mit Vermeidung alles Geräusches, die zur Unterstützung des Raubgrafen getroffenen Zurüstungen ein und machte sogar selbst dann noch keinen Versuch, irgend einem frühern Anspruche Gültigkeit zu verschaffen, als er einige Wochen später erfuhr, daß Ulrich Engelhard, den ihm gegebenen Vorzug benutzend, die reizende Jutta zum Traualtare zu führen, im Begriff stehe.

Der Ostermorgen.

Mit den heil'gen Wundenmaalen,
Die das Gruftkleid jetzt umgab,
Schlummerte nach Todesqualen
Christ, der Herr, im Felsengrab.
Um die Stadt hing dumpfes Schweigen,
Still auch war's auf Golgatha;
Samstag fing sich an zu neigen,
Osternacht war dämmernd nah.

An verborgner Stätte hielten
Zagend die Getreuen sich,
Die das Schwert im Herzen fühlten,
Als der Herr am Kreuz erblich.
Still geworden war das Trauern,
Und verschlossen blieb der Mund;
Nur in stummer Wehmuth Schauern
That sich noch der Jammer kund. —

Einer nur aus dem Vereine
Schweift mit bebendem Gemüth
Durch entlegner Palmenhaine
Nebeldämmerndes Gebiet.
Bleiches Schrecken in den Zügen,
Und die Augen wundgeweint —
Ach! auf seiner Seele liegen
Zentnerlasten, wie es scheint!

„Drücke," ruft er, „ganz mich nieder,
Namenloser Todesschmerz!
Löse dich, du Band der Glieder!
Brich, du schuldbeflecktes Herz!
Läßt der Frevel sich benennen,
Den der falsche Mund verübt? —
Dreymal wollt' ich ihn nicht kennen,
Der mich wandellos geliebt!"

„Kann es Trost für mich noch geben,
Trostesshoffnung noch für mich,
Seit das gnadenreiche Leben
Aus des Meisters Brust entwich?
Wer vermag der Qual zu wehren,
Die mich geißelnd fortwärts treibt? —
Ach die Angst muß mich verzehren,
Wenn mein Herr im Grabe bleibt!" —

Tiefer war die Nacht gesunken,
Finsterniß umfing die Welt;
Keines Sternes Silberfunken
Schimmerte vom Himmelszelt.
Regungsloser Graun ergeben,
Finstrer Grüfte Bild und Spur,
Starrte, mit erloschnem Leben,
Die verödete Natur.

In der Brust die Leidensflamme,
Dunkelheit um Blick und Sinn,
Sinkt an eines Oelbaums Stamme
Kraftlos jetzt der Flüchtling hin.
In des Mantels feuchte Hülle
Birgt er schweigend sein Gesicht,
Düstern Harrens, bis die Stille
Wunderbarer Klang durchbricht.

Nacht und Nebel sind gewichen,
Wie er seinen Blick erhebt,
Und schon ist vom jugendlichen
Zwielichtglanz der Hain belebt.
Und der Pilgrim sieht erschrocken
Einen Jüngling, mild und schön,
Myrthenreiser in den Locken,
Unterm Oelbaum vor sich stehn.

„Blicke nicht mit solcher Milde,“
Ruft er aus, „herab zu mir!
Aus des irren Wandrers Bilde
Spricht ein sündig Herz zu dir!
Von den Erdgebornen keiner
Duldet härt're Qual als ich!
Jener Zwölfen bin ich einer,
Simon Petrus nenn' ich mich.“

„Mag auch Jahr um Jahr entschweben;
Tönen wird es fern und nah:
Ihn ergriff die Lust zum Leben,
Als er Christum martern sah!
Ach! wo bietet noch hienieden
Lindrung meinem Schmerz sich dar!
Ist er doch am Kreuz verschieden,
Der des Trostes Urquell war!“ —

„Fasse Muth! laß ab zu klagen!“
Spricht zu ihm des Fremdlings Mund.
„Deine Schuld ist abgetragen;
Reu und Buße gabst du kund.
Doch des Trostes Gnadengabe
Weilet nicht an diesem Ort!
Zeuch nach deines Meisters Grabe;
Was du suchst, erlangst du dort!“ —

Still gehorchend dem Gebote,
Schreitet, sonder Rast und Ruh,
Ueberglänzt vom Morgenrothe,
Petrus jetzt der Felsgruft zu.
Ostertag ist aufgegangen,
Und aus güldnem Himmelsthor,
Mit verklärtem Jugendprangen,
Tritt das Sonnenlicht hervor.

Alles glänzt in Reiz und Leben,
Thal und Hügel, Wald und Flur,
Und in wonnigem Erbeben
Steht der Tempel der Natur.
Und verworren aus der Weite
Schallt ein Rufen: „Fort ist er!
Fahren ließ der Tod die Beute;
Die gesprengte Gruft ist leer! —“

Um die Felswand eben wendet
Petrus sich. — Welch strahlend Licht! —
Welch ein Anblick! — Glanzgeblendet
Stürzt er auf sein Angesicht!
Aber lieblich milde Rede
Tönet über seinem Haupt:
„Freue dich! der Grabesöde
Ist ihr Schrecken jetzt geraubt!“

„Also stand es ja geschrieben,
Also tritt es jetzt ans Licht;
Der im Grabe nicht geblieben,
Läßt auch dich im Grabe nicht!
Sey getrost! mein Mund verkündet
Gnad' und Heil und Frieden dir!
Fels, der meine Kirche gründet,
Simon Petrus, folge mir!“

Der schwarze Hahn.

Ein Zaubermährchen.

Es gab, wie glaubwürdige Leute versichern, eine Zeit, wo das Zauber = und Feenwesen die Ordnung der Natur dergestalt aus dem Gleise brachte, daß man oft den Beherrscher aller vier Elemente gegen sich erbitterte, indem man es nur mit einem zerlumpten, zudringlichen Bettler zu thun zu haben glaubte, und keine Gans abschlachtete, ohne von dem Zweifel beunruhigt zu werden, ob man nicht vielleicht einer verwünschten Prinzessin das Messer an die Kehle zu setzen im Begriff stehe.

Damals lebte, unfern eines breiten, reissenden Stromes, in einer fast nie von Menschen besuchten Gegend, ein alter Fischer, der sein kümmerliches Gewerbe mit fleißiger

Hand und zufriedenem Herzen betrieb. Zwar bestand seine ganze Habe nur in einer ärmlichen Strohhütte und einigen Fischernetzen; das Glück hatte ihm aber einen Sohn geschenkt, auf welchen er nie seinen Blick heftete, ohne sich reich, wie ein König, zu dünken. Alexis — so hieß der Jüngling — übte das vom Vater erlernte Geschäft mit stiller, unverdrossener Aemsigkeit und kannte kein süßeres Vergnügen, als den hochbejahrten Alten mit fast weiblicher Sorgfalt zu pflegen und ihm von dem Ertrage seines Fleißes gütlich zu thun. Sobald der Morgen zu dämmern anfing, schlich sich Alexis von der Seite des schlummernden Greises; die aufgehende Sonne fand ihn am Strande bereits in voller Arbeit, und stets war der schwerste Theil derselben schon vollbracht, wenn der Alte die Hütte verließ, um ihm Beystand zu leisten. Beide setzten sich dann, die schadhaft gewordenen Netze ausbessernd, in traulichem Gespräch an das Ufer, bis der Mann im grauen Mantel erschien, der, auf einem

Maulthier reitend, regelmäßig um die Mittagszeit von der Seite des Waldes her sich einzustellen pflegte, den erbeuteten Fang gegen andere Lebensmittel eintauschte und mit dem Fischkorbe beladen, stillschweigend der Gegend wieder zu trabte, von wannen er gekommen war.

Es war an einem reizenden Sommermorgen, als der Greis, ernster als jemals, zum Strande hinabkam. Ein düsterer Traum hatte ihm verkündigt, daß er zum letztenmal in der Hütte schlummre, und die Ahnung, daß sein Leben der Auflösung nahe sey, erfüllte sein Herz mit wehmüthiger Bekümmerniß für den Jüngling, der nun einsam, ohne Freund und Rathgeber, in dieser menschenleeren Oede zurückbleibe. Auch Alexis war verstimmt. Er hatte die Netze nicht allein leer, sondern beym Heraufziehen auch so schadhaft gefunden, als ob irgend ein Schadenfroh während der Nachtzeit sie absichtlich mit der Scheere zerschnitten hätte. Sein Verdruß ging aber in Bestürzung über, als er

den Vater erblickte, der an seiner Seite sich niederließ und ihm den Traum mittheilte, welcher ihm in der vergangenen Nacht zu Theil geworden war.

Eben hatte er die Deutung vernommen, die der Greis mit ahnendem Herzen aus demselben zog; eben hielt er, im Innersten erschüttert und mit Schluchzen den Nacken des Vaters umschlungen, als sie hinter sich ein Geräusch vernahmen. Es war der graue Mann mit seinem Maulthier, der heut früher als gewöhnlich sich einfand, um die erbeuteten Fische in Empfang zu nehmen. Auf die Nachricht, daß man die Netze leer an das Land gezogen habe, ritt er stillschweigend, und ohne seinen Vorrath abzuladen, davon; schlug aber diesmal nicht links nach dem Walde hin, sondern rechts nach der Wohnung der beiden Fischer seinen Weg ein. Sobald er diese erreicht hatte, zog er eine Pechfackel unter dem Mantel hervor, warf sie auf das Strohdach und in wenigen Augenblicken

ging die Hütte, wie durch einen Blitz entzündet, in Flammen auf.

Ein tödtlicher Schauder ergriff die Fischer, als sie den Erfolg dieses boshaften Streiches von fern erblickten. Vergebens eilten sie, um noch einige Habseligkeiten aus den Flammen zu retten. Ein glimmender Schutthaufen war alles, was von ihrer Habe übrig geblieben war, als sie an Ort und Stelle anlangten. So groß aber auch das Unglück war, das sie durch den Frevel des grauen Mannes erlitten, so wenig konnten sie doch, als die erste Bestürzung einer ruhigen Ueberlegung Platz gemacht hatte, ihre Freude verbergen, daß der nächtliche Traum nicht nach ihrer eignen Ausdeutung in Erfüllung gegangen war. Wie von einer dunklen Gewalt getrieben, faßten sie jedoch noch in der nämlichen Stunde einmüthig den Entschluß, diese Gegend, wo sie stets neuen Tücken ausgesetzt blieben, für immer zu verlassen und an einem andern Orte sich anzusiedeln. Diesen Vorsatz noch heut auszuführen, war jetzt ihre angelegentliche Sorge.

Mit Thränen in den Augen schieden sie von dem allmählich verdampfenden Aschenhaufen und begaben sich nach dem Strande, um ihre Netze abzuholen und von dortaus ungesäumt ihre Wanderung anzutreten.

Ein aus leichten Bretern zusammengefügter Karren, den sie bey ihrer Ankunft am Strande stehen sahen, setzte sie zwar in einige Verwunderung; diese hinderte sie jedoch nicht, dem erwünschten Funde sogleich seine natürliche Bestimmung anzuweisen. Unverzüglich ward er mit den Fischernetzen bepackt; der Greis mußte, trotz seines Sträubens, auf einem, aus weichem Laubwerk bereiteten Sitze Platz nehmen, und Alexis spannte sich davor, um ihn fortzuziehen. So sehr er sich aber auch bemühte, dem Wagen eine dem Walde entgegengesetzte Richtung zu geben, so wenig wollte es ihm damit glücken. Das wunderbare Fuhrwerk schien mit Eisenstangen bepackt zu seyn, sobald Alexis nur die geringste Seitenbewegung versuchte, und rollte dagegen federleicht hinter ihm her, wenn er den Weg

verfolgte, der ihm durch die Richtung der Deichsel bezeichnet war und in grader Linie dem Walde entgegenführte, von welchem sie sich so weit als möglich zu entfernen, beschlossen hatten. Beide merkten, daß hier eine höhere Hand im Spiele seyn müsse; doch von dem Bewußtseyn, nichts Böses begangen zu haben, beruhigt, setzten sie ohne Furcht die ihnen vorgeschriebene Reise fort. Schon nach einer Stunde sahen sie sich rings von wildem Gesträuch und Bäumen umgeben, von welchen jede Strecke Weges im Augenblick, da sie zurückgelegt war, dergestalt zu verwachsen schien, daß keiner von beiden die Gegend mehr anzugeben wußte, aus welcher sie gekommen waren. Mehrere Stunden vergingen, ohne daß in Hinsicht ihrer Umgebungen sich nur der geringste Wechsel eingestellt hätte. — Seit dem frühen Morgen, wo sie gemeinschaftlich die kärglichen Ueberreste von gestern verzehrten, hatten sie keine Nahrung weiter zu sich genommen. Jetzt stellte sich ein heftiger Hunger ein, zu welchem bald ein eben so quälen-

der Durst sich gesellte. In peinlicher Angst schweiften die Blicke des Jünglings umher, um eine eßbare Wurzel oder einige Beeren zur Erquickung des geliebten Greises zu entdecken. Umsonst! Nur wucherndes Farrenkraut bedeckte den Boden, nur dürre Nadeln enthielten die Bäume über seinem Haupt, nur halbverwelkte Blätter hingen an dem ihm zur Seite befindlichen Gesträuch!

Schon tief war die Sonne gesunken, als Alexis, der mit Schaudern der bevorstehenden Nacht entgegen sah, endlich auf einem fast zirkelrunden, von hohem Grase bewachsenen Platze anlangte, aus dessen Mitte ein Baum, von den übrigen abgesondert, und durch Wuchs und Form von ihnen unterschieden, emporragte. Der erste Blick des Jünglings fiel auf zwey goldgelbe Früchte, die an dem untersten Zweige des Baumes hingen; der zweyte auf den Greis, der so eben vor Erschöpfung entschlummert war. Mit fröhlicher Hast flog Alexis dem Baume zu, um sich der Beute zu bemächtigen. Aber er hatte kaum

seine Hand darnach ausgestreckt, als aus dem Dickicht des Gehölzes ihm eine Stimme zurief: „Rühre mein Eigenthum nicht an, oder du bist des Todes!“ — Zugleich trat ein langer, hagrer Mann, wie ein Jäger gekleidet, hervor, der mit gezückter Lanze seine Drohung sogleich ins Werk zu richten bereit schien. Statt jedoch vor der abschreckenden Erscheinung die Flucht zu ergreifen, streckte Alexis flehend seine Arme ihr entgegen, indem er mit wehmüthigen Blicken nach dem, auf dem Wagen schlummernden Greise hindeutete. Der Fremde wandte sein Gesicht nach der bezeichneten Stelle, schien bey dem traurigen Bilde, das ihm in die Augen fiel, eine sanftere Regung zu fühlen, und ertheilte, indem er in das Gebüsch zurückkehrte, dem Harrenden die Erlaubniß, eine dieser Früchte zur Erquickung des Alten abzupflücken. Alexis machte sogleich von dieser Vergünstigung Gebrauch, zertheilte hierauf die gebrochne Frucht und tröpfelte den Saft derselben auf die lechzenden Lippen des Greises. Dieser erwachte,

fühlte durch den Genuß der Frucht sich wunderbar gestärkt und aß auch noch den Rest derselben, als Alexis versicherte, daß er redlich getheilt und seinen eignen Antheil bereits verzehrt habe.

Man beschloß, da die Dämmerung bereits eingebrochen war und man keinen zur Ruhe schicklichen Platz zu finden hoffen durfte, hier zu übernachten, um bey Sonnenaufgang mit neuer Kraft die Reise fortsetzen zu können. Alexis brachte zu diesem Behuf dem Vater das Lager auf dem Wagen in Ordnung; er selbst streckte sich nahe bey denselben in das hohe Gras und preßte, während jener, nach einem eifrigen Dankgebet für die unverhoffte Rettung, bereits wieder entschlummert war, den brennenden Mund gegen den feuchten Boden, um aus ihm Linderung seines verzehrenden Durstes einzusaugen. Die Anwendung dieses ärmlichen Hülfsmittels blieb jedoch ohne die erwünschte Wirkung; fast verschmachtet wälzte er sich auf seiner Lagerstelle hin und her und ohne daß ein wohlthätiger Schlum-

mer sich eingefunden und ihm seinen qualvollen Zustand erleichtert hätte, rückte allmählich die Mitternachtsstunde heran.

Jetzt vernahm Alexis, als eben der Vollmond über die hohen Fichten, die den Platz umschlossen, heraufstieg, tief im Gebüsch ein leises Geräusch, das näher und näher zu kommen schien. Lauschend erhob er von dem Halmenlager sein Gesicht und kaum traute er seinen eigenen Augen bey dem Auftritt, von welchem jenes Geräusch der Vorbote gewesen war. Ein Mädchen, das er gleich beym ersten Anblick mit einer Grazie würde verglichen haben, wenn dieser Vergleich ihm, als einem schlichten Fischer, zu Gebote gestanden hätte, hüpfte mit leichten Schritten aus dem Gesträuch hervor, brach von dem verhängnißvollen Baume die letzte, noch daranhängende Frucht und näherte sich mit derselben dem Jüngling, der, von der Schönheit dieser Engelsgestalt geblendet, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckte, und kaum durch die Finger einige flüchtige Blicke auf sie zu

werfen wagte. Freundlich aber legte die reizende Nachtwandlerin ihm den Apfel auf den Schooß und war schon verschwunden, als Alexis bey den Worten: „Genieße und schweige!“ die sie ihm zuflüsterte, Muth faßte, ihr freyer in das Antlitz zu schauen. Ach, er hatte, wie wohl nur mit halbverstohlnen Blicken, schon genug gesehen, um sich ihr Bild unauslöschlich in das Gedächtniß zu prägen! Mit zitternden Händen zertheilte er die Frucht, genoß die Hälfte derselben und verwahrte den Rest, in reinliches Laubwerk eingewickelt, unter den Fischernetzen, um bey dem ungewissen Schicksale des nächsten Tages, in Rücksicht des Vaters außer Sorgen zu seyn.

Kaum graute der Morgen, als er sich, nach der Weise des gestrigen Tages, aber mit Empfindungen, die er gestern noch nicht gekannt hatte, wieder vor den Wagen spannte und den noch schlummernden Greis, so sanft als möglich, durch die Krümmungen des Waldes fortzuziehen anfing. Die Sonne war

schon aufgegangen, als er erwachte und, statt den freyen Rasenplatz zu erblicken, sich bereits wieder von dem Dämmerung verbreitenden, engverflochtnen Gezweig umringt sah. Verwundert haftete sein Blick an den hocherglühenden Wangen des Jünglings, den Verräthern des Geheimnisses, das Alexis in seiner Brust trug. Es war das erste, das zwischen Beiden statt fand; und nur der Umstand, daß es ein Geheimniß der still aufkeimenden Liebe war, rüstete seinen Besitzer vielleicht mit der Festigkeit aus, deren er zur Verschweigung desselben bedurfte.

Gegen Mittag machte Alexis Halt, um den Vater mit der für ihn aufgesparten und unter den Fischernetzen verborgnen Feengabe zu überraschen. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er statt ihrer nur einen kleinen elfenbeinernen Schlüssel in dem Laubwerk, das jener zur Hülle gedient hatte, liegen sah! Da jedoch der Befehl, den die nächtliche Grazie ihm zugeflüstert hatte, sich höchst wahrscheinlich auch auf diesen Schlüssel

erstreckte, so suchte Alexis sich möglichst zu fassen, indem er ihn zu sich steckte, und ohne sein Befremden laut werden zu lassen, sich stillschweigend wieder vor den Wagen spannte.

Allmählich neigte sich jetzt der Weg in ein anmuthiges Thal hernieder, der Wald wurde lichter, der Boden stand mit einem muntern Grün bekleidet und die ganze Gegend erlitt eine Veränderung, die ihr in den Augen unserer Reisenden nicht im mindesten zum Nachtheil gereichte. Bald bemerkten sie auch in einiger Entfernung ihren wohl bekannten Strom wieder, den sie gestern verlassen und seitdem nicht wieder erblickt hatten. Ruhiger schienen hier seine Wogen, bequemer seine Ufer, um an ihnen die Netze auszuwerfen, und in Beiden erwachte zugleich mit der Liebe zu ihrem alten Gewerbe, der Wunsch, daß sie hier am Ziele ihrer mühseligen Wanderung sich befinden möchten.

Ihrem Wunsche folgte die Gewährung. Vor den Ruinen eines fast ganz verfallenen Schlosses, das sie bald darauf erreich-

ten, stand der Wagen still und war für den gegenwärtigen Augenblick durch keine Gewalt von der Stelle zu bringen. Schon hatten sie sich gewöhnt, dem unsichtbaren Willen, der über ihnen waltete, unbedingt den ihrigen zu unterwerfen, und sie fanden gegen die jetzige Fügung desselben um so weniger etwas einzuwenden, da sie nur die Befriedigung des eignen Wunsches darin erkannten. Ungesäumt suchten sie daher, die ihnen angewiesene neue Wohnung in erforderlichen Stand zu setzen. Den vier äußern Mauern an dem einen Flügel des Schlosses schien noch für ein paar Jahrhunderte Haltbarkeit verliehen zu seyn; nur an der Decke blieb, um, vor Wind und Wetter geschützt, mit Sicherheit unter ihr hausen zu können, manche Oeffnung zu verstopfen und mancher Stein festzurücken übrig; Alexis aber wußte durch unermüdlichen Fleiß diesen Mängeln bald abzuhelfen, und schon nach wenigen Tagen, während welchen ein Lager von Baumblättern ihnen die Ruhe der Nacht, und in der Nähe wachsende Beeren und Wur-

zeln die Nahrung des Tages gewährte, hatte die neue Behausung der beiden Fischer ein Ansehn gewonnen, welches dieselbe, den Mangel der innern Bequemlichkeit abgerechnet, von ihrer vormals bewohnten Hütte fast zu ihrem Vortheil unterschied.

Sobald, nach Beseitigung dieser wichtigern Angelegenheiten, die Netze, so gut es sich thun ließ, wieder in Ordnung gebracht waren, ermangelten sie nicht, in der Bucht, welche der Strom nahe an ihrer Wohnung bildete, sogleich einen Versuch damit zu machen. Dieser übertraf ihre Erwartung über alle Maaßen. Die ans Ufer gezogenen Netze wimmelten von Fischen aller Art; zugleich aber drängte bey Erblickung des reichen Fanges den Fischern sich auch der Gedanke auf, wie beschränkt der Gebrauch sey, den sie in dieser einsamen Gegend davon zu machen im Stande wären. Sie wählten daher nur so viele Fische aus, als sie zu einer guten Mahlzeit bedurften und setzten die übrigen ungesäumt wieder in Freyheit. Da sie noch immer keine Spur

irgend eines menschlichen Wesens bemerkten und ihnen selbst daher die Sorge für die Vervielfältigung ihrer Nahrungsmittel überlassen blieb; so entschloß sich Alexis, neben dem Fischfang sich auch zugleich ein wenig der Gärtnerey zu befleißigen. Ohne sich durch den Einwand des Vaters: womit er denn das umgegrabne Land zu bepflanzen gedenke? in seinem Vorhaben irre machen zu lassen, begab er sich schon am nächsten Morgen nach dem, in der traurigsten Verwilderung liegenden Schloßgarten, und die Arbeit ging so schnell von statten, als man nur immer von dem ärmlichen Handgeräthe, dessen er sich bediente, zu erwarten berechtigt war.

Schon stand die Sonne hoch im Mittag, als der rüstige Gärtner bis zu einem Fliederstrauche gekommen war, der mit tiefherabhängenden Zweigen an einer kleinen Anhöhe stand. Eben war er, nachdem sein Innerstes sich den ganzen Morgen hindurch mit der nächtlichen Erscheinung im Walde beschäftigt hatte, im Begriff, Spaten und Harke von

sich zu werfen, und sich nach dem Mittagsmahl zu begeben; als plötzlich der Boden unter seinen Füßen einbrach und er wohl einige Klaftern tief in ein, sich weithin öffnendes Grab hinabstürzte. Das zugleich mit ihm hinabschießende Erdreich verminderte die Heftigkeit seines Falles, der vielleicht von schlimmen Folgen möchte gewesen seyn, wenn er beym Hinabstürzen sich unmittelbar auf den Quadersteinen befunden hätte, mit welchen der Fußboden der Höhle ausgelegt war.

Alexis zweifelte, sobald er von dem ersten Schrecken sich erholt hatte, nicht im geringsten, daß dieses Abentheuer ihm aus ganz natürlichen Ursachen zugestoßen seyn könne; das Herz fing ihm jedoch gewaltig an zu klopfen, als er, bey näherer Untersuchung, eine eiserne Flügelthür mit einem Vorlegeschloß bemerkte, welches wegen seiner Größe mit der Thür selbst im auffallendsten Mißverhältnisse stand. Sein Innerstes fühlte von einem wunderbaren Schauer sich ergriffen; unwillkührlich zog er den elfenbeinernen Schlüs-

sel hervor, den er bey sich trug, und kaum hatte er das Schloß mit demselben berührt, als unter lautem Krachen die Thürflügel sich öffneten und eine weite, von dem Licht, das die obere Oeffnung herabfallen ließ, nur matt erhellte Halle vor seinen Augen lag. Nach kurzem Zögern faßte Alexis den Muth, einige Schritte in das Innere zu thun, und bemerkte mitten im Gewölbe eine marmorne Tafel und auf derselben einen schwarzen Hahn, der aus Metall gearbeitet und beym Eindringen der äußern Luft an beiden Flügeln zu beben schien. Ohne von der Todtenstille, die in diesem unterirdischen Gewölbe herrschte, sich abschrecken zu lassen, trat Alexis näher zu dem Tische, betrachtete verwundert den Hahn von allen Seiten, und da er weiter kein Lebenszeichen von sich gab, wickelte er ihn in ein Tuch, um ihn als gute Beute mit nach Hause zu nehmen. Mühsam gelangte er, vermittelst des ihm in die Vorhalle des Gewölbes nachgestürzten Erdhaufens und der herabhängenden Fliederzweige hinauf in den Garten und

eilte sogleich, dem Vater, den er auf einer, vor ihrer Wohnung befindlichen, steinernen Bank sitzen sah, sein glücklich bestandnes Abentheuer mitzutheilen.

Kaum aber hatte er den Hahn aus dem Tuche gewickelt und auf die Erde niedergesetzt, als dieser, aus seiner Erstarrung erwachend, sich schüttelte, fröhlich mit den Flügeln um sich schlug, und mit einer Aemsigkeit im Sande zu scharren anfing, als ob er alles, in dieser Hinsicht bisher Versäumte, noch vor Sonnenuntergang nachzuholen sich verbindlich gemacht habe. — Plötzlich aber fiel den Fischern unter den Fußtritten des Hahnes ein hellschimmernder Gegenstand in die Augen; sie traten näher hinzu und entdeckten, sobald der Hahn auf die Seite gewichen war, ein großes goldnes Ey, das bereits zur Hälfte von seiner Erdhülle befreyt war. Sie hoben es auf, und wiewohl sie auch diese Kostbarkeit als ein ihnen unnützes Geschenk betrachteten, fingen sie doch schon von diesem Augenblick an, den Hahn lieb zu gewinnen; indem

sie der Meinung wären, daß er blos, um ihnen seine Dankbarkeit zu bezeugen, dieses Kleinod ans Licht gefördert habe. Als daher gegen Abend der Himmel sich mit Gewitterwolken umzog, nahmen sie ihn mit in das Innere der Wohnung und gestatteten ihm, sich daselbst nach Willkühr ein Ruheplätzchen auszusuchen. Auch sie selbst begaben sich, sobald es finster geworden war, auf ihre Lagerstätte; waren aber kaum eingeschlummert, als der Hahn plötzlich mit so gellender Stimme zu krähen anfing, daß Beide erschrocken aufwachten und dem Ruhestörer scheltend ihren Verdruß zu erkennen gaben. Dieser ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern krähte fort und benutzte die Pause nur, um wechselsweise bald den einen, bald den andern am Fuß zu zupfen, als fordere er sie auf, eiligst das Lager zu verlassen. Ein wüthender Orkan durchbrauste die Luft und heftig hörten sie den Regen an die Außenwände der Wohnung schlagen. Alexis erhob sich endlich und blies, um der Unruhe des Hahnes wo möglich auf

den Grund zu kommen, die auf dem Kamin glimmenden Kohlen zur Flamme auf; auch der Alte, der Zudringlichkeit des Hahnes müde, verließ jetzt sein Lager. Kaum aber hatte er den Kamin erreicht, als zwey Steine, gewichtig genug, um die vier Schloßmauern wieder zur leblosen Oede umzuschaffen, von der Decke sich losrissen und mit lautem Gekrach auf das Lager herabstürzten. Schaudernd standen die Fischer und warfen ihre Augen bald nach den herabgestürzten Felsklumpen, bald nach dem Hahn, der indeß wieder nach der Fensterhöhlung hinauf geflogen war und gleichgültig mit dem Schnabel sich die Federn zurecht rupfte.

Diese Ruhe war aber nicht von langer Dauer. Der Hahn streckte plötzlich den Kopf empor und ein lautes Krähen, das sogleich darauf erfolgte, verkündigte die Nähe eines neuen Abentheuers. Hastvoll flog er von seinem Sitze herab, schlug mit den Flügeln und drang unter fortgesetztem Krähen ungestüm auf das Oeffnen der Hausthür. Alexis,

der den Hahn bereits als einen rettenden Schutzgeist zu betrachten angefangen hatte, ergriff einen brennenden Kienspan und öffnete die Thür. Der gefiederte Prophet rannte, sobald er sich in Freyheit sah, spornstreichs nach der Gegend des Stromes, und kaum war Alexis ihm einige Schritte gefolgt, als er, zugleich mit dem Brausen der durch den Sturmwind empörten Wasserwogen, von fern das Klagegeschrey einer menschlichen Stimme vernahm. Wer aber beschreibt sein Erstaunen, als er bald darauf bey dem Schimmer, den das brennende Kienholz verbreitete, eine weibliche Gestalt, und nachdem er ihr näher gekommen war, die holde Spenderin des Apfels erkannte, die, in einen Dornbusch verwickelt, ihm ängstlich ihre Hände entgegenstreckte! Bebend vor Entzücken, brach er sich Bahn durch das Geflecht und bald gelang es seiner Anstrengung, die Jammernde aus ihrem seltsamen Gefängnisse zu befreyen. Auch er schien, sobald er näher gekommen war, von ihr nicht ohne freudige Ueberraschung er-

kannt zu werden. Erröthend stammelte sie ihm ihren Dank für die Hülfe, die er ihr geleistet und in lieblicher Verwirrung gewährte sie ihm die Bitte, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten. Als sie hier angelangt und von dem Greise bewillkommnet waren, erzählte die schöne Pilgerin mit flüchtigen Worten; wie sie spät am Abend ausgegangen, um für ihren kranken Vater, dessen Behausung sich tief im Walde befinde, heilende Kräuter zu suchen; wie sie, ohne Weg und Steg mehr unterscheiden zu können, von der Nacht und dem Ungewitter überfallen und zuletzt in den Dornbusch gerathen sey, wo sie, unfähig, sich selbst zu helfen, bereits jede Hoffnung aufgegeben und auf einen schaudervollen Tod sich gefaßt gemacht habe! — Sie beschloß ihre Erzählung mit einem abermaligen Erguß ihrer Dankbarkeit und mit einem Blicke, der zwar dem Greise vielleicht ohne besondern Ausdruck schien, dem Jüngling aber wie ein Sonnenstral durch die Seele blitzte!

„Sey unbesorgt, meine Tochter!“ redete sie der Greis nach Endigung ihres Berichtes an; „in wenigen Stunden ist die Nacht vorüber; und gern wird mein Alexis, wenn es hell geworden ist, dir den Rückweg zu deinem Vater ausfindig machen helfen!“ — Alexis bekräftigte diese Trostworte mit so sichtbarem Erröthen, daß auf den Lippen des Greises ein behagliches Lächeln und in seinem Innern ein lang gehegter, theurer Wunsch lebendig zu werden anfing.

Allmählich legte sich draußen der Sturm; der Regen ließ nach und man durfte sich einen heitern Morgen versprechen. Munter knatterte das Feuer auf dem Kamin, der Hahn saß ruhig auf seinem alten Platze und der Greis, an Nachtwachen nicht gewöhnt, war unvermerkt wieder entschlummert, um von dem Glück seines Sohnes zu träumen. Da saßen die Liebenden einander gegenüber, einsylbige Worte wechselnd, und den Traum des Greises in Erfüllung zu bringen, mit ihrer ganzen Seele beschäftigt.

Als der Morgen angebrochen, der Greis erwacht und das einfachste Frühstück, das jemals einem Gaste vorgesetzt wurde, verzehrt war, traten die Liebenden, von den Segenswünschen des Vaters begleitet, ihre Wanderung an. Kaum aber sah Florentine — so nannte sich des Jünglings reizende Geführtin — von den Bäumen und Gesträuchen des Waldes sich umringt, als sie so schnell auf die Richtung des Weges sich besann, den sie, um nach ihres Vaters Wohnung zu gelangen, einzuschlagen hätten, daß sich Alexis über ihren Ortssinn nicht genug verwundern konnte. Wirklich hatten sie schon nach Verlauf einer Stunde ihr Ziel erreicht. Vor der Thür eines von hohen Pappeln beschatteten Häuschens, das plötzlich vor ihren Augen stand, saß ein Mann in schlichter Kleidung, welcher mehrere mit Früchten angefüllte Körbe um sich her stehen hatte, mit deren Sonderung er, wie es schien, beschäftigt war. Florentine eilte auf ihn zu, schlang ihre Arme mit den zärtlichsten Liebkosungen

um seinen Hals und erzählte ihm, von welcher Gefahr sie in der vergangnen Nacht bedroht gewesen und wie wunderbar sie aus derselben errettet worden sey. Der Alte wandte jetzt sein Gesicht nach dem Fischer zurück, den in einiger Entfernung stehen geblieben war und seine Bestürzung kaum zu verbergen vermochte, als er in Florentinens Vater jenen nächtlichen Jäger erkannte, von welchem er unter dem geheimnißvollen Fruchtbaume mit dem Jagdspieße durchbohrt zu werden, bedroht worden war. Nur Florentinens Gegenwart machte, daß er die Furcht seines Herzens bezwang und der an ihn ergangenen Aufforderung, näher zu treten, nachgab. Wie sehr aber fand er heut das Gesicht des Alten verändert! Da war keine Spur von dem abschreckenden Zorne mehr zu entdecken, mit welchem er vor wenigen Tagen aus dem Gehölz auf den grünen Rasenplatz herausgetreten war, um sein Eigenthumsrecht an dem Apfelbaum in Gültigkeit zu setzen. Sanfte Schwermuth lag in seinen Zügen und auch

dem ungeübtesten Auge konnte es nicht entgehen, daß ein heimlicher Gram an seinem Herzen nage und daß das freundliche Wesen, womit er den Jüngling, Platz zu nehmen, nöthigte, mehr erkünstelt als natürlich sey.

Florentine trug während dessen mit geräuschloser Geschäftigkeit ein Frühstück herbey, daß in Früchten und geröstetem Brode bestand. Alexis, der nach und nach alle Schüchternheit verlor, und von dem stillen Thun und Treiben seines Wirthes sich wunderbar angezogen fühlte, trug kein Bedenken mehr, der ihm dargebotenen Gaben zu genießen; obgleich weder Florentine, noch ihr Vater an der Mahlzeit Theil nahmen, und erzählte, während er es sich trefflich schmecken ließ, mit treuherziger Zutraulichkeit, wie er, nach einer zweytägigen, beschwerlichen Wanderung, mit seinem alten Vater bey den Trümmern eines hier in der Nähe liegenden Gebäudes angelangt sey; wie er die vier noch haltbaren Mauern desselben zur Wohnung eingerichtet und einige Tage darauf in einem un-

terirdischen Gewölbe einen schwarzen Hahn gefunden, der in der freyen Luft wieder lebendig geworden sey und Nachts darauf nicht allein sein und seines Vaters Leben vor herabstürzenden Quaderstücken gerettet, sondern auch an der Befreyung der schönen Florentine aus dem Dornenstrauche den meisten Antheil habe.

„Dadurch hast du ja wohl den Hahn recht lieb gewonnen?“ fiel ihm sein aufmerksamer Zuhörer in die Rede.

Alexis bejahte dies im lebhaftesten Ausdruck seines Gefühls, und mit einem tiefen Seufzer erhob sich der Alte, als er die Antwort vernahm, von seinem Sitze, um, wie er sagte, das Körbchen mit den Lebensmitteln herbeyzuholen, die er für des Jünglings Vater bestimmt habe. Alexis, der in diesem Augenblick von einer seltsam bangen Sehnsucht nach seinem Vater eben so innig, als von dem Schmerz, Florentinen verlassen zu müssen, sich ergriffen fühlte, sah schwermüthig vor sich nieder, und drückte, wie von

einer düstern Ahnung überfallen, die Hand des Mädchens krampfhaft an seine Brust, bis ein heller Thränenstrom seinem gepreßten Herzen Luft machte. Plötzlich erschien der Alte wieder vor der Thür. Alexis ließ erschrocken Florentinens Hand fahren; jener aber, als habe dieser Anblick ihn tief gerührt, sagte mit sanfter Stimme: „Sey unbesorgt, Alexis! deine Wünsche stehen den meinigen nicht so sehr entgegen, als du vielleicht glaubst. Ein zu großes Verdienst hast du dir um mich und meine Tochter erworben, als daß ich nicht darauf bedacht seyn sollte, dich dafür zu belohnen. Bewähre die Treue deines Herzens und in wenigen Tagen soll sie die Deinige seyn!“

Eine glühende Röthe überflog bey diesen Worten die Wangen des Mädchens. Alexis aber, vor Entzücken seiner Sinne kaum mächtig, stürzte mit freudigem Ungestüm dem Alten an die Brust, warf einen innig seligen Blick auf Florentinen und eilte fort, um seinem Vater jauchzend das ihm zu Theil ge-

wordene Glück zu verkündigen. Leicht fand er den Weg, den er heut Morgen, auf Florentinens Rath, sich mit frischgebrochenen Baumzweigen bezeichnet hatte, nach seiner Wohnung zurück.

Schon war er in ihre Nähe gekommen, als er plötzlich seitwärts im Gebüsch ein lebhaftes Geräusch vernahm. Horchend hielt er im Laufen inne und bemerkte bald darauf seinen Hahn, der mit sichtbar heftiger Wuth eine bläuliche Schlange verfolgte, die mit scheuem Sprunge sich in das Dickicht zu retten suchte. Befremdet über dieses sonderbare Ereigniß, verdoppelte Alexis seine Schritte, um das Ende des Waldes zu erreichen. Aber welch ein vernichtender Anblick für das von den seligsten Empfindungen geschwellte Herz des Jünglings, als er zu seiner Wohnung gelangt war und vor derselben seinen alten Vater, röchelnd und mit Todesschweiß bedeckt, sich auf dem Boden krümmen sah! Eine giftige Schlange hatte ihn gestochen; und kaum hatte er, seine letzten Kräfte sammelnd, die

tapfre aber fruchtlose Gegenwehr des Hahnes gerühmt und ein zärtliches Lebewohl gestammelt, als er in Zuckungen verfiel und in den Armen des Jünglings verschied. —

Einer Bildsäule glich Alexis an der Leiche des Greises! Erstarrt vor Schreck und Entsetzen, saß er am Boden, und ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, haftete sein wilder Blick an des Himmels blassem Gewölk. Vernichtet mit dem Leben des Vaters lag seine Hoffnung! Verloschen und erstorben war die Empfänglichkeit für das Glück der Liebe, das noch vor wenigen Augenblicken sein ganzes Herz erfüllte. —

In diesem Zustande der Bewußtlosigkeit und Betäubung mochte er sich ungefähr eine Stunde lang befunden haben; als aus der Gegend des Stromes ein Wandersmann mit raschem Gange daher geschritten kam, der bey dem herzergreifenden Anblicke zu stutzen, aber doch, ohne sich weiter darum zu bekümmern, vorüber zu wollen schien. Kaum aber hatte Alexis ihn bemerkt, als er, vom Vo-

den sich aufraffend, mit wilder Geberde auf den Vorübergehenden zueilte und Hülfe verlangte. Der Fremde wich einige Schritte zurück, begab sich aber, als Alexis aufs neue in stürmischer Verzweiflung auf ihn eindrang nach der Stelle, wo der entseelte Leichnam lag und fing an, die Wunde zu untersuchen. Nach einigem Nachsinnen sagte er: „Nur durch ein einziges Mittel kann der Greis das Leben wieder erhalten; durch das Auswaschen der Wunde mit dem Blute eines schwarzen Hahnes!“ — Der Wanderer sprach diese Worte, indem er seinen, in den Sand gesteckten Stab wieder ergriff, und in wenigen Augenblicken hatte er sich hinter dem Gebüsch verloren. Kaum war er verschwunden, als der Hahn von dem Walde her sich mit allen Merkmalen des hartnäckigen Kampfes, den er mit der Schlange bestanden hatte, wieder einfand. Der eine Flügel war ihm gelähmt. Muthlos und traurig setzte er sich in der Nähe des Leichnams nieder, als wolle er wenigstens im Tode nicht von ihm

weichen, dessen Leben er nicht beschützen konnte.

Kindesliebe und Freundestreue hatten indessen in des Jünglings Brust einen schauervollen Kampf begonnen. Aber Tod und Leben lagen in der Wagschaale und die Sehnsucht, den Vater ins Leben zurückkehren zu sehen, verschlang alle andern Empfindungen. — Mit blutendem Herzen ergriff Alexis den Hahn, und durchstieß seinem Retter und Freunde, so sehr er sich auch sträubte und ihm seinen schändlichen Undank vorzuwerfen schien, über der Leiche des Greises mit einem spitzigen Messer die treue Brust. Drey Blutstropfen sprützten aus der Wunde dem Leichnam ins Gesicht und sogleich schlug dieser die Augen auf.

Ach! der Freude des Wiedersehens fehlte nichts als — längere Dauer! Denn in dem nämlichen Augenblick, da der Greis ins Leben erwachte, bekleidete sich sein ganzer Körper mit Federn. In einem Schwan verwandelt, erhob er mit rauschendem Fluge sich

in die Lüfte und ließ wenige Minuten nachher auf die Wasserfläche des nahen Stromes sich nieder. — An der Stelle des Bodens aber, wo der Hahn sich vollends verblutete, wuchs eine Mohnstaude empor.

Wie ein Träumender stand Alexis, indem dieses seltsame Wunder sich ereignete. Mit unverwandten Blicken verfolgte er den Flug des Schwanes und schlich endlich betäubt und bewußtlos nach dem sandigen Ufer des Stromes, wo er in einen Fischerkahn sich niedersetzte, der, dem Anschein nach, durch den Sturm der vergangenen Nacht irgendwo losgerissen und hier auf den Strand getrieben worden war. Stunde um Stunde verlief, röther und röther ward der westliche Himmel und allmählich verlor die Sonne sich hinter den fernen Gebirgsgipfeln; unverwandt aber blieben Alexis Augen auf den Schwan gerichtet, der, in einiger Entfernung von ihm hin und her rudernd, zu seufzen und mit traurig gesenktem Haupte zu erkennen zu geben schien, daß sein gegenwärtiger Zustand kei-

neswegeS der behaglichste sey. Durch die einbrechende Nacht ward Alexis endlich in seiner Betrachtung unterbrochen; wie angekettet blieb er jedoch im Nachen sitzen, als habe er es sich zum Gesetz gemacht, nicht von der Stelle zu weichen, um wenigstens nach dem Flügelschlage des Schwanes zu lauschen, während die Dunkelheit ihm den Anblick desselben versagte. Da vernahm er plötzlich aus einem, ihm zur Seite befindlichen Erlengesträuch die Worte: „Deine Leiden nahen sich ihrem Ziele! Schiffe, sobald der Morgen tagt, den Strom hinauf, bis du zu dem Eilande der großen Zauberin gelangst. Sie allein besitzt die Macht, den Greis aus seinem jammervollen Zustande zu erlösen!“

Zu sehr war Alexis an Erscheinungen aller Art bereits gewöhnt, um bey Anhörung dieser Worte, so schauerlich sie auch durch die nächtliche Stille zu ihm herübertönten, nur einen Augenblick außer Fassung zu gerathen. Ein freundlicher Stral von Hoffnung erwärmte vielmehr seine Brust aufs neue,

und sobald die Gegenstände um ihn her in der Morgendämmerung wieder bestimmtere Formen zu gewinnen anfingen, machte er sogleich Anstalt, den, ihm aus unsichtbarem Munde ertheilten Rath auf das pünktlichste zu befolgen. Er ergriff eine im Kahn befindliche Ruderstange, auf die er Tags zuvor nicht geachtet hatte und stieß ungesäumt vom Lande. Kaum befand er sich in der Mitte des Stromes, als er schon das bezeichnete Eiland von fern erblickte. Auch der Schwan schien über das Vorhaben des Jünglings seine Zufriedenheit zu bezeugen und schwamm langsam hinter dem Nachen her. Alexis, der dies für ein glückweissagendes Zeichen hielt, arbeitete sich, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, durch die ihm entgegen schäumenden Wogen und gelangte endlich in eine kleine Bucht, die den einzigen Landungsplatz der rings mit dichtem Gebüsch umwachsenen Insel auszumachen schien. Ohne Zeitverlust band er jetzt den Nachen am nächsten Baumstamme fest und stieg ans Land. Eine regelmäßige Doppel-

reihe von üppigen Fruchtbäumen führte ihn tiefer in das Eiland hinein; aus den Gebüschen tönte ihm der liebliche Gesang der Vögel, von dem Boden dufteten ihm Wohlgerüche entgegen. In eine fremde, glücklichere Himmelsgegend glaubte er sich versetzt, und nur der Gram, den er in seinem Herzen trug, hinderte ihn an dem Vollgenuß der Reize, mit welchen dieser lachende Inselgarten ausgeschmückt war.

Nach langem Umherirren gelangte Alexis endlich an eine, von duftenden Jasmin überblühte Laube. Welche Bestürzung bemächtigte sich aber seines Herzens, als ihm aus derselben ein altes eisgraues Mütterchen, in einem, von dem Kinn bis an die Knöchel hinabreichenden, weiten Mantel entgegen trippelte und mit ächzender Stimme ihn frug, was er begehre? Erschrocken wich er einige Schritte zurück, und nur die wiederholte Frage der Alten, verbunden mit dem Gedanken, daß durch ein unzeitiges Bekenntniß von der abschreckenden Gewalt ihres Anblickes

leicht seine letzte Hoffnung vereitelt werden könne, gab ihm Kraft, wieder näher zu treten, um ihr die Ursache seines Hierseyns mit stotternder Zunge kund zu thun. Die Alte schien nicht minder an der einnehmenden Gestalt des Jünglings, als an der Verlegenheit, mit welcher er ihr seine Schicksale mittheilte, sich zu weiden, und mit der merklichsten Anstrengung, ihren Sprachwerkzeugen sanftere Töne abzuzwingen, rief sie, sobald Alexis sein Anliegen vorgebracht hatte: „Tritt ein wenig in diese Laube, mein Söhnchen und erfreue dein Herz mit Speis' und Trank! Nachher wollen wir sehen, was bey der Sache weiter zu thun ist!"

Mit hoffender Seele folgte ihr Alexis, durch diesen freundlichen Empfang aufgemuntert, in die Laube. In ihrer Mitte stand ein zierlich gearbeiteter Tisch, mit Erfrischungen aller Art besetzt, und zwey neben einander stehende Polsterstühle hätten in ihm fast den Argwohn rege gemacht, daß die Alte auf seinen Besuch bereits vorbereitet gewesen sey.

Sie nöthigte ihn, Platz zu nehmen, und ließ, als er es gethan hatte, sich sogleich an seiner Seite nieder. Mit der widerlichsten Vertraulichkeit rückte sie hierauf aber dem armen Bedrängten allmählich so nahe, daß ihm schon durch diesen Umstand alle Eßlust würde vergangen seyn, wenn auch die Stillung des heftigsten Heißhungers der Hauptzweck seiner Landung auf der Insel gewesen wäre. Sobald es daher der Anstand nur einigermaßen zuließ, erneuerte er sein Anliegen mit so beweglichem Geberdenspiel, daß die Alte selbst davon gerührt schien, und sich alsbald aus der Laube verfügte, um, wie sie sagte, in ihrer geheimen Grotte das Buch des Schicksals wegen der Entzauberung des Greises um Rath zu fragen.

Schon nach einigen Minuten, die dem Harrenden aber eine Ewigkeit dünkte, kehrte sie mit schmunzelnder Miene zurück, stellte sich vor den Tisch und sagte: „Dein Kummer ist der gerechteste von der Welt, und er würde in Verzweiflung übergehen, wenn du das

Elend deines Vaters in seiner ganzen schrecklichen Größe zu erkennen vermögend wärest! Durch die Vermischung des Schlangengiftes mit dem Blute des Hahns ist ein verzehrendes Feuer entstanden, welches unaufhörlich in seinen Eingeweiden wüthet, ohne daß er vor Ablauf dreyer Jahrhunderte hoffen darf, durch den Tod von seiner Qual befreyt zu werden. Nur ein einziges Mittel giebt es." —

„Nenne es!" rief Alexis, dem der Angstschweiß in großen Tropfen von der Stirne lief.

„Es besteht," fuhr die Alte mit verschämten Lächeln fort, in der elementarischen Vereinigung der Blüthe mit der Frucht! oder, um es deutlicher auszudrücken: die Entzauberung deines Vaters findet in dem nämlichen Augenblicke statt, da du dich entschließen kannst, mein Gemahl zu werden!" —

Wie angedonnert stand Alexis, als er diese Bedingung vernahm! Alles Blut stockte in seinen Adern; und er würde in Gefahr gerathen seyn, die Zahl der durch den Garten vertheilten Marmorbilder zu vermehren,

hätte nicht die Zauberin aufs neue ihre Mark und Bein durchschauernde Stimme erhoben und ihn dadurch wieder zu sich selbst gebracht.

„Drey Stunden hast du Bedenkzeit! Nach Ablauf dieser Frist würden weder Annahme der genannten Bedingung auf der einen, noch unversuchte Bemühung auf der andern Seite das geringste mehr vermögen; denn auch ich bin höheren Gesetzen unterworfen!" — Mit diesen Worten entfernte sie sich aus der Laube und begab sich nach ihrer geheimen Grotte zurück.

Alexis aber wankte, niedergedrückt von der Schwere des Schicksals, das auf seinem Wesen lastete, hinab zum Strande, wo der Nachen festgekettet lag, und warf seine verstörten Blicke über die Bucht hinaus nach der Wasserfläche, die er Morgens, in so süße Hoffnungen gewiegt, mit dem Fahrzeug durchschnitten hatte. Siehe! da kam der Schwan um das Ufergebüsch herbeygeschwommen, mit traurig gesengtem Haupte, wie gestern; nur daß er bey Erblickung des geängstigten Spähers, noch

herzergreifender, als gestern, zu seufzen und zu stöhnen anfing. Jetzt erlag Alexis der Gewalt seiner Empfindungen! In wahnsinniger Verzweiflung stürzte er nach der Gartenlaube zurück und erklärte mit funkelnden Augen der Alten, die seiner daselbst zu harren schien, daß er der ihm auferlegten Bedingung sich zu unterziehen bereit sey.

„So gieb mir," erwiederte sie, „den Verlobungskuß!"

Ein tödtlicher Frost durchlief seine Glieder, als er, den Befehl seiner häßlichen Braut zu vollziehen, Anstalt machte. Kaum aber hatten seine Lippen die ihrigen berührt; da trat sie einige Schritte zurück, warf den Mantel von sich, riß eine äußerst künstliche Larve vom Gesicht — und o Himmel! Florentine war es, die in blendender Schönheit vor ihm stand! Aber mit einem Blicke, in welchem Zorn und Verachtung mit einander abwechselten, wandte sie sich nach dem Erschrockenen, als er eben im Begriff war, sich ihr zu Füßen zu werfen, und rief, ohne seine Entschuldigung abzuwar-

ten: „So bewährst du, Unwürdiger, die Treue, die du mir geschworen hast? Wohl! ich verlange für den mir gespielten Betrug keine Genugthuung, und bin zufrieden, wenn du in meiner Verzeihung zugleich meine Verachtung erkennst! Und damit du siehst, wie weit ich über jede Rache erhaben bin, so erfahre hiermit aus meinem Munde das einzig untrügliche Mittel, durch welches der Zauber deines Vaters zu lösen ist. Nicht durch meineidigen Verrath der Freundschaft und Liebe, nein! nur durch freywillige Aufopferung des eigenen Lebens kann das Leben des Greises zurückerkauft werden. Mit diesem Giftfläschchen, dessen Inhalt aus den Körnern einer dir wohlbekannten Mohnstaude gezogen ist, ertheile ich dir zugleich die Versicherung, daß dein Vater nie empfinden soll, wie gleichgültig du mir seit einigen Augenblicken geworden bist! Ein sorgenfreyes, glückliches Leben soll er auf dieser Insel von dem Augenblick an genießen, da du Muth genug gehabt hast, aus diesem Gefäß den Tod zu trinken!“ —

Als sie diese Worte gesprochen hatte, entfernte sie sich schnell durch einen Seitengang des Gartens; und Alexis hatte sie schon aus dem Gesicht verloren, als er erst die Sprache wiederfand, um mit blassen Lippen zu erklären, daß diese letztere Bedingung ihm als die leichteste erscheine. In düstrer Verschlossenheit begab er sich hinab nach dem Kahne, setzte sich hinein und ruderte, begleitet von dem Schwan, dem er mit ruhiger fester Miene seine nahe Erlösung ankündigte, nach dem jenseitigen Ufer zurück. Sobald er in seine Wohnung getreten war, setzte er sich auf das Lager von Laub, zog das Giftfläschchen hervor und leerte es bis auf den letzten Tropfen. Ein kalter Schauer ergriff seine Glieder, nachdem diese verhängnißvolle That vollzogen war; die Augen fielen ihm zu, und nach einer wehmüthigen Rückerinnerung seiner schuldlos erlittenen Schicksale, verließen ihn Empfindungen und Bewußtseyn.

Das Leben aber, das der edle Jüngling mit willigem Herzen aufzuopfern bereit ge-

wesen war, sollte ihm mit allem, was dasselbe zum wünschenswerthen Gut erhöhen konnte, aufs neue zurückkehren! — „Alexis, erwache!“ Diese Worte ertönten wie ein Engelsgruß über seinem schlummernden Haupte, und erweckt aus der Betäubung, in die er nach dem Genusse des Zaubertrankes versunken war, schlug er verwundert die Augen auf. Er befand sich auf dem Polsterbett eines rings verschlossenen, dämmernden Zeltes von Matten; eine liebliche Musik hörte er in der Ferne ertönen, und ihm zur Seite saß Florentinens Vater, der mit Freudenthränen und innig bewegter Stimme den Erwachenden sogleich anredete: „Vernimm, Alexis, den ich jetzt im reinsten Entzücken des Herzens meinen Sohn nenne, vernimm, ehe der Lohn dir zu Theil wird, den zusammenhängenden Grund der Prüfungen, die du so rühmlich bestanden hast.“

„Glücklich im Besitz einer geliebten Gattin und Tochter, bewohnte ich noch vor wenigen Jahren das am Ufer des Stromes gelegene

Schloß, an dessen Trümmern du vor Kurzem mit deinem Vater anlangtest. Mein Vater, ein berühmter Zauberer, hatte mir die Macht, jede andere menschliche Gestalt annehmen zu können und die Herrschaft über die geheimsten Kräfte der Natur überlassen. Nur einen einzigen Zauberer gab es, dem ich an Macht unterlegen war. Dieser kehrte eines Abends in der Gestalt eines verirrten Wanderers bey mir ein, war Zeuge des Glükkes, das ich im Kreise der Meinigen genoß; und in der Lebhaftigkeit des Gespräches, worin wir begriffen waren, entschlüpfte mir die unbedachte Aeußerung, daß der weise Arbarsian vielleicht mächtiger als ich, ich dagegen unbezweifelt glücklicher sey, als er.

Mit flammenden Blicken sprang der Beleidigte bey diesen Worten von seinem Sessel auf und rief, indem er seinen, aus dem Gewande hervorgezogenen Stab schwang: „Laß sehen, was Probe hält; ob meine Macht oder dein Glück! — Dein Schloß verwandle ich in einen Steinhaufen, deine Gat-

tin in eine Schlange und dies zu deinen Füßen liegende Windspiel in einen schwarzen Hahn! So geschehe es! und bey meinem Stabe sey's geschworen: nicht eher soll dieser dreyfache Zauber sich lösen, bis derjenige, den du einst deiner Tochter zum Gatten bestimmst, aus Liebe zu einem abgelebten Greise, seinen besten Freund, seine geliebte Braut und sein blühendes Leben aufzuopfern, sich bereitwillig gezeigt hat." —

Kaum war Arbustan mir aus dem Gesicht verschwunden, als ich auch schon seinen schrecklichen Zauberspruch in Erfüllung gehen sah. Muth und Verzweiflung erfüllten meine Seele; aber fruchtlos blieb jeder Versuch, die traurigen Folgen zu mildern, die der Ausspruch meines mächtigen Feindes bereits nach sich gezogen hatte. In schwermüthiger Niedergeschlagenheit zog ich mich darauf mit meiner Florentine, die damals eben ihr achtes Jahr erreicht hatte, in die Dunkelheit des Wald.s zurück, und Jahre verstrichen, ohne

daß ich dem Ziel meiner heißesten Wünsche nur um einen Schritt näher gerückt, und daß mir überhaupt die Möglichkeit, sie jemals befriedigt zu sehen, einleuchtend geworden wäre.“

„Da lernte ich eines Tages dich und deinen Vater kennen, kam seitdem jeden Morgen, in einen grauen Mantel gehüllt, auf meinem Maulthiere zum Strande hinabgeritten, und indem ich ein täglicher Zeuge der zärtlichen Liebe und Sorgfalt war, die du für den Greis hegtest, kehrte eine längst entflohene Hoffnung in meine Seele zurück. Arbustan aber, der die vorsätzliche Zerstörung meines Glückes von dem Augenblick an bereute, da die Aufwallung seines Zornes einer kältern Ueberlegung gewichen war, suchte mich für die Unmöglichkeit, seinen Schwur zurücknehmen zu können, wenigstens dadurch zu entschädigen, daß er mir bey meinem Plane sogleich mit seinen besten Rathschlägen und wirksamsten Zauberkräften zu Hülfe kam. Unterstützt von meinem versöhnten Gegner, säumte ich nun nicht länger, Anstalt zur Herbeyführung eines An-

genblickes zu treffen, mit welchem mein Herz jahrelang, wie mit einem lieblichen, aber über die Grenzen der Möglichkeit hinausschweifenden Traume, beschäftigt gewesen war. Ich selbst war es, der dir zur Nachtzeit die Fischernetze durchschnitt und am Morgen die Strohhütte in Brand steckte; ich selbst, der, als dein Vater von der Schlange gestochen worden war, in der Gestalt eines Wanderers, dir den Hahn zu tödten anrieth, und Nachts darauf aus dem Erlenbusch die Weisung ertheilte, nach dem Eiland hinüber zu schiffen, wo Florentine, um das Spiel ihrer streng eingeschärften Rolle zu beginnen, dich bereits erwartete. Alles dies that ich, um auf deine Standhaftigkeit die Erneuerung meines Glükkes zu gründen; so wie ich jetzt, nach den rühmlich bestandenen Prüfungen, das deinige zu vollenden entschlossen bin!" —

Bey diesen Worten ergriff er des Jünglings Hand und führte ihn aus dem Zelte. Ein majestätisches Gebäude stand vor seinen Augen, und sein Führer gab ihm zu erken-

nen, daß dies seine aus dem Schutthaufen neuhervorgegangene Wohnung sey. Sprachlos vor Erstaunen, betrachtete Alexis bald die reizenden Umgebungen des Schlosses, bald das ihm wohlbekannte Ufer des Stromes, um sich mehr und mehr zu überzeugen, daß es kein Traum sey, der diese anmuthige Aussicht ihm eröffne. Von dem seligsten Entzücken aber ward seine Verwunderung verdrängt, als die Pforte des Hofraumes sich aufthat und sein alter Vater, an der einen Hand von Florentinen, an der andern, von einer, an Florentinens Gesichtszügen leicht zu erkennenden, stattlichen Frau geführt, voll zärtlicher Sehnsucht nach der Umarmung seines Sohnes, ihm entgegen trat. Stumme Thränen feierten das Fest des Wiedersehens, und sobald der Jüngling den Umfang seines Glückes ruhiger zu empfinden vermochte, rief der Eigenthümer des Schlosses, indem er ihm Florentinen entgegen führte: „Jetzt, Alexis, gieb, ohne Furcht vor einer neuen Verwandlung, deiner Braut den Verlobungskuß!“ —

Die Neujahrsnacht.

Um des traulichen Kamines
Wohlgeschürte Flammenglut
Saß mit fünf geliebten Kindern
Fischer Ellrich, fromm und gut.
Unter fröhlichem Geschwätze
Saßen sie und flochten Netze,
Daß zur Frühlingsfischerey
Alles in Bereitschaft sey.

Des Dezembers letzter Abend
War im Flug herangenaht.
Unter Schnee und Eis begraben
Lagen draußen Steg und Pfad.
Spließendach und Fensterpfoste
Knitterten im Winterfroste,
Und vom nahen Fichtenwald
Blies der Nordwind stürmisch kalt.

„Kinder, welch ein Schreckenswetter!“
Rief besorgt der Vater aus;
„Wohl so mancher arme Wandrer
Schweift jetzt fern von Hof und Haus!
Wünscht umsonst mit Schmerzgeberde,
Auszuruhn am warmen Heerde;
Ach wie gerne gönnten wir
Ihm das beste Plätzchen hier!“

„Aber horcht! habt ihr's vernommen?
Klang es nicht wie Klageton?
Still doch nur! jetzt rief es wieder; —
Jetzt zum drittenmale schon!
Richtig! von dem Erlenteiche
Kommt es her! Flink, Rudolph, reiche
Die Laterne von der Wand!
Flink den Lichtstumpf angebrannt!“ —

Grauen überfiel den Fischer,
Als er vor die Thüre kam,
Und durch Sturm und Schneegestöber
Das Geächz aufs neu vernahm.
Durch verschneite Wiesensteige
Nach des Teiches Erlenzweige
Brach er mühsam sich die Bahn,
Um zum Rettungsdienst zu nahn.

Mit Gefahr des eignen Lebens
Glückt' ihm endlich das Bemühn,
Einen Mann in braunem Mantel
Unterm Eis hervorzuziehn.
Nach der wirthlich stillen Hütte
Lenkt' er des Erstarrten Schritte,
Wo ihm die willkommne Glut
Neu belebte Kraft und Muth.

Und was Küch und Keller hegten:
Brod und Milch, und Fisch und Ey,
Brachte, seinen Gast zu pflegen,
Vater Ellrich jetzt herbey.
An der Sorge Theil zu haben,
Eiferten mit Lust die Knaben,
Und zur Dienstgeschäftigkeit
Sah zwölf Hände man bereit.

Aber mit verschloßnen Mienen
Saß der Fremdling am Kamin,
Der, verschmähend Trank und Speise,
Sich nach Ruh zu sehnen schien.
Alsobald mit rüst'ger Schnelle,
Schuf man ihm die Lagerstelle;
Und mit stillzufriednem Sinn
Streckt' er sich zum Schlummer hin.

Während sich, ihm hart zur Seite,
Vater Ellrich niederließ,
Lagerten sich auch die Knaben,
Und entschliefen sanft und süß.
Unterm Fluge der Minuten
Ließen des Kamines Gluten
Sich in Asche nach und nach;
Stille ward es im Gemach. —

Doch als von der Wanduhr eben
Mitternacht verkündigt war,
Rief es plötzlich durch die Stille:
„Heil und Glück zum neuen Jahr!“
Rasch ermuntert, blickt' und schaute
Ellrich um sich her und traute
Staunend seinen Augen kaum
Bey dem Glanz im Hüttenraum!

Harfentöne hört' er klingen,
Und von Blüthenduft umwallt,
Stand der Fremdling ihm zur Seite
In verklärter Lichtgestalt.
Einen Kranz von Mayenglocken
Trug er in den blonden Locken,
Und von güldnem Gurt umspannt
War sein himmelblau Gewand.

Und mit sanften Engelsworten
Rief er dem Erstaunten zu:
„Friede dir! — ich bin und heiße
Nicht ein Sterblicher, wie du!
Deinen frommen Sinn zu lohnen,
Schwebt' ich aus beglücktern Zonen,
Thatenprüfend, erdenwärts;
Sage, was begehrt dein Herz?“ —

„Himmelsbote!“ rief der Fischer;
„Friedensengel, Sohn des Lichts!
Ich verehre dich im Staube;
Doch für mich begehr' ich nichts.
Willst du, hold der frommen Bitte,
Segnend scheiden aus der Hütte;
Ach, so wende, statt zu mir,
Dich zu diesen Fünfen hier!“ —

„Wohl, so soll aus diesen Häuptern
Dir das schönste Glück erblühn,
Welches je die Himmelsmächte
Einem Sterblichen verliehn!
Dieser Erde höchster Segen
Strahl' im Bild dir jetzt entgegen!“ —
Sprach's, und reicht' ihm, silberklar,
Einen Wunderspiegel dar.

„Ach! das sind sie alle fünfe!“
Jauchzte Vater Ellrich auf;
„Alle fünfe! keiner fehlet!
Alle wuchsen fröhlich auf!
Leicht erkenn' ich alle wieder.
Wie so schlank sind ihre Glieder,
Wie so blühend ihr Gesicht! —
Aber — Fischer sind es nicht!“

„Denn mit schön genähten Kleidern
Sind sie stattlich angethan;
Auch der Glanz des Hausgeräthes
Kündigt keine Fischer an! —
Aber was muß ich erblicken!
Will ein Blendwerk mich berücken?
Ist es Streit und Hader nicht,
Der aus ihren Mienen spricht?“ —

„Wahrheit ist es,“ rief der Fremde,
„Die im Zukunftsspiegel ruht;
Jeder sitzt auf freyem Erbe,
Reich bezahlt an Ehr' und Gut.
Auch im Streit sind sie befangen;
Doch dein Herz darf nicht erbangen!
Frömm'rer Zwist erhob sich nie:
Um den Vater streiten sie!“

„Ihn, der früh den Keim der Tugend
In ihr junges Herz gelegt,
Den Begründer all des Glückes,
Das zum Dank sie froh bewegt;
Ihn, den Greis, will keine missen,
Jeder, statt ihn fern zu wissen,
Will auf eignem Grundesrain
Seines Alters Pfleger seyn!“ —

Da verhüllte Vater Ellrich
Sein Gesicht ins Bettgewand,
Die Entzückung auszuweinen,
Die sein volles Herz empfand!
Aufwärts lenkt' er dann aufs neue
Seinen Blick in frommer Scheue;
Doch es herrschte, stumm und leer,
Tiefe Nacht jetzt um ihn her.

Die Erscheinung war verschwunden,
Das Vertrauen blieb ihm nah;
Und auf seiner Lagerstätte
Saß er eifrig betend da;
Bis die Schatten sich verloren,
Und von oben, neugeboren,
In das dürftige Gemach
Das ersehnte Frühroth brach.

Stimmend in den Gruß des Engels:
„Heil und Glück zum neuen Jahr!“
Fiel sein Schimmer auf der Knaben
Schlummernd Antlitz, rosig klar.
In der Traumlust süßem Beben
Schien sich ihre Brust zu heben,
Und auf seinem Hoffnungsglück
Weilte still des Fischers Blick.

Und noch oft im Lauf des Tages,
Ueberwältigt vom Gefühl,
Weint' er stille vor sich nieder
Bey der Knaben frohem Spiel!
Denn begabt mit Ehr' und Gute,
Wie ihr Bild im Spiegel ruhte,
Stellten sie sich wunderbar
Seinen Blicken wieder dar. —

Aber was der Wunderspiegel
Ihm prophetisch offenbart,
Blieb mit unverletzter Treue
Tief in seiner Brust bewahrt;
Bis die segensreiche Kunde,
Die er aus des Engels Munde
In geweihter Nacht empfing,
Fröhlich in Erfüllung ging.

Vetter Paul.

Des langen unsteten Umherschweifens müde, war Graf Hohenstein auf der Rückkehr nach seiner Geburtsstadt, eines Nachmittags in einem Flecken angelangt, von wannen er, zu Erreichung seines Zieles, nur drey Meilen noch zurückzulegen hatte. Zwey Jahre waren verflossen, seit er von Adolphinen, seiner verlobten Braut, sich getrennt hatte; das Bild der reizenden Jungfrau, das dem Reiselustigen während dieses Zeitraums nur wie durch einen Nebelschleier gelächelt, begann jetzt in erneuerter Klarheit ihm wieder vor die Seele zu treten, und je mehr er dem Orte seiner Bestimmung sich näherte, desto eifriger und angelegentlicher waren seine Gedanken auf die Ge-

liebte gerichtet, mit welcher er im Laufe des bevorstehenden Monats auf immer vereinigt werden sollte.

Still in die Ecke des vor dem Gasthofe haltenden Reisewagens gedrückt, sah er der Rückkehr des Boten, den er zu schleuniger Herbeyschaffung frischer Postpferde fortgeschickt hatte, mit Ungeduld entgegen, da es bereits zu dämmern begann und wenig Zeit zu verlieren blieb, wenn er anders, seinem Vorsatze gemäß, vor Mitternacht die Stadt noch erreichen wollte. Da näherte, aus der Thür des Wirthshauses tretend, ein junger Officier sich dem Kutschenschlage, grüßte den Grafen und sagte mit ernstwarnender Geberde: „Wenn Ihre Geschäfte in M. nicht etwa dringender sind, als die Gefahr, welcher Sie sich heut bey Fortsetzung Ihrer Reise aussetzen, so rathe ich Ihnen, hier zu übernachten. Die Wege durch das einsame Waldgebirge, welches Sie zurückzulegen haben, sind zufolge des häufig gefallenen Regens schlüpfrig und hie und wieder fast grundlos; außerdem läßt

sich seit dem eben beendigten Kriege mancherley verdächtiges Gesindel in der Gegend blikken, dessen geheime Schlupfwinkel noch immer nicht aufzuspüren gewesen sind. Die Dunkelheit nimmt mehr und mehr überhand; leicht kann draußen in der Oede Ihnen ein Unfall begegnen, ohne daß irgend jemand Ihnen zu Hülfe zu kommen vermag.“

„Es geschieht nicht zum erstenmal, daß ich des Nachts reise;“ versetzte der Graf, „und ich bin daher auch auf jedes Abentheuer, das mir etwa zustoßen möchte, gehörig gefaßt und vorbereitet. Sie sind scharf geladen!“ fuhr er fort, indem er mit der Hand auf zwey an der Kutschendecke hängende Pistolen deutete; „und wehe dem Verwegenen, der etwa mit ungebührlichen Ansinnen sich dem Wagen nähern sollte!“

„Darf ich fragen,“ fuhr der Fremde Rathgeber fort, mit wem ich die Ehre habe —“

„Kaufmann Markers aus H.“ erwiederte der Graf mit verdrießlicher Miene, da ihm diese zudringliche Neugierde lästig zu werden

anfing. Jetzt entfernte sich jener sogleich; die Postpferde wurden eingespannt und wenige Minuten darauf rollte der Wagen zum Orte hinaus."

Es war im Spätherbst. Ein naßkalter, undurchdringlicher Nebel lag auf den Stoppelfeldern; die Gegend war wie ausgestorben und nur durch das Keuchen und Schnauben der Postpferde ward die rings verbreitete, öde Todtenstille dann und wann unterbrochen. Der Vorherverkündigung des Fremden gemäß, ging, bey der schlechten Beschaffenheit des Heerweges, die Reise nur langsam von statten; jeden Augenblick gerieth der schwerbepackte Wagen in Gefahr, umzuwerfen, und in eben dem Maaße, als man die Hoffnung, den Ausgang des Waldes vor Tagesanbruch zu erreichen, allmählich aufgab, fing der Graf jetzt die Hartnäckigkeit zu bereuen an, mit welcher er den ihm zu Theil gewordenen, wohlgemeinten Rath zurückgewiesen und auf Ausführung seines Entschlusses bestanden hatte. Eben war man, nach mehrstündiger, bis

schwerlicher Fahrt, in einem, von thurmhohen Tannen und Fichten bewachsenen Hohlwege angelangt, als seitwärts in der finstern Waldung sich plötzlich ein dreymal wiederholtes, hellgellendes Pfeifen vernehmen ließ. Den Mantel von sich werfend, der ihm bisher zum Schutz gegen die schneidende Herbstluft gedient hatte, ergriff der Graf unverzüglich seinen im Winkel des Wagens lehnenden Reisehieber, fest entschlossen, sich gegen jeden, auch noch so überlegenen Angriff bis auf das äußerste zu vertheidigen. Die Gelegenheit, seinen Vorsatz ins Werk zu richten, blieb auch nicht fern; denn kaum hatte er zur Gegenwehr sich gerüstet, als der Wagen, von Straßenräubern umringt, still hielt, während der Postknecht, gleich bey Annäherung der Gefahr, vom Bocke herabgesprungen und verschwunden war. Zwey baumstarke Kerle hatten mittlerweile die Zügel der Pferde ergriffen; die übrigen trachteten seitwärts an der zugänglichsten Stelle dem Wagen selbst beyzukommen. Der Graf schoß auf die ersiern,

jedoch ohne günstigen Erfolg, eine der mitgeführten Pistolen ab; worauf er mit Aufbietung aller seiner Kraft und Behendigkeit den angreifenden, gleichfalls mit Waffen versehenen Theil, vermittelst der gezogenen Stahlklinge von sich abzuhalten und den Böswichtern ihr räuberisches Unternehmen zu vereiteln bemüht war.

Da kam plötzlich quer durch die Waldung ein Mann zu Pferde daher gesprengt. Der Graf, der, in der Hitze des Kampfes, die so eben unter dem Räuberhaufen entstandne Verwirrung für eine Wirkung der eignen kühnen Entschlossenheit, den Reiter aber für den Anführer der Horde hielt, drückte schnell, um einem neugeordneten Angriffe zuvorzukommen, die zweyte, noch im Wagen vorhandene Pistole auf ihn los. Der Getroffene sank sogleich, ohne einen Laut des Schmerzes vernehmen zu lassen, vom Pferde, und erst jetzt, als noch mehrere Reiter sich zeigten und sämmtliche Räuber ihr Heil in der Flucht zu suchen anfingen, ward der Graf

zu seinem Schrecken des Irrthums inne, dessen er gegen den zu seiner Hülfe herbeyeilenden Retter sich schuldig gemacht hatte. Sein Entsetzen stieg jedoch zu einem noch höhern Grade, als er, zu näherer Untersuchung der Umstände den Wagen verließ, den Verwundeten genauer ins Auge faßte und in ihm den nämlichen Offizier wieder erkannte, aus dessen Munde früherhin die Warnung vor der nächtlichen Fahrt durch das Waldgebirge an ihn ergangen war.

„Sie wollten meiner Aussage nicht den Glauben beymessen, den sie verdiente!“ redete der Unglückliche mit gebrochner Stimme ihn an. „Ich bin der Rittmeister Oehring aus M. Dienstgeschäfte riefen mich heut mit dem frühen Morgen nach jenem Flecken, wo wir uns zuerst sprachen. Die Unheilahnende Besorgniß, die mich unwiderstehlich ergriff, als ich Sie mit der einbrechenden Nacht, meiner Warnung ungeachtet, weiter fahren sah, ließ mir nicht eher Ruhe, bis ich mit acht Husaren von der dortigen Garnison mich

auf dem, von Ihnen eingeschlagenen Wege befand, auf welchem ich Ihre Spur von ferne zu verfolgen beschloß, um Ihnen, im Fall Sie fremder Hülfe bedürften, den nöthigen Beystand leisten zu können. Nur der eignen Unvorsichtigkeit habe ich es vielleicht zuzuschreiben, daß mein Dienstbemühen einen so traurigen Ausgang genommen hat."

Von Schmerzensangst und Dankbarkeit gleich heftig durchdrungen und erschüttert, drückte der Graf die Hand des edelmüthigen Mannes an seine Brust, indem er zugleich ihn vom Boden empor zu richten versuchte und in peinlicher Unruhe nach Hülfe umher zu spähen begann.

„Rechts hinüber," fuhr jener fort, „ungefähr eine halbe Stunde von hier, liegt ein Dörfchen, wohin ich, um mir daselbst die Wunde verbinden und pflegen zu lassen, gebracht zu seyn wünsche."

„Das kann den Augenblick geschehen!" erklang die Stimme des Postknechts, der bey Erblickung der Strauchdiebe sich unter den

Wagen geflüchtet, dort den Verlauf des Abentheuers abgewartet und eben jetzt erst seinen Schlupfwinkel wieder verlassen hatte. Zu gleicher Zeit fand einer von Oehrings Begleitern, welche, in Verfolgung der fliehenden Räuber begriffen, den Wald nach allen Richtungen hin durchkreuzten, in der Nähe sich ein; der Rittmeister wurde, nachdem man in der Geschwindigkeit einen möglichst bequemen Sitz für ihn bereitet hatte, in den Wagen gehoben, und je er schwang sich, während die Fahrt den Hohlweg entlang weiter ging, wieder auf das Pferd, um, der erhaltenen Weisung zufolge, nach dem Flecken zurückzueilen, und den daselbst wohnenden Wundarzt auf das schleunigste zur nöthigen Hülfsleistung herbey zu holen.

Ohne durch einen neuen Unfall gestört und aufgehalten zu werden, erreichte man gegen Mitternacht das Wirthshaus des Dorfes, das dem Leidenden die Rast und Pflege gewähren sollte, nach welcher er, unter den mehr und mehr überhand nehmenden, v.n

der erhaltenen Schußwunde ihm verursachten Schmerzen fort und fort geseufzt hatte. Einem Sterbenden ähnlich, wurde er, nachdem das für ihn bestimmte Zimmer in gehörigen Stand gesetzt worden war, zu Bette gebracht; und während der Graf mit emsig angelegentlicher Fürsorge sich noch damit beschäftigte, der engen und pressenden Kleider ihn zu entledigen, versank er bereits, durch den erlittenen Blutverlust bis auf den Tod erschöpft und entkräftet, in einen festen Schlummer, aus welchem er erst wieder erwachte, als der herbeygerufene Wundarzt, der, von Diensteifer beseelt, früher als der Graf selbst es erwartet, sich eingestellt hatte, die zur genauen Untersuchung der Wunde erforderlichen Anstalten traf. Die Kugel war außerhalb der linken Schulter ihm in die Brust gegangen; sie kam jedoch unter der geschickten Behandlung, deren der Hülfsbedürftige sich zu erfreuen hatte, bald zum Vorschein; und dem Grafen, der während dessen in angstvoll gespannter Erwartung die Mienen und Geber-

den des Wundarztes beobachtet, fiel eine Zentnerlast vom Herzen, als er jetzt aus dem Munde des Sachkundigen erfuhr, daß kein edler Theil verletzt und unter Anwendung sorgfältiger Wartung und Pflege mithin für das Leben selbst durchaus nichts zu fürchten sey.

Im Vertrauen auf diesen erfreulichen Ausspruch, setzte der Graf, nachdem er noch zuvor den Wundarzt zur Zusicherung bewogen, bis zu seiner Rückkehr bey dem Kranken verweilen zu wollen, sich mit dem anbrechenden Morgen wieder in den Wagen und fuhr zur Stadt, um daselbst während des Vormittags einige dringende Erbschaftsangelegenheiten, deren Beseitigung, erhaltener Meldung zufolge, keinen längern Aufschub zu verstatten schien, in Ordnung zu bringen und seine junge Braut zu begrüßen, nach deren Anblick er jetzt um desto ungeduldiger verlangte, da der Inhalt der schriftlichen Mittheilungen, die er in der Entfernung dann und wann von ihrer Hand zu erhalten pflegte,

schon seit geraumer Zeit ihm zu mancherley dunklen Zweifeln und Besorgnissen Veranlassung gegeben hatte.

Das schön gelegene, während seiner Abwesenheit nur von einem alten Diener bewohnte, väterliche Haus, in welches er, nachdem der letzte Rest des Weges zurückgelegt und die Stadt erreicht war, seinen Einzug hielt, hatte, den aus der Ferne ertheilten Aufträgen und Anordnungen gemäß, eine neue freundliche Gestalt gewonnen. Einfachheit und Anmuth, Pracht und Bequemlichkeit sprachen, geschmackvoll verbunden, im Innern desselben das Auge wohlgefällig an; und der Graf hörte während der Musterung, die er nach erfolgter Ankunft zu seinem ersten Geschäft machte, nicht auf, dem alten Gabriel, unter dessen Aufsicht das Werk der Verschönerung zu so erwünschter Vollendung gediehen war, die Hand zu schütteln und ihm seinen Beyfall über die Zweckmäßigkeit der neugetroffenen Einrichtungen an den Tag zu legen.

Gar mächtig aber fing das Herz ihm zu klopfen an, als er eine halbe Stunde später sich nach der Wohnung des Kammerpräsidenten von Wittfeld auf den Weg machte, um Adolphinens Oheim und ihr selbst, nach zweyjähriger Abwesenheit, wieder den ersten Besuch abzustatten. Unangemeldet, da auf dem Vorsaale nirgends ein Diener zu erblicken war, trat er in das Wohnzimmer des Hauses, wo er Adolphinen, das Gesicht tief zu ihrer Arbeit hinabgeneigt, einsam am Stickrahme sitzend antraf. Eine glühende Röthe überflog ihre Wangen, als sie den Eintretenden erkannte, und auf das heftigste schien ihr Innerstes durch das leidenschaftliche Ungestüm in Bewegung gesetzt zu werden, mit welchem er jetzt, kraft des ihm gebührenden Vorrechts, die Arme zum Bewillkommnungsgruß um ihren Nacken schlang. Ohne jedoch die seltsam fremdartige Scheue, mit welcher sie seine Liebkosungen erwiederte, einer andern Ursache beyzumessen, als dem Gefühl jungfräulicher Schaam und Verlegenheit bey seinem plötzli-

chen überraschenden Erscheinen, überließ der Graf für den gegenwärtigen Augenblick sich nur den süßen Empfindungen, die das Wiedersehen der geliebten Braut im eignen Busen ihm aufregte, und weidete mit trunkenen Blikken sich an der schlanken reizenden Gestalt, zu welcher seit seiner Abreise die damals sechszehnjährige Jungfrau sich entfaltet und ausgebildet hatte. Noch war der liebliche Rausch, der schmeichlerisch die Sinne des Heimgekehrten befangen hielt, nicht verflogen; noch hatten beide zu keiner ruhigen mündlichen Erklärung und Mittheilung gelangen können, als der Kammerpräsident in das Zimmer trat und durch sein Erscheinen dem hier stattfindenden, stürmischen Auftritt ein Ende machte. Die Wahrnehmung des düstern Trübsinnes, der in unverkennbaren Spuren auf dem Gesicht des Alten sich ausdrückte und gegen die theilnehmende Herzlichkeit, mit welcher er den Grafen willkommen hieß, in sehr grellem Abstiche stand, führte letzterem sogleich alle seine Fassung und Besonnenheit zurück. Ein flüch-

tig durch das Zimmer dahinschweifender Blick, zu welchem es ihm noch kurz zuvor an der nöthigen Muße gefehlt hatte, war zu gleicher Zeit hinreichend, den Verdacht in ihm rege zu machen, daß es um den Glanz des Wittfeldschen Hauses wohl nicht mehr wie sonst stehe. Der ehemals in der Wohnung des Präsidenten herrschende Prunk und Schimmer, der von den kostbarsten Werken der Kunst bis auf die geringfügigsten Geräthschaften herab sich erstreckte, war gewichen, und die von ihm noch vorhandenen Ueberbleibsel selbst schienen den an seine Stelle getretenen Mangel nur in ein desto auffallenderes Licht setzen zu helfen. Auch der graue, bis zur Aermlichkeit abgetragene Hausrock des Präsidenten stimmte zu den Umgebungen, unter denen er sich befand, und entsprach vollkommen der Tapetenwand des Zimmers, an welcher Farbe und Vergoldung erblindet und die abgebildeten Gegenstände nur in einzelnen Zügen und Umrissen noch zu erkennen waren. Die seitwärts befindliche Nische mit dem Apollobilde von

carrarischem Marmor, das jeden Beschauer einst mit Bewunderung und Entzücken erfüllte, hatte jetzt, durch einen dichten Vorhang verhüllt, zur Kleiderkammer sich umgestaltet, und eine altmodische Stutzuhr unter geborstenem Glase, welche noch vor zwey Jahren schwerlich in diesem Zimmer wäre geduldet worden, machte jetzt die hauptsächlichste Zierde desselben aus.

Der Graf besaß zugleich Gewandtheit und feines Gefühl genug, um die Gedanken und Muthmaßungen, die bey dieser unwillkührlich angestellten Musterung in ihm rege wurden, auf das strengste zu verheimlichen und der Verlegenheit zu schonen, in welche seine Gegenwart Vater und Tochter sichtbar versetzt hatte. Arglos und unbefangen lenkte er die Unterredung jetzt auf das in letztverflossener Nacht erlebte Reiseabentheuer, das ihm, bereits in der Nähe seines Zieles, noch so viel zu schaffen gemacht, ja sogar die Rückkehr zur Heimath für immer abzuschneiden gedroht hatte. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte

Adolphine auf seine Erzählung, indem er von dem Unbekannten in Husarenuniform, dessen warnenden Wink er verschmäht, zu reden anfing; und mit einem Schrey des Entsetzens umklammerte sie die Lehne ihres Sessels, als er, der Täuschung erwähnend, zufolge deren er fast der Mörder seines Schutzengels geworden wäre, Oehrings Namen aussprach. Dieser eben so seltsame als befremdende Auftritt mußte dem Grafen, der das Unbehagliche des ihm zu Theil gewordenen Empfanges bisher ganz andern Ursachen zugerechnet hatte, nothwendig die Augen öffnen und ihn zur vollen Aufklärung über eine Thatsache gelangen lassen, von deren Möglichkeit er, trotz des gezwungenen, frostigen Tones, in welchem Adolphinens Briefe seit einiger Zeit abgefaßt gewesen und trotz der Bestürzung, die sie bey seinem Eintritt in das Zimmer hatte blicken lassen, bis zu diesem Augenblick nicht die entfernteste Ahnung gehabt hatte. Er suchte jedoch, zumal da er die peinliche Angst des Präsidenten bemerkte, sich möglichst zu

beherrschen, nahm den Schein an, als ob er die Erschütterung und Unruhe des Fräuleins nur der lebhaften Vergegenwärtigung der Gefahr, in welcher er selbst sich befunden habe, zuschreibe, vollendete seinen Bericht mit der beruhigenden Anzeige, daß der Verwundete in kurzer Zeit vollkommen wieder hergestellt seyn werde, und war selbst beym Abschiede, zu welchem er bald darauf, unter Vorschützung dringender Geschäfte, sich anschickte, darauf bedacht, die angenommene Mäßigung zu behaupten, und weder durch Worte noch Geberden den Eindruck zu verrathen, den die zufällige Entdeckung eines für ihn so unerwünschten Geheimnisses auf ihn gemacht hatte.

Seinem Versprechen gemäß, setzte der Graf, nachdem er, in Hinsicht seiner häuslichen Angelegenheiten die nothwendigsten Verfügungen getroffen, schon des Nachmittags sich wieder zu Pferde und ritt nach dem Dörfchen hinaus, um den Wundarzt in der Pflege und Wartung des Rittmeisters, der jetzt in doppelter Beziehung seine Aufmerk-

samkeit zu beschäftigen angefangen hatte, abzulösen. Ein heftiges Wundfieber hatte sich eingefunden; glühende Scharlachröthe lag über das Gesicht des Kranken ergossen und fortwährend zerarbeitete seine, von Schreckbildern aller Art erfüllte Phantasie sich in den abentheuerlichsten Vorstellungen. Der Graf ließ von dem Wundarzt, der jetzt anderweitiger Berufsgeschäfte wegen nicht länger verweilen durfte, über die fernerhin zu beobachtende Verfahrungsweise sich auf das umständlichste unterrichten, nahm darauf in einem, am Bett befindlichen Polstersthle Platz, und fing, um für die finstern Grillen, die aus der Stadt ihm nachgefolgt waren, Zerstreuung zu suchen, mit Durchsicht einiger mitgebrachten wichtigen Papiere in geräuschloser Stille sich zu beschäftigen an.

Schon war es spät in der Nacht, als der Kranke aus seinem unruhigen Halbschlummer erwachte, über die Glut, die sein Inneres verzehrte, in Seufzer und Klagen ausbrach und, nach einem kühlenden Labe-

trunk verlangend, mit halbem Leibe von seinem Lager sich aufrichtete. Verwunderung und Befremden mahlten sich auf seinem Gesicht, als hinter dem Schirm der Lampe, deren düstrer Schimmer das Gemach erhellte, statt des Wundarztes der Graf hervortrat, um mit sorgsamer Hand ihm die begehrte Erquickung zu reichen. „Sie selbst, Herr Markers," redete er den Dienstgeschäftigen an, „versagen sich die nächtliche Ruhe und unterziehen sich hier dem Wärteramt? In der That, Sie hegen eine Fürsorge für mich, die mich in nicht geringe Verlegenheit setzt!"

„Die Geschäftsangelegenheiten," erwiederte der Graf, „die mich heut in der Frühe nach der Stadt riefen, sind abgethan; ich sehe mich daher in den Stand gesetzt, durch Dienstleistungen, zu welchen Pflichtgefühl und dankbare Achtung mich auffordern, mit Abtragung einer für mich so heiligen Schuld den Anfang machen zu können."

„Rechnen Sie mir," sagte der Rittmeister, „den gelungenen Versuch, Ihnen nütz-

tich zu werden, nicht höher an, als ich vor dem eignen Gewissen zu verantworten vermag. Durch ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen irre geführt, hielt ich Sie, indem ich gestern Ihrem Wagen mich näherte, für den Grafen Hohenstein, der in diesen Tagen von seinen Reisen zurück erwartet wird. Die Ungeduld, mit welcher Sie der Ankunft der Postpferde entgegen sahen und der unmuthige Ton, in welchem Sie meine Warnung zurückwiesen, bestätigten mich, obwohl Sie sich mir auf mein Befragen mit einem andern Namen nannten, in der vorgefaßten Meinung. Von Unruhe getrieben, eilte ich der von Ihnen eingeschlagenen Richtung nach, um Ihnen zur sichern Erreichung Ihres Zieles behülflich zu seyn, während ich fort und fort die Muthmaßung hegte, daß ich es mit dem Grafen Hohenstein zu thun habe. Jetzt, da Sie, nach mehrstündigem Aufenthalt in der Stadt, wieder in eigner Person an meinem Lager sich eingefunden haben, bin ich eines bessern belehrt; jetzt glaube ich Ihrem Wort und

halte Sie für den, für welchen Sie sich ausgaben!“

„Die Wichtigkeit des Dienstes, den Sie mir geleistet,“ versetzte jener, „erleidet darum keine Abnahme, weil er eigentlich einem andern zugedacht war; ja ich darf Ihnen bekennen, daß sogar die Räthselsprache selbst, die ich Sie gegenwärtig führen höre, mich auf das lebhafteste anzieht, da ich den Grafen persönlich kenne und mit ihm in Geschäftsverhältnissen stehe. Dem Vernehmen nach ist er ja im Begriff, sich gleich nach seiner Zurückkehr mit der Nichte des Kammerpräsidenten von Wittfeld zu vermählen.“

„Adolphine ward bereits vor zwey Jahren,“ fuhr der Rittmeister mit einem nur mühsam unterdrückten Seufzer zu reden fort, „am Abend vor seiner Abreise mit ihm verlobt. Wohl ist sie ganz dazu geschaffen, das Glück eines Mannes zu begründen, der ihrer Zuneigung, zufolge der an ihm gerühmten edlen Denkungsart, so vollkommen würdig zu seyn scheint; und eben diese letztere

Rücksicht war es auch hauptsächlich, welche mich bestimmte, selbst wider seinen Willen mich zu seinem Beschützer aufzuwerfen, und unerkannt, während seiner gefahrvollen Reise durch das Waldgebirge, ihn unter meine Obhut zu nehmen."

Die schmerzliche Gemüthsbewegung, mit welcher er bey diesen Worten auf das Lager zurücksank, verschaffte dem Grafen die günstige Gelegenheit, deren er, um seine Rührung über den eben angehörten Bericht zu verbergen, benöthigt war. Immer klarer aber ward es ihm auch zugleich, daß während seiner Abwesenheit zwischen Adolphinen und dem Rittmeister sich ein Verhältniß angesponnen habe, durch welches die Gültigkeit seiner eignen früher erworbenen Ansprüche in den augenscheinlichsten Nachtheil gerieth; nur die seltsame Verfahrungsweise selbst, die jener gestern gegen ihn, als seinen vermeintlichen Nebenbuhler, beobachtet hatte, war und blieb für ihn ein Räthsel, welches aufzulösen, er in vergeblicher Bemühung sich anstrengte. Im Fort-

gange des Gespräches, welches nach Verlauf einiger Minuten von neuem sich anknüpfte, brachte er jedoch allmählich wenigstens so viel in Erfahrung, daß er in Hinsicht seiner Muthmaßungen über die häusliche Lage des Präsidenten sich keineswegs getäuscht habe, indem es um die Vermögensumstände desselben allerdings schon seit geraumer Zeit so mißlich stehe, als der äußere Augenschein nur immer habe argwöhnen lassen; daß nicht allein der ehemalige Wohlstand bis auf die letzte Spur verschwunden, sondern außerdem noch eine bedeutende Schuldenlast herangewachsen sey, zufolge welcher der Präsident fortwährend mit den empfindlichsten Verlegenheiten zu kämpfen habe. „Wohl ist es leicht zu begreifen," beschloß der Rittmeister, der gegen seinen aufmerksamen Zuhörer einen immer offenherzigern Ton angenommen hatte, seine vertrauten Mittheilungen, „daß der alte, schwache, von den Launen des Ministers abhängige Mann, nachdem er durch Spielsucht und übermäßigen Aufwand sich an den Rand des Verderbens

gebracht sieht, aus eigner Kraft sich nicht emporzuhelfen vermag, sondern nur durch die vermittelnde Dazwischenkunft des Grafen vom Untergange zu retten ist.“ —

Als letzterer am nächstfolgenden Mittage nach der Stadt zurückkehrte, empfing Gabriel ihn mit der Anzeige, daß der Kammerpräsident während seiner Abwesenheit bereits zweymal in eigner Person nach ihm gefragt und ihn zu sprechen verlangt habe. Statt jedoch nach dem Wittfeldschen Hause zu eilen, um über das Anliegen des Alten Erkundigung einzuziehen, verfügte der Graf, dem es im gegenwärtigen Augenblick hierzu an der nöthigen Stimmung gebrach, sich nach einem einsam gelegenen Zimmer und warf, durch die ungewohnten körperlichen Anstrengungen, denen er sich unterzogen, aufs äußerste erschöpft und abgemattet, sich auf ein hier befindliches Ruhebett, wo sogleich ein wohlthätig erquikkender Schlummer, der bis zum späten Abend anhielt, bey ihm sich einstellte.

Eben hatte er das Lager verlassen und sich am Schreibetische zu beschäftigen angefangen, als die Thür des Zimmers sich öffnete und der Präsident hereintrat. Der Graf eilte in freundlich unbefangener Bewillkommnung ihm entgegen, indem er zugleich mit dem Drange der Umstände sich zu entschuldigen begann, welcher bisher an der Wiederholung seines gestrigen Besuches ihn verhindert habe. Feuer schlug während dessen die Augen in peinlicher Verwirrung zu Boden, und bald ergab es sich denn auch, daß die Schüchternheit und Scheue, die gleich beym Eintritt in seinen Mienen und Geberden sich verkündigte, nicht ohne zureichenden Grund war. Es betraf nämlich die Bewilligung eines Darlehns von nicht weniger als zwanzigtausend Thalern, um welches der Hartbedrängte, der die ihm drohende Gefahr einer öffentlichen Beschimpfung nicht länger von sich abzuhalten wußte, den Grafen anzusprechen kam. „Die Entscheidung meines Schicksals ruht einzig und allein in Ihrer Hand!“ en-

digte er die Anrede, in welcher er sein Gesuch an den Tag legte. „Ich befinde mich an einem Abgrunde, von welchem nur Sie mich zurückzuziehen vermögen; da selbst mein Bruder, der Minister, der für die ihm gebrachten großen Opfer kein Gedächtniß mehr hat, mich im Stiche läßt. Hier ist das Schreiben, das er von seinem Landgute, woselbst er wegen zunehmender Kränklichkeit sich gegenwärtig aufhält, mir gestern zustellen ließ und worin er in kurzen frostigen Ausdrücken mir auf meine, an ihn ergangene Bitte, abschlägige Antwort ertheilt. Eben hatte der Bote mich verlassen, als mir Ihre Ankunft gemeldet ward. Die Bestürzung und Bekümmerniß, in welche der Brief meines Bruders mich versetzt hatte, wird mir daher zur Entschuldigung gereichen, wenn ich Sie in Bezug auf das Verhältniß, in welches wir gegenseitig zu treten im Begriff stehen, vielleicht nicht mit aller der zwanglosen Heiterkeit empfing, die ich zu jeder andern Stunde bey Ihrem Anblick würde geäußert haben!“

„Sie sind im Irrthum, Herr Präsident;“ versetzte der Graf, „wenn Sie glauben, daß die düstre Gemüthsstimmung, die gestern freilich in sehr merklichem Grade an Ihnen sich wahrnehmen ließ, mir sonderlich hätte auffallen können, da sie ja von jeher Ihnen eigen gewesen zu seyn scheint. Es zeigt sich, so lange ich Sie kenne, eine gewisse zurückgezogene Verschlossenheit in Ihrem Wesen, die auch in den Tagen des Wohlstandes Ihr Thun und Treiben fortwährend begleitete und selbst Ihren vertrautesten Freunden stets ein unerforschliches Räthsel blieb. Ich erwähne diesen Umstand nur, um Sie eines ungegründeten Verdachtes zu überführen; fern sey es übrigens von mir, Ihnen die Mittheilung des Geheimnisses ablocken zu wollen, von welchem, dem Anscheine nach, dieser Ihnen eigenthümliche melancholische Ernst, seinen ersten Ursprung genommen hat!“

Der Präsident wandte, ohne irgend etwas hierauf zu erwiedern, das Gesicht ein wenig zur Seite, um eine Thräne zu verheim-

lichen, die bey Anhörung dieser Worte unwillkührlich aus seinen Augen sich hervorzudrängen im Begriff war.

„Lassen Sie uns wenigstens," fuhr jener fort, „in Betreff einer anderweitigen Angelegenheit so offenherzig gegen einander verfahren, als es der Wichtigkeit des Gegenstandes gemäß ist. Ich kann Ihnen nicht bergen, daß der lebhafte Antheil, den Adolphine, während meiner Erzählung, an dem Schicksale des Rittmeisters von Oehring zu nehmen schien, in um so höherm Grade mein Befremden erregt hat, da derselbe auf irgend ein näheres Verhältniß hindeutet und die zwischen Beiden stattfindende Bekanntschaft doch erst seit meiner Abreise sich angeknüpft haben kann. Meine noch bevorstehende Vermählung mit Ihrer Nichte berechtigt mich zu dem Wunsche, mich jedes, auch noch so leisen Zweifels in die Fortdauer ihrer Zuneigung überhoben zu sehen; hoffentlich halten Sie es daher nicht für eine Anwandlung unzeitiger Eifersucht, wenn ich in Hinsicht dieses Punk-

tes mir jetzt zunächst von Ihnen den belehrenden Aufschluß erbitte, den Sie unstreitig davon zu geben im Stande sind."

Diese Aufforderung kam dem Präsidenten zu unerwartet, als daß er dabey nicht in die sichtbarste Bestürzung gerathen wäre; auch schien überdies die feste, erwartungsvolle Miene, mit welcher die Frage an ihn erging, nicht eben geeignet, ihm zu Ergrübelung irgend einer Ausflucht die nöthige Zeit lassen zu wollen. Er hielt es daher für das zweckmäßigste, über die Lage der Dinge einen, mit der Wahrheit wenigstens in der Hauptsache übereinstimmenden Bericht zu erstatten, und bekannte dem Grafen, daß Adolphine in der letztverwichenen Zeit allerdings gegen den Rittmeister eine gewisse Zuneigung habe blicken lassen, die mit dem bereits früherhin von ihr abgeschlossenen Bündnisse sich nicht zu vertragen scheine, übrigens aber einer nur flüchtig vorübergehenden, hauptsächlich durch die langwierige Abgeschiedenheit von ihrem Verlobten herbeygeführten, Verirrung

und Vergessenheit ihrer selbst zuzuschreiben sey. Wenigstens sey es, wie er auf das heiligste versichern könne, bis jetzt zwischen Beiden weder schriftlich noch mündlich zu irgend einer nähern Erklärung gekommen; auch habe der Rittmeister, von den obwaltenden Verhältnissen unterrichtet, sogleich aus freyem Antriebe, wie es einem Mann von Ehre gezieme, sich zurückgezogen und seitdem jedes Zusammentreffen mit Adolphinen zu vermeiden gesucht. „Sie selbst aber," fügte er hinzu, „hat noch heut, durch Ihr Außenbleiben beunruhigt und bekümmert, mir die Unveränderlichkeit ihrer früher getroffenen Wahl zugesichert, zufolge welcher sie die Ihrige werden zu wollen, entschlossen ist."

In schweigendes Nachdenken vertieft, begann der Graf jetzt mit heftigen Schritten im Zimmer auf- und nieder zu gehen. Adolphinens zauberische Reize und das Glück, das er in ihrem Besitz zu finden gehofft hatte, auf der einen, die mit so edelmüthiger Aufopferung vollbrachten Dienstleistungen des

Rittmeisters, dem er zu lebenslängigem Dank sich verpflichtet fühlte, auf der andern Seite, bemächtigten in abwechselnder Lebhaftigkeit sich seiner Vorstellung, indem sie, an dem stürmischen, die innersten Gefühle entzweyenden Kampfe Parthey nehmend, ihren verschiedenartigen Ansprüchen Gültigkeit zu verschaffen suchten. — „So sind Sie vielleicht gleich mir der Meinung," sagte der Graf, nachdem er endlich zu einem festen Entschlusse gelangt zu seyn schien, „daß das eingetretene Mißverhältniß nur durch einen raschen Schritt wieder auszugleichen und auf erfreuliche Weise zu beseitigen ist. Diesem Vorschlage zufolge findet meine Vermählung mit Adolphinen binnen heut und acht Tagen statt, und ich reise, nicht im nächstkommenden Frühjahr, wie es anfangs in unserm Plane lag, sondern gleich nach der Hochzeit mit ihr nach meinen Gütern ab, wo unter den neuen Bildern und Umgebungen, von welchen sie sich empfangen und festgehalten sieht, jeder vielleicht in ihrer Brust noch haftende, fremdartige Ein-

druck sich von selbst bis auf die letzte Spur allmählich verwischen wird. Befremdung kann dies schnell geschlossene Ehebündniß um so weniger erregen, da es längst allgemein bekannt ist, daß die Vollziehung desselben sogleich nach meiner Zurückkunft erfolgen sollte. Was bedarf es dazu noch längerer Vorbereitungen? Wir werden hier in meiner Wohnung ganz in der Stille getraut; pomphafte Vermählungsfeierlichkeiten sind gegenwärtig ohnehin außer Gebrauch gekommen."

„Wenn nur nicht etwa," fiel der Präsident mit leisem Achselzucken ihm kleinlaut ins Wort, „mein Bruder, der Minister, sich dagegen —"

„Diese Sorge überlassen Sie mir!" rief der Graf. „Sobald es die Umstände erlauben, statte ich in eigner Person ihm auf seinem Landgute einen Besuch ab und kehre mit seiner Zustimmung in unser Vorhaben zu Ihnen zurück. Das Darlehn selbst, welches Sie von mir zu erheben wünschen, erhalten Sie am Hochzeitmorgen in sogleich zahlbaren

Wechseln auf ein hiesiges Haus von mir zugestellt."

Der Präsident hatte jetzt, nachdem er durch diese bereitwillige Erhörung seines Gesuchs plötzlich aller seiner Noth und Verlegenheit ein Ende gemacht sah, keine Einwendungen weiter vorzubringen. Mit dankbarer Rührung drückte er dem Grafen die Hand, versprach ihm, in Bezug auf die so eben geäußerte Willensmeinung, mit Adolphinen noch heut das Nähere zu verabreden und kehrte beruhigt nach Hause zurück. —

Schon bey dem nächsten Besuch, den der Graf dem Rittmeister abstattete, fand er denselben fast gänzlich wieder hergestellt; nur hatte der Arzt, obgleich das Fieber verschwunden und die Wunde selbst bereits in der Heilung begriffen war, ihm gerathen, bis zu seiner völligen Genesung jede anstrengende Bewegung so viel als möglich zu vermeiden, und deshalb auch seine Rückkehr nach der Stadt um einige Tage zu verschieben. Dieser schien sich hierzu um so williger finden zu

lassen, nachdem er, und zwar aus dem Munde des Grafen selbst in Erfahrung gebracht, daß Adolphinens Bräutigam jetzt endlich angekommen und der Tag der Vermählung, wie aus dem lebhaften Verkehr im Hohensteinschen Hause sich schließen lasse, höchstwahrscheinlich nicht so gar ferne mehr sey. In der Theilnahme eines redlichen Gemüthes Trost und Erheiterung suchend, öffnete der Rittmeister während der neu angesponnenen traulichen Unterredung dem Freunde, der noch immer den erdichteten Namen beyzubehalten für gut fand, allmählich sein ganzes Herz. Er gestand ihm die Zuneigung, die während eines fortgesetzten Umganges im Hause des Präsidenten, ihm unvermerkt für Adolphinen in der Brust rege geworden sey; fügte jedoch die wiederholte Versicherung hinzu, daß er, wenn auch freilich zu spät für seine Ruhe, diesen Umgang schon seit einigen Monaten aufgegeben und seit dieser Zeit sich der Gefahr, durch Bevortheilung fremder Ansprüche eines unedlen Verrathes schuldig zu werden, auf

das gewissenhafteste zu entziehen gesucht habe. Der Graf, dem bey diesen Aeußerungen die Entdeckung seines wahren Namens und Standes mehr als einmal auf den Lippen schwebte, hatte alle Mühe anzuwenden, um sein aufwallendes Gefühl zu unterdrücken und in der Rolle, die er vor dem arglosen Berichtserstatter zu spielen angefangen, sich zu behaupten. —

Der zur Vermählungsfeier bestimmte Tag, für welchen mittlerweile alle nöthigen Vorkehrungen insgeheim getroffen worden waren, rückte allmählich heran. Schon in der Frühe begann der Graf, während der alte Gabriel mit zweifelhaftem Kopfschütteln ihm dabey an die Hand ging, die kaum geleerten Koffer wieder zu packen und zur neubevorstehenden Reise alles in erforderlichen Stand zu setzen. Noch war er in stiller Aemsigkeit mit diesen Zurüstungen beschäftigt, als ein Bote hereintrat und ihm folgendes, mit des Rittmeisters Namensunterschrift versehene Schreiben überbrachte.

„Das listig ersonnene Spiel, mit welchem Sie, mein vortrefflicher Herr Graf, sich unter erdichtetem Namen in mein Vertrauen einzuschleichen wußten, geht zu Ende. Schade nur, daß Sie nicht minder nachlässig als verschmitzt sind! denn ein Ihnen entfallener und so eben von mir aufgefundener Brief hat Sie früher verrathen, als es wahrscheinlicher Weise in Ihrem Plane lag. Jetzt möchte ich gern je eher, je lieber mich überzeugen, ob Sie bey einem abermaligen Zusammentreffen noch mit der nämlichen Dreistigkeit mir ins Auge zu schauen vermögen, als in den letztverflossenen Tagen, wo Sie unter der Larve theilnehmender Freundschaft mir meine Geheimnisse zu entlocken beeifert waren. Ich ersuche Sie demnach, diesen Nachmittag um zwey Uhr mit Ihren beiden Reisepistolen, zu nochmaliger Erprobung ihrer Tauglichkeit, am Eingange des Walbinger Gehölzes sich einzufinden; denn so viel werden Sie ja wohl begreifen, daß die hin-

terlistige Verfahrungsweise," mit welcher Sie meiner arglos unbefangenen Offenherzigkeit fast acht Tage hindurch Hohn sprachen, Genugthuung fordert."

Lächelnd warf der Graf, nachdem er diese Zeilen gelesen, einen Blick auf die in der Nähe befindliche Wanduhr, steckte das erhaltene Schreiben zu sich und beendigte, still und gelassen wie zuvor, das angefangene Geschäft, worauf er nach einem andern Zimmer sich begab, um daselbst noch einige Briefe und Papiere in Ordnung zu bringen und über deren weitere Bestimmung zu verfügen. —

Genau zur festgesetzten Zeit befand sich der Rittmeister, im Innersten empört und erbittert, an der zum Zweykampf bezeichneten Stelle, die kaum eine Stunde Weges von seinem bisherigen Aufenthaltsorte entfernt lag. In seinen Mantel gehüllt und den Rücken gegen eine Eiche gelehnt, stand er am Eingange des winterlich öden Gehölzes und blickte düster in die Gegend hinaus, von wannen er der Ankunft des Grafen ent-

gegen harrte. Wirklich zeigte schon nach Verlauf weniger Minuten sich eine verdeckte Kutsche, die, aus der Stadt kommend, ihre Richtung nach dem Gehölz einschlug. Bey Annäherung derselben trat der Rittmeister aus dem Gebüsch, das bis dahin ihm Schutz gegen die rauhe Witterung gewährt hatte, hervor, um seinen Gegner zu empfangen und unverzüglich mit ihm zum beschlossenen blutigen Vorhaben zu schreiten; er verwunderte sich jedoch nicht wenig, als der Wagen jetzt still hielt, und nicht der Graf, sondern ein ihm völlig unbekanntes Gesicht aus demselben zum Vorschein kam. Es gehörte dem alten Gabriel, der mit niedergeschlagenem Geberdenspiel dem Erstaunten sich näherte und ihm vermeldete, sein Herr, der Graf, der diesen Morgen plötzlich, zufolge einer heftigen Erkältung, gefährlich erkrankt sey, könne für diesen Augenblick der an ihn ergangenen Aufforderung unmöglich Gnüge thun; er lasse dagegen an seinen Widersacher die inständige Bitte ergehen, ohne Zeitverlust mit dem nach

der Stadt zurückkehrenden Wagen sich zu ihm in seine Wohnung zu verfügen, allwo er ihm höchst wichtige, das Wohl und Wehe einer ihnen beiderseits bekannten Person betreffende Mittheilungen zu machen habe.

Der Rittmeister, der dem Alten kein äußeres Merkzeichen von Betrug und Verstellung abzulauschen vermochte, so scharf er ihn auch während seines Berichtes ins Auge gefaßt hielt, schien nach Anhörung dieser Botschaft erst einige Augenblicke lang in zweifelhaftem Schwanken mit sich selbst zu Rathe zu gehen, gelangte aber allmählich zu einem bestimmten Entschlusse und erklärte sich bereit, dem Wunsche des Grafen Folge zu leisten. Beide setzten sich darauf in den Wagen und fuhren in ziemlich einsylbiger Unterhaltung mit einander nach der Stadt zurück. In der Wohnung des Grafen angelangt, führte Gabriel seinen Gefährten nach einem abgesonderten Zimmer, ersuchte ihn, hier so lange zu verweilen, bis er bey dem Kranken ihn angemeldet, und entfernte sich. Schon

nach einigen Minuten kehrte er wieder zurück und ertheilte dem Harrenden einen Wink, ihm nach dem entgegengesetzten Flügel des Hauses zu folgen. Wer aber beschreibt das Erstaunen, daß seiner sich bemächtigte, als er, statt von seinem Begleiter in ein Krankenzimmer geführt zu werden, jetzt die Thür eines festlich verzierten Saales sich öffnen und den Grafen mit ausgebreiteten Armen auf sich zueilen sah! „Willkommen, edler Freund!“ nahm dieser sogleich das Wort, indem er den Eintretenden mit inniger Rührung an seine Brust schloß. „Nicht draußen im Walbinger Gehölz, sondern hier, wo Ihre bereits aufgegebenen Hoffnungen aufs neue lächeln, soll die Ausgleichung des zwischen uns eingetretenen Mißverständnisses erfolgen! Empfangen Sie jetzt aus den Händen Ihres dankbaren Schuldners die Braut, welcher Sie, dem Gefühl der Pflicht und Rechtlichkeit gehorchend, entsagten. Noch in dieser Stunde wird sie durch priesterlichen Spruch die Ihrige! Möge das Glück, das Sie von

ihrem unangefochtenen Besitze sich zu versprechen berechtigt sind, Ihnen in seiner ganzen Fülle zu Theil werden! — Hier, Herr Präsident," fuhr er fort, indem er an Adolphinens Oheim sich wandte und ihm ein zusammengefaltetes Papier überreichte; „dieses Blatt wird jeden Verdacht eines eigenmächtigen Verfahrens von Ihnen entfernen, indem es die schriftliche, schon vor einigen Tagen von mir ausgewirkte Zustimmung Ihres Bruders, des Ministers von Wittfeld enthält. Es bleibt jetzt nichts weiter übrig, als daß auch Sie diesem Beyspiele folgen, und dem neuen Ehebündnisse, zu dessen schleuniger Vollziehung Sie hier bereits alle Anstalten getroffen sehen, Ihren Segen ertheilen."

Noch kurz zuvor hatten auf Adolphinens bleichen Wangen und in ihren verweinten Augen die Merkmale des schweren Kampfes sich gezeigt, welcher ihrem, durch die mißlichen Verhältnisse des Oheims erpreßten Entschlusse, einer tiefer gewurzelten Neigung zum Trotz, des Grafen Gemahlin zu werden,

vorangegangen war; und nur mit Mühe hatte sie, während der Augenblick zu Erfüllung ihres gegebenen Wortes näher und näher rückte, sich zu fassen und zu sammeln gewußt. Welch ein stürmischer Gefühlswechsel begann daher ihre von Schmerz und Unmuth erfüllte Brust in Bewegung zu setzen, als statt des unbekannten Freundes, dessen Ankunft der Graf, seinem Vorgeben nach, zur bevorstehenden Trauhandlung noch erwartete, der Rittmeister herei trat! Wie fing ihr Gesicht zu glühen an, als sie die Erklarung des Grafen vernahm, und nach Beendigung derselben ihr der Geliebte, den sie mit zerrissenem Herzen schon längst aufgegeben, jetzt wider alles Hoffen und Erwarten entgegengeführt wurde! Auch ihm, der die Möglichkeit des ihm dargebotenen Glückes zu begreifen, sich vergebens anstrengte, schien alles, was er sah und hörte, nur ein betrügerisches Spiel der verwirrten Sinne und jenen täuschenden Traumbildern verwandt, die in der letztverwichenen Zeit fast allnächtlich seine fieber-

kranke Phantasie umgaukelt hatten. Verstummend heftete er den erstaunten Blick bald auf die bräutlich geschmückte, in schüchterner Verwirrung erröthende Jungfrau, bald auf den Grafen, der es jetzt, nachdem er in den Mienen des Präsidenten die begehrte Einwilligung in sein Vorhaben gelesen, zu keiner weitern mündlichen Erläuterung kommen ließ, sondern dem anwesenden, schon früher über die obwaltenden Umstände und Verhältnisse unterrichteten Priester sogleich den verabredeten Wink ertheilte. Die Trauung ward vollzogen, und ein festliches Mahl, zu welchem der Graf insgeheim mehrere Freunde und Verwandte des neuvermählten Paares eingeladen hatte, folgte derselben. Unfähig, sich in die Vollendung eines Glückes zu finden, zu welchem bisher selbst der kühnste Wunsch sich nie zu erheben gewagt hatte, gebrach es den Liebenden, deren erste vertrauliche Annäherung erst jetzt so eben erfolgt war, schier an Muth, einander ins Auge zu schauen; die feierlichen Glückwünsche der allmählich sich

einfindenden, zum Theil nicht minder überraschten Hochzeitsgäste erklangen wie fremdartige liebliche Räthselsprüche an ihr Ohr, und in ihrem ganzen Benehmen verrieth sich die süße Angst und Beklemmung, die ihres innersten Wesens sich bemeistert hatte.

Schon war der Abend angebrochen, als man nach dem Speisesaal sich verfügte. Der Graf nahm seinen Platz an der untersten Seite des Tisches, wo weder die Blicke der Neuvermählten ihm zu begegnen, noch ihre Worte ihn zu erreichen vermochten. Still und ernst schien er von hieraus seine Aufmerksamkeit nur mit Erfüllung der Obliegenheiten, denen er als Wirth des Hauses und Stifter des Festes sich unterzogen hatte, zu beschäftigen; während der mehr und mehr überhand nehmende Frohsinn der Anwesenden immer lauter und zwangloser sich zu regen und endlich sogar das draußen tobende Unwetter zu übertönen begann, das, Schnee und Regen gegen die Fenster peitschend, während der Nachmittagsstunden zum Ausbruche gekommen war. Be-

täubt von dem rauschenden Jubel, gegen welchen seine innerste Gemüthsverfassung einen so grellen Abstich bildete, führte der Graf jetzt den überglücklichen Bräutigam, den er heimlich zu sich entbieten lassen, in ein dem Speisesaal gegenüber befindliches einsames Zimmer, entdeckte ihm hier, daß er mit dem anbrechenden Morgen nach dem südlichen Frankreich, woselbst er auf unbestimmte Zeit sich aufzuhalten gedenke, abzureisen entschlossen sey, und überreichte ihm zugleich ein gerichtlich ausgefertigtes, mit Siegel und Unterschrift versehenes Dokument, zufolge dessen der Rittmeister ermächtigt ward, über das so eben ganz neu eingerichtete Hohensteinsche Haus, bis zur Rückkehr des Grafen, ein völlig unbeschränktes Eigenthumsrecht zu üben. Der Rittmeister, dem das Herz noch immer zu voll war, als daß er sein Gefühl in Worte zu fassen vermocht hätte, wagte jetzt einen schwachen Versuch, nicht sowohl gegen die Annahme des ihm neuverliehenen Geschenkes, als vielmehr gegen die schnelle Abreise des Grafen sich aufzuleh-

nen; dieser aber ließ durch keine Bitten und Vorstellungen zur Nachgiebigkeit sich bewegen, sondern erklärte, daß sein Vorsatz unwiderruflich und die schleunige Vollführung desselben von ihm in mehr als einer Hinsicht für nöthig erachtet worden sey. Er führte ihn jetzt, um ihn mit der Ortsgelegenheit des Hauses bekannt zu machen, durch mehrere der anstoßenden Gemächer, händigte ihm alle zu ihrer Benutzung erforderlichen Schlüssel ein und kehrte darauf Arm in Arm mit ihm zur Tischgesellschaft zurück.

Sobald einige Stunden später sämmtliche Gäste sich verabschiedet und auch die Neuvermählten sich in das für sie bereitete Brautgemach zurückgezogen hatten, nahm der Graf, ungeachtet er noch kurz vorher, bey den wiederholten Bestürmungen des Rittmeisters, die Miene angenommen, als ob er sein Vorhaben noch um einige Tage aufzuschieben geneigt sey, seinen Mantel um, ertheilte dem alten Gabriel, der weinend und schluchzend ihn bis an den bereits bepackten und unten im Hofraume hal-

tenden Reisewagen begleitete, mehrere geheime Aufträge, die dieser so gewissenhaft, als es das ihm geschenkte Vertrauen erheischte, zu besorgen versprach, warf, nachdem er im Wagen Platz genommen, noch einen flüchtig verstohlnen Blick nach dem zweyten Stockwerk des Hauses, wo ein matt erhelltes Fenster ihm den traulichen Aufenthaltsort der beglückten Liebenden bezeichnete, und fuhr sodann durch das Schneegestöber der rauhen stürmischen Winternacht rasch von dannen.

Die Reise ging jedoch nicht, wie er dem Rittmeister fälschlich berichtet, nach dem südlichen Frankreich, sondern nach seinen, ungefähr achtzehn Meilen von der Residenz entfernten Erbgütern, die er seit seiner frühesten Kindheit nicht wieder gesehen und in deren Nähe sich ein einsam gelegenes Jagdschloß befand, woselbst er, bis er die jüngst gemachten widrigen Erfahrungen verschmerzt, in geräuschloser Stille sich aufzuhalten beschlossen hatte. Es war am zweyten Tage nach seiner Abreise aus der Stadt, als er mit schon her-

einbrechender Abenddämmerung hier anlangte. Der alte grämliche Förster, der mit einer eben so betagten Haushälterin schon seit länger als dreyßig Jahren den untern Theil des öden verwitterten Schlosses bewohnte, empfing ihn mit sichtbarem Verdruß, indem er befürchtete, daß die Ankunft des vornehmen Gastes ihn aus seiner gewohnten zurückgezogenen Lebensweise herausreißen und wider Willen mit den Bewohnern der Umgegend in eine Berührung bringen werde, die er, zufolge seiner menschenscheuen, verschlossenen Gemüthsart von jeher so viel als möglich zu vermeiden gesucht hatte. Merklich aber erheiterte sich sein Gesicht, als der Graf ihm den Bescheid ertheilte, daß er unerkannt und unter fremdem Namen hier zu leben wünsche, und deshalb auf die strengste Verschwiegenheit rechne. Der alte Murrkopf ließ sich daher den Vorschlag, ihn für einen Verwandten auszugeben, der, das Jägergewerbe zu erlernen, aus der Fremde gekommen sey, gern gefallen, nannte ihn von diesem Augenblick an Vetter Paul und

brachte in ämsiger Geschäftigkeit am andern Morgen, auf des Grafen ausdrückliches Geheiß, für ihn ein Stübchen in Ordnung, das, mit der Aussicht nach einem tief unten im Thalgrunde liegenden, von dem Jagdschlosse ungefähr eine Stunde Weges entfernten, offenen Flecken, Ulmbach genannt, bisher zur Wildkammer gedient hatte.

Hier begann der Graf, dessen düsterer Gemüthsstimmung durch den Anblick der um ihn her verbreiteten, traurigwinterlichen Waldgegend fortwährend neue Nahrung zugeführt ward, sich allmählig an eine so stille und einfache Lebensweise zu gewöhnen, als ob er, alle die Mittel und Wege zu einem glänzenden Lebensgenusse, die ihm durch Jugend, Rang und Reichthum zu Gebot standen, verschmähend und zurückweisend, sich für immer in diese Einöde zu vergraben, entschlossen sey. Mit der Flinte auf dem Rücken und ganz wie ein Jägerbursche gekleidet, unternahm er, so oft die Witterung es erlaubte, einsame Streifzüge durch den umliegenden Forst, überließ

sich hier den finstern Grillen und Gedanken, die, seine einzige Begleitung ausmachend, fortwährend ihm in der Seele aufstiegen, und kehrte oft erst mit Einbruch der Nacht wieder nach dem Schlosse zurück. Der Förster, der wenig um das Thun und Treiben des Grafen sich bekümmerte, ging still seinen eignen Weg und machte nie den Versuch, einen vertraulichen Umgang mit ihm anzuknüpfen; auch selbst dann nicht, wenn sich beide bey eingetretenem unfreundlichen Wetter zuweilen mehrere Tage nach einander an das Innere ihrer Wohngemächer gebannt und gefesselt sahen und in den Mienen des Grafen von Zeit zu Zeit das Bedürfniß geselliger Mittheilung rege zu werden schien.

Mit den mehr und mehr zunehmenden Tagen verkündigte sich endlich die Annäherung der mildern Jahreszeit; lauere Lüfte bewegten die Wipfel der Ulmen und Tannen, über welche das Jagdschloß mit seinen altgothischen Giebeln emporragte, und die umliegende Gegend gewann, während der Thalgrund mit

frischem Grün sich bekleidete, ein immer anmuthigeres Ansehen. Die jugendlichen Reitze des wiederkehrenden Frühlings übten ihre verlockende Gewalt, und weiter als es früherhin der Fall gewesen war, pflegte der Graf jetzt die Grenzen seiner fast täglich angestellten Wanderungen auszudehnen.

Da geschah es, daß der Rückweg nach dem Schlosse ihn einst spät am Abend vor einem, am untern Ende des Fleckens Ulmbach abgesondert stehenden Hause vorüberführte, aus welchem der Klang einer weiblichen Stimme mit wunderbar fesselndem Zauber ihm entgegentönte. Unfähig, dem Trieb der Neugierde zu widerstehen, trat er näher hinzu, neigte lauschend sein Ohr gegen den nur angelehnten Fensterladen und vernahm jetzt folgendes Lied:

Lieblich ist's im Freyen,
Wenn in Zauberpracht,
Angehaucht vom Mayen,
Die Natur erwacht;
Wenn nach Wintergrauen
Von Gebirg und Auen
Jugendlich der Frühling lacht!

Hier in niedrer Zelle
Feiert ihn mein Lied,
Nun des Tages Helle
Hin ins Dunkel schied;
Denn in reicher Spende
Giebt der Fleiß der Hände
Lebensfrohsinn dem Gemüth.

Mag die Nacht mit Grauen
Decken Stadt und Land;
Kindliches Vertrauen
Bleibt mein Schutzespfand.
Der den Lauf der Sterne
Lenkt in blauer Ferne
Führt auch mich an seiner Hand!

Behutsam und leise schob der Graf, der nicht sowohl durch den Inhalt des angehörten Gesanges, als vielmehr durch den Ton, mit welchem derselbe vorgetragen ward, sich auf die seltsamste Weise ergriffen fühlte, den Fensterladen ein wenig zurück; wußte aber vor Betroffenheit und Befremdung kaum Herr seiner selbst zu bleiben, als er einen Blick in das Innere des von flackerndem Kaminlicht erleuchteten Gemaches geworfen hatte. Eine jugendlich reizende Gestalt, Adolphinens leibhaftes, sprechendes Ebenbild, saß, mit dem

Gesicht gegen das Fenster gekehrt, hinter einem zierlich gearbeiteten Spinnrade, an welchem sie in dem Augenblick, da der bestürzte Späher ihrer zuerst gewahr wurde, den so eben verlornen Faden wieder aufzusuchen beschäftigt war. Wie starr und unbeweglich der forschende Blick des Grafen an dieser räthselhaften Erscheinung haften blieb und wie angelegentlich er sich Mühe gab, dem gaukleriſchen Spiele des Zufalls, von welchem er sich getäuscht glaubte, näher auf den Grund zu kommen: die Aehnlichkeit wuchs in eben dem Grade, als er sich von der Nichtigkeit des vermeintlich obwaltenden Selbstbetruges zu überzeugen suchte! Nicht Adolphinens Gesichtszüge allein waren es, die der Ueberraschte hier wahrnahm; auf das seltsamste stimmten mit ihnen auch der schlanke Wuchs und das blonde Haupthaar überein, und selbst die niedergebückte Stellung, in welcher er sie gleich anfangs erblickte, half zufolge der Erinnerungen, die sie ihm in die Seele zurückrief, den Sieg vollenden, den die unläugbare Gewißheit des Au-

genscheines über alle Zweifel des mißtrauischen Gemüthes davon zu tragen anfing!

„Lenette!“ erscholl jetzt ein lautes Rufen, das aus der angrenzenden Kammer zu kommen schien. „Gleich, Mutter!“ entgegnete die Jungfrau, indem sie rasch von ihrem Sitze sich erhob und hinaus eilte. Schon nach wenigen Augenblicken aber kehrte sie wieder zu ihrer Arbeit zurück, indem zugleich eine Frau von etwa vierzig Jahren, deren Gesicht durch die auf demselben wahrzunehmenden Spuren einer sanften Schwermuth nur um so anziehender erschien, in die Stube trat. Beschäftigung suchend, näherte sich diese der Gegend des Fensters, um die daselbst stehende Garnhaspel herbey zu holen, und bemerkte jetzt, zu ihrer nicht geringen Verwunderung, dicht hinter den hell erleuchteten Glasscheiben, das verstörte Gesicht des Grafen, der draußen wie festgewurzelt stand und erst auf die an ihn ergangene Anfrage, was sein Begehren sey, wieder Leben und Besinnung zu erhalten schien. „Ich bitte um einen Trunk Wasser!“ stot-

terte er, indem er auf den zur Seite befindlichen steinernen Sitz niedersank. „Paul Seldow ist mein Name und der Förster drüben auf dem Jagdschloß mein Vetter und Lehrherr. Erst vor Kurzem hier angekommen und der Gegend noch völlig unkundig, irrte ich den ganzen Tag in der Waldung umher, ohne eine Quelle zu finden und meinen brennenden Durst daraus löschen zu können. Nur mit Mühe habe ich dies Haus zu erreichen vermocht; bin aber jetzt dem Verschmachten nahe!"

„So treten Sie nur herein in die Stube," sagte die Frau, „und die Erquickung, deren Sie benöthigt sind, soll Ihnen sogleich zu Theil werden."

Der so eben stattgehabte Auftritt hatte indeß einen zu erschütternden Eindruck auf den Grafen gemacht, als daß die Gefahr, sein eigner Verräther zu werden, ihn nicht mit den gegründetsten Besorgnissen hätte erfüllen sollen. Er weigerte sich daher, unter dem Vorwand, daß er jetzt keinen Augenblick länger sich aufhalten dürfe, auf das hartnäk-

kigste, der an ihn ergangenen Einladung Folge zu leisten, erhielt darauf den verlangten Labetrunk, den Lenette selbst, auf der Mutter Geheiß, ihm vor die Thür herausbrachte und eilte, nachdem er in stammelnden Worten ihr seinen Dank dafür abgestattet, schnell durch die ihn umringende Dunkelheit wieder von dannen.

Auf dem Jagdschlosse angelangt, begab er sich unverzüglich nach dem Wohngemache des Försters, um dort über den räthselhaften Zusammenhang des ihm zugestoßenen Abentheuers nähere Erkundigung einzuziehen. Der Alte ließ sich Gegend und Haus genau beschreiben und erklärte endlich, daß mit letzterem wahrscheinlich die Wohnung der Wittwe Busch gemeint sey, welche schon vor langen Jahren, wie er sich dieses Umstands nur dunkel erinnre, ihren Mann im Kriege verloren und damals sich mit ihrer Tochter in Ulmbach häuslich niedergelassen habe. Er selbst, fügte er hinzu, kenne sie nur dem Namen nach, habe nie mit ihr ein Wort gewechselt und wisse

daher auch über ihr eigentliches Schaffen und Treiben durchaus keine weitere Auskunft zu geben.

Von unruhiger Begierde getrieben, erklimmte der Graf des andern Tages gleich am frühen Morgen die nach der Spitze des Schloßthurmes emporführenden morschen Stiegen, die schon seit Jahren von keinem menschlichen Fuß mehr betreten und überall dem eindringenden Schnee und Regen ausgesetzt, jetzt jeden Augenblick unter der ungewohnten Last zusammenzubrechen drohten. Das Unternehmen ging jedoch glücklicher von statten, als man bey genauerer Erwägung der damit verbundenen Gefahr, hätte vermuthen sollen. Der Graf brachte, nachdem er die obere Oeffnung des Thurmes erreicht hatte, sein zu diesem Behuf mitgenommenes Fernrohr in Ordnung, vermittelst dessen es ihm denn auch nicht schwer fiel, denjenigen Theil der vor ihm liegenden Landschaft, der seine Aufmerksamkeit vor allen andern beschäftigte, sogleich ausfindig zu machen und jeden einzelnen Gegenstand

mit Klarheit und Genauigkeit wahrnehmen und unterscheiden zu können; da die reine heitre Luft die angestellten Forschungen des schaulustigen Spähers so ganz nach Wunsch begünstigte. Deutlich erkannte er nicht allein das Fenster, wo die für ihn so überraschenden Entdeckungen gestern begannen, und die steinerne Bank, auf welcher er saß, als Lenette heraustrat und ihm das Trinkgefäß überreichte; auch sie selbst kam nicht lange darauf hinter dem Gebüsch des an das Haus stoßenden, geräumigen Gartens zum Vorschein, wo sie mit stillgeschäftiger Hand auf einem frischgrünenden Rasenplatze gesponnenes Garn auszubreiten und zu bleichen begann. Das erste, was bey ihrem abermaligen Anblick den Grafen wiederum wie ein elektrischer Funke durchfuhr, war und blieb die in Gestalt, Gang und Haltung sich äußernde Aehnlichkeit mit Adolphinen, welche auch die Entfernung nicht zu schwächen und zu vermindern vermochte. Vergebens zerschlug er sich über die Möglichkeit eines so seltsam übereinstimmenden und bis

auf die geringfügigsten einzelnen Merkmale sich erstreckenden Zusammentreffens von neuem in Zweifeln und Muthmaßungen den Kopf; es blieb ihm zuletzt fast nichts übrig, als darin eine wunderbare Fügung des Himmels zu erkennen, welche für die früherhin geleisteten, edelmüthige Entsagung ihn schadlos halten und belohnen zu wollen schien, indem sie eine zweyte Verwirklichung des Bildes, von welchem das innerste Gefühl noch immer nicht so ganz sich hatte losreißen können, vor seinen Augen erscheinen ließ. Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete er von seinem hohen Standpunkte aus alle Schritte und Bewegungen der Jungfrau, die bald hier bald dort sich zeigte, indem sie in harmloser Unbefangenheit mit dem begonnenen Werke sich zu beschäftigen fortfuhr. Unbeachtend schweifte sein Blick über den Zauber der umliegenden, von der jungen Frühlingssonne mahlerisch beleuchteten Gegend dahin; alle die vielfachen Reize, die sie dem Auge darbot, schienen für ihn nicht vorhanden, so lange die holde

Bleicherin bey ihrer Arbeit im Garten sich aufhielt. Erst als sie nach Verlauf einiger Stunden in das Haus zurückkehrte, verließ auch er seinen Beobachtungsposten, lehnte das Fernrohr, als Pfand einer baldigen Wiederkunft, in die nächste Ecke und trat über die dumpfknarrenden Stiegen des Thurmes den Rückweg an.

Wie er gehofft und vermuthet hatte, befand Lenette sich wieder auf der Garnbleiche, als er, die Jagdflinte auf dem Rücken, des Nachmittags aus der Waldung ins Freye trat, unter lautem Herzklopfen sich der grünenden Hecke, von welcher der Garten umzäunt war, näher und näher schlich und da sie seine Anwesenheit nicht zu bemerken schien, endlich sogar sie anzureden wagte. Freundlich erwiederte sie seinen Gruß, kam, indem er mit Zusammenraffung aller ihm zu Gebote stehenden Fassung und Besonnenheit für die ihm gewährte Dienstleistung ihr nochmals zu danken begann, bis dicht vor die Hecke, erkundigte in arglofer Gutmüthigkeit sich nach

den näheren Umständen seines gestrigen Unfalls und rieth ihm sodann, vor den Irrgängen dieser ungeheuren Wildniß, in welcher selbst die Einwohner des Fleckens nur mit Mühe sich zurecht finden könnten, so viel als möglich auf seiner Hut zu seyn.

Mit aller der Dreistigkeit und Gewandtheit, zu deren Einsammlung ihm durch ein vieljähriges Umhertreiben in der großen Welt Gelegenheit geworden war, hatte der Graf sich zu waffnen gesucht, bevor er seinen begrüßenden Zuspruch nach dem Garten hinüber ergehen ließ; dennoch fehlte nicht viel, daß nicht, allen Vorbereitungen zum Trotz, an der offnen, zutraulichen Miene, mit welcher die Jungfrau ihm in das Auge blickte, und an der wiederkehrenden, ihm unwillkührlich sich aufdringenden Vergleichung sein ganzes Vorhaben gescheitert wäre. Erst nachdem die mit ihr angeknüpfte Unterredung eine Weile gedauert und ihm die volle Ueberzeugung verschafft hatte, daß Lenette ein von

Adolphinen durchaus verschiedenes Wesen, und die zwischen Beiden herrschende auffallende Aehnlichkeit nur dem Spiele des Zufalls beyzumessen sey, fing er allmählich mit gefaßterem Muthe an dieser Begünstigung des Glückes und der daraus entsprungenen lieblichen Täuschung sich zu weiden an. Ein mildwohlthätiges Behagen ergoß sich durch seine Brust, während sie in eben so ungekünstelten als herzlichen Worten ihm ihr Vergnügen über die Wiederkehr des Frühlings zu schildern suchte, der zum Bleichen ihres im Winter gesponnenen Garnes und andern Beschäftigungen im Freyen wiederum die erwünschte Gelegenheit darbiete. Alles, was er aus ihrem Munde vernahm, deutete auf den ihr inwohnenden Sinn für sittsame Eingezogenheit und häuslichen Fleiß, und erhöhte eben dadurch die von der Natur ihr verliehenen körperlichen Reize, die zugleich mit den liebenswürdigen, dem Gemüthe schon früh eingeprägten Tugenden, in freundlichstem Einklange sich entwickelt und ausgebildet hatte.

Die Ankunft der Mutter, die von dem Besuch einer weiter oben im Orte wohnenden kranken Freundin zurückkehrte, machte dem in immer steigender Lebhaftigkeit geführten Wechselgespräch ein Ende. Der Graf wandte jetzt seine Rede sogleich an diese, unterhielt sich mit ihr, während Lenette sich wieder an ihre Arbeit begab, noch einige Minuten lang, und entfernte sodann, um jeden Schein von Zudringlichkeit und unlautrer Absicht zu vermeiden, sich von der Hecke, indem er zögernden Schrittes seinen Weg nach der angrenzenden Waldung einschlug.

Wie gern hätte er der Jungfrau, deren anmuthiges Bild bereits mit unverlöschlichen Zügen seiner Seele sich eingeprägt hatte, alles, was er an Kostbarkeiten und Kleinodien besaß, zugesandt; wäre es dadurch nicht um die Geheimhaltung seines Ranges und Standes, die ihm jetzt mehr als jemals am Herzen lag, ganz unfehlbar gethan gewesen. Er ließ es, um dem Geschenk das natürlichste Ansehn zu geben, daher nur bey einigen Stük-

ten wilden Geflügels bewenden, mit deren Ueberbringung er des andern Morgens den Förster beauftragte, nachdem er ihn über die dabey zu beobachtende Verfahrungsweise auf das umständlichste unterrichtet hatte. Unmuthig brummend machte der Alte, der, bey allem Widerwillen gegen ein solches Geschäft, es doch nicht über sich gewinnen konnte, seinem guten Herrn diese Gefälligkeit zu versagen, mit der vollgestopften Jägertasche sich auf den Weg nach Ulmbach; der Graf aber erstieg unverzüglich wieder den Thurm, um den abgesandten Boten vermittelst des Fernrohrs Schritt für Schritt zu verfolgen. Seine Aufmerksamkeit ward indessen sogleich nach anziehendern Gegenständen hingeleitet, denn Lenette befand sich abermals in dem Garten und zwar in Gesellschaft ihrer Mutter; ein für den neugierigen Lauscher sehr erwünschter Umstand, da ihm zufolge desselben die Gelegenheit ward, von der Empfangnahme des übersandten Geschenkes Augenzeuge seyn zu können.

Mit schwerfällig abgemessenem Schritt auf dem Fußsteige dahinschreitend, der, durch wildes Gestripp und Buschwerk sich fortschlängelnd, in das Thal hinabführte, langte der Förster, ohne daß die ungeduldigen Verwünschungen des Grafen auf die träge Gleichförmigkeit seines Zuges nur den mindesten fördernden Einfluß gehabt hätten, endlich am Ziel seiner Sendung an. Deutlich bemerkte der Graf, wie er erst im Hause verschwand, dann im Garten wieder zum Vorschein kam und der ihm aufgetragenen Bestellung sich zu entledigen anfing. Lenettens Mutter schien anfangs auf das hartnäckigste gegen die Annahme der überbrachten Gabe ihre Einwendungen zu machen, ließ aber zuletzt doch, da der Alte, wie die Bewegungen desselben zu erkennen gaben, ihr zuzusetzen fortfuhr, sich dazu willig finden; worauf jener den Inhalt der Jagdtasche ihr in die Schürze schüttete, noch einige Minuten lang sich von ihr zwischen dem am Boden ausgebreiteten Garn, wahrscheinlich um sein Gutachten darüber zu äus-

sern, umherführen ließ und, von der dankbaren Empfängerin des Geschenks bis vor die Hausthür begleitet, sich wieder verabschiedete. Bey seiner Zurückkehr nach dem Schlosse ließ der Graf sich über den Inhalt der Unterredung mit der Wittwe sich auf das ausführlichste Bericht erstatten, gab ihm über die pünktliche Vollziehung des ertheilten Auftrages seine Zufriedenheit zu erkennen und endigte das Verhör mit dem Versprechen, daß er jede Dienstleistung dieser Art auf das Freygebigste zu belohnen bereit sey, wenn er auch in Zukunft bey neuen, vielleicht wichtigern Sendungen sich einer gleichen schlauen Vorsicht und Verschwiegenheit befleißigen wolle. Der Alte, der hinter allen diesen Anstalten nichts weiter, als die Einleitung zu einem leichtfertigen Liebeshandel mit der hübschen Bleicherin vermuthete, konnte freilich nicht begreifen, warum der Graf auch bey dieser Gelegenheit seine Rolle nur als Vetter Paul zu spielen entschlossen sey, da er ihm, unter Angabe seines wahren Ranges und Namens,

bey Mutter und Tochter einen weit leichtern Eingang versprechen zu können glaubte; er hielt es jedoch bey dem feierlichen Ausdruck in den Mienen seines Gebieters nicht für gerathen, seine Gedanken und Meinungen hierüber laut werden zu lassen, sondern zog sich, die ihm gemachten Anerbietungen mit kalter Gleichgültigkeit aufnehmend, wieder in sein Gemach zurück, um daselbst der alten Haushälterin, durch zweckloses Keifen und Brummen, die Mühe des verdrießlichen Gewerbes entgelten zu lassen, welchem er aus schuldiger Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse sich so eben hatte unterziehen müssen.

Der Graf wiederholte von Zeit zu Zeit, indem er seinem jedesmaligen Erscheinen stets den Anstrich einer zufälligen Fügung der Umstände zu geben wußte, seine Besuche an der Gartenhecke und hatte bald das Vergnügen, zu bemerken, daß Lenette, in stillem Wohlbehagen an seinem Umgange, ihm mehr und mehr geneigt zu werden und um die Zeit, da er gewöhnlich sich einzustellen pflegte, sich ab-

sichtlich immer an derjenigen Seite des Gartens zu beschäftigen anfing, von wannen sie ihn, sobald er aus der Waldung hervortrat, sogleich bemerken konnte. Auch die Mutter an welcher er, bey näherer Bekanntschaft, einen Grad von Bildung wahrnahm, der, auf dahingeschwundene, glücklichere Verhältnisse hindeutend, nicht wenig über ihren gegenwärtigen Stand hervorzuragen schien, hatte gegen seinen Zuspruch nichts einzuwenden; da der Graf mit den unverkennbaren Merkmalen der Unverdorbenheit und Herzensgüte zugleich die Vorzüge eines angenehmen Gesellschafters vereinigte und auch selbst dann sich niemals den geringsten Verstoß gegen Zucht und Sitten zu schulden kommen ließ, als die Gartenhecke allmählich aufgehört hatte, bey seinen Besuchen die trennende Scheidewand zwischen ihm und Lenetten auszumachen. Mit der freudigsten Bereitwilligkeit suchte er zugleich durch mancherley Dienste und Handreichungen Nutzen zu leisten, und fast immer fand er bey seiner Ankunft irgend etwas zu schaffen

und zu beschicken, das man, mit vorausberechneter Gewißheit gefälliger Beyhülfe, seiner kräftigern Hand aufgespart hatte. Bald half er Lenetten aus dem benachbarten Bache Wasser auf die Bleiche tragen, bald kletterte er auf den Obstbäumen umher, um die dort befindlichen Raupennester zu vertilgen, bald sah man ihn frischumgegrabnes Erdreich in Furchen abtheilen, um es mit eigner Hand von neuem zu besäen und zu bepflanzen. So knüpfte, während unter ländlichfrohen Beschäftigungen dieser Art der Frühling allmählich, gleich einem lieblichen Traume vorüber eilte, sich das geheime Band zwischen ihm und Lenetten immer fester; beide fühlten, wenn es ihnen auch noch immer an Muth gebrach, das Geständniß ihrer gegenseitigen Neigung in Worte zu kleiden, sich für einander geschaffen und schienen mit jedem Tage sich unentbehrlicher zu werden. Nur ein leiser Druck der Hand diente dann und wann den Liebenden zum Austausch ihrer Gefühle und statt der Lippen sprachen nur die stillglühen-

den Blicke das Bündniß aus, welches die Herzen geschlossen hatten.

„Bin ich nicht ein Thor,“ sagte der Graf oft zu sich selbst, „daß ich noch länger zaudre, mir den vollen Besitz eines Glückes zu verschaffen, gegen welches alle die glänzenden Aussichten, die Rang und Herkunft mir eröffnen, für nichts zu rechnen sind! Was hält mich zurück, auf diese dünkelhaften Flitter für immer Verzicht zu leisten und in der That und Wahrheit zu werden, was ich bis jetzt nur zu seyn scheine: ein wackrer Jägersmann, der, zu den prunklos einfachen Freuden der Natur zurückgekehrt, an der Brust eines liebenden Weibes die Zufriedenheit sucht und findet, die er im betäubenden Geräusch der großen Welt zu erringen lange genug vergebens bemüht war! Wer hindert mich, den lästigen Rücksichten, mit deren Beybehaltung jede vertraulichere Annäherung an Lenetten als schnöder Betrug erscheinen muß, ganz und für immer zu entsagen, wie man eine unnütz gewordene Bürde von sich

wirft? Ein neuer schöner Lebensmorgen winkt mit anlockendem Zauber mir entgegen! Ich lasse das Jagdschloß zur wirthlich bequemen Wohnung einrichten und bewerbe sodann, nach hergebrachter Form und Sitte, mich um Lenettens Hand; der alte Graukopf bleibt mein Vetter und ich heiße Paul Seldow mein Lebelang!"

Gegen nichts in der Welt hatte Lenettens Mutter, indem der Graf absichtlich, aber mit äußerster Behutsamkeit, das Gespräch zuweilen auf Gegenstände dieser Art zu lenken suchte, eine entschiedenere Abneigung blicken lassen, als gegen Verbindungen zwischen Personen von ungleichem Range und Stande; und ob sie gleich über den Grund dieses Widerwillens sich niemals deutlicher erklärte, hatte derselbe bey ihr doch so tiefe Wurzeln geschlagen, daß schon der bloße Gedanke an die Möglichkeit, auch ihrer eignen Tochter könne ein, ihrer Meinung nach so unheilvolles Loos beschieden seyn, ihr innerstes Gefühl zu empören und zu erbittern

schien. Es mußte dem Grafen daher unter so bewandten Umständen auf das angelegentlichste darum zu thun seyn, das Geheimniß seiner Herkunft fortdauernd vor Mutter und Tochter zu bewahren; da ihm bey der Festigkeit und Strenge, die jene in Behauptung ihrer Grundsätze stets an den Tag legte, keine Aussicht vorhanden blieb, daß sie, von der wahren Beschaffenheit der Verhältnisse unterrichtet, gerade gegen ihn eine Ausnahme machen und zu nachgiebiger Zustimmung in sein Begehren sich werde bewegen lassen.

In der That reifte, da zu Erreichung seiner heißesten Wünsche kein anderer Ausweg ihm offen blieb, der im Stillen gefaßte Plan, mehr und mehr seiner Ausführung entgegen. Der Graf ließ einen Bauverständigen aus entfernter Gegend auf das Schloß berufen, überlegte mit demselben, in Beyseyn des Försters, ohne letzterem jedoch über den eigentlichen Zweck dieses Unternehmens vor der Hand nähern Aufschluß zu ertheilen, die Maßregeln, nach welchen das altverfallne

Gebäude am füglichsten wieder herzustellen und in bewohnbaren Stand zu versetzen sey, und schon wenige Wochen darauf ward von einer Anzahl geschäftiger Hände mit Vollführung des beschlossenen Werkes, nach eingereichtem Grundrisse, der Anfang gemacht.

Nachdem der Bau unter der fortgesetzten Aufsicht und Anordnung des Grafen bis zur Hälfte gediehen und die gänzliche Beendigung desselben binnen Monatsfrist zu erwarten war, konnte jener dem Verlangen, über die Zuverlässigkeit seines künftigen Glückes sich endlich volle Klarheit zu verschaffen, nicht länger Widerstand leisten. Brennend vor ungeduldiger Begierde, ergriff er eines Tages den Förster, der mit düstrer Geberde unter den Arbeitern im Hofraume umherging, bey der Hand, führte ihn abwärts in das benachbarte Waldgebüsch und begann, nachdem er eine Strecke mit ihm fortgegangen war, ihn zum Vertrauten des bis zu diesem Augenblick streng in der eignen Brust verwahrten Geheimnisses zu machen. „Wende mir keine Sylbe dargegen ein!“

sagte er, indem jener ihm seine Betroffenheit und Bestürzung über ein so abenteuerliches Vorhaben an den Tag legen wollte. „Aus den eben so ernstlichen als wohlüberlegten Anstalten, die du mich zu Bewerkstelligung meines Entwurfes fortdauernd treffen siehst, kannst du auf die Unerschütterlichkeit desselben schließen; mäßige daher dein Befremden und erspare vor allen Dingen dir jedes unnütze Wort, das meinen Planen und Absichten nur im mindesten zuwiderläuft! Noch heut, noch in dieser Stunde ziehst du deinen Sonntagsrock an und verfügst dich nach Ulmbach, um daselbst, unter genauer Beobachtung des herkömmlichen Gebrauchs, mein Brautwerber zu seyn. Lenettens Mutter erfährt aus deinem Munde, daß Graf Hohenstein, mit Gewährung ergangnen Gesuches, deinen Vetter Paul dir zum Nachfolger im Amte bestätigt, in dessen Verheirathung gewilligt und bereits im Frühjahr, zu Herrichtung einiger anständigen Wohnzimmer für denselben, Befehl ertheilt habe. Lenette wird meine Frau; im genügsa-

men Frieden gegenseitiger Liebe und Zärtlichkeit führen wir hier ein vom Geräusch der Welt zurückgezogenes, paradiesisches Leben; und auch du sollst fürwahr niemals Ursache haben, das Loos zu bereuen, welches du dir, fortwährend für meinen Verwandten geltend, von der Zukunft versprechen darfst!"

Alle Einwürfe und Bedenklichkeiten, welche der Förster gegen eine Sendung von so außerordentlicher Wichtigkeit vorzubringen wagte, halfen zu nichts; von dem leidenschaftlichen Ungestüm des Grafen mehr und mehr in die Enge getrieben, mußte er endlich, da alles Sträuben und Abwehren fruchtlos blieb, zu der verhängnißvollen Wanderung nach Ulmbach sich entschließen und dieselbe schon nach Verlauf einer Viertelstunde, die ihm zu Anlegung seiner Feierkleider bewilligt worden war, antreten. In großen Tropfen stand der Angstschweiß ihm vor der Stirn, als er mit festlich gepudertem Haupte, und den hellgrünen Sonntagsrock von einem stattlichen Hirschfänger mit elfenbeinernem Handgriff umgürtet, wieder auf dem Schloßhofe erschien, um von dortaus nach dem Thalgrunde hinab sich in Bewegung zu setzen. Der Graf schärfte ihm nochmals die bey Anbringung seines Ge-

suches zu beobachtenden Verhaltungsregeln ein, empfahl ihm einen, der Wichtigkeit des zu vollführenden Auftrages angemessenen Grad von schlauer Vorsicht, und suchte sodann, da der Beobachtungspunkt auf dem Thurm, des stattfindenden Baues wegen, schon seit geraumer Zeit unzugänglich geworden war, in der Nähe des Schlosses eine zeitverkürzende Beschäftigung auf, um bey derselben die Rückkehr des Alten zu erwarten.

Die Geberde, mit welcher dieser sich endlich wieder einfand, war jedoch nicht eben geeignet, den Freudentaumel zu rechtfertigen und zu vollenden, von welchem der Harrende bey der bloßen Vorstellung, daß ihm eine bejahende Antwort zu Theil werde, schon im Voraus die unwiderstehlichste Anwandlung in sich verspürt hatte. Der Alte vermeldete ihm, daß er Lenetten in Thränen, die Mutter aber, die in geheimer Unterredung mit einem ihm unbekannten jungen Manne unter den Obstbäumen des Gartens langsam auf- und abgewandelt, in der sichtbarsten Gemüthsbewegung angetroffen und von derselben, nachdem er, in ein einsames Zimmer geführt, sein bewerbendes Wort angebracht, den mit ungewöhnlich ernster Miene ausgesprochenen Bescheid erhalten

habe: es stehe für den gegenwärtigen Augenblick durchaus nicht in ihrer Macht, in Erwiederung seines Antrages irgend einen bestimmten und entscheidenden Ausspruch zu thun; sie wolle jedoch erforderlichermaßen alles in Ueberlegung nehmen und den gefaßten Entschluß ihm morgen schriftlich mittheilen; er werde es übrigens in der Natur der Sache selbst gegründet finden, daß sie bis dahin sich den persönlichen Zuspruch seines Vetters verbitten müsse.

Furcht und Bestürzung, Kummer und Argwohn drückten abwechselnd in den Mienen des Grafen sich aus, als er diesen Bericht vernahm. Die Anwesenheit des Fremden, Lenettens Thränen, der feierlich ernste Ton der Mutter: alles wirkte zusammen, um die stürmisch aufgeregten Gefühle gegen sich selbst in Kampf zu bringen und in Bezug auf die lieblichste Hoffnung seines Lebens ihn mit den peinlichsten Besorgnissen zu erfüllen. Dennoch beschloß er, statt auf der Stelle, wie er in der ersten Aufwallung zu thun bereits im Begriff war, sich über den eigentlichen Zusammenhang der Umstände belehrenden Aufschluß zu verschaffen, hier erst in aller Stille den Morgen und mit ihm das Eintreffen der

versprochenen schriftlichen Erklärung abzuwarten, um nach Beschaffenheit derselben seine fernere Handlungsweise einrichten und bestimmen zu können.

So saß er, den Kopf in die Hand gestützt und in stilles Nachgrübeln versunken, des Abends in seinem einsamen Wohnzimmer, als plötzlich ein verdächtiges Geräusch dicht unter dem Fenster sich vernehmen ließ. Befremdet wandte er das Gesicht in die Höhe, und bemerkte jetzt von dem Schimmer, den das nah am Fenster brennende Licht hinauswarf, eine lange, vermummte Gestalt, welche, dem Anscheine nach, ihn hier belauscht hatte, jetzt aber in schleichenden Schritten ihre Richtung nach dem angrenzenden Gebüsch nahm und hinter denselben verschwand. „Sollte wohl gar," dachte er, indem auf seinen Anruf keine Antwort erfolgte, „mein Geheimniß, aller angewandten Vorsicht und Sorgfalt ungeachtet, entdeckt, und diese hier unter meinen Fenstern umherschleichende nächtliche Erscheinung ein von Lenettens Mutter abgefertigter Kundschafter seyn?" Die Möglichkeit dieses Umstandes schien ihm, zufolge der heut gemachten Erfahrungen, keinem Zweifel unterworfen, und trug daher wesentlich

dazu bey, die unruhige Besorgniß vermehren zu helfen, von welcher er seit der Zurückkunft des Alten sich durchdrungen fühlte.

Als er am andern Morgen durch angestellte Untersuchung dem für ihn so bedenklichen Vorfalle näher auf die Spur zu kommen suchte, erfuhr er von den Arbeitern, daß schon seit drey Tagen ein ihnen völlig unbekannter Mensch von Zeit zu Zeit zwischen dem benachbarten Buschwerk bald da, bald dort zum Vorschein gekommen sey, daß man indessen sein scheues, verstohlnes Umherspähen nur der Neugierde über die hier stattfindenden Bauveränderungen zugeschrieben und deshalb nicht weiter auf ihn geachtet habe. Der Fremde sey übrigens mit einem weiten blauen Mantel und tief in das Gesicht gedrückten runden Hute bekleidet gewesen, und habe, so oft ihn jemand genauer ins Auge gefaßt, sich immer auf das eilfertigste sogleich in das Dickigt zurückgezogen. Noch war der Graf mit Nachforschungen über diesen Gegenstand beschäftigt, als ein Bote von Ulmbach anlangte, und ihm von Lenettens Mutter ein Handschreiben folgenden Inhalts überreichte:

„Vergebens würde ich Ihnen, mein lieber guter Paul, zu schildern versuchen, wie

wehe es mir thut, Ihnen auf Ihr gestriges Bewerbungsgesuch eine Ihren Erwartungen so wenig entsprechende Antwort zusenden zu müssen! Noch vor wenigen Tagen würde ich mit freudigem Herzen meine Zustimmung und meinen Segen zu einem Bündnisse ertheilt haben, welches jetzt, nachdem unser Schicksal plötzlich eine neue unerwartete Wendung genommen, niemals — niemals stattfinden kann! Lenette ist nicht Ihres Standes — und das Mutterrecht hat über die Feststellung ihrer zukünftigen Lebensverhältnisse keine ausschließlich entscheidende Stimme mehr, seitdem es der Fügung des Himmels gefallen hat, uns aus der Dunkelheit, in welcher wir bisher zu leben gewohnt waren, wieder hervor zu ziehen. Meine Tochter ist in herzlicher Neigung Ihnen zugethan gewesen, und ich selbst folgte nur meiner innigsten Ueberzeugung, indem ich die Wahl im Stillen billigte, die auf einen so wackern Mann, als ich in Ihnen kennen und schätzen gelernt hatte, gefallen war. Ich hege das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie, sollte es auch mit schmerzlichem Gefühl geschehen, diese Rücksichten ehren, und weder einen

gehässigen Groll auf uns werfen, noch zu Behauptung vermeintlicher Ansprüche irgend einen Versuch machen werden, dessen Fruchtlosigkeit Ihnen schon durch die Bemerkung einleuchtend werden wird, daß wir, indem Sie diese Zeilen lesen, bereits um mehrere Meilen von einander entfernt sind.“ —

Ohne den Brief bis zu Ende zu lesen, eilte der Graf, um von der Wahrheit dieser letztern Worte sich durch den Augenschein zu überzeugen, mit geflügelten Schritten hinab nach Ulmbach, gelangte keuchend und athemlos an das Haus, nach welchem sein Lauf gerichtet war, fand Thür und Fensterladen verschlossen und erfuhr von den Nachbarn, daß die, in dem empfangenen Schreiben angedeutete Abreise wirklich schon mit anbrechender Morgendämmerung erfolgt sey. Erst jetzt fing er den Inhalt des Briefes Wort für Wort in genauere Ueberlegung zu ziehen an und fand, daß derselbe keineswegs, wie es in der ersten Bestürzung ihm geschienen, so ganz trostlose und niederschlagende Erörterungen für ihn enthalte; da Lenette, wie aus den Andeutungen der Mutter klar genug hervorging, ihm fortwährend geneigt war und es

mithin nur der Ausspähung ihres gegenwärtigen Aufenthaltsortes bedurfte, um über alles, was er zu Erringung ihres Besitzes bisher gewagt und unternommen, sogleich auf befriedigende Weise sich mit ihr zu verständigen und in unwandelbarer, nunmehr auch von der Meinung der Welt gebilligter Wahl sie die Seine zu nennen. Ohne Zeitverlust beschloß er daher, das einsame Jagdschloß, auf welchem für die Erreichung seiner neuen Wünsche und Absichten wenig zu hoffen schien, zu verlassen und dem dunkelmahnenden Winke zu folgen, der mit geheimer Gewalt nach der Residenz ihn fortzog. Unabwendbare Hindernisse hielten ihn jedoch von Ausübung seines Vorhabens für heut noch zurück, und erst mit dem nächstfolgenden Morgen waren dieselben beseitigt. Der Graf bestieg, nachdem er dem Förster die Fortführung und Vollendung des Baues übertragen hatte, einen Miethgaul, um die nächste Postistation zu erreichen und von dortaus die Reise zu Wagen fortzusetzen.

Es war eben um die Zeit der Aerndte. Mancherley Schwierigkeiten und Verzögerungen stellten daher, indem sie am schnellen Weiterkommen ihn hinderten, seine Geduld fortwährend auf die Probe und bewirkten,

daß er erst am dritten Tage, spät des Abends, die Residenz zu erreichen im Stande war. Vor einem nah am Thor befindlichen Gasthofe ließ er den Wagen halten, erfuhr hier als erste Neuigkeit, daß der Minister von Wittfeld vor acht Tagen draußen auf seinem Landgute verstorben sey, und sandte, während er in dem ihm angewiesenen Zimmer sich umkleidete, unverzüglich nach der Wohnung des Rittmeisters, um denselben über seine Ankunft zu benachrichtigen, und zugleich anfragen zu lassen, ob es noch diesen Abend erlaubt sey, ihm einen kurzen Besuch abstatten zu dürfen. Wohl eine Stunde lang harrte er vergebens der Antwort entgegen; da öffnete sich endlich die Thür und der Rittmeister trat herein. „Heißt das der Freundschaft gemäß gehandelt," rief er aus, indem er auf den Grafen zuflog und in stürmischer Umarmung ihn an sich schloß; „daß man bey Nacht und Nebel ohne Abschied von dannen fährt, fast Jahr und Tag nichts von sich hören läßt und nun am Ende sogar in einem wildfremden Hause sich einmiethet? Wahrlich nicht eine Sylbe erfahren Sie von allen den wichtigen Ereignissen, die während Ihres Umherschweifens im südlichen Frankreich hier bey uns sich zugetragen, wenn

Sie nicht den Augenblick mir auf das feierlichste versprechen, Ihren Eigensinn aufzugeben und sich den Verfügungen, zufolge welcher ich Sie hiermit in Beschlag nehme, blindlings zu unterwerfen!“ Der Graf wollte Einwendungen dagegen machen; jener aber brauchte Gewalt und führte, ohne irgend einer Vorstellung Gehör zu geben, mit raschem und fast trotzigem Ungestüm ihn Arm in Arm mit sich von dannen.

„Ich sprach von wichtigen Ereignissen!“ fuhr der Rittmeister fort, indem er den Grafen in das nämliche Zimmer einführte, nach welchem er selbst im verwichenen Spätherbst unmittelbar aus dem Walbinger Gehölz durch den alten Gabriel sich gebracht sah. „Sie finden dieselben dort in jenem noch unversiegelten Briefe aufgezeichnet, den ich an Sie abzuschicken gesonnen war, sobald ich Ihren Aufenthaltsort in Erfahrung gebracht hätte. Ein Dienstgeschäft erheischt auf einige Augenblicke meine Gegenwart; bald bin ich wieder bey Ihnen!“ Er verschwand und der Graf hörte zu seinem Erstaunen ihn die Thür hinter sich verschließen. Mitten in dem sonst ganz leeren Zimmer befand sich ein Tisch mit zwey brennenden Wachskerzen, zwischen wel-

chen ein aufgeschlagener Brief die Aufmerksamkeit des Betroffnen auf sich zog. Er trat näher hinzu und las, kaum den eignen Augen trauend, folgende in großen und deutlichen Schriftzeichen abgefaßte Ueberschrift:

„An den Grafen Albert von Hohenstein.

Zürnen Sie nicht, mein innig verehrter Freund, daß ich die philosophische Ruhe, welcher Sie sich gegenwärtig zu ergeben scheinen, auf einige Augenblicke unterbreche, um Sie über Begebenheiten zu benachrichtigen, an welchen auch Sie vielleicht, der frühern Verhältnisse gedenkend, noch einigen Antheil nehmen werden. Es ist Ihnen eben so gut als mir bekannt, welche despotische Gewalt der nunmehr verstorbene Minister von Wittfeld von jeher über seinen Bruder auszuüben und mit welcher scheuen Furchtsamkeit sich dieser in alle Willensmeinungen und Launen desselben zu fügen gewohnt war. Bereits vor länger als zwanzig Jahren hatte letzterer sich in G., wo er seine jetzige Geschäftsbahn zuerst betrat, mit einem Mädchen von bürgerlicher Herkunft verheirathet. Der Minister,

dessen Einfluß und Ansehen eben damals sich mehr und mehr auszubreiten begann, schäumte vor Wuth, als er dies erfuhr, und ruhte nicht eher, bis er es endlich durch Drohungen auf der einen, durch Vorspiegelungen einer schimmernden Laufbahn auf der andern Seite dahin gebracht hatte, daß jener dem Willensspruche des eben so stolzen als vielvermögenden Bruders sein häusliches Glück aufopferte, von seiner Gattin und den Zwillingstöchtern, die sie ihm geboren, sich trennte, und auf den, freilich glänzendern Posten in der Residenz, der zur Entschädigung ihm angeboten worden war, sich stellen ließ. Erst späterhin gab der Minister seinen fortgesetzten Bitten und Bestürmungen nach und gestattete ihm, das eine von seinen Kindern zu sich zu nehmen, um unter eigner Aufsicht für dessen Unterhalt und Erziehung Sorge zu tragen. Es war Adolphine, die von jetzt an als die hinterlassene Tochter eines verstorbenen Verwandten in dem Hause des Präsidenten erzogen ward. Ihre unglückliche verstoßene Mutter hatte mittlerweile, mit stiller Ergebung in ihr Schicksal, sich in dem Flecken Ulmbach häuslich niedergelassen,

wo sie, zumal in den letztern Jahren, als die Unterstützungen, die der Präsident ihr heimlich zukommen ließ, allmählich — Sie wissen schon, aus welchen Ursachen? — immer spärlicher wurden, sich nebst ihrer zweyten Tochter Lenette durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren suchte. — Jetzt hat der Tod des Ministers sie wieder mit ihrem Gatten vereinigt; ich selbst habe vor einigen Tagen sie in seine Arme zurückgeführt, und seltsam genug mußte meine Ankunft in Ulmbach gerade in dem Augenblick erfolgen, da die Verhütung eines neuen Unglücks keinen Augenblick länger zu verschieben war. Denken Sie nur! Ein Jägerbursche aus der dortigen Gegend hätte sich in Lenetten verliebt — in Lenetten, die eheleibliche Tochter des Kammerpräsidenten von Wittfeld! In einem Glase Wasser war ihm, wie ich erzählen hörte, der Liebestrank zuerst beygebracht, auf der Garnbleiche im Garten die Wirkung desselben dann von Tage zu Tage sichtbarer geworden, und eben drohte der Heirathslustige, mit dem Präsidenten in ein umgekehrtes Verhältniß treten zu wollen, als meine glückliche Dazwischenkunft plötzlich alle wei-

tern Verhandlungen abbrach. Ich bedaure den Burschen! Er hat, obgleich mir die Gelegenheit fehlte, ihn ganz in der Nähe und bey hellem Sonnenscheine betrachten zu können, auch schon von weitem ein so stattliches Ansehen, daß man darauf schwören möchte, er dürfe nur den Rock vertauschen, um alles zu scheinen, was er eben seyn will. Ich bedaure ihn; kann ihn aber freilich — wie Sie selbst einsehen werden — zum Schwager nicht brauchen, wenn sein Geschmack auch noch inniger mit dem meinigen übereinstimmte, als es der Fall zu seyn scheint. In der That ist Fräulein Lenette ein so liebenswürdiges Geschöpf und ihre Aehnlichkeit mit meiner Adolphine überdies so auffallend, daß beides zusammen leicht Anlaß zu möglichen Verwechselungen — —

„Treten Sie näher, Vetter Paul!“ sagte der Rittmeister und führte, die mittlere Thür öffnend, den Entzückten in das angrenzende Zimmer, in welchem dieser die Glücklichen, deren Wiedervereinigung durch den Tod des Ministers erfolgt war, sämmtlich versammelt fand. „Lenette!“ rief er aus, indem er mit freudigem Ungestüm der Geliebten entgegen-

gilte; „wirst du den Betrug mir verzeihen, zu welchem einzig und allein das Verlangen, dich ganz zu besitzen, mich verleiten konnte? Frau von Wittfeld, werden auch Sie diese Entschuldigung für gültig finden, und mir ein geneigteres Gehör schenken, wenn ich, mit Verschmähung jedes fremden Vermittlers, mein eigner Freywerber werde?“ — „Lenette hat sich bereits für Sie entschieden;“ versetzte diese; „und wir alle hoffen, daß Graf Hohenstein ihr die Thränen wieder trocknen werde, die der Gedanke an den Vetter Paul ihr bey der Abreise aus Ulmbach gekostet hat!“ — „Ich aber,“ begann der Rittmeister, „kann meine Einwilligung nur unter der Bedingung ertheilen, daß von Beendigung gewisser Bauangelegenheiten keinen Augenblick länger die Rede ist, und daß wir, statt uns abermals zu trennen, in Zukunft nur eine einzige Familie ausmachen!“ — „Auch hierin soll es auf Lenettens Ausspruch ankommen!“ unterbrach der Graf seine Rede. „So entscheide denn, meine süße Braut!“ fuhr er fort, indem er an die Geliebte sich wandte und mit vertraulicher Zärtlichkeit ihren Arm umschlang. „Wo glaubst du dich glücklicher fühlen zu können; hier in der Residenz oder

in Ulmbach?" — „In Ulmbach!" flüsterte sie, mit anmuthig erröthendem Gesicht sich an seine Schulter lehnend. — „Nun, so sey es mit diesem Kusse unwiderruflich beschlossen!" sagte der Graf. „Des Winters besuchen wir unsre Freunde in der Residenz; den Sommer aber verleben wir in dem freundlichen Ulmbach, wo wir uns, umlächelt von der aufblühenden Natur, unsrer Liebe zuerst bewußt wurden!" —

Der Falschmünzer.

Kein Sternbild lächelte gewogen
Herab ins nächtliche Gefild;
Von Wolken war der Himmelsbogen,
Von Finsterniß die Erd' umhüllt.
Der Sturmwind peitschte feuchte Blätter
Durchs Luftrevier, in scharfem Wehn;
Ein unbezahlbar köstlich Wetter,
Um auf das Stehlen auszugehn!

Das fühlt' auch Troll, der Scheerenschleifer,
Und lüstern nach so leichtem Kauf,
Sprang er in frohbebendem Eifer
Vom schon bestiegnen Lager auf;
Ergriff, vertrauend seinem Sterne
Beym Werke, das er still begann,
Den Dietrich und die Blendlaterne,
Und trat getrost die Wandrung an.

Mit Wolfsbegier und Marderschnelle
Stahl er zum Städtchen sich hinaus;
Dort wohnt' ein alter Junggeselle
In einsam abgelegnem Haus.
Der wunderlichste Kauz von allen;
Denn niemand blieb vom Zweifel frey,
Ob aus den Wolken er gefallen,
Ob er vom Weib geboren sey.

Nicht Rosenfest noch Aerndtereigen
Ergriff sein Herz mit Lustbegier;
Kein liebend Wesen war ihm eigen,
Verschlossen stets blieb seine Thür.
Auch schnitt er, arm an guten Sitten,
Den Leuten, die in Fried' und Ruh
An seinem Haus vorüberschritten,
Oft häßliche Grimassen zu.

Drum suchten All' ihm auszuweichen,
Ihm, der in jedem Furchenzug
Des Angesichts die düstern Zeichen
Bosart'ger Herkunft an sich trug.
Nur Troll, der lichtere Begriffe
Von jeher in der Brust genährt,
Verachtete die Höllenkniffe,
Still trotzend auf den eignen Werth!

„Was gilts? hier giebt es reiche Beute!
Blitz Element! der Kerl hat Geld!
Das ist's, warum er sich die Leute
Durch Fratzenwerk vom Leibe hält!
Reich ist der Kerl; wir müssen theilen!" —
So rief er muthvoll und begann
Am dünnen Fensterdraht zu feilen,
Bis er sich freye Fahrt gewann.

Erst macht' er horchend eine Pause,
Dann stieg er ein und späht' umher;
Doch öd' und still blieb es im Hause,
Das Bett des Alten traf er leer.
Da hätt' er's übel fast genommen,
Daß er, mit Stricken in der Hand,

Durchs Fenster zum Besuch gekommen,
Und nichts für sie zu knebeln fand.

Die Tröstung war indeß nicht ferne;
Im Eckschrank stand, zur Schau gestellt,
Entdeckt beym Schimmer der Laterne,
Ein schwerer Sack mit Silbergeld,
Durchglüht von zärtlichem Verlangen,
Ergriff ihn Troll, bemühte sich,
Vom Gaunerstreich, den er begangen,
Die Spur zu tilgen, und entwich.

Mit froher Hast lenkt' er die Schritte
Nach seiner Herzenskönigen,
Zur stillbescheidnen Halmenhütte
Der braunen Klunkergrete hin.
So pflegte man sich auszudrücken,
Wenn das Gespräch von ihr begann,
Die mit der Liebe Zauberstricken
Den Scheerenschleifer überspann.

Zur Sommerszeit mit Wunderfalben
Hausirte sie nach Ost und West;
Doch wanderten im Herbst die Schwalben,
Kam sie zurück ins alte Nest;
Empfing und barg die blanken Gaben,
Die Pfänder schlau benutzter Zeit,
Und drückte den beschneiten Raben
Zu Tode fast vor Zärtlichkeit.

Auch heut erklang's, wie Harfenlaute,
Melodisch durch das Schlüsselloch:
„Mach' auf, braun Gretchen! — aus dem Kraute

Komm' ich mit vollen Backen noch!“ —
Flugs war sie schmunzelnd ihm zur Seite;
Und bis die Nacht in Dämmrung wich,
Ergötzten an dem Glanz der Beute
Die gleichgestimmten Seelen sich.

„Fürwahr! uns kommt recht wie vom Himmel,“
Rief Gretchen aus, „das viele Geld;
Denn zu des Jahrmarkts Festgewimmel
Sind schon die Buden aufgestellt.
Man feilscht und kauft zu halbem Preise,
Bringt man hübsch baare Münze mit;
Auch machen wir gewohnterweise
Wohl nebenher noch unsern Schnitt!“ —

Gesagt, gethan! Mit Schalkverlangen
Durchzogen sie das Markttrevier,
Und ihrem Kunstgeschick gelangen
Die glänzendsten Geschäfte hier.
Doch untermischt mit Fluch und Klage,
Ging hundertstimmiges Geschrey
Von Haus zu Haus am andern Tage,
Daß falsches Geld im Umlauf sey.

Mit bang beängstigter Geberde,
Daß so verruchte Freveltat
Des Städtchens Ehre leicht gefährde,
Hielt Sitzung flugs der Magistrat.
Doch fruchtlos blieb der Wunsch nach Lichte,
Und kurz und bündig ward zuletzt
Ein Preis von klingendem Gewichte
Für die Entdeckung ausgesetzt.

Das hörte Troll, und hingerissen
Vom Unfall, der das Städtchen traf,
Erwachte plötzlich sein Gewissen
Aus zwanzigjähr'gem Todesschlaf.
„Was?“ dacht er, „mit verfälschtem Gelde
Betrügt der Schuft? — Um keinen Preis
Verschweig' ich es! Ich geh' und melde,
Was ich davon zu melden weiß!“

Er eilte fort mit schnellen Schritten,
„Hochweise Herren,“ hub er an,
„Ich komm den Preis mir auszubitten,
Bekannt ist mir der Ehrenmann.
Es ist — ich geb' euch Brief und Siegel —
Der alte Gaukler vor der Stadt,
Der, sitzend hinter Schloß und Riegel,
Das falsche Geld geschlagen hat!“

„Er schlägt's bey Nacht! Vor kurzem führte
Mich ein Berufsweg spät vorbey,
Da hört' ich, wie er drin hanthierte,
Und Silber macht' aus Zinn und Bley!
Des Tages sitzt er auf der Spähe,
Und schreckt geschäftig Groß und Klein
Durch Fratzenspiel aus seiner Nähe,
Um vor Besuch geschützt zu seyn!“ —

Die Rede konnt' er kaum beschließen,
So machten in behendem Lauf
Die Häscher schon mit langen Spießen
Sich nach dem Haus des Münzers auf.
Durchglüht von edler Zorneshitze
Und amtsgeschäftig, langte man,

Den Scheerenschleifer an der Spitze,
Am Ziel der Wandrung glücklich an.

Wohl wahr! sehr los' und locker dachte
Troll von dem siebenten Gebot;
Doch hatt' er wenigstens das achte
Heut nicht verletzt ums liebe Brod! —
Vom Alten ward — lang mußt's ihm glücken —
Gefalschmünzt sonder Scheu und Scham;
Doch hatt' er schon viel Land im Rücken,
Als man ihn abzuholen kam.

Man fand, als man das Haus erbrochen,
Von höchstverdächt'gem Handgeräth,
Dem Wort gemäß, das Troll gesprochen,
Den Kellergrund wie übersä't.
Vom Künstler selbst war nichts zu wittern;
Doch ward ein alter Mops entdeckt.
Der, lichtscheu, unter heft'gem Zittern,
In einen Winkel sich versteckt.

„Ihr Herrn," rief Troll, „auf Zaubersachen
Versteht der Schalk sich nur zu gut,
Um euch ein X fürs U zu machen;
Ich rath' euch, seyd auf eurer Hut!
Er ist, ich wette Kopf und Kragen!
Er ist es selbst; glaubt meinem Wort!
Seht seine Angst, sein Todeszagen!
Ich bitt' euch, führt ihn gleich mit fort!"

Schon hatt' ein Häscher während dessen
Den Mops gefaßt; da that sich dar,
Daß er auf einem Korb gesessen,

Der voll der blankſten Münzen war.
Das mehrte den Verdacht; man führte
Ihn ſtürmiſch nach dem Rathhaus fort;
Der Scheerenſchleifer referirte,
Allein der Mops ſprach nicht ein Wort.

Wie einer, den zu viel geſchehen,
Zog der verſtockte Böſewicht,
Statt ſeinen Frevel zu geſtehen,
Ein grämlich trotzendes Geſicht.
Oft ſchien's, als heg' er blut'ge Pläne;
Denn ward der Lärm ihm gar zu bunt,
So wies er dem Senat die Zähne,
Und knurrte wie ein ächter Hund.

Das Münzgeräth im Kellergrunde
Bewies zur Gnüge ſeine Schuld;
Drum riß beym Klang der Mittagsſtunde
Den Richtern endlich die Geduld.
Durch nichts gereinigt von der Klage,
Ward er zum Strange condemnirt
Und feierlich am nächſten Tage
Der Urthelſpruch an ihm vollführt.

Troll aber ſtrich mit Luſtergötzen
Das dargereichte Blutgeld ein,
Und rief, umringt von ſeinen Schätzen,
Im ſtillentlegnen Kämmerlein:
„Erhalte mir, du Gott der Diebe,
Die dreiſte Stirn; und ob ich dann
Auch galgenwerthe Thaten übe,
Der Galgen ſelbſt hat mir nichts an!“

PT
2449
P48A15
1833
Bd.5-6

Prätzel, Karl Gottlieb
Gesammelte kleine Romane und Erzählungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 07 04 16 003 7